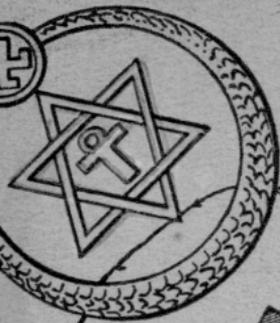


1. Jahrgang : 1908



Neue Lotusblüten

Herausgegeben von
Dr. Franz Hartmann



Leipzig · Jaeger'sche Verlagsbuchhandlung

Neue Lotusblüten.

Ein zweimonatlich erscheinendes Journal,
enthaltend
Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Literatur
in Bezug
auf die Religionen des Ostens,
occulte Wissenschaft, Mystik und Theosophie.

Herausgegeben
von
Dr. Franz Hartmann.

1. Jahrgang. 1908.



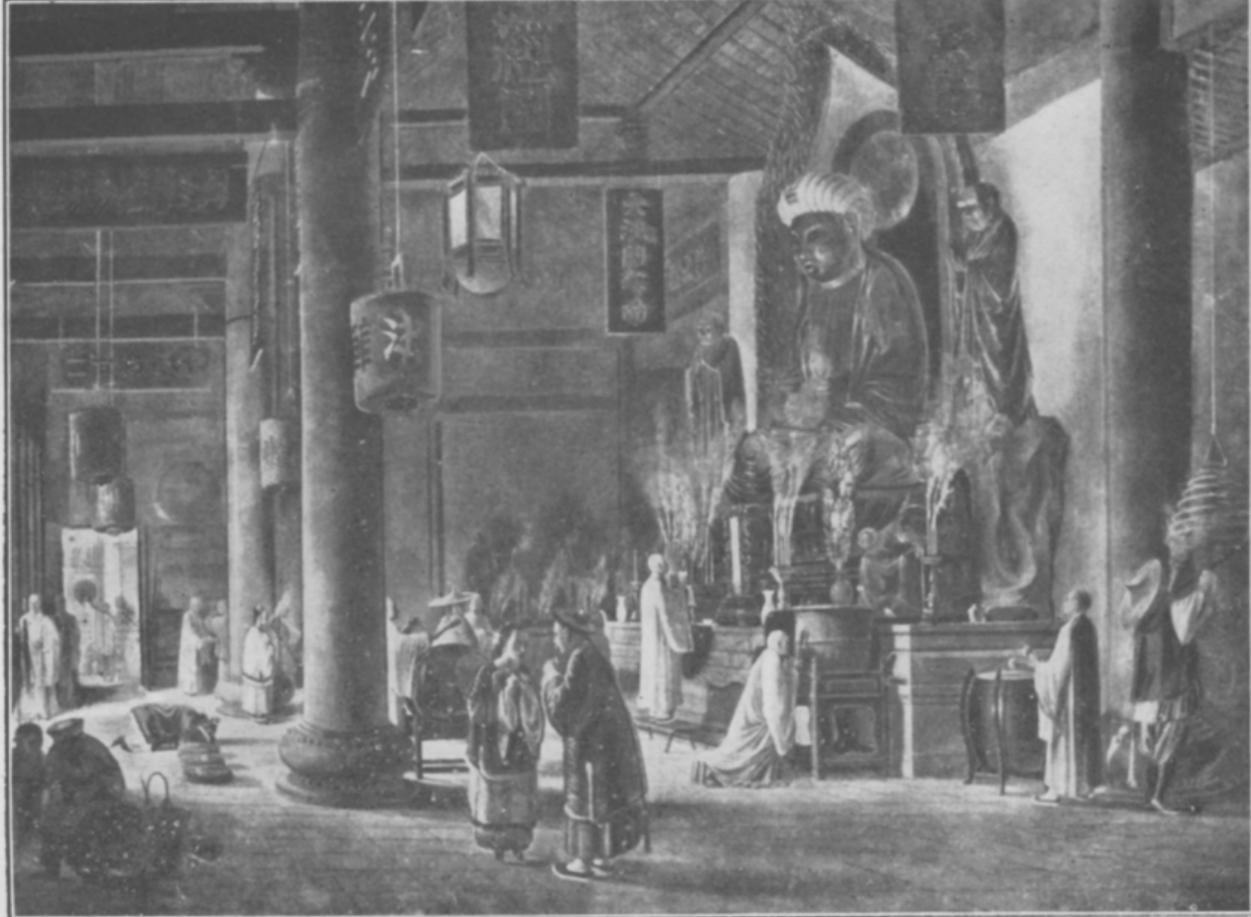
Leipzig
Jaeger'sche Verlagsbuchhandlung.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

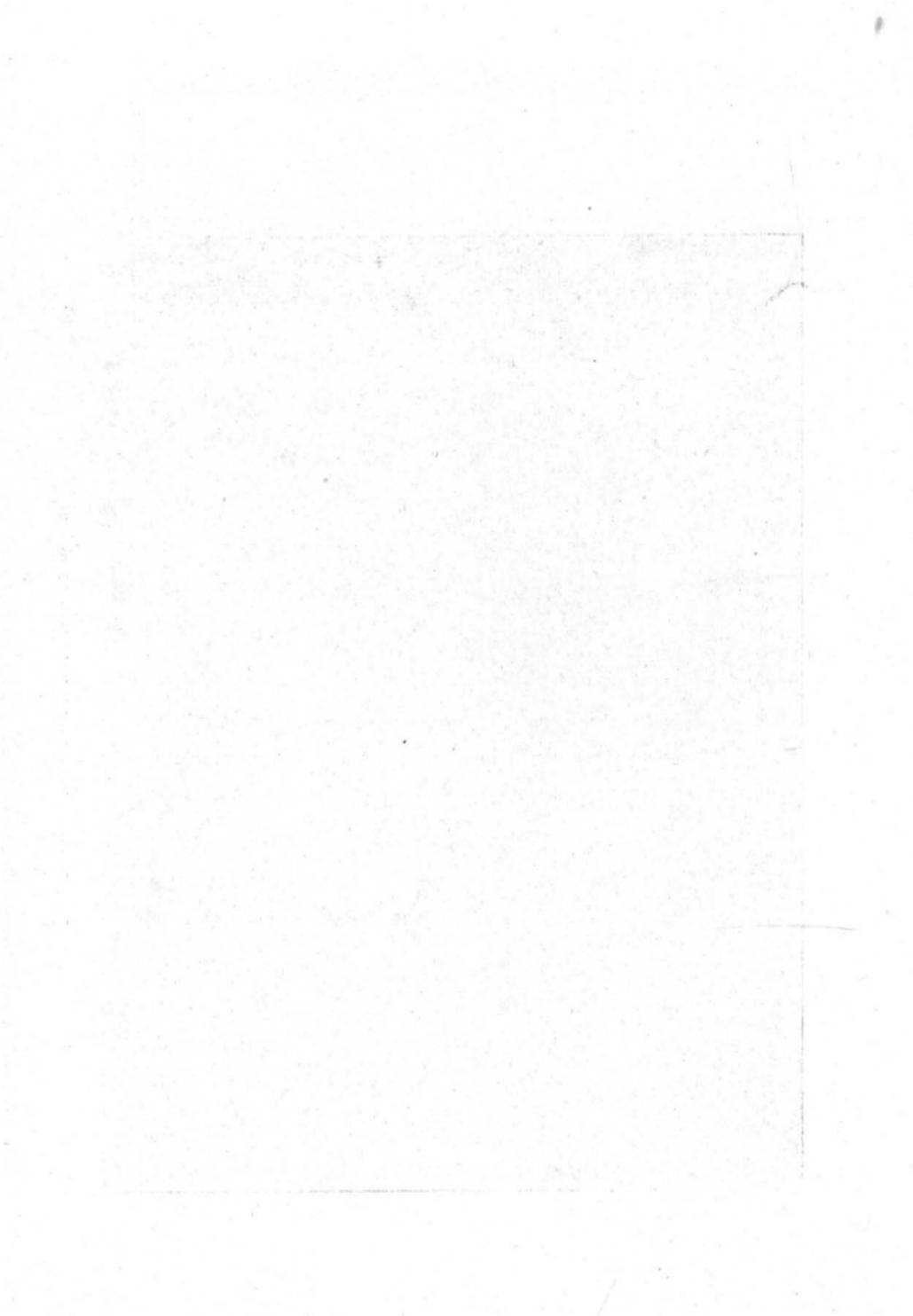
Inhaltsverzeichnis.

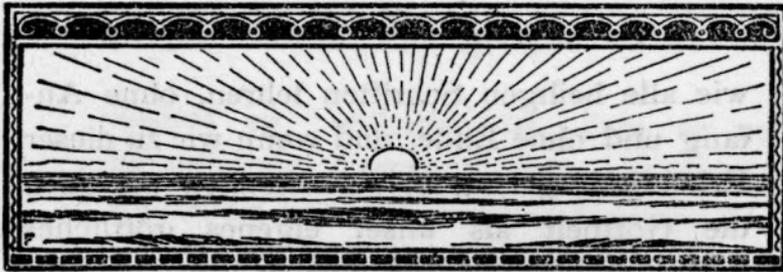
	Seite
Die religiösen Zeremonien der tibetanischen Lamas und buddhistischen Mönche	1
Occulte Wissenschaft und Kultur	19
Aus meinem Leben	37, 119, 198
Mystik und „Mystizismus“	73
Kosmologie. (Die indische Lehre von der Entstehung der Welt)	93
Die Rosenkreuzer und ihre Geheimnisse	149
Gedankenformen und Metamorphosen der Persönlichkeit . . .	173
Ein Kapitel über Astrologie.	225
Soll man die Verstorbenen betrauern?	239
Aus dem Leben des indischen Mahātmā Jñāna Guru Yogī Sabhapatti Svāmī	259
Aus der Philosophie und Wissenschaft des Vedānta und Raja- Yoga	271, 319, 377
Der Ursprung der Leidenschaften	301
Über die praktische Anwendung der theosophischen Lehren im alltäglichen Leben	365
Die Symbole der Freimaurer	404
Theosophische Korrespondenz	410
Verschiedenes	63, 133, 212, 283, 354
Literarische Notizen	68, 142, 218, 292
Briefkasten	71, 146, 219, 297, 361, 414





Das Innere eines buddhistischen Tempels.





❖ Die religiösen Zeremonien ❖
der tibetanischen Lamas
und buddhistischen Mönche.

Es gibt verschiedene religiöse Systeme und Kirchengemeinden, aber es gibt nur eine einzige Religion. Religion ist dasjenige, was den Menschen zu seinem geistigen, göttlichen Ursprunge »zurückbindet« und zurückführt, und dieses Eine ist nicht das Fürwahrhalten von kirchlichen Dogmen und Glaubensartikeln, auch nicht die Befolgung von äusserlichen Gebräuchen und Vorschriften; alles dies sind nur Mittel, um den Menschen zur Religion zu führen; aber dasjenige, was ihn an seinen göttlichen Ursprung bindet, ist die Empfindung desselben, das wenn auch noch im Dämmerzustande befindliche Bewusstsein seiner höheren Menschennatur und deren Unsterblichkeit. Gott in uns ist,

wie alle heiligen Schriften lehren, ohne Anfang und ohne Ende, und wenn wir zu dieser Erkenntnis gelangen, so erkennen wir auch die Gottheit als unser eigenes göttliches Selbst und sind unsterblich in ihr.

Ein bekannter deutscher Dichter sagt: »Die wahre Religion fängt dort an, wo der Mensch anfängt, Achtung vor sich selbst zu empfinden.« Unter dieser »Achtung vor sich selbst« ist nicht der Eigendünkel und Grössenwahn des Egoisten zu verstehen, sondern es ist damit die Ehrfurcht vor dem alleinigen, unteilbaren Höchsten gemeint, der, wie die Bhagavad-Gītā lehrt, im Herzen von allem seine Wohnung hat, so wie das Licht der Sonne in jeder Pflanze wirkt und jeder Blume ihre Schönheit verleiht, und von dem auch der Apostel Paulus lehrt, dass wir alle Tempel seines heiligen Geistes sind und dass dieser Geist Gottes in dem Erleuchteten wohnt. Wie es nur eine einzige Religion im wahren Sinne des Wortes gibt, so gibt es auch nur eine einzige Kirche. Diese Kirche ist der Mensch selbst, und der Opferaltar ist im Innern seines Herzens; denn von allen sichtbaren Wesen auf dieser Welt ist der Mensch das einzige Wesen, dessen Orga-

nismus so beschaffen ist, dass er seinen himmlischen Ursprung, seine göttliche Bestimmung und den Endzweck seines Daseins in sich selber erkennen und die Gottheit in der Menschheit und im ganzen Weltall verehren kann.

Diese Erkenntnis der Gottheit in der Menschheit ist die alleinige Grundlage aller religiösen Systeme; auf der Erkenntnis dieser Wahrheit sind sie alle aufgebaut. Das Wesen der Religion ist folglich im Christentum, im Buddhismus und in allen grossen Religions-systemen dasselbe, und sie sind nur in den Formen, welche sie angenommen haben, von einander verschieden. Das Reich der Selbsterkenntnis des Wahren ist nur ein einziges; in ihm finden sich alle Menschen zusammen; aber wo das Reich der Meinungen anfängt, da beginnt die Trennung, da gehen die Anschauungsweisen auseinander, da schleicht der Irrtum sich ein. Das Licht der Sonne ist nur ein einziges; aber man kann es durch verschiedenfarbige Gläser sehen, und je nach der Farbe des Glases erscheint es verschieden. Der Weg zur Vollkommenheit ist nur ein einziger; aber verschiedene Pfade führen zu ihm, und der Zweck aller äusserlichen reli-

giösen Verrichtungen ist, durch das Äussere zum Inneren, durch die Betrachtung des Symbols in den Besitz dessen, was es darstellt, zu gelangen.

Um in das Innere zu gelangen, nützt es nichts, das Äussere zu verachten. Nur durch die Schale kommt man zum Kerne, erst wenn die Brücke überschritten ist, hat man sie nicht mehr nötig. Ein Symbol, welches eine geistige Wahrheit darstellt, ist nicht ein Ding, das auf künstliche Weise erfunden ist und dem man eine beliebige Bedeutung nach Gutdünken beilegen kann, oder über das man sich durch gegenseitiges Übereinkommen verständigt, sondern wie der Künstler für das Ideal, das er geschaut hat, die allein passende Darstellung findet, so stellen sich auch geistige Wahrheiten durch ihrem Wesen angemessene Symbole von selber dar, und es bedarf zur Erklärung eines Symbols keiner anderen Erklärung, als dass man die Wahrheit, welche es darstellt, erkennt. Geometrische Figuren haben in der ganzen Welt dieselbe Bedeutung. Man kann ein Dreieck nicht anders darstellen als durch die Verbindung von drei Linien, und werden drei Linien mit einander verbunden, so wird ein Dreieck

daraus. Der Pythagoräische Lehrsatz lässt sich nur durch die bekannte Figur des rechtwinkligen Dreiecks mit seinen Quadraten darstellen, und wer diesen Lehrsatz kennt, der erkennt auch ohne weitere Erklärung die Bedeutung dieser Figur, wenn er sie zum ersten Male sieht. Aus der Erkenntnis des Charakters eines Dinges ergibt sich von selbst die Art seiner Darstellung, seine Form und sein Symbol.

Dasselbe ist auch mit religiösen Dingen der Fall; nur ist es infolge der Beschränktheit des menschlichen Begriffsvermögens nicht möglich, das Grenzenlose in begrenzten Formen zu begreifen, und die religiösen Symbole sind deshalb auch nur dazu da, um als naturgetreue Darstellungen derselben zu dienen insoweit als dies möglich ist, um sie dem menschlichen Begriffsvermögen näher zu bringen. Wir können uns z. B. kein anderes Symbol für den Hinweis auf das Unendliche denken als den Kreis, denn dasselbe stellt sich in unserem Bewusstsein dar als ein Kreis, dessen Peripherie nirgends zu finden und dessen Mittelpunkt überall ist. Auch lehrt uns die Mathematik, dass, wenn die zwei Enden einer geraden Linie ins

Unendliche verlängert werden, sie schliesslich wieder zusammentreffen. Wir können von der Vereinigung von Erkennen, Erkanntem und Erkenntnis keine bildliche Darstellung machen, wie von einem sichtbaren Gegenstande; wohl aber ist das einzige zutreffende Symbol für dieselbe das Dreieck, in welchem drei Dinge zu einem vereinigt sind.

Da nun alle grossen Religionssysteme aus der Erkenntnis derselben religiösen Wahrheiten hervorgegangen sind, so finden wir auch in allen eine gewisse Übereinstimmung ihrer Symbole und religiösen Gebräuche. Eine Ausnahme hiervon machen nur die sogenannten »Verstandesreligionen«, bei denen die religiöse Empfindung und mit ihr auch das religiöse Bewusstsein und das Verständnis für den Sinn der Symbole verloren gegangen ist. In den christlich-katholischen Kirchen, in den buddhistischen Tempeln in Tibet, in den chinesischen Pagoden und den Moscheen der Nachfolger Mohammeds, bei den Brahminen und in der ursprünglichen Freimaurerei finden wir annähernd dieselben Symbole und oft sogar dieselben Gebräuche, und es ist durchaus nicht nötig anzunehmen, dass dieselben von den einen auf die anderen

übergegangen oder geborgt worden sind, sondern sie sind der natürliche Ausdruck der Erkenntnis von Wahrheiten, die jedem zugänglich sind, einerlei ob er ein „Christ“ oder ein „Heide“ ist.

Am deutlichsten tritt diese Übereinstimmung in den buddhistischen Tempeln in Tibet und dem nördlichen China hervor. Wir finden dort dieselben Zeremonien, welche auch in den christlich-katholischen Kirchen gebräuchlich sind, sodass man glauben könnte, die Lamas und Buddhisten hätten dieselben von den Christen geborgt, wenn man nicht Beweise dafür hätte, dass diese Symbole und Zeremonien bei den Buddhisten schon lange vor der Entstehung der christlichen Kirche gebräuchlich waren, sodass es eher glaubwürdig ist, dass dieselben von den Buddhisten auf das Christentum übergegangen sind.

Unsere Abbildung stellt das Messopfer dar, wie es von den buddhistischen Mönchen des Nordens schon seit Jahrtausenden gefeiert wird; es ist dieselbe Zeremonie, der man in unseren katholischen Kirchen täglich beiwohnen kann. Sie ist, wie alle anderen kirchlichen Gebräuche, eine leere Zeremonie

für den kalten Verstandesmenschen, der nichts dabei empfindet und ihren tiefen Sinn nicht erfasst; dagegen ist sie eine heilige Handlung, welche geeignet ist, die Vorgänge, welche hier äusserlich dargestellt werden, im Innern der Anwesenden anzuregen und die dabei auftretenden occulten Kräfte zu erwecken. Der buddhistische Sangha ist ebenso wie die katholische Kirche eine occulte (esoterische) Schule für jeden, der ihren Geist zu begreifen versteht; aber dazu ist noch lange nicht jedermann reif, und für den Geistlosen ist jede geistliche Handlung nur eine Komödie, wie ja auch das schönst-gemalte Bild für einen Idioten nichts als eine mit Farben beklebte Leinwand ist. Der Glaubenslose sieht in einem Tempel nichts als ein Gebäude von Holz oder Stein; aber wer sein eigenes Inneres als einen Tempel Gottes erkennt, der erfasst auch die Bedeutung des äusseren Tempels als eines Symbols dessen, was der innerliche darstellen soll. Die Geheimnisse der Religion bestehen ja gerade darin, dass man das Geheimnisvolle darin nicht begreifen kann, wenn man nicht dasselbe in sich selbst empfindet. »Alles Vergängliche,« sagt Goethe, »ist nur ein

Gleichnis.« Das Unvergängliche kann nur derjenige erkennen, der es in sich selber erlebt.

Wir finden in diesem buddhistischen Tempel denselben Altar wie in den katholischen Kirchen. In ihm befindet sich ein kostbarer Schrein, welcher das Allerheiligste enthält. Es ist eine Darstellung des menschlichen Herzens, in dessen Heiligtum das Allerheiligste (der heilige Gral) wirklich gefunden werden kann. Auf dem Altare befinden sich Standbilder von Heiligen (Jüngern), deren Leben den Gläubigen als Vorbild dienen soll, und in der Mitte derselben, umgeben von Blumen und Lichtern, den Sinnbildern der Schönheit und der Erkenntnis, erhebt sich das Bild des Gottmenschen, das durch seine übernatürliche Grösse die Grösse und Erhabenheit des verklärten geistigen Menschen über den Sterblichen andeuten soll. Aber während in den christlichen Kirchen der Gottmensch als ein am Kreuze sterbender Mensch dargestellt ist, sehen wir ihn hier als das Bild des Erleuchteten in erhabener Ruhe, wie der Eine, »der,« wie die Bhagavad-Gītā lehrt, »den Organismus des ganzen Weltalls leitet und bewegt, aber selber von nichts bewegt wird«,

da er, der Ewige, über allem Vergänglichen steht, und die Welt mit ihrem Getriebe nur gleichsam ein Spiel vor dem Angesichte Gottes ist.

Vor dem Altare steht der Priester, welcher das äusserliche Opfer als ein Symbol der innerlichen Opferung darbringt. Indem der Mensch sein Fleisch und Blut (dargestellt durch Brot und Wein) der Gottheit zum Opfer bringt, opfert sich Gott in ihm durch die Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen. Schiller sagt:

»Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.«

Die Bhagavad-Gītā lehrt dasselbe, indem es heisst: »Wenn ihr die Götter (die höheren geistigen Kräfte in euch) durch euer Opfer ernährt, so werden sie euch ernähren.« Nicht durch das Fürwahrhalten religiöser Glaubensartikel, sondern nur durch die Aufnahme geistig-göttlicher Kräfte wird das geistige Wachstum des Menschen und die Erstarkung seines Geisteskörpers erreicht. Auch nimmt die Gottheit im Menschen nichts vom persönlichen Menschen an, als was in ihm selbst göttlich ist, und da der sterbliche Mensch mit seinem Eigendünkel und Eigenwillen

überhaupt vor der in ihm geoffenbarten Gottheit ein Nichts, eine blossе Erscheinung ist, so kann er auch aus eigener Kraft der Gottheit nichts opfern; er kann nur, und auch dies nur durch den Beistand der in ihm wirkenden Kraft Gottes (des höheren Selbsts) aufhören, sich an dasjenige anzuklammern, was die Offenbarung des Gottesgeistes in seinem Inneren hindert. Somit lehrt auch die Bhagavad-Gītā ganz klar für jeden, der es begreift: »Brahmā (Gott) selbst ist das Opfer. Er ist das Feuer (der Liebe und Erkenntnis) und des Feuers Nahrung. Gott opfert im Menschen sich selbst.«

Dies alles wird aber auch im Christentum gelehrt, und somit stimmen nicht nur die äusserlichen Zeremonien der Buddhisten, sondern auch die esoterische Bedeutung derselben mit der Bedeutung der Symbole der katholischen Kirche überein. Ob aber diese hohe Bedeutung schon jedem, der die Messe liest oder anhört, zum Bewusstsein gekommen ist, dies ist eine andere Frage. In manchen Sekten und vor allem in jenen, in denen eine kalte und geistlose Verstandesreligion, oder richtiger gesagt, ein blindes Anhängen an äusserliche Formen und Fabeln, ein toter

Buchstabenglaube das religiöse Gefühl mehr oder weniger unterdrückt hat, ist das Verständnis für das grosse Geheimnis der Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen längst verloren gegangen. So z. B. bedeutet das auch bei den Buddhisten gebräuchliche Sakrament der Kommunion nicht ein blosses „Liebesmahl“, das auf eine Gleichstellung der irdischen Menschen hinweisen soll, sondern vielmehr die Vereinigung des Menschen mit Gott. Deshalb wird auch der Empfang dieses Sakramentes, wenn es mit reinem Herzen geschieht, viel höher geschätzt als das Studium der Theologie, ja selbst höher als die Ausübung christlicher Werke, die aber deshalb nicht zu unterlassen sind.

Die Abnahme der religiösen Empfindung ist an allen Orten bemerkbar. Die grosse Reformation war eine Notwendigkeit und hat vielen kirchlichen Unfug beseitigt; aber sie hat auch nicht selten das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und eine Verehrung menschlicher Eigenschaften, die auch dem Tierreiche angehören, an die Stelle der Verehrung des göttlichen Ideales der nach Vollkommenheit ringenden Menschheit gesetzt. So gleicht z. B. die Paulskirche in London

mehr einem Puppentheater, in welchem der nationale Egoismus verherrlicht wird, als einem Tempel zur Verherrlichung Gottes im Menschen; denn es sind darin die Standbilder nationaler Helden, Schlachtengewinner und dergleichen Berühmtheiten aufgestellt, die viel eher zur Erweckung nationaler Eitelkeit als zur Verherrlichung der göttlichen, alles umfassenden Liebe dienen.

Im allgemeinen findet man im äusserlichen christlichen Kirchentume eine Religion des Egoismus, der Furcht und des Schreckens. Jeder möchte gern seinen Egoismus auf irgend eine Weise in den Himmel hineinschmuggeln und den Strafen, die er verdient hat, entrinnen. Der ganz natürliche Vorgang des Todes, der für jeden, der sich der wahren Menschenwürde bewusst ist, eine Erlösung von einem Dasein im Grobmateriellen ist, wird als etwas Schreckliches geschildert, und es werden verschiedene Mittel angewandt, um die Menschen durch Furcht vor der Hölle im Zaume zu halten, wodurch ihre Eigenliebe gepflegt und ihnen der Himmel in ihrem Innern verschlossen wird.

In den buddhistischen Tempeln sind keine Embleme des Todes und der Verwesung

ausgestellt, wohl aber Symbole des höheren Lebens und der Gottähnlichkeit, welche die Bestimmung des nach Vollkommenheit trachtenden menschlichen Geistes ist. Auch wird die Statue Buddhas nicht als ein Götzenbild angebetet, sondern als ein Symbol geistiger Grösse geachtet, so wie man bei uns der Erhabenheit eines Welterlösers durch die Achtung des ihn darstellenden Symbols Ehrfurcht erweist. Die Opfer, welche man am Altare des Erleuchteten darbringt, bestehen in Blumen, die im Vorhof des Tempels zu haben sind, und auch bei uns werden die Monumente der Heiligen an gewissen Tagen festlich bekränzt.

Wohl sind in manchen buddhistischen Tempeln auch Abbildungen der Höllenqualen zu sehen, ähnlich wie diejenigen auf den Wandgemälden des Campo Santo in Pisa; aber sie stellen keine von einer rachsüchtigen Gottheit gesandten Teufel, sondern personifizierte Naturkräfte dar, sowie Vorgänge in den niedrigen Regionen des Seelenlebens, deren Ursachen der Mensch sich durch das von ihm geschaffene Karma selber erzeugt. Ein wirklicher Buddhist ist ein vom göttlichen Geiste, d. h. vom Lichte der Selbsterkennt-

nis (ātma-bodha) erleuchteter Mensch; er ist von diesen niedrigen Elementen frei; seine Seele (sein Ich) schwingt sich nach der Trennung von dem, was an ihr sterblich war, zu den Regionen des Lichtes empor, um nach einer Periode der Ruhe wieder eine sterbliche Hülle anzunehmen, um neue Lehren auf dem Wege zur Vollkommenheit zu empfangen. Der verlassene Körper wird von der Flamme, dem Symbol der alles vereinigenden göttlichen Liebe, verzehrt.

Vergleiche zwischen den buddhistischen und den katholischen Gebräuchen könnten noch in Menge angestellt werden, da sich z. B. die Kleidung der Bischöfe, Geistlichen und Mönche in beiden Systemen sehr ähnlich, der glattrasierte Kopf der Bhikshus in der Tonsur der katholischen Geistlichen angedeutet ist, die grossen Kirchenglocken der Katholiken das $\bar{\text{Om}}$ der Buddhisten erschallen lassen u. s. w.; allein diese Beispiele mögen genügen, um auf die allen Religionssystemen zugrunde liegende Einheitlichkeit der wahren Religion hinzuweisen. Auch ist es nicht unsere Absicht, der christlichen Anschauung Abbruch zu tun oder die buddhistische über dieselbe zu erheben; wohl aber ist zu wün-

schen, dass das Licht, welches im Buddhismus sowohl als im Christentum leuchtet, auch in das letztere tiefer eindringen und zur höheren Erkenntnis der Geheimnisse desselben beitragen möge.

Für den geistlosen Beschauer, der den Sinn eines Sakramentes, eines Symboles oder einer kirchlichen Zeremonie nicht begreift und die (um im kirchlichen Sinne zu sprechen) »darin enthaltene Gnade«, d. h. den Geist, der in ihm selber erweckt werden soll, nicht in seinem Innern empfindet, sind diese Dinge auch geistlos und nutzlos wie eine Schale ohne den Kern; aber dem Gläubigen verleihen sie eine magische Kraft, selbst wenn er sich deren Wirkung nicht wissenschaftlich erklären kann. Die Sakramente der Buddhisten und Christen stellen im Äusserlichen Vorgänge dar, welche im Innern des Empfängers selbst stattfinden sollen, und ihr Zweck ist, diese Vorgänge in ihm ins Leben zu rufen. So ist z. B. die Taufe ein Symbol der Reinigung des Denkens, und wenn diese Reinigung nicht durch die Feier dieser Zeremonie angeregt wird, so hat auch das Begiessen mit Wasser keinen Zweck. Die »Firmung« der Buddhisten ist eine Art von

»Initiation«, wodurch der Jünger in seinem geistigen Glauben gefestigt wird, und dieser geistige Glaube ist nicht ein gedankenloses Fürwahrhalten von Dogmen, sondern eine selbstbewusste, geistige und somit »magische« Kraft, welche niemand kennt, wenn er sie nicht in seinem Innern empfindet. Ebenso ist auch die Ehe nur für denjenigen ein Sakrament (*sacrum* = heilig und *mens* = das Gemüt), der sich der Heiligkeit einer solchen Verbindung zweier Seelen und des hohen Zweckes ihrer Vereinigung bewusst ist. Ohne dieses Bewusstsein ist die Ehe trotz aller »kirchlichen Einsegnung« nichts weiter als eine Bewilligung zur Ausübung des tierischen Geschlechtstriebes oder einer Art von Prostitution.

Die magische Kraft, welche einem Symbol innewohnt, liegt nicht in der äusseren Form, sie wird nur durch dasselbe erweckt und geht von dem Empfänger selber aus. Vielen Zeremonien, die den Unwissenden lächerlich erscheinen, liegen psychologische Gesetze zu grunde, die noch nicht jedermann bekannt sind, aber mit denen sich bereits eine grosse Anzahl hervorragender europäischer Gelehrter beschäftigt. Hierher ge-

hören z. B. die »Telepathie« oder magische Fernwirkung des Gedankens, die »Suggestion« oder magische Beeinflussung des Willens, die magische Kraft des Wortes, wenn es der Ausdruck der Übereinstimmung von Wollen und Denken ist, und dergleichen mehr. Diese Dinge waren den Philosophen des Altertums schon vor Jahrtausenden bekannt; aber mit dem Verschwinden des religiösen Bewusstseins ging auch die Kenntnis der betreffenden Naturgesetze verloren. Der Geist verschwand, und die Form blieb zurück. Vielleicht gelingt es der modernen Wissenschaft, denselben aufs neue darin zu entdecken. Geist ist alles; die Form an sich ist nichts.



Occulte Wissenschaft und Kultur.



»Ein halbes Wissen ist ein gefährliches Ding.«

Es gibt viele Menschen, denen schon die Bezeichnung »occulte Wissenschaft« ein geheimes Gruseln verursacht. Visionen von Hexen und Dämonen, Gespenstern, Vampiren und dergl. steigen auf, und die „Gebildeten“ bilden sich ein, dass da nur von Dingen die Rede sei, welche die Aufklärung unseres Jahrhunderts bereits in die Rumpelkammer mittelalterlichen Aberglaubens verwiesen hat. Aber bei näherer Betrachtung stellt sich die Sache weniger gefährlich dar; denn das Wort »occult« bedeutet so viel wie »verborgen«, und es ist Sache der Wissenschaft, die sich mit noch verborgenen oder unerkannten Naturgesetzen beschäftigt, diese Gesetze zu erforschen und kennen zu lernen und Licht

in Tatsachen zu bringen, deren Ursachen noch dunkel und unergründet sind. Aller Fortschritt in der Kultur beruht auf dem Fortschritte der Erkenntnis der Naturgesetze. Würde die Wissenschaft sich darauf beschränken, nur dasjenige breitzutreten, was oberflächlich ist und was bereits hinreichend unter den Gelehrten bekannt ist, so hätte jede Vertiefung und Höherentwicklung ein Ende.

Es gab eine Zeit, wo die alltäglichsten Naturerscheinungen, wie z. B. Donner und Blitz, noch in das Gebiet des »Occulten« gehörten. Von dem Wesen der Elektrizität wusste man vor hundert Jahren so gut wie nichts und weiss davon auch heute nur wenig; dass es Meteore gäbe, glaubte kein gebildeter Mensch, und selbst die Akademie der Wissenschaften in Paris dekretierte, dass keine Steine vom Himmel fallen könnten, weil es dort keine Steine gäbe. Vieles, was heutzutage jedermann weiss, wie z. B. die Drehung der Erde, war damals auch den Koryphäen der Wissenschaft unbekannt und »occult«. Wir lachen heutzutage über die törichten Ansichten der Gelehrten vergangener Zeiten, und unsere Nachfolger werden genug Ge-

legenheit haben, sich über unsere Torheiten lustig zu machen, wenn sie auch den Fortschritten, die wir bereits gemacht haben, ihre Bewunderung nicht versagen. Der berühmte Philosoph und Arzt Theophrastus Paracelsus tat schon vor etwa vierhundert Jahren den Ausspruch, dass das, was in dem einen Jahrhundert als ein Aberglaube verworfen wird, vielleicht den Gipfelpunkt alles Wissens in einem kommenden Jahrhundert bildet, und dass das, was heute der Stolz der Wissenschaft ist, vielleicht morgen als Aberglaube erkannt wird.

Noch heute ist die Welt trotz aller Fortschritte der Kultur voll des entsetzlichsten wissenschaftlichen Aberglaubens, weil unsere akademische Wissenschaft die Grundursache alles Lebens und Daseins, das Wesen dessen, aus dem alle Naturerscheinungen und alle in der Natur und im Menschen wirkenden Kräfte hervorgehen, noch nicht hinreichend kennt. Auch heutzutage widerspricht die Gesetzgebung häufig dem gesunden Menschenverstande, und die ungerechtesten Urteile werden gefällt, weil die freie Willensbestimmung des Menschen noch ein unerklärtes Rätsel ist und man die geheimen

Beweggründe seines Denkens und Wollens, die Einflüsse, die auf ihn wirken und ihn leiten, nicht weiss. Die Religion, welche dazu dienen sollte, den Menschen durch das Äussere zum Inneren zu leiten, dient durch das starre Festhalten an toten Formen und Buchstaben oft nur dazu, ihn abzuhalten, ins eigene Innere zu dringen und in den Religionssystemen den Geist der wahren Religion zu finden, ihn zu fühlen und zu erkennen. Und wie wüst sieht es aus im Gebiete der Medizin, wenn der bunte Vorhang weggezogen wird, welcher die Wahrheit verhüllt! Da sehen wir z. B., wie Tausende von Ärzten nach einem Mittel gegen die Tuberkulose suchen, während dieselben Ärzte in ihrer Unkenntnis der Ursachen dieser Krankheit sich damit beschäftigen, Tausenden die Keime derselben einzupfen. Die Irrenhäuser und Spitäler sind überfüllt mit Kranken, deren Leiden die Folge ererbter oder erworbener syphilitischer Krankheiten sind; aber wie selten findet sich ein Gelehrter, der die Heiligkeit geschlechtlicher Beziehungen erkennt und lehrt, und wo sind die Leute, die einer solchen Belehrung zugänglich sind oder denen eine solche willkommen wäre? Dass auch

heutzutage noch häufig scheinote Menschen für tot gehalten und lebendig begraben werden, ist trotz aller Ablehnung von den daran Beteiligten (die dafür ihre persönlichen Gründe haben) und trotzdem sich das Gefühl sträubt, daran zu glauben, dennoch eine erwiesene Tatsache. Der Tod ist die Trennung der Seele vom Körper, und wie könnte jemand erkennen, ob diese Trennung stattgefunden hat, wenn er von der »Seele« nichts weiss?

Aber es ist uns nicht darum zu tun, der heutzutage herrschenden Kultur und Mode ihr Sündenregister vorzuhalten, sondern wir führen diese wenigen Beispiele nur an, um zu zeigen, dass ein tieferes Eindringen in die noch nicht aufgeklärten Geheimnisse der Natur eine dringende Notwendigkeit ist und dass der Schlüssel zu diesen Geheimnissen in der »occulten Wissenschaft« liegt, welche deshalb »occult« genannt wird, weil sie sich mit der Erforschung von Dingen und geistigen Kräften befasst, zu deren Erkenntnis etwas mehr als blosse äusserliche sinnliche Wahrnehmung oder Schlussfolgerung aus oberflächlichen, trügerischen Erscheinungen gehört.

Das Meer der menschlichen Unwissenheit ist noch unermesslich gross, und bergehoch sind die Wellen von Torheiten, die es wirft und die, sich weithin verbreitend, Verderben bringen. Der beschränkte Verstand ohne das Licht der Intuition gerät leicht auf Irrwege. Schlussfolgerungen, die nur auf einer Wahrnehmung direkter Ursachen, nicht aber auf der Erkenntnis der verborgenen indirekten Grundursachen beruhen, sind häufig falsch, und das Sprichwort »Je gelehrter, desto verkehrter« ist nicht ganz ohne Berechtigung; denn wo das Gehirn mit gelehrtem Kram überfüttert ist, wird leicht die intuitive Erkenntnis der Wahrheit getrübt. Wir brauchen gar nicht darauf hinzuweisen, welches Unheil das Missverständnis religiöser Wahrheiten und die buchstäbliche und verkehrte Auslegung von Bibelstellen schon in der Welt angerichtet hat und wieviel Millionen von Menschenleben dadurch vernichtet worden sind. Es fehlt auch in unserer Zeit nicht an Gelehrtenkurzsichtigkeit. Als Beispiel möge folgender Bericht*) dienen:

»Als in den siebziger Jahren die aus Amerika herübergeschleppte Reblaus die

*) »Veget. Vorwärts«.

Weingärten Frankreichs zu verwüsten begann, sandte auch die österreichische Regierung, besorgt um das Schicksal des blühenden heimischen Weinbaues, Fachleute in die von diesem Übel betroffenen Gegenden zum Studium der neuen Krankheit. Diese brachten von dort angesteckte Weinstöcke mit, um die Entwicklungsstufen des gefährlichen Ungeziefers zu Hause in aller Musse zu beobachten. Im Versuchsgarten der k. k. Weinbauschule zu Klosterneuburg bei Wien wurde ein Stück Garten durch hohe Mauern und tiefe Gräben abgeschlossen und die Reblaus daselbst gezüchtet. Vorsichtsmassregeln wurden getroffen, dass die Arbeiter an ihren Stiefeln und Kleidern die Brut nicht verschleppten. Zwei Jahre später war die Umgebung des Versuchsgartens von der Reblaus befallen, und von dort ging die Ansteckung weiter. Viele Millionen Gulden an Volksvermögen wurden vernichtet und Hunderttausende von Weinbauern zu grunde gerichtet. Die Herren Gelehrten hatten übersehen, dass unter den vielen Umwandlungsstufen der Reblaus eine auch Flügel besitzt, mit deren Hilfe sie über Mauern und Gräben hinweg die Umgebung heimsuchen kann.«

Wir haben sicherlich nichts dagegen einzuwenden, dass jeder die Errungenschaften der modernen Wissenschaft kennen lernt und sich zu nutze macht; allein was die Kultur zu ihrem Fortschritte nötig hat, ist jetzt nicht so sehr ein Festhalten an althergebrachten oder neuen Ideen, als vielmehr das eigene Denken und die eigene Einsicht, die nicht aus Büchern gelernt werden kann, sondern das Resultat einer höheren Entwicklungsstufe des Menschen ist. Ein blosser »Gelehrter« ist ein Mensch, der nur das weiss, was ihm von anderen gelehrt worden ist, und solche gibt es noch viele. Nur durch die eigene Einsicht wird er zum Weisen, und auf der Weisheit, d. h. auf der eigenen innerlichen Erkenntnis des Wahren, beruht die occulte Wissenschaft. Die Intuition ist das Licht dieser innerlichen, geistigen Erkenntnis, das den Verstand erleuchtet, wenn derselbe bereit ist, es zu empfangen, und ohne diese Erleuchtung hat der Verstand allein noch kein Genie, keinen grossen Erfinder, Staatsmann, Helden oder Dichter zuwege gebracht.

Ein bekannter Jurist schreibt aus Wien: »Nicht der Verstand ist es, der uns in den entscheidenden Momenten unseres Daseins

leitet. Der Verstand ist träge und lahm, er ist ein Pedant, dem der Schuldrill jede Flugkraft genommen hat, ein derber, grober Mechanismus. Ein Advokat, der nur mit seinem Verstande arbeitet, ist ein schlechter Advokat. Das spezifische Organ des Anwalts ist der Instinkt, jene unbegreifliche Fähigkeit, die uns Unbekanntes enthüllt, Ungesprochenes erklärt, Wirkungen erraten lässt, deren Ursachen wir nicht kennen, Wirrnisse löst, vor denen der Verstand verzweifelt. Was wir Advokaten mit dem Instinkt nicht erkennen, bleibt dem Verstande ewig verschlossen, und im besten Falle kann der nachhinkende Verstand die Arbeit der Kontrolle verrichten.«

Die eigene innerliche Erkenntnis des Wahren ist die Hauptsache, der vergleichende Verstand ist der Prüfstein, um zu sehen, ob die neue Erkenntnis vollkommen und mit dem, was wir bereits sicher wissen, in Übereinstimmung ist. Eine intuitive Empfindung, die dieser Prüfung nicht standhält, hat wenig Wert. Sie kann ein blosses Spiel der Phantasie sein oder sich auf Dinge beziehen, die der Verstand nicht begreifen kann.

Woher stammt die innerliche Erleuchtung

und ihr Licht, die Intuition? — Sie gehört dem innerlichen, geistigen Menschen an und ist das Resultat der Erfahrungen, die er in früheren Inkarnationen gemacht hat. Aus diesen entsteht das Gewissen; denn es bezieht sich auf das, was der Mensch gewiss weiss, weil er es selber erfahren hat, während dem blossen Wissen ohne eigene Erfahrung keine Gewissheit zu grunde liegt. Der innere geistige Mensch weiss viel mehr, als was dem persönlichen, materiellen Menschen bekannt ist. Tatsächlich beruht das Verständnis aller religiösen Lehren nur darauf, dass durch die Lehre dasjenige, was der individuelle Mensch bereits innerlich weiss, zum Bewusstsein seiner Persönlichkeit kommt. Erkenntniskeime wachsen im Gemüte des Menschen, wie Pflanzenkeime im Erdboden. Wo kein Same vorhanden ist, da gibt es auch keine Frucht. Um eine Wahrheit im Äusserlichen zu erkennen, muss man sie innerlich im Herzen tragen, wo sie lebendig wird. Deshalb sind auch die besten Bücher bekanntlich diejenigen, von denen jeder glaubt, dass er sie selbst hätte schreiben können, weil sie ihm »aus der Seele geschrieben« sind.

Im Innersten ist der Kern; die äussere Schale besteht aus dem Materiellen mit seinen Errungenschaften, Sinneswahrnehmungen und dem Verstande. Der Mensch kann mit einem Lichte verglichen werden, das von einer gläsernen Kugel umschlossen ist. Je reiner das Glas, desto mehr dringt das Licht durch die Kugel. Der individuelle geistige Mensch ist das Licht; die äussere, persönliche Erscheinung, die aus vielen Gedankenformen gebildet ist, mit ihrem Selbstwahn und Eigendünkel, ist die Kugel. Je freier die Persönlichkeit von Irrtum und Vorurteilen ist, um so besser kann das geistige Licht sie erleuchten. Der äussere Mensch steht in direkter Verbindung mit den Erscheinungen der äusseren Natur; er nimmt sie durch seine Sinne wahr und beurteilt sie mit seinem Verstand; die Geisterwelt ist ihm verschlossen. Der geistige Mensch steht in Verbindung mit der inneren geistigen Welt und empfängt seine Eindrücke von ihr. Ist der äussere Mensch eins mit dem inneren Menschen geworden, dann wird ihm auch dessen Erkenntnis zu teil. Das Reich des inneren, geistigen Menschen ist das Reich der Weisheit; das Reich des äusseren Menschen ist das der Spekulation; das Reich

der Erkenntnis des Wahren ist das Reich Gottes im Menschen, dessen Geheimnisse nur denjenigen klar sind, die zu dieser Erkenntnis gelangt sind. Hierauf bezieht sich die Stelle der Bibel, wo gesagt wird, dass Jesus zu seinen Jüngern sprach: »Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmels zu kennen, aber jenen ist es nicht gegeben«, und an einer anderen Stelle heisst es: »Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit.« Aus der Erkenntnis dieses Geistes der Wahrheit geht das »occulte« Wissen hervor, und deshalb lehrte auch H. P. Blavatsky, dass man erst »ein Theosoph werden, d. h. zum wahren Selbstbewusstsein erwachen müsse, ehe man ein »Occultist« werden kann«. Das Leben der meisten, die sich „Theosophen“ und „Occultisten“ nennen, ist nichts als ein Traum. »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist,« lehrt die Bibel. Für das Studium der Erscheinungen in der Natur und ihrer Kräfte genügt der gesunde materielle Menschenverstand; zur wahren Erkenntnis göttlicher Kräfte bedarf es des Besitzes derselben, und diese werden nur durch Annäherung an das Göttliche erlangt. Das

blosse Wissen macht den Menschen nicht selig und erhebt ihn nicht über die Tiernatur. Der materielle Verstand ist aus dem Materiellen geboren und gravitiert nach demselben; denn jedes Ding strebt nach seinem Ursprunge und kehrt am Ende zu demselben zurück. Man kann ein grosser Gelehrter, ein scharfsinniger Beobachter und Logiker sein, ohne dabei eine Spur von Menschlichkeit oder Bewusstsein der wahren Menschenwürde zu haben. Der Verstand allein mit seinem Wissen ohne die höhere Erkenntnis ist eher geeignet, den Menschen herabzuziehen, seinen Egoismus und seine Habsucht zu vermehren. Grosse Schufte haben oft sehr viel Scharfsinn, Klugheit und Verstand. Durch das geistlose Wissen breitet sich das Reich des Intellektuellen aus, aber dem Göttlichen kommen wir dadurch nicht näher; eine Vermehrung von Kenntnissen, so nützlich sie auch sein mag, dient nicht immer dazu, die Moral zu verbessern; ja es scheint, dass viele neue Erfindungen nur dazu dienen, es den Menschen zu erleichtern, sich gegenseitig zu betrügen. Die Nahrungsmittel werden verfälscht und mancherlei Waren von Jahr zu Jahr schlechter; die ganze Welt jagt nach

dem Schein. Die Wissenschaft schreitet mit Riesenschritten vorwärts, und die Moral bleibt zurück.

Was aber noch schlimmer ist als der Missbrauch wissenschaftlicher Kenntnisse, das ist der Missbrauch, der heutzutage aus Unverstand mit geistigen Dingen getrieben wird, und der uns unfehlbar einer Periode von »schwarzer Magie« und des Verderbens entgegenführt. Die grosse Bewegung der Aufklärung, welche heute die Welt durchzieht, hat nicht nur Licht in manches Dunkel gebracht, sondern auch grosse Gefahren. Die Sucht nach dem Wunderbaren und Übernatürlichen zieht Tausende von Menschen an und verleitet sie, ein frevelhaftes Spiel mit heiligen Dingen zu treiben. Die Einführung der Vivisektion von Menschen zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, aber die noch schlimmeren psychologischen Experimente, durch welche der Mensch seiner Vernunft und freien Willensbestimmung beraubt wird, kommen allmählich mehr in die Mode. Neue Sekten bilden sich, welche einen Teil der theosophischen Lehren aufgreifen und darauf Systeme bauen, wobei auf einer kleinen

Grundlage von Wahrheit ein Berg von Irrtum aufgeführt ist; sie glauben, göttliche Kräfte ihren egoistischen Zwecken dienstbar machen zu können, und je mehr ihre Systeme dem Selbstwahn Nahrung bieten, umsomehr ziehen sie die grosse Menge an. Selbstbetrogene Betrüger und gewissenlose Menschen, die sich für Adepten und geistliche Führer ausgeben, machen eine reiche Ernte, indem sie den Leuten versprechen, sie für bares Geld die Geheimnisse des Occultismus zu lehren. Auch ist da jede Warnung vergebens; denn die Wundersucht ist wie eine Pest, die beinahe alle, die sie erfasst, dahinführt; die meisten möchten gern in den Besitz magischer Kräfte kommen, um sie zu ihrem persönlichen Vorteile zu gebrauchen, und weder die Lehrer, noch ihre Jünger kennen die teuflischen Einflüsse, die sich derjenige zuzieht, der das Heilige mit unreinen Händen berührt und das Erhabene erniedrigt. »Ein halbes Wissen ist ein gefährliches Ding.« Man gibt Kindern kein Dynamit und kein Feuer zum Spielen, und die Geheimnisse der Magie wurden mit Recht früher nur den Eingeweihten mitgeteilt, welche die Probe der Uneigennützigkeit bestanden hatten; denn

die im Menschen verborgenen occulten Kräfte sind nur für den inneren Menschen bestimmt, der zum Bewusstsein des höheren Daseins gekommen und über den persönlichen Selbstwahn erhaben ist. Der erste Schritt auf dem Wege zur Adeptenschaft ist die innerliche Reinigung; diesen Schritt wollen wenige machen. Man kann den zweiten Schritt nicht ohne den ersten machen. Wer dies versucht, der kommt sicher zum Fall; denn man kann nicht zugleich dem Göttlichen und dem Teuflichen dienen.

Was unsere Kultur bedarf, ist weder eine Überfüllung mit geistlosem Gelehrtenkram und Hirngespinsten, weder ein toter Materialismus, noch ein gehaltloser Idealismus, noch Schwärmerei, sondern Veredlung und Vergeistigung und schliesslich die Verwirklichung des höchsten Ideales der Menschheit, welches jeder Mensch im Verborgenen in sich trägt, wenn sich auch noch nicht jeder dessen bewusst ist. Dies ist das grosse occulte Geheimnis, das niemand aus Büchern erlernen kann; denn jeder kann nur durch eigene geistige Entwicklung zu dessen Offenbarung gelangen.

Niemand kann wahre Selbsterkenntnis

von etwas erlangen, was er nicht selber ist, oder was nicht zu seinem eigenen Wesen gehört. Nach der Lehre der Weisen war der ursprüngliche Mensch ein ätherisches, paradiesisches Wesen ohne eigene Erkenntnis. Er musste in das Reich des Materiellen herabsteigen und einen materiellen Körper annehmen, um die Gesetze des Materiellen kennen zu lernen, ihre Wirkungen an sich selbst zu erfahren und ihre Kräfte beherrschen zu lernen. Durch diese Erfahrungen und seine intellektuelle Entwicklung wird der Mensch Herr über die materielle Welt. Nun ist aber die Zeit gekommen für die geistige Entwicklung der Menschheit. Über der materiellen ist die geistige Welt, und um die Gesetze derselben und die ihr innewohnenden geistigen Kräfte, Bewusstseinsformen und Intelligenzen kennen zu lernen, Herr über die geistige Welt zu werden und sie zu beherrschen, dazu bedarf der materielle Mensch der Vergeistigung, d. h. eines geistigen Körpers mit Geistesorganen, geistigen Sinnen und Kräften. Dies kann aber nur durch die geistige Wiedergeburt erlangt werden, von welcher in allen Religions-systemen die Rede ist. Ohne diese gibt es

keine wahre occulte Wissenschaft und keine Magie. Durch diese im Inneren vor sich gehende Wiedergeburt gelangt der Mensch auf eine höhere Stufe des Daseins; er wird dadurch ein seinem göttlichen Ideale nächstehendes Wesen mit höheren Kräften; aber wer, ohne die hierzu nötige Reife erlangt zu haben, sich mit den Bewohnern der finsternen Regionen verbindet oder sich ihnen ergibt, der wird von ihnen besessen, und sie treiben mit ihm ihren Spott.



❖ Aus meinem Leben. ❖



Es gibt wohl nur wenige Menschen, die an die Möglichkeit eines Daseins nach dem Tode des Körpers glauben und noch nie neugierig waren, zu erfahren, wie sich dasselbe gestaltet. Auch ich wurde von Zeit zu Zeit von dieser Wissbegierde geplagt. Ich hatte bis zu meinem fünfunddreissigsten Jahre die verschiedensten religiösen Systeme studiert und probiert, mich unter Christen und Heiden, Materialisten, Atheïsten und Rationalisten, Juden, Katholiken und Protestanten, Freidenkern, Schäkern und Mormonen, Methodisten, Baptisten, Perfektionisten und wie dergleichen Sekten alle heissen mögen, bewegt und vorurteilsfrei ihre Predigten angehört und ihre Gebräuche mitgemacht, ohne irgendwie die gewünschte Aufklärung zu finden. Da kam mir der Spiritismus wie ein

rettender Engel zu Hilfe. Ich hatte das Glück, nicht nur mit den besten professionellen »Medien« bekannt zu werden, sondern auch in meinem Freundeskreise eine sehr sensitive Dame zu finden, die, obwohl sie anfangs selbst nicht an einen Verkehr mit den Geistern der Verstorbenen glaubte, sich dennoch in kurzer Zeit zu einem vorzüglichen »Medium« entwickelte, und in ihrer Gegenwart fanden nun die erstaunlichsten Phänomene statt: »Levitationen«, »Apporte«, »Materialisationen«, »direkte Geisterschrift«, Photographien von Gespenstern und hundert andere Dinge, die damals noch wenig bekannt waren, heutzutage aber durch die Forschungen von berühmten Gelehrten, wie Professor Crookes, Richet, Carl du Prel, Zöllner, Aksakoff u. s. w., in weiten Kreisen bekannt geworden sind.

Fünfzehn Jahre lang habe ich mich in Amerika mit der Untersuchung dieser Erscheinungen beschäftigt und mit »Verkörperungen von Gespenstern«, die für jedermann sichtbar, greifbar und hörbar waren, beinahe täglichen Verkehr gehabt. Dergleichen Dinge sind für diejenigen, welche sie erfahren haben, und auch für die Leser der dieselben be-

treffenden Literatur nichts Neues; aber für diejenigen, welche noch nichts davon wissen, mag folgender Bericht einer Sitzung in meinem Zimmer, den ich beispielsweise anführen will, von Interesse sein:

Eine misslungene »Entlarvung«.

Am 27. Juli 1881 fand in meinem Zimmer in Georgetown, Colorado, eine spiritistische Sitzung statt, bei welcher ausser dem Medium Mrs. Miller von Denver, deren Mann und mir selbst noch ein Mr. Cree und eine Mrs. Smith, eine sehr kräftige Person, gegenwärtig waren. Ein Vorhang in einer Ecke des Zimmers bildete das »Kabinett«; das Zimmer war verdunkelt, nur ein Nachtlicht brannte hinter einem Schirm und verbreitete genug Helle, um uns gegenseitig zu erkennen. Mrs. Miller nahm Platz auf einem Stuhl im Kabinett und fiel nach wenigen Minuten in einen todesähnlichen Schlaf. Das Atmen ging nur schwach, Puls und Herzschlag waren kaum bemerkbar. Nach kurzer Zeit fanden die gewöhnlichen Phänomene, Klopfen, die Bewegung von Gegenständen durch die Luft, Berührung der Anwesenden durch un-

sichtbare Hände und dergl., statt. Plötzlich verbreitete sich ein intensiver Leichengeruch im Zimmer, und zu gleicher Zeit schien feuchte Seeluft zu wehen. Ein Gegenstand fiel auf den Boden; wir machten Licht und fanden, dass eine ziemliche Menge von frischem Seetang gebracht worden war, obgleich wir ca. 2000 Meilen vom Meere entfernt waren. Das Zimmer wurde wieder verdunkelt, und eine Stimme aus dem Kabinett teilte uns mit, dass der „Geist“ eines Fischers gekommen sei, der vor kurzem im Meere ertrunken war. Er war vom Sturme überrascht worden, sein Boot kenterte in der Nähe des Ufers; er suchte durch Schwimmen das Land zu erreichen und glaubte sich schon gerettet, als sich seine Füße in Seetang verwickelten und er so seinen Untergang fand.

Hierauf erschienen verschiedene materialisierte Gestalten; sie traten eine nach der anderen, aber auch manchmal zwei zugleich hinter dem Vorhang hervor. Es mögen wohl zwanzig bis dreissig gewesen sein. Sie bewegten sich frei im Zimmer, berührten die Anwesenden und sprachen mit ihnen im Flüsterton. Sie waren verschieden gekleidet; es waren Männer und Frauen, Indianer und

Weisse darunter. Es wurde sowohl mir als auch Herrn Cree gestattet, hinter den Vorhang zu treten, sodass wir das schlafende Medium und die materialisierten Gestalten im Zimmer zu gleicher Zeit sehen konnten.

Zuletzt kam eine weissgekleidete weibliche Gestalt und näherte sich Mrs. Smith. Letztere stürzte mit dem Aufschrei: »Meine Mutter! O, meine Mutter!« auf die Erscheinung los und umklammerte sie mit ihren kräftigen Armen. Hierbei mag bemerkt werden, dass Mrs. Miller im Gegensatz zu Mrs. Smith ein sehr kleines, schwächliches Wesen war, welche der Mrs. Smith unmöglich hätte Widerstand leisten können. Auf das Geschrei von Mrs. Smith, welches augenscheinlich ein Signal für auf der Strasse lauernde Personen war, wurde die Haustür geöffnet und drei Männer stürzten herein, um, wie sie mit Mrs. Smith verabredet hatten, Zeugen der »Entlarvung« des Mediums zu sein. Dies gelang aber nicht; denn die Gestalt hatte sich in der Umarmung von Mrs. Smith aufgelöst und war spurlos verschwunden. Dagegen wurde Mrs. Miller auf ihrem Stuhle in einem bedauernswerten Zustande gefunden. Ihr Körper war mit Blut befleckt,

das aus den Poren zu kommen schien; es war schwierig, sie wieder zum Atmen zu bringen, und erst nach einigen Wochen hat sie sich wieder erholt.

Für den Erfahrenen bedarf dieser Fall keiner Erklärung; denn er weiss, dass die Elemente, welche diese Phantome zu ihrem Sichtbarwerden und ihrer Verkörperung nötig haben, dem Körper des Mediums entnommen werden und sich wieder mit diesem vereinigen müssen; denn sonst würde das Medium sterben. Wenn es auch vielleicht betrügerische Medien gibt, so beweisen doch dergleichen »Entlarvungen« in der Regel nichts anderes als die Unwissenheit der »Entlarver« auf diesem Gebiete. Etwas Ähnliches wird auch bei der berühmten »Entlarvung« des Mediums Bastian in der Hofburg in Wien vor sich gegangen sein.

Durch solche Erscheinungen und Mitteilungen von angeblich Verstorbenen schien nun das grosse Rätsel der Unsterblichkeit des Menschen gelöst; aber trotz alledem schien es mir, als ob die Sache nicht ganz zufriedenstellend und die Beweise nicht ganz hinreichend wären; denn der Verkehr mit diesen materialisierten Geistern liess manches

zu wünschen übrig. Sie schienen gewöhnlich nicht besonders viel Intelligenz zu besitzen, konnten über ihr Leben im »Jenseits« keine befriedigende Antwort geben, und ihre Mitteilungen erwiesen sich häufig als falsch. Oft schien es sogar, als ob sie sich über uns lustig machen wollten und geneigt wären, allerlei Schabernack zu spielen, der sich für Verstorbene gar nicht schickt. Gerade diejenigen meiner verstorbenen Freunde und Verwandten, von denen ich am liebsten Nachricht erhalten hätte, liessen sich nicht sehen, wogegen eine Menge von unbekanntem „Geistern“, die mich nichts angingen, sich zu unseren Sitzungen drängte.

Andererseits waren viele der Mitteilungen, welche ich empfing teils durch Vermittelung von Medien, teils durch »direkte Geisterschrift«, teils sogar dadurch, dass ich dasjenige, was ich mechanisch und ohne zu denken niederschrieb, erhielt, oft sehr erbaulich, und manche Tatsache, die mir auf solche Weise mitgeteilt wurde, stellte sich später als richtig heraus, während andere der Vernunft und Erfahrung widersprachen, sodass es oft schien, als ob das Geisterreich ein Irrenhaus wäre, das von Verrückten und Narren bevölkert ist. Ich

wusste damals noch nicht, dass auch unsere eigenen Phantasien Gedankenbilder erzeugen und diese sich nicht nur für den Hellsehenden objektiv darstellen, sondern sich sogar für jedermann sichtbar verkörpern und Gestalt annehmen können.

Ich habe bereits in meinen »Denkwürdigen Erinnerungen« manches aus meinen diesbezüglichen Erfahrungen mitgeteilt und möchte zur Ergänzung derselben noch einiges beifügen, wobei ich aber den Leser für Wiederholungen um Entschuldigung bitten muss.

Eine meiner angenehmsten Erinnerungen ist mein freundschaftlicher Verkehr mit dem »Geiste« eines jungen Mädchens, Namens Malwina Frankling, welche ein paar Jahre zuvor infolge einer Liebesaffäre sich in Chicago vergiftet hatte und dessen Körper dort sezirt und begraben wurde. Ich erhielt von ihr viele Mitteilungen in Prosa und Versen. Meine inneren Sinne waren auch schon hinreichend geöffnet, um sie zu sehen und sie sprechen zu hören, und hunderte Male fühlte ich ganz unverhofft ihre Nähe. Nach ungefähr einem Jahre teilte sie mir mit, dass sie zu einer höheren Sphäre emporsteigen werde,

und dann hörte dieser Verkehr mit ihr gänzlich auf.

Sie war jedenfalls kein von mir erzeugtes Gedankenbild, und dass ihre Lebensgeschichte wirklich wahr war, wurde durch Zeugen, die sie gekannt hatten, bewiesen, und um mit ihr zu verkehren, dazu hatte ich kein Medium nötig. In den Sitzungen mit anderen dagegen traten oft die verschiedensten Lügengeister auf, welche unter angenommenen Namen und Titeln berühmter Personen paradierten, aber immer bald ihre Abkunft verrieten. So z. B. wusste der angebliche Geist von Professor Justus von Liebig auch nicht die einfachsten die Chemie betreffenden Fragen zu beantworten, und die Geister von Napoleon I. und Josefine entpuppten sich als Erzeugnisse der Phantasie eines Mediums, obgleich sie mit den Porträts dieser Personen die grösste Ähnlichkeit hatten. Auch Minnehaha, eine reich mit Federn geschmückte Indianerprinzessin, erschien und begrüßte mich, obgleich diese Minnehaha nur eine dichterische Schöpfung von Longfellow (»Hiawatha und Minnehaha«) ist.

Es ist durchaus nicht meine Absicht, für den Spiritismus Propaganda zu machen, oder

Leute, die demselben abhold sind, zu einem Glauben an Geister und Gespenster zu bekehren, vielmehr war es immer mein Bestreben, für dergleichen Dinge eine rationelle Erklärung zu finden und vor den Gefahren zu warnen, welche der Unwissende läuft, wenn er dieses Gebiet betritt, das voller Lüge und Täuschungen ist. Jedes Reich der Natur, das übersinnliche sowohl als das sinnliche, ist wert, erforscht zu werden, um die darin herrschenden Gesetze kennen zu lernen; aber man muss zu jeder Art von Forschung erst reif sein und die dazu nötigen Vorkenntnisse und Mittel besitzen. Nur auf diese Weise kann dem Aberglauben ein Ende gemacht werden; denn Tatsachen werden nicht dadurch zu nichts gemacht, dass man sie unterdrückt. Die rationelle Erklärung beruht aber nicht immer auf einer krass materialistischen Grundlage, sondern auf einem tieferen Eindringen in die Gesetze des Geistes in der Natur. Dass ein spiritistischer Aberglaube die entsetzlichsten Blüten treibt, davon finden wir beinahe täglich Zeugnis in der Tagesliteratur, und der Unglaube, der aus der Nichterkenntnis occulter Kräfte entspringt, hat oft nicht weniger bedauerliche Folgen.

Meine jahrelange Beschäftigung mit dem Studium der Phänomene des Spiritismus hatte nicht den Zweck, mich nur von der Echtheit derselben zu überzeugen oder mir damit die Zeit zu vertreiben; ebensowenig war es mein Bestreben, denselben mit Zweifelsucht zu begegnen und in jedem Medium einen Betrüger zu wittern. Ich sah bald ein, dass in einer von Misstrauen erfüllten geistigen Atmosphäre nichts Gutes zustande kommen kann, und ich verdanke meiner Vorurteilslosigkeit meine Erfolge. Mir war es weniger um die Phänomene, seien sie nun »echt« oder »unecht«, als vielmehr um die Kenntnis verborgener Naturgesetze zu tun, und ich sah bald ein, dass eine blosser Beobachtung von Phänomenen, deren Ursachen man nicht kennt, leicht zu falschen Schlussfolgerungen und Irrtümern verleitet, und dass derjenige, welcher die Wahrheit erlangen will, in seinem eigenen Innern zu ihrer Erkenntnis gelangen muss, obgleich auch hierzu eine äussere Führung und Einfluss von oben nötig ist. Dies wurde mir auch durch Mitteilungen von höheren Intelligenzen bestätigt. Eine derselben, die durch »direkte

Geisterschrift« erhalten wurde, d. h. sie erschien plötzlich ohne sichtbare Ursache auf dem Papier, lautete:

»Suche nicht nach äusserlichen Beweisen. Innerhalb deines harten Schädels ist eine Stelle, wo du mit den Engeln von Angesicht zu Angesicht sprechen kannst. Deine Mission ist nicht das Tischklopfen und die Beantwortung törichter Fragen, sondern das eigene Eindringen in die Geheimnisse der Natur.«

Meiner Erfahrung gemäss steht der innere geistige Mensch in Verbindung mit der geistigen Welt und macht in dieser seine Erfahrungen, die aber nicht immer zum Bewusstsein des äusseren, persönlichen Menschen kommen. Auf diese Weise kann der Mensch innerlich manches wissen, was sein Gehirnverstand nicht erfasst, und unter gewissen Bedingungen kann dieses innerliche Wissen zum persönlichen Bewusstsein gelangen, sei es durch Ahnungen oder Intuition, da der Körper der Spiegel der Seele ist, oder durch »Mediumschaft«, wenn das eigene Denken stille steht und sich keine Phantasien einmengen. Als Beispiel kann folgendes dienen:

Ich war eines Abends zu Bette gegangen und hatte bereits das Licht ausgelöscht, als

ich das Gefühl empfand, dass jemand im Zimmer sei, der mir eine Mitteilung machen wolle. Ich stand deshalb auf, zündete das Licht wieder an, setzte mich an den Tisch und fing an, das zu schreiben, was mir, ohne an etwas zu denken, gerade einfiel. Es war eine Mitteilung von einer Freundin, die damals körperlich mehrere hundert Meilen von mir entfernt war, und worin sie mir sagte, dass sie gestorben sei und ihren Mann beauftragt hätte, mir eine Haarlocke von ihr zum Andenken zu schicken. Einige Tage darauf kam ein Brief des Witwers mit der Todesanzeige und der Haarlocke an.

Ich habe in meinem Leben nur wenige moderne Bücher über Philosophie gelesen, weder Schopenhauer, Kant, Nietzsche, noch irgend ein anderes ähnliches Werk studiert, und zwar habe ich dies absichtlich nicht getan, weil ich, wenn ich darin blätterte, nur weitläufige Auseinandersetzungen über Dinge fand, die mir höchst einfach schienen, und ferner, weil ich mich von fremden Vorstellungen und Urteilen freihalten und nicht der Nachbeter der Gedanken eines anderen sein wollte. Trotzdem drängte sich mir die Überzeugung auf,

dass der Mensch eine Doppelnatur hat, und dass der innere Mensch ein von der äusseren Erscheinung verschiedenes Wesen ist. Auch blieb dies für mich nicht lange nur Theorie, sondern ich wusste es bald durch die eigene Erfahrung. Ich liess mir eines Tages einen Zahn ausziehen und mich vorher chloroformieren. Bald trat völlige Bewusstlosigkeit ein; aber plötzlich sah ich mich aufrecht an der Seite des Stuhles stehen, auf dem mein Körper lag. Ich sah die Umstehenden und hörte, was sie sprachen, ich sah den Zahnarzt an seiner Arbeit und alle Gegenstände im Zimmer. Ich versuchte eins der Instrumente, die auf dem Tische lagen, aufzuheben, aber es gelang mir nicht. Was mit meinem Körper vorging, kümmerte mich nicht; ich sah aber, dass der Arzt den Zahn gezogen hatte, und hörte, dass er zu meinem anwesenden Freunde sagte, es sei noch eine Wurzel da, und er glaube, dass ich noch schliefe. Ich antwortete: »Jawohl, ich schlafe noch; ziehen Sie nur zu!« Der Zahnarzt hörte dies nicht; er vollendete aber die Operation, und ich wachte in meinem physischen Körper auf.

Es ist mir seit dieser Zeit schon öfters

Ähnliches vorgekommen. Schon oft hat sich mein Astralkörper (oder »Traumkörper«, wie ihn Śankarāchārya nennt), vom materiellen Körper getrennt, und ich habe mich dann selber gesehen. Ist bei solchen Gelegenheiten mein Bewusstsein im materiellen Körper konzentriert, so sehe ich mich selbst vor meinem Lager stehen, ist es aber in den Astralkörper übergegangen, so sehe ich mich vor mir im Bette. Auch kenne ich genug Menschen, welche ganz ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wobei sie in ihrem Astralkörper sogar das Zimmer verliessen und auf die Strasse gewandert sind. Eine mir befreundete Dame schreibt:

»Mein Verlobter hatte ein sonderbares Ereignis. Eines Nachts fand er sich mitten in seinem Zimmer stehend, während sein physischer Körper steif in seinem Bette lag. Die Situation war ihm etwas seltsam, fast unheimlich. Er ging im Zimmer umher, betrachtete die Gegenstände, um sich zu vergewissern, dass er bei Verstand sei, ging an den Schreibtisch und las in dem aufgeschlagenen Buche, war aber nicht fähig, auch nur eine Seite desselben umzublättern. Darauf trat er ans Fenster, sah draussen die Gas-

laternen flackern, kurz alles, wie es sonst auch in Wirklichkeit zu sein pflegte. Da er sich so durchaus als Geist fühlte, überlegte er, ob es nicht möglich sei, so durch die Wand zu spazieren. Er tat es und fand im Nebenzimmer einen Kameraden am Schreibtische sitzend, über eine Zeichnung gebeugt. Vergebens suchte er, sich seinem Freunde bemerkbar zu machen, indem er ihn berührte, anhauchte, anrief. Ganz trostlos darüber, sich niemandem mitteilen zu können, trat er in sein Zimmer zurück, wo sein Körper noch immer ebenso unbeweglich lag und ging schliesslich auf die Strasse. Er schritt zum Bahnhofs, sah die Züge rangieren und gelangte in einen Tunnel, den er aber zuvor nie gesehen oder betreten hatte, und in welchem Arbeiter beschäftigt waren. Des Umherstreifens überdrüssig, kehrte er in sein Zimmer zurück und sah, wie sein Bursche hereintrat und mit der Nase schnüffelte, dann auf das Bett zueilte und den wie tot daliegenden Körper schüttelte, während er selbst (der Besitzer) daneben stand. Gleich darauf eilte der Bursche zum Fenster und riss es auf. — Hier endete der merkwürdige Zustand. Durch ein Gefühl von Kälte er-

wachte mein Verlobter in seinem Bette und fragte den um ihn beschäftigten Burschen, was denn geschehen sei. Dieser antwortete, es sei Kohlengas im Zimmer gewesen, und er habe zuerst schon geglaubt, der Herr Leutnant sei tot. Mein Verlobter hat ihn dann noch gefragt, warum er denn nochmals in die Stube gekommen sei? Darauf erklärte der Bursche, er hätte plötzlich das Gefühl gehabt, er müsse noch einmal nach dem Ofen sehen. Am anderen Tage überzeugten wir uns, dass der betreffende Tunnel wirklich gebaut wurde und dass der Freund tatsächlich die Zeichnung anfertigte.«

Ein ähnliches Heraustreten des Astralkörpers hatte ich schon einmal in meiner Jugend bei einem Absturze von einem Gletscher im Hochgebirge erlebt, aber damals wenig beachtet. Ich kann es nicht anders beschreiben, als dass ich zusah, wie mein Körper herunterfiel, und nur begierig war, zu sehen, was mit demselben geschah.

Wer selbst solche Erfahrungen gemacht hat, der hat es nicht nötig, darüber zu spekulieren, ob es »Astralkörper« gäbe, und braucht sich nicht um das Geschwätz unwissender Professoren, Doktoren und Schrift-

steller zu kümmern, welche es sonderbar finden, dass, wie sie sagen, »in unserem aufgeklärten Jahrhundert noch irgend jemand an solchen Unsinn glaubt«.

Dass ich mich unter solchen Umständen sehr für die »Astralkörper«, welche sich in unseren spiritistischen Sitzungen zeigten, interessierte, ist leicht begreiflich, und der Schluss lag nahe, dass diese »Phantome« auch von lebenden Personen herrühren könnten, deren Astralkörper sich verdichtet oder »materialisiert« und dadurch genug Festigkeit erlangt hatten, um materielle Gegenstände in Bewegung zu setzen, Tische zu rücken, Briefe zu schreiben und dergl. mehr. Diese Theorie wurde mir durch die Erfahrung bestätigt; denn als ich einmal eine solche materialisierte Gestalt mit meinen Armen umfing, hatte ich das bestimmte Gefühl, dass dies der Leib des Mediums war, während doch das Medium selbst ein paar Schritte von mir körperlich und sichtbarlich anwesend war. Auch der Umstand, dass die „Geister“ oftmals allerlei unvernünftiges Zeug treiben, ist erklärlich; denn der Astralkörper wird von den indischen Weisen »Traumkörper« genannt. Er ist nicht immer bei

vollem Bewusstsein, sondern handelt nach seinen Instinkten. Wir träumen ja oft das unvernünftigste Zeug. Ein Ereignis, mit dem ich bekannt wurde, kann als Zeugnis für die Richtigkeit dieser Anschauung dienen:

»Zwei mir bekannte Damen, Engländerinnen, wohnten beisammen in F Die eine, welche ich Miss X nennen will, träumte drei Nächte hintereinander, dass sie in einem fremden Zimmer gewesen wäre und sich damit belustigt hätte, die dort befindlichen Möbel zu verrücken und durcheinander zu werfen, und dass die Dame des Hauses schliesslich einmal dazu gekommen und sie gesehen habe und darüber erschrocken sei. Nicht lange darauf reisten die beiden nach London, und Miss X wurde von ihrer Freundin eingeladen, sie bei einem Besuche zu einer ihr bekannten Dame zu begleiten, die aber Miss X unbekannt war. Bei diesem Besuche wurden sie in einen Empfangssalon eingeführt, welchen Miss X sogleich als das Zimmer, von dem sie geträumt hatte, erkannte. Bald darauf erschien die Dame des Hauses. Als dieselbe Miss X erblickte, erschrak sie und zog sich unter dem Vorgeben eines plötzlichen Unwohlseins wieder zurück.

Die andere folgte ihr und erfuhr nun, dass es in drei Nächten (deren Datum mit dem der Träume übereinstimmte) im Hause gespuht hätte, dass die Möbel im Empfangsalon in der grössten Unordnung durcheinander geworfen worden seien, und dass in der dritten Nacht die Dame des Hauses den Spukgeist gesehen und ihn jetzt in der Person von Miss X wiedererkannt hätte.«

Dass dieser ätherische oder »astralische« Traumkörper auch nach seiner gänzlichen Trennung vom physischen Körper, d. h. nach dem Tode des letzteren, noch fortexistiert, ist durch zahllose Erscheinungen bewiesen. Einer der bekanntesten solcher Fälle ist derjenige des Generalfeldmarschalls Graf Moltke, der ein paar Stunden nach seinem Tode von den am Tore stehenden Schildwachen und von Herren vom Hofe gesehen wurde, wie er in Berlin durch die Strasse spazierte und die nach ihm benannte, im Bau befindliche Brücke besah. Die Schildwachen präsentierten das Gewehr, die Hofleute folgten ihm, die Sache wurde behördlich untersucht und — totgeschwiegen, weil man sie nicht verstand.

Bei derartigen Vorfällen und gerichtlichen Untersuchungen spielen gewöhnlich die Pro-

fessoren und Ärzte, welche als angebliche »Sachverständige« beigezogen werden, die lächerlichste Rolle, weil sie von der Sache, über die sie urteilen, in der Regel gar nichts verstehen, wenn sie auch in anderen Fächern noch so gut bewandert sind; denn man kann ein guter Anatom und Physiologe sein und doch von der Psychologie und den seelischen Kräften nichts wissen. Die »Astral-« oder »Mittelregion« (wie sie die Alten nannten) scheint von dieser sichtbaren Welt nicht sehr verschieden zu sein. Es wird auch dort allerlei Narren geben, die so lange ihren Instinkten gehorchen, bis sie auch diesen ihren Astralkörper abgelegt und durch einen »zweiten Tod« zu einer anderen Daseinsstufe gelangt sind. Der menschliche Geist ist von verschiedenen Leibern wie von Hüllen umgeben. Er legt, wie die Bhagavad-Gītā lehrt, nach dem Tode eine nach der anderen ab und tritt dadurch stets wieder in ein anderes Dasein, in einen anderen Zustand ein.

Der Spiritismus gehört in das Gebiet der Psychologie. Er ist eine Naturwissenschaft, deren Studium sehr schwierig ist, weil man es da mit Dingen zu tun hat, welche für die meisten Menschen, nämlich für diejenigen,

deren innere Sinne noch nicht erwacht sind, verborgen bleiben. Es ist, als ob man sich auf einem Maskenballe befände, wo die Anwesenden in ihren Verkleidungen nur schwer zu erkennen und die meisten darauf bedacht sind, uns an der Nase herumzuführen. Wir haben es da nicht nur mit den »Traumkörpern« Lebender und den Astralüberresten verstorbener Menschen, sondern noch mit Wesen ganz anderer Art zu tun, über die es nicht ratsam ist, viel zu reden, da die Zeit noch nicht reif dazu ist. Es kann für uns nichts Übernatürliches in den Erscheinungen der Natur geben; denn was in der Natur vor sich geht, ist in der Natur und nicht über ihr oder ausserhalb; wohl aber ist eine Betätigung des »Übersinnlichen« im sinnlich Wahrnehmbaren eine unbestreitbare Tatsache, da ja die ganze körperliche Erscheinungswelt ein Ausdruck der ihr zu grunde liegenden geistigen Kräfte, mit anderen Worten: der Weltseele, ist. Dass es eine Menge betrügerischer Geister gibt, sowohl unter den Lebenden, als auch unter den Abgeschiedenen, daran ist kein Zweifel; was aber das so beliebte Geschrei über sogenannte Entlarvungen betrügerischer Medien betrifft, so liegt den-

selben in der Regel Selbstbetrug und Unkenntnis psychologischer Ursachen zu grunde. Es ist viel bequemer, Tatsachen, die man nicht begreift, für Schwindel zu halten, als sie zu erforschen und zu erklären. Ich habe trotz langjähriger Untersuchungen noch nie ein absichtlich betrügendes Medium gefunden, wohl aber wurde ich durch gewisse Vorgänge oft an die Geschichte des afrikanischen Häuptlings erinnert, der einen Missionar köpfen liess, weil dieser behauptet hatte, dass in Europa das Wasser im Winter oft so hart werde, dass man darauf gehen könnte. Einen solchen Lügner wollte der Häuptling, der das Gefrieren des Wassers nicht kannte, nicht leben lassen.

Ich habe mich stets viel weniger um die Phänomene, als vielmehr um deren Ursachen gekümmert; allein es fehlte mir der Schlüssel zu ihrer Erkenntnis. Dieser wurde mir eines Tages zu teil. Es fiel mir nämlich im Jahre 1882 eine Nummer des in Madras erscheinenden Journals »The Theosophist« in die Hände, und darin befand sich ein Artikel von H. P. Blavatsky, welcher eine Beschreibung der »sieben Prinzipien« enthielt, aus denen sowohl der Mensch, als auch das ganze Universum

in materieller, psychischer und geistiger Beziehung zusammengesetzt ist, und es war leicht zu erkennen, dass jedes dieser Prinzipien im Menschen in direkter Beziehung zu seinem gleichnamigen Prinzip im grossen Weltall steht, von demselben gleichartige Schwingungen und Einflüsse erhält und auf diese reagiert. Da wurde mir auch die Wahrheit des alten occulten Lehrsatzes klar, welcher sagt: »Wie es oben ist, so ist es unten, und es ist nichts so gering in der Welt, dass, wenn das Untere sich regt, das ihm vorgesetzte Obere sich ihm nicht entgegenregt.« Hierdurch wurde die ganze bisherige angelernte Weltanschauung auf den Kopf gestellt, und statt einer aus toter Materie, aus unbegreiflichen Ursachen entstandenen lebenden Welt sah ich nun eine Welt voll Lebenserscheinungen, die eine Offenbarung des Wirkens des Geistes in der Materie ist. Damit erhielt meine Weltanschauung statt einer unvernünftigen materialistischen eine spiritualistische, d. h. religiöse und dennoch rationelle Grundlage, die durch nichts mehr erschüttert werden konnte, und darin besteht der Wert der spiritistischen Phänomene, seien sie »echt« oder »unecht«, dass sie das Denken

anregen, den »Gelehrten« die Möglichkeit eines Irrtums ihres »Rationalismus« vor Augen führen und sie darauf aufmerksam machen, dass es doch vielleicht Dinge gibt, von denen man auf den Akademien nichts weiss.

Ich überzeugte mich bald, dass man durch das Studium der sieben Prinzipien in kurzer Zeit viel mehr Dinge, die von wirklichem Werte sind, entdecken, als man durch jahrelangen Besuch der Universitäten erlernen kann; denn was könnte es Wichtigeres geben, als die Erkenntnis des eigenen Ichs, seines Ursprunges, des Zweckes seines Daseins und seine Bestimmung, sowie seine Beziehungen zur geistigen sowohl als zur materiellen Welt? Ich sah aber auch ein, dass zu einer Erforschung höherer Zustände die eigene Höherentwicklung unbedingt nötig ist, und ich entschloss mich daher, mich dieser Aufgabe zu widmen.

Hierzu schien es mir am zweckmässigsten, nach Indien zu reisen, um von Blavatsky jederzeit Aufklärung über die Fragen, die mich beschäftigten, zu erhalten, und ich hatte ausserdem noch die geheime Absicht, selbst ein »Chela« (Jünger) der Meister zu werden,

verschwieg es aber, da ich mich dessen nicht für würdig hielt.

Ich schrieb an Madame Blavatsky. Nach einigen Wochen sah ich eines Morgens im Traume einen Brief, dessen Adresse in einer mir fremden Handschrift geschrieben war. Auch die Briefmarke schien mir fremd, und es fiel mir auf, dass sie auf die verkehrte Seite des Briefes aufgeklebt war. Ein paar Stunden später erhielt ich tatsächlich einen genau so aussehenden Brief. Er war aus Adyar und zwar von Col. H. S. Olcott, der mich im Namen der Meister einlud, nach Indien zu kommen und ein Mitarbeiter an seinem Werke zu werden. Am Schlusse waren einige Zeilen von H. P. Blavatsky beigefügt. Die Aussicht, in die Geheimnisse der occulten Wissenschaft eingeweiht zu werden, war zu verlockend, als dass ich meine materiellen Interessen hätte in Betracht ziehen können. Ich nahm die Einladung an, fuhr nach San Francisco und reiste von dort am 11. Oktober 1883 nach Yokohama und Indien ab. (Fortsetzung folgt.)



❖ Verschiedenes. ❖



Eine der ersten offiziellen Handlungen von Mrs. Annie Besant, der neuerwählten Präsidentin der »Theosophischen Gesellschaft (Adyar)«, war die kürzlich erfolgte Bestimmung, durch welche das Verbot aufgehoben wurde, dass die Mitglieder dieser Gesellschaft weder einer anderen theosophischen Gesellschaft angehören, noch sich an deren Versammlungen und Vorträgen beteiligen dürften. Durch diese weise Anordnung wurde einem unleidlichen Zustande ein Ende gemacht, welcher den theosophischen Gesellschaften den Stempel eines krassen Sektierertums aufprägte, und damit der erste Schritt zu einer parteilosen Wiedervereinigung aller an der theosophischen Bewegung Beteiligten getan.

Dass der vom physischen Körper befreite ätherische Körper ein bestimmtes Gewicht

hat, ist leicht begreiflich, da derselbe noch molekular ist und von der Erde angezogen wird; denn ein Mensch, der während des Schlafes seinen physischen Körper verlässt, fühlt immer noch die Schwerkraft, die ihn befähigt, auf dem Boden zu stehen, und es bedarf einer gewissen Anstrengung der Willenskraft, sich in die Luft zu erheben. Es wird behauptet, dass der Astralkörper eines erwachsenen Menschen ungefähr dreissig Gramm wiege. Fünf Ärzte in Massachusetts sollen nach sechsjährigen Versuchen an Sterbenden zu dieser Ansicht gelangt sein. Vielleicht liessen sich solche Experimente an Schlafenden machen und dadurch das Gewicht — nicht der Seele, wohl aber des ätherischen Körpers bestimmen.

Wie unglaublich weit die Widerstandskraft des menschlichen Körpers bei Irrsinnigen geht, bezeugt die Geschichte von Theroigne de Méricourt, einer Heldin aus der Zeit der französischen Revolution. Der berühmte Psychiater Esquival, der sie in der Salpêtrière viele Jahre hindurch behandelte, schrieb über ihre Geisteskrankheit. Er erzählt, dass sie sich körperlich

sehr wohl fühle, trotzdem sie in ihrer feuchten, finsternen, kleinen Zelle ohne alle Einrichtung ein Dasein führe, dass es geradezu ein Wunder sei, wie ihre Gesundheit allen diesen Einflüssen widerstehen könne. Selbst im Winter ging sie immer völlig unbekleidet und barfuss auf den Steinflüssen ihrer Zelle auf und ab. Sie goss überdies Wasser aus, das dann gefror. Nie konnte sie, selbst in der grimmigsten Kälte, dazu gebracht werden, etwas anzuziehen und des Nachts sich wärmer zuzudecken. Während des Frostes, wenn sie nicht genug Wasser haben konnte, schlug sie das Eis in ihrer Zelle auf und wusch sich mit dem darunter befindlichen Wasser den ganzen Körper. Sie ass alles, was sie am Boden fand, Stroh, Brotkrumen, Abfälle. Sie trank am liebsten Spülwasser, und dennoch lebte sie in dieser Weise fast fünfundzwanzig Jahre lang im Irrenhaus. Wenn man dagegen bedenkt, wie viele Tausende von nicht irrsinnigen Menschen schon unter viel günstigeren Verhältnissen der Kälte erlagen, so könnte dies wohl die Psychologen veranlassen, Nachforschungen darüber anzustellen, was die Ursache dieser Widerstandskraft bei solchen Irrsinnigen ist,

und welchen Einfluss der Geist auf den Körper hat.

Welche Blüten heutzutage der missverständene „Occultismus“ bzw. Aberglauben treibt, wird durch nachstehenden Bericht einer „Teufelsaustreibung“ in Amerika bezeugt. Die Anwendung dieser „neuen Kurmethode“ erregte grosses Aufsehen; der Fall steht aber nicht vereinzelt da:

Ein Tagelöhner Namens Harold Mitchell, ein Jünger des bekannten Fanatikers Dr. John Dowie, der sich für eine Reinkarnation des Propheten Elias hielt und nicht nur in Amerika, sondern selbst in Deutschland zahlreiche Anhänger hatte, bildete sich infolge einer „Vision“ ein, dass er von Gott zum Teufelaustreiben berufen sei, und erhielt bald grossen Zulauf. Unter anderem wurde er zu einer alten Frau Namens Greenlaugh gerufen, die schon seit Jahren durch ein rheumatisches Leiden ans Bett gefesselt war. Sie hatte zwei erwachsene Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Diese liessen den Wunderdoktor kommen, und er »konstatierte«, dass die Frau von einem Teufel, den er austreiben werde, besessen sei. Die Kur begann

mit Gebeten, und dann wurde die Kranke hin- und hergestossen und geschlagen. Schliesslich setzte sich die Frau des „Arztes“ auf das durch die Lähmung gekrümmte Bein der Kranken. Ein dumpfes Krachen und ein Aufschrei der gemarterten Patientin erfolgte; das Bein war gebrochen.

Damit nicht zufrieden, wurde die Folterung fortgesetzt. Die Kinder wollten sich einmischen, man wies sie zurück; denn die Diagnose lautete: es sei nicht die Mutter, welche stöhnte und jammerte, sondern die Teufel, welche heulten, weil sie sich nicht austreiben lassen wollten. Die steifen Arme der Kranken wurden gewaltsam gebogen und gebrochen; die Finger des Magiers umklammern die Kehle der Sterbenden. Bald liegt dieselbe stumm und still. Die Anwesenden umstehen voll Bewunderung über die geglückte Heilung das Bett, aber die Kranke ist tot, und der Teufelsaustreiber wandert ins Gefängnis, weil sie nicht »lege artis« gestorben ist.



❖ Literarische Notizen. ❖



»Der wirkliche Tod und der Scheintod«.
Von P. J. Ferreres und Prof. Dr. J. B. Geniesse,
Vizepräsident der Londoner Gesellschaft zur
Verhütung voreiliger Begräbnisse. Koblenz
1908. — Ein Prachtwerk von 423 Seiten,
welches bereits auch in spanischer und fran-
zösischer Sprache erschien. Es enthält aus-
führliche und geniale Abhandlungen über
den Tod und Scheintod, die Unterscheidung
zwischen diesen, Anzeichen des wirklichen
Todes, Beweise von der Häufigkeit des
Lebendigbegrabenwerdens Scheintoter, Mittel
zu dessen Verhütung, Behandlung der Leichen
u. s. w. Da Fälle, in denen schein tote Men-
schen lebendig begraben werden, heutzutage
noch sehr oft vorkommen, wenn auch diese
Tatsache von gewissen Ärzten abgeleugnet
und dergleichen Ereignisse von den daran
Beteiligten in der Regel verheimlicht oder

vertuscht werden, so ist zu wünschen, dass dieses Buch eine allgemeine Verbreitung findet, und es sollte, abgesehen von seinem theologischen Inhalte, jedermann empfohlen werden. Dies ist um so notwendiger, als die orthodoxe akademische Medizin bekanntlich erst dann zur Einführung von Reformen schreitet, wenn sie durch die allgemeine Aufklärung des Publikums hierzu gezwungen wird.

»**The Occult Review**« (164 Aldersgate Street, London E. C.). Die Dezember-Nummer enthält verschiedene sehr interessante Abhandlungen über Gespenstererscheinungen, Vorahnungen und dergleichen; die Januar-Nummer bringt unter anderem eine ziemlich ausführliche Autobiographie des Verfassers der »Lotusblüten« mit Illustrationen und dürfte von besonderem Interesse für unsere Leser sein.

»**The Word**« (244 Lenox Avenue, New-York) bringt ausser sehr lehrreichen Artikeln über den Tierkreis und die Reinkarnation einen besonders interessanten Bericht über das Leben Savonarolas.

»**Theosophical Quarterly**« (159 Warren Street, Brooklyn, New York) enthält ausser

sehr lehrreichen Artikeln über die Mystiker des Mittelalters Übersetzungen von Privatbriefen von H. P. Blavatsky.

»**The Health Record**« (3 Bayley Street, Bedford Square, London W. C.), ein vorzügliches Journal für Psycho-Therapie, sucht eine vernünftige Heilmethode an die Stelle der medizinischen Quacksalberei zu setzen. Die Gründung einer ähnlichen Zeitschrift in deutscher Sprache wäre erwünscht.

»**The Metaphysical Magazine**« (500 Fifth Avenue, New York) bringt u. a. wertvolle Artikel von Dr. Alexander Wilder über die Mysterien.

»**Theosophisches Leben**« enthält Artikel über die »Mission Jesu« von Charles Johnston und Fortsetzung des »Umrisses der Geheimlehre«.

»**Die Neue Metaphysische Rundschau**« enthält einen Artikel über die »Metaphysik des Klavierspielles«, der für Musikkenner von besonderem Interesse ist.



Briefkasten.

In dieser Abteilung werden Anfragen aus dem Leserkreise, insofern dieselben von allgemeinem Interesse sind, kurz beantwortet.

J. B. in M. schreibt: »Über die Person von Christus bin ich noch nicht im Reinen«.

Antwort: — Ich auch nicht. Aber ich denke, es ist nutzlos, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Die Figur von Jesus von Nazareth, wie sie in der biblischen Geschichte enthalten ist, stellt eine Verkörperung des göttlich-menschlichen Ideales dar, die dem Christen als Vorbild und zur Nachahmung dienen soll. Ich denke, es ist viel richtiger, darnach zu trachten, dass sich dieses Ideal in uns selber verwirkliche, als zu wissen, ob und wie es sich in einem anderen Menschen vor zweitausend Jahren verwirklicht und dargestellt hat. Meine weiteren Ansichten darüber sind in meinem Buche »Jehoshua, der Prophet von Nazareth« enthalten.

N. N. in N. — »Es wurde mir als »occulte Übung« angeraten, ich solle mich jeden Tag eine Viertelstunde lang auf den Rücken legen und tief ein- und ausatmen und dann fünf Minuten lang energisch sagen: »Ich will absolute Macht! — Ich will absolutes Wissen! — Ich will absolute Liebe!« — Leider habe ich damit noch nichts erreicht.«

Antwort: — Sie werden voraussichtlich auch mit dergleichen Forderungen nichts Wünschenswertes erreichen, solange Sie sich nicht von dem Begriff der Eigenheit Ihres »Ichs« losmachen können. In der Bibel heisst es: »Um was ihr den Vater in meinem Namen bittet, das wird er euch geben.« »Im Namen des Gottmenschen beten« bedeutet: in dessen Kraft die höheren Kräfte anrufen. Ohne diese

geistige Kraft, den Geist Christi, das lebendige Wort in uns, können wir nichts tun.« (Johannes XV, 5.) Alles, was der Mensch in geistlichen Dingen aus Eigendünkel und Eigenwillen tut, hat keinen wirklichen Wert. Es ist Gott in uns, welcher bittet und auch seine Bitte erfüllt. (Siehe Bhagavad-Gītā IV, 24.)

Konstantin in C. — »In den Büchern von Blavatsky ist von einem Meister und Mahātmā die Rede, der im Himālaya wohnt und dreihundert Jahre alt sein soll. Ich hatte mich entschlossen, nach dem Himālaya zu wandern, aber die geträumte Unterstützung blieb aus, und nun bin ich auf meiner Hände Arbeit angewiesen, möchte aber gern Näheres über diesen Mahātmā erfahren. Ganz bestimmt ist er, sowie die anderen Meister, schon tot, aber auf welchen Punkten Indiens hatten diese ihre Besitzungen? Vielleicht könnte man von den Erben etwas darüber erfahren?

Antwort: — Ich kann Ihnen nur dazu gratulieren, dass Sie nicht die nötige Unterstützung gefunden haben, um nach Tibet zu gehen; denn dadurch blieb Ihnen zweifellos eine grosse Enttäuschung erspart. Wer sich mit den Meistern im Himālaya in Verbindung setzen will, der muss dieselben erst auf der geistigen Ebene finden, und dies geschieht nur dadurch, dass er sich selbst vergeistigt und innerlich zu einem geistigen Leben erwacht. Wenn Sie einmal diejenige geistige Reife erlangt haben, welche Sie befähigt, sich von Ihrem physischen Körper frei zu machen, so werden die Meister Sie schon im Geiste dorthin führen, wo es für Ihre weitere Ausbildung nützlich ist. Einstweilen tun Sie gut daran, sich nicht auf Träumereien und Schwärmereien, sondern auf Ihrer Hände Arbeit zu verlassen.





ॐ

❖ Mystik und »Mystizismus«. ❖



Wenn wir über die christliche Mystik ein Urteil fällen wollen, so müssen wir vor allem dieselbe von einem krankhaften Mystizismus unterscheiden. Die wahre Mystik ist die geistige Erkenntnis religiöser Wahrheiten, die der innerlichen Erleuchtung durch das Licht der Wahrheit (den heiligen Geist) entspringt; der Mystizismus ist ein Phantasiegebilde, welches auf Schwärmerei, Aberglauben und Missverständnis religiöser Lehren beruht. Die wahre Mystik gehört dem im Geiste wiedergeborenen, innerlichen, unsterblichen Menschen an; der Mystizismus ist ein Erzeugnis des Gehirnes des äusseren, sterblichen Menschen, und es ist daher erklärlich, dass es viel mehr mystische Schwärmer als echte Mystiker gibt. Ein Mystiker kann weder durch Bücherlesen, noch durch sal-

bungsvolle Predigten, noch durch das Studium der Theologie gemacht werden, sondern es gehört hierzu die Fähigkeit der eigenen Anschauung, des innerlichen Erlebens, ja selbst das Hellsehen genügt hierzu nicht; denn es bedarf der Erkenntnis, um das Geschaute zu erkennen und sich nicht durch Gedankenbilder, die im Astrallichte erzeugt worden sind, täuschen zu lassen.

Wir brauchen garnicht auf die Folterkammern, Inquisitionstribunale, Hexengerichte, Scheiterhaufen und Religionskriege des Mittelalters zurückzublicken, um zu erkennen, welche abscheulichen Blüten menschlicher Dummheit der religiöse Aberglaube und Mystizismus zu treiben imstande ist; die gewöhnliche Tagesliteratur enthält genug haarsträubende Berichte von Tatsachen, die einer verkehrten Auffassung occulter Lehren entspringen und sich nicht nur in unzivilisierten Ländern, sondern im aufgeklärten Europa und in Amerika ereignen. Wir begegnen da einer abscheulichen religiösen Quacksalberei und den verschiedensten „occulten“ und „esoterischen“ Schulen, von unverständigen „Oberen“ geführt, die, ohne es zu wissen, der schwarzen Magie und Teufelskunst in

die Hände arbeiten, und die blinde Herde, welche ihrem blinden Leithammel folgt, stürzt mit ihm in den Abgrund der Hölle. Dies geschieht um so leichter, als dergleichen Bestrebungen stets von einem Heiligenscheine umgeben sind und das tödliche Gift in einem mit Rosen bekränzten Becher serviert wird.

Von der weissen zur schwarzen Magie ist nur ein kleiner Schritt. Es kommt dabei alles auf den Zweck, den man erreichen will, an. Wenn ich Gott dienen will, ohne an mich selber zu denken, und mein Organismus frei von Selbstsucht und rein genug wird, dass die göttlichen Kräfte in mir und durch mich wirken können, so bin ich lediglich ein bewusstes Werkzeug Gottes (des höheren, unpersönlichen Selbstes), durch welches Gott seine »Wunder« vollbringt, und dies ist der Weg zur weissen Magie. Wenn ich aber die Gottheit mir zu Diensten machen und in meinem Eigendünkel mich der Kräfte, die dem göttlichen Selbst angehören, bemächtigen will, um dieselben zu niedrigen Zwecken zu benutzen, sei es zum Kurieren von Krankheiten, zur Erhöhung meines Ansehens, zum Gelderwerb oder zur Befriedigung meiner Wissbegierde und dergl., so stelle ich

mein persönliches, vergängliches Selbst über Gott und bete den Teufel (die Selbstheit) an.

Leider ist noch nicht jedermann reif dazu, dies zu begreifen, weil hierzu die Unterscheidung zwischen dem Göttlich-Menschlichen und dem Menschlich-Tierischen gehört und noch die Mehrzahl im Selbstwahn und Eigendünkel so versunken ist, dass sie das Höhere nicht empfinden und wahrnehmen kann.

Die allgemeine Aufklärung ist bereits so weit gediehen, dass man in gebildeten Kreisen nicht mehr an dem religiösen Aberglauben hängt, dass Gott ein mit menschlichen Schwächen behaftetes Wesen sei, welches sich durch Bitten und Beschwerden, Vorstellungen und Überredungskünste seiner Untergebenen bewegen lässt, seinen göttlichen Willen zu ändern und die persönlichen Wünsche der Menschen zu befriedigen. Dieser Aberglaube, welcher der Dummheit entsprang, hatte in der Regel keine schlimmeren Folgen als Zeitverschwendung und Geldverlust. In neuerer Zeit jedoch hat eine viel schlimmere Sorte von Mystizismus um sich gegriffen, welche dem Eigendünkel entspringt und der Seele Verderben bringt; denn die Anhänger

dieser Richtung bilden sich ein, in ihrer Eigenheit die Rolle Gottes spielen und Gott gebieten zu können, nach ihrem Willen zu handeln und ihnen seine Kräfte zu ihrem persönlichen Vorteile zur Verfügung zu stellen, damit sie dieselben nach ihrem Belieben verwenden.

Betrachten wir z. B. eine gewisse Klasse von Leuten, die »Gesundbeter« oder Jünger der sogenannten »Christlichen Wissenschaft« sind. Sie bilden eine bereits über den ganzen Erdball verbreitete Sekte, welche besonders in Amerika blüht und sich schon in den Besitz von vielen Millionen Dollar dadurch gesetzt hat, dass sie auf den Egoismus der Menschen spekuliert und sich mit dem Kurieren von Krankheiten vermittelt göttlicher Kräfte, die sie angeblich beherrschen, gegen Bezahlung befasst. Diese Leute sind keineswegs gewissenlose Betrüger; man findet vielmehr viele darunter, die, vom moralischen Standpunkte aus betrachtet, ganz lobenswerte Eigenschaften besitzen, die Absicht haben, anderen Menschen zu helfen und sich vielleicht durch ein tadelloses Leben, Befolgung kirchlicher Gebräuche u. s. w. vor vielen anderen, die sich »Christen« nennen, auszeichnen.

Auch ist unter normalen Umständen nichts dagegen einzuwenden, dass, wenn ein Mensch einem anderen einen Dienst leistet, er dafür Bezahlung nimmt.

Aber in diesen Fällen haben wir es nicht mit normalen Verhältnissen zu tun. Es steht geschrieben: »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.« Der wahre Mystiker gibt, wenn göttliche Kräfte durch ihn offenbar werden, nicht sich selbst, sondern nur Gott die Ehre, und die Gottheit, die durch ihn wirkt, ist über alle habsüchtigen Begierden erhaben und hat nichts mit ärztlichen Honoraren und Kurtaxen zu tun. Der wahre Mystiker handelt gewissermassen nicht selbst und hat somit auch nichts für seine Selbstheit zu fordern, weder Reichtum, noch Ruhm. Er »überlässt alles Gott«, d. h. er überlässt es nicht einem ihm fremden, äusserlichen oder fernen Gott, den er nicht kennt, sondern die in ihm lebendig gewordene, zu seinem Bewusstsein gekommene göttliche Kraft der Liebe und Gnade, die nichts mit eigennützigem Regungen zu tun hat, wirkt durch ihn. Er treibt keinen Schacher mit den ihm verliehenen göttlichen Kräften und betrachtet dieselben auch nicht als sein Eigen-

tum, sondern als das Eigentum Gottes in ihm. Der Pseudo-Mystiker dagegen, der mit heiligen Dingen Handel treibt und mit dem Besitze göttlicher Kräfte sich brüstet, kennt keinen höheren Gott als sein persönliches, sterbliches Selbst. Für einen »Gesundbeter« dieser Art hat das Dasein Gottes im Weltall überhaupt keinen höheren Zweck, als ihm zu helfen, Kranke zu kurieren und Geld zu verdienen; er macht geistliche Kräfte materiellen Zwecken dienstbar und erniedrigt dadurch diese sowohl als sich selbst. Das Wohlbefinden des materiellen Körpers geht ihm über alles; die Gottheit ist nur zu seiner Bequemlichkeit da; dem sterblichen Teile opfert er das Unsterbliche, identifiziert sich mit ihm, und weil er mit dem Materiellen innig verwachsen ist, nimmt er an dessen Sterblichkeit teil.

Dies ist der Weg zur schwarzen Magie und zum Verderben, der heutzutage von Tausenden, ohne dass sie es wissen, betreten wird. Der wahre Mystiker erhebt seine Seele zur Gottheit, er opfert seine Selbstheit in ihr und nimmt durch diese Vereinigung an ihren göttlichen Kräften teil; der Pseudo-Mystiker sucht diese Kräfte sich anzueignen, indem

er in seinem Eigendünkel verharret. So kreuzigt er Christus in sich und hält das Höchste im Niederen gefangen.

Man findet jetzt überall Anzeigen von Schulen des Occultismus, in welchen man für eine gewisse Summe angeblich lernen kann, wie man sich in kurzer Zeit und mit wenig Mühe occulte Kräfte erwerben und darauf einen Geschäftsbetrieb gründen kann. Dies stimmt aber nicht mit der christlichen Lehre überein; denn es steht geschrieben, dass, als Simon, der Zauberer, sah, dass der heilige Geist denen gegeben wurde, welchen die Apostel die Hände auflegten, er ihnen Geld anbot und sprach: »Gebt mir auch diese Macht!« Petrus aber sprach: Dass du verdammt werdest mit deinem Gelde! denn du meinst, dass die Gabe Gottes durch Geld erkaufte werden könnte.«*)

Nicht im Annehmen der Bezahlung liegt das Übel, wenn mit geistlichen Dingen Handel getrieben wird, sondern im Selbstwahn, dem Eigendünkel und der Selbstüberhebung. Es steht nirgends geschrieben, dass, wenn Jesus von Nazareth einen Kranken

*) Apostelgeschichte VIII, 20.

geheilt hatte, er dafür Bezahlung verlangte, oder dass er sprach: »Ich habe dich kuriert,« sondern er sagte: »Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.«

Ebenso töricht wie diejenigen, welche die Gaben des heiligen Geistes verschachern, handeln auch diejenigen, welche dieselben empfangen oder erschleichen und einen Nutzen daraus ziehen wollen, ohne der Quelle alles Guten und ihrem Werkzeuge dafür dankbar zu sein. Sie betrügen Gott und den Arzt und damit auch sich selbst. Es ist ein Gesetz der Gerechtigkeit in bezug auf geistliche Dinge, demzufolge jeder soviel bekommt, als er gibt. Die Bhagavad-Gītā sagt: »Wer das (Geistliche), was ihm gegeben wird, nimmt, ohne der Quelle, aus der es stammt, etwas zurückzuerstatten, der ist ein Betrüger und Dieb.« (III, 12.)

Aber es ist nicht unsere Absicht, die Irrtümer der sogenannten »Christlichen Wissenschaft« zu besprechen; es genügt, auf den Widerspruch hinzuweisen, der bei diesem Systeme darin liegt, dass es das Dasein des Materiellen leugnet und behauptet, es sei alles Geist, und dennoch darauf rechnet, das Geistliche dem Materiellen dienstbar zu

machen; unsere Absicht ist, darzulegen, dass niemand, sei er äusserlich noch so moralisch und fromm, ein wahrer Mystiker werden kann, solange er noch vom Selbstwahn be-
sessen ist; denn dieser Wahn ist das Hinder-
nis, welches seiner Vergeistigung und dem
Erwachen seines geistlichen Lebens im Wege
steht.

Ein in dieser Beziehung lehrreiches Bei-
spiel bietet die Lebensgeschichte des be-
rühmten christlichen Mystikers und Predigers
Dr. Johannes Tauler von Strassburg. Er war
durch seine Frömmigkeit berühmt, und seine
gehaltvollen Predigten führten ihm Tausende
von Anhängern zu. Unter seinen Zuhörern
befand sich ein scheinbar ganz gewöhnlicher
Mensch, ein Schweizer Namens Nikolaus aus
dem Berner Oberland. Dieser bat Tauler,
ihm zu lehren, wie man das Reich Gottes
erlangen könne, während man noch in der
Welt lebe. Tauler willigte ein und setzte
eine Predigt auf, in welcher er vierund-
zwanzig Merkmale beschrieb, an denen man
diejenigen erkennen könne, welche wahre
Mystiker sind.

Nikolaus dankte ihm und wollte sich von
ihm verabschieden, aber Tauler bat ihn, zu

bleiben und noch mehrere Predigten anzuhören. Hierauf antwortete Nikolaus, er sei nicht gekommen, um Predigten zu hören, sondern um mit Hilfe Gottes ihm (Tauler) einen Rat zu geben, und als Tauler darüber erstaunte, dass ein hergelaufener Laie es wagte, mit einem so grossen Prediger auf diese Weise zu reden, sprach Nikolaus zu ihm:

»Ihr seid ein grosser Gelehrter und habt eine gute Predigt gehalten; aber ihr lebt nicht selbst so, wie ihr es predigt. Ihr wollt, ich soll noch eine weitere Predigt anhören; aber wisset, dass menschliche Worte mich mehr gehindert als mir geholfen haben und dass, wenn Gott zu mir kommt, er mir in einer Stunde mehr lehrt, als alle Doktoren zusammen, von Adam bis an den jüngsten Tag. Die guten Vorschriften, die ihr gepredigt habt, verdammen euch selbst; denn sie sind nur der Buchstabe des Gesetzes, welcher tötet. Der Geist gibt Leben, aber in dem Leben, welches ihr jetzt habt, ist kein Licht, sondern nur Dunkelheit. Ihr könnt wohl den Buchstaben des Gesetzes verstehen, aber ihr habt die Süßigkeit des heiligen Geistes nicht geschmeckt.«

Das Resultat der nun folgenden Unter-

redung war, dass der grosse Tauler der Schüler des kleinen Nikolaus wurde. Nachdem er zwei Jahre lang die ihm gegebenen Regeln befolgt, Armut, Verfolgung und allerlei Leiden erfahren hatte, von seinen Freunden verlassen und ihm von der Kirche das Predigen untersagt worden war, kam endlich die Erleuchtung durch den heiligen Geist über ihn. Er wurde berühmt, und seine Schriften wären der Ursprung der grossen Reformation.

Um ein wirklicher Mystiker zu werden, dazu bedarf es nicht nur des Unterrichts, sondern der eigenen geistigen Entwicklung. Schon in bezug auf äussere Gegenstände geht eine vollkommene Erkenntnis nicht aus dem Fürwahrhalten von Beschreibungen und Theorien, sondern aus der eigenen Anschauung, Einsicht und Erfahrung hervor. Solange ich nur Gedanken eines anderen Menschen auffasse, von denen ich nicht wissen kann, ob sie der Wahrheit entsprechen, ist das so erlangte Wissen nicht mein eigenes. Dieser Umstand macht sich aber noch viel mehr bei geistlichen Dingen geltend. Wo es sich um äussere, sichtbare Dinge handelt, können wir durch Vergleiche mit solchen,

die wir bereits kennen, Schlüsse auf das noch Unbekannte ziehen; allein in geistlichen Dingen, die jenseits der Bewusstseinsphäre des irdischen Menschenverstandes liegen, fehlt für diesen jeder Anhaltspunkt, jeder Vergleich. Da tappt dieser Verstand im Dunkeln, wenn er nicht vom Lichte, das aus der oberen Seelenregion stammt, welche dem unsterblichen Teile des Menschen angehört, erleuchtet wird. Man kann somit in der mystischen Literatur sehr gut bewandert sein, alle möglichen Bücher über occulte Dinge gelesen, Theologie studiert haben und die Bibel auswendig kennen, ohne deshalb ein Mystiker oder Theosoph geworden zu sein. Die innerliche Erleuchtung und Seligkeit hängt nicht vom äusseren Wissen und von Gelehrsamkeit, sondern von dem Erwachen des göttlichen Lebens im Menschen ab. »Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer ihn nicht hat, der hat das Leben nicht.«*)

Die wahre Mystik ist somit keine phantastische Schwärmerei, sondern eine heilige Wissenschaft, die aus der eigenen innerlichen Erfahrung hervorgeht und sich auf religiöse

*) I. Johannes V, 12.

Dinge bezieht, welche einer höheren Daseins-sphäre als dieser sichtbaren Erscheinungswelt angehören, weshalb sie auch für den »fleischlich gesinnten Menschen« unbeweisbar sind, denn »der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit«.*)

Um somit uns von dem Wesen der wahren Mystik einen Begriff zu machen, müssen wir vor allem die Zusammensetzung des menschlichen Organismus als Geist, Seele und Körper kennen lernen und zwischen dem innerlichen (individuellen) Menschen und seiner äusseren Persönlichkeit (dem »natürlichen« Menschen) unterscheiden. Jeder nicht geistlose Mensch ist ein »Geist«, der an eine mit menschlichen Fähigkeiten (Empfinden, Denken und Wollen u. s. w.) ausgestattete Erscheinung, die wir als seine »Persönlichkeit« bezeichnen, gebunden und in ihr einverleibt ist. Dieser »Geist« ist der innere Mensch, welcher ein von der äusseren Persönlichkeit (die aus vielerlei Elementen zusammengesetzt ist) sehr verschiedenes individuelles Dasein besitzt, obgleich die beiden während des

*) I. Korinth. II, 14.

irdischen Lebens an einander gebunden sind. Der innerliche, geistige Mensch ist gewissermassen unsterblich, die Persönlichkeit ist einer beständigen Veränderung unterworfen, und wenn sie stirbt, so bleibt von ihr am Ende nichts übrig als dasjenige, was durch eine Vereinigung mit dem unsterblichen Teile unsterblich geworden ist und das vielleicht mit dem Aroma einer Blume verglichen werden kann. Die meisten Menschen sind sich nur ihres persönlichen Daseins (als Erscheinung) bewusst; aber aus den Berichten der Mystiker, die zur Selbsterkenntnis des geistigen Menschen gekommen sind, geht hervor, dass der innere Mensch einer ganz anderen Daseinssphäre angehört, als der äussere. Die Persönlichkeit ist ein Produkt der äusseren Naturkräfte; sie bezieht dasjenige, was sie zu ihrem Wachstum nötig hat, aus der physischen und Astralwelt und aus dem Reiche des Intellektuellen (der Gedankenwelt); der innere Mensch dagegen stammt aus den Regionen der geistigen (himmlischen) Welt und zieht seine Nahrung aus ihr. Der äussere Mensch hat einen sichtbaren Körper, einen unsichtbaren Astralkörper und seinen irdischen »Geist« oder

Verstand. Der innere Mensch hat seinen ihm eigentümlichen geistigen Organismus, seine »Seele« und seine Intelligenz, die vom irdischen Menschengeste verschieden ist. Das Leben des natürlichen (aus der Natur hervorgegangenen) Menschen hängt in erster Linie vom Dasein des inneren Menschen ab; aber das Leben des inneren Menschen nicht vom Dasein des äusseren. Die Persönlichkeit ist die Schale; der innere Mensch ist der Kern. Der äussere Mensch ist den Wirkungen der Naturgesetze und allerlei Leiden unterworfen; der innere Mensch steht über den Einflüssen der materiellen Natur und hat nichts mit den Leiden zu schaffen, denen die Persönlichkeit ausgesetzt ist. Der unsterbliche innere Mensch hat viele Leben mit ihren Erfahrungen hinter sich, die sterbliche Persönlichkeit lebt nur einmal. Im inneren Menschen ist der Sitz der religiösen Erkenntnis und des mystischen Wissens; der äussere Mensch weiss davon nur soviel, als durch das Licht der Intuition, welches vom inneren Menschen stammt, zu seinem persönlichen Bewusstsein gelangt. Der innere Mensch weiss somit in bezug auf geistige Dinge viel mehr als der äussere Mensch, und

der letztere kann nur in jenem Grade an der Erkenntnis des ersteren teilnehmen, als er sich mit ihm vereinigt oder von dessen Geiste erfüllt und sein Gemüt von diesem Lichte erleuchtet wird.

Der „Geist“ des äusseren sterblichen Menschen ist sterblich; er ist ein Produkt der Natur und vergänglich wie alle ihre Produkte. Er ist aus dem Materiellen geboren, gravitiert nach dem Materiellen und Sinnlichen und kehrt zum Materiellen zurück. Der Geist des innerlichen unsterblichen Menschen ist unsterblich; er stammt von oben, strebt nach oben und kehrt dorthin zurück. Er ist ein Bewohner der Überwelt; der Himmel ist seine Heimat, und wenn er den Geist des sterblichen Menschen mit sich emporzieht, so kann die Seele des Menschen himmlische Dinge, die tatsächlich existieren, schauen und unaussprechliche Worte hören.*) Da werden dem Mystiker die Geheimnisse des Reiches Gottes enthüllt, welche der am Irdischen klebenden Wissenschaft ewig verborgen bleiben.

Diese Erhebung zum Göttlichen wird

*) II. Korinth. XII, 4.

heutzutage nur wenigen, d. h. denjenigen, die dazu reif sind, zu teil. Der irdische Menschenverstand kann sich aus eigener Kraft dorthin, wo die Gottheit thront, weder erheben, noch versenken. Dies geschieht nur in der Kraft des heiligen Geistes, welche die Kraft der geistigen Selbsterkenntnis des inneren Menschen ist, und dass diese nicht um Geld gekauft werden kann, versteht sich von selbst. Alles, was ein Mensch tun kann, um dieser innerlichen Erleuchtung teilhaftig zu werden, ist: die hierzu nötigen Bedingungen herzustellen; denn wie der Sonnenschein überall eindringt, wo er ein offenes Fenster findet, so dringt das Licht der geistigen Sonne des Weltalls überall ein, wo es ein offenes Herz zu seiner Aufnahme findet.

Weder durch das Fürwahrhalten von Glaubensartikeln, noch durch irgend welche Werke, die dem Eigendünkel entspringen, noch durch das Anhängen an Äusserlichkeiten und Gebräuche, sondern nur durch das Erwachen des geistlichen Lebens im Innern eröffnet sich dem Menschen das Reich der wahren Mystik. Der Schlüssel zu diesem Reiche ist der Wille, der sich sowohl zum »Guten«, als auch zum »Bösen« wenden kann.

Das Reich des Guten ist das Reich des Selbstlosen, das Reich der Liebe, des Lichtes der Erkenntnis und des wahren Lebens. Das Reich des Bösen ist das Reich der Selbstsucht, des Eigendünkels und der Habsucht mit ihrem Gefolge. In ihm sind die Kräfte des Reiches Gottes in ihre Gegensätze verkehrt. In ihm ist die Liebe zur Selbstsucht geworden, sind Täuschung und Phantasie an die Stelle der wahren Erkenntnis und ein Traumleben an Stelle des wahren Selbstbewusstseins getreten.

Im Menschen sind während seines zeitlichen Lebens beide Reiche vereinigt oder potentiell enthalten. Er hat es in seiner Macht, durch die Macht des in ihm schaffenden Wortes (Fiat! = Es werde!) das eine oder das andere Reich in sich ins Dasein zu rufen und sich vermittelt der »Flügel« seiner Seele, d. h. durch deren Kräfte (Wille und Gedanke), zum Reiche des Lichtes zu erheben.*)

In dieser unserer sichtbaren Welt wirken sowohl gute, als auch böse Kräfte, und aus ihrer Wirkung entspringen, je nach den

*) Vergleiche das Bild.

Eigenschaften der im Erdreich verborgenen Samen, die verschiedensten Gewächse, sowohl Lilien als Disteln, Leiden und Freuden, Seligkeit und Verderben; denn es ist nur eine einzige Kraft, ein einziger Wille, der alles bewegt. Der Wille ist alles, und der Gedanke ist dazu da, um ihm die rechte Richtung zu zeigen. Ist der Wille beharrlich auf das Gute gerichtet, so entspringt aus ihm die Erkenntnis, welche nicht durch blosses Bücherlesen erlangt werden kann. Ein reines Herz ist für den wahren Mystiker viel nötiger als ein Kopf voll Gelehrtheit, und wer dem Lichte folgen will, der kann zu seiner Führung nichts Besseres finden als das Licht, das im Inneren eines jeden Menschen verborgen ist und das jeder findet, sobald es in ihm offenbar wird.



❖ Kosmologie. ❖

Die indische Lehre von der Entstehung der Welt.

Aus dem »Dharma-Śāstra« oder den Gesetzen des Manu.

(Übersetzt aus »The Word«.)

Mit Anmerkungen.



1. Manu¹⁾ sass in Betrachtung des höchsten Wesens versenkt. Die Mahārishis²⁾ versammelten sich um ihn, grüssten ihn ehrerbietig und sprachen zu ihm wie folgt:

2. »Allmächtiger Herrscher! Möge es dir gefallen, uns die Gesetze, welchen die vier Menschenklassen und deren Mischungen auf Erden³⁾ unterworfen sind, in ihren Wirkungen und Folgen bekannt zu geben!

¹⁾ »Manu«, der himmlische Mensch, der Schöpfer, der die Welt der Erscheinungen aus der Tiefe seines Inneren schöpft und zur Vorstellung bringt, der »Logos«, das »Wort«, aus dem alles erschaffen ist. (Joh. I, 1—5.)

²⁾ Grosse Weltweise und Heilige, höhere geistige Intelligenzen.

³⁾ Die, welche ihrer Natur gemäss zu Brahmanen

3. Du allein, der Meister unter den Sterblichen, kennst die Gebräuche und heiligen Handlungen, die Grundlage und die richtige Bedeutung der allgemein geltenden Lebensregeln, den geheimen Sinn der Veden⁴⁾, die Wahrheit, welche dem beschränkten Menschenverstande unerfassbar⁵⁾, grenzenlos und unvergleichbar in ihrer Glaubwürdigkeit ist.«

4. Auf diese Bitten der grossen und heiligen Weisen antwortete der Herr, dessen Macht ohne Grenzen ist, nachdem er ihren Gruss erwidert hatte, folgendes: »Höret denn!« sprach er:

5. »Das Weltall war in Tamas⁶⁾ verborgen, unsichtbar, ohne unterscheidbare Eigenschaften und dem Menschenverstande unbegreifbar, so wie im tiefsten Schlaf.

6. Denn als die Periode der »Schöpfungs-

(Priestern und Gelehrten), Kshatriyas (Kriegern), Vaiśyas (Geschäftsleuten und Ackerbauern) oder Śūdras (Dienern) von Geburt und Talent bestimmt und geeignet sind.

⁴⁾ Die vier heiligen Schriften der Inder, nämlich die Rig-, Yajur-, Sāma- und Atharva-Veda.

⁵⁾ Vergl. I. Korinth. II, 7 u. 14.

⁶⁾ »Tamas«, das Prinzip der Dunkelheit und Materialität; Unbewusstsein, Untätigkeit, Nichterkenntnis. (Vergl. I. Moses I, 2.)

nacht« (Pralaya⁷⁾) geendet hatte, erschien der Herr, der alleinige, unbegreifliche und unerfassbare nebst den fünf Elementen und anderen Naturprinzipien in seinem strahlenden Lichte und seiner Herrlichkeit und zerstreute die Finsternis.⁸⁾

7. Er, der nur im Geiste wahrgenommen, aber nicht mittelst der Sinneswerkzeuge erkannt werden kann, der ohne sichtbare Teile, ewig und die grosse Seele aller Wesen ist, den aber kein Wesen begreift⁹⁾, offenbarte sich in seiner Pracht und Herrlichkeit.

8. Indem er die verschiedenartigen Schöpfungen durch eine Ausstrahlung seiner eigenen Substanz hervorbringen wollte, erschuf er zuerst die Gewässer¹⁰⁾, in welche er einen Samen oder Lebenskeim legte.

⁷⁾ Wie jedes Lebewesen, so hat auch das Weltall seine Zeit der Tätigkeit und seine Zeit der Ruhe, seinen Schöpfungstag (ein »Tag« Brahmās = 4320000000 von unseren Jahren) und eine gleich lange Nacht (Pralaya). An jedem »Schöpfungsmorgen« treten die am »Abende« in Gott eingegangenen Wesen aus dem Nichtoffenbaren wieder in das Bereich des Offenbaren. Es entsteht eine neue Welt von Erscheinungen. (Bhagavad-Gītā II, 28.)

⁸⁾ »In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.« (Joh. I, 4.)

⁹⁾ Vergl. Bhagavad-Gītā X, 20; XIII, 16 u. 17.

¹⁰⁾ Die Tattvas oder Daseinsformen. Vergl. Śankarā-

9. Dieser Keim wurde leuchtend und glänzend wie Gold, funkelnd und blitzend wie ein tausendfach strahlender Stern, und in diesem Stern war das höchste Wesen, selbstgeboren in der Form von Brahmā¹¹⁾, dem Urvater aller Geschöpfe.

10. Die Gewässer werden Naras genannt, da sie das Erzeugnis von Nara, dem göttlichen Geiste, sind, und weil sie der Ort seiner ersten Bewegung (āyana) waren, so wird dieser Geist Narāyana (der sich auf dem Wasser bewegt) genannt.¹²⁾

11. Aus diesem, welches die erste, unergründliche, ewige und allgegenwärtige, aber nicht sinnlich wahrnehmbare Ursache ist, entsprang das göttliche zeugende Prinzip, welches in der Welt Brahmā¹³⁾ genannt wird.

12. Ein Jahr Brahmās¹⁴⁾ ruhte das höchste

cārya: »Tattva Bodha«. Das Wasser ist das Symbol der Gedankensubstanz.

¹¹⁾ Brahm tritt auf als Brahmā, der Schöpfer und Ursprung alles Daseins, auch Hiranyagarbha (der strahlende Äther) genannt.

¹²⁾ I. Moses I, 2. Der heilige Geist.

¹³⁾ Der Logos. (»Das Wort war im Anfange in Gott.«) Joh. I, 1.

¹⁴⁾ Siehe Anmerkung 7.

Wesen in dem Weltenei¹⁵⁾, und dann teilte er es durch seinen Gedanken in zwei Teile.¹⁶⁾

13. Aus diesem bildete er den Himmel und die materielle Welt, und dazwischen den Äther, die acht himmlischen Regionen¹⁷⁾ und die Orte für die Sammlung der Gewässer.

14. Aus der Weltseele (Paramātmā) ging (bewegt durch seinen Willen) hervor das Gemüt (Manas) als Selbstexistierendes, jedoch noch Unerkanntes; aber noch vor dem Gemüt oder den Verstandeskräften erschuf er Ahamkāra (das individuelle Selbstbewusstsein), den innerlichen Ermahner und Meister.

15. Und noch vor Manas und Ahamkāra brachte er das grosse Prinzip der Intelligenz (Mahat) und alles, was mit Gunas oder Eigenschaften begabt ist, hervor, wie auch die Organe zur Wahrnehmung äusserer Gegenstände.¹⁸⁾

16. Nachdem er die unsichtbaren Teilchen dieser sechs Prinzipien oder Emanationen mit-

¹⁵⁾ »Das goldene Ei«, das geistige Universum, die Summe aller schöpferischen Kräfte, in welchem die Ideen aller Dinge enthalten sind.

¹⁶⁾ I. Moses I, 1 u. f.

¹⁷⁾ Die acht Himmelsrichtungen mit ihren Regenten.

¹⁸⁾ Vergl. Śankarācārya: »Tattva Bodha«.

einander verbunden, nämlich die der fünf Elemente und das Bewusstsein, und denselben eine mächtige, unerschöpfliche Energie zugeteilt hatte, bildete er alle Geschöpfe, die belebten sowohl als die unbelebten.

17. Da vermittelst der Vereinigung der sechs unsichtbaren Teilchen, die von dem höchsten Wesen ausstrahlten, nämlich die verschiedenen Teilchen der fünf Elemente und des Bewusstseins, das höchste Wesen eine Form annahm, durch die es sich mit diesen Elementen und den Sinnesorganen verband, so nannten die Weisen die sichtbaren Formen dieses göttlichen Wesens »Śarīrā mit den sechs Atomen begabt«.

18. Hieraus entspringen die Elemente mit ihren eigentümlichen Kräften und Tätigkeiten und das Gemüt (Manas), die unerschöpfliche Quelle erschaffenen Lebens mit unendlich feinen Eigenschaften.

19. Vermittelst dieser kleinen Teilchen, welche Form angenommen haben und aus den sieben Prinzipien, unerschöpflicher Energie, Intelligenz und Bewusstsein, nebst den feinen Teilchen der fünf Elemente bestehen, ist dieses vergängliche Weltall als Ausfluss des ewig Dauernden gebildet.

20. Jedes dieser Elemente nimmt die Eigenschaft des ihm vorhergehenden an, so dass es umsomehr Eigenschaften besitzt, je entfernter es (von dem Ursprunge aller) ist.¹⁹⁾

21. Vom Anfange an verlieh das höchste Wesen jedem einzelnen Geschöpfe und Ding einen Namen, eine Tätigkeit und eine Lebensart, wodurch es sich von anderen unterscheidet.

22. Der grosse Weltenbeherrscher erschuf eine grosse Menge untergeordneter geistiger Wesen (Devas), jedes derselben selbsttätig und mit einer Seele begabt, ferner eine Schar unsichtbarer Genien (Sādhyas) und führte die Opfer ein.

23. Aus Feuer, Luft und der Sonne brachte er die drei ewigen Veden (Rig-, Yajur- und

¹⁹⁾ Die fünf Elemente und deren Eigenschaften.

1. Ākāśa (Äther, Schall), Bewegung.

Aus diesem entspringt 2. Vāyu (Luft), Bewegung und Fühlbarkeit.

„ „ „ 3. Tejas (Licht), Bewegung, Fühlbarkeit und Farbe.

„ „ „ 4. Apas (Wasser), Bewegung, Fühlbarkeit, Farbe und Geschmack.

„ „ „ 5. Prithivī (Erde), Bewegung, Fühlbarkeit, Farbe, Geschmack und Geruch.

Sāma-Veda) für die Ausübung der Opfergebräuche und Zeremonien hervor.

24. Er schuf die Zeit mit ihren Einteilungen, die Gestirne, Planeten, Flüsse, Meere, Täler und Ebenen.

25. Ferner die Anbetung (Ergebung), die Sprache, Lust, Begierde, Zorn und die ganze Schöpfung; denn er wollte allen Dingen ein Dasein geben.

26. Um die Handlungen zu unterscheiden, trennte er Recht von Unrecht und machte empfindende Wesen zugänglich für Freude und Schmerz und rief die gepaarten Gegensätze ins Dasein.

27. Vermittelst der kleinen Teilchen der fünf vergänglichen Elemente (Mātras) wurde jedes Ding nach seiner Folge und Ordnung gebildet.

28. Da der höchste Herr für jedes begabte Ding eine eigene Tätigkeit bestimmt hatte, so handelt es derselben gemäss jedesmal, wenn es verkörpert wird.

29. Es ist in seinen verschiedenen Leben durch diejenige Eigenschaft ausgezeichnet, welche es zu der Zeit, wenn es ins Dasein kommt, besitzt, sei es nun gut oder böse,

zahn oder wild, tugendsam oder lasterhaft wahr oder falsch.

30. Dasselbe gilt in bezug auf die Jahreszeiten in ihrem periodischen Wiedererscheinen; sie zeichnen sich durch ihre besonderen Eigenschaften aus, ähnlich wie lebende Geschöpfe mit ihren eigentümlichen Gewohnheiten.

31. Zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes liess er aus seinem Munde die Brahmanen hervorgehen, aus seinen Armen die Krieger, aus seinen Lenden die Händler und aus seinen Füßen die Diener.²⁰⁾

32. Indem er sich selbst in zwei Teile teilte, wurde der höchste Beherrscher halb männlich und halb weiblich.²¹⁾ Er vereinigte sich mit dem weiblichen Teile und erzeugte dadurch Virāj.²²⁾

33. Wisset, o gelehrte Brahmanen, dass ich, Manu, der zweite in der Ordnung der Schöpfer dieses Weltalls, derjenige bin, wel-

²⁰⁾ D. h. er verlieh den einen Intelligenz, den anderen Stärke, den dritten Klugheit und der dienenden Klasse Gehorsam.

²¹⁾ Er offenbarte sich als Wille (männlich) und Gedanke (weiblich).

²²⁾ Der weibliche Aspekt des Logos. Durch den göttlichen Willen wurde aus der göttlichen Weisheit die Offenbarung geboren.

chen Virāj nach ihrer heiligen Betrachtung gebar.

34. Ich aber beehrte das Menschengeschlecht zu gebären, nachdem ich strenge Busse (Meditation) ausgeübt hatte. Ich brachte zuerst die grossen Weisen hervor, die sich durch Heiligkeit auszeichnen und Herrscher über geschaffene Wesen sind, nämlich:

35. Marīchi, Atri, Angiras, Pralastyas, Pulaka, Kratu, Pracetas, Vaśishta, Bhrigu und Narada.

36. Diese hohen, allmächtigen Wesen brachten sieben andere Manus hervor, die Devas, deren Wohnungen und grosse Weisen von unbeschränkter Macht.

37. Ferner schufen sie die guten Genien (Yakshas), die Riesen (Rākshasas) und blutdürstige Ungeheuer (Piśācas), die Gāndharvas, Nymphen, Titanen, Drachen, Schlangen, Vögel und die verschiedenen Stämme der Pitris oder himmlischen Vorfahren.²³⁾

²³⁾ »Yakshas« sind geistige Einflüsse, welche blitzähnlich auf für sie empfängliche Menschen herabsteigen und sie in Besitz nehmen. »Rākshasas«, Monstra, teuflische Dämonen, Riesen, Vampire und dergl. Die Seelen böser Menschen sind oftmals dazu bestimmt, in den Leib

38. Auch Sterne, Blitz und Donner, Wolken, den himmlischen Regenbogen, Meteore, Erdbeben, Kometen und Nebelflecke.

39. Die Kimnaras,²⁴⁾ Affen, Fische und die verschiedenen Gattungen der Vögel, wilde und zahme Tiere, Menschen und raubgierige Bestien mit zwei Reihen Zähnen.

40. Reptilien, Motten, Läuse, Flöhe und gewöhnliche Fliegen, Stechfliegen und alle Arten träger Geschöpfe.

41. So geschah es, dass meinem Befehle gemäss diese grossmütigen Weisen durch die Kraft ihrer strengen Betrachtung die ganze Welt von Geschöpfen, die sich bewegenden sowohl als die feststehenden, hervorbrachten und jedem seine besondere Art von Tätigkeit zuwiesen.

42. Ich will dir jetzt erklären und dir bekannt geben, was für besondere Handlungen jeder dieser irdischen Kreaturen

eines solchen teuflischen Wesens einzufahren und ihn je nach der Art ihrer Verbrechen kürzere oder längere Zeit zu bewohnen. »Piśācas«, Dämonen, Gespenster, Vampire, Larven etc. »Gāndharvas«, die Geister himmlischer Melodien. »Pitris«, die Vorfahren des jetzt bestehenden Menschengeschlechts.

²⁴⁾ Eine gewisse Klasse von Göttern, zu den Mahārājās gehörig.

bestimmt sind, wie sie geboren werden und wie sie zur Welt kommen:

43. Bestien und fleischfressende Tiere, Riesen, blutdürstige Wilde und Menschen werden aus einer Mutter geboren.

44. Vögel werden aus Eiern gebrütet, desgleichen Schlangen, Krokodile, Fische, Schildkröten und andere Arten von irdischen Tieren, wie Eidechsen und Schaltiere.

45. Stechende Moskitos, Flöhe und Fliegen, wie auch andere ähnliche Insekten kommen von warmen Dämpfen, die durch Hitze erzeugt werden.²⁵⁾

46. Alle Pflanzen, die aus Samen entspringen, Wurzeln, Fruchtbäume und Blumen, sowie Pflanzen, welche absterben, wenn ihre Frucht reif ist,

47. Pflanzen, welche »Könige des Waldes« genannt werden, die Blüten oder Früchte tragen und »Bäume« genannt werden,

48. Die vielen verschiedenen Arten von Gesträuchen, Gräsern, Binsen, Schlingpflanzen und Kriechern, die aus einem Samen oder Ableger kommen,

49. Alle diese sind in die Eigenschaft von

²⁵⁾ Miasmen.

Tamas (Dunkelheit) gehüllt und infolge ihrer vorhergehenden Tätigkeiten unter verschiedenen Formen offenbar. Sie besitzen ein innerliches Bewusstsein und empfinden sowohl Lust als Schmerz.²⁶⁾

50. Alle diese Wesen sind aufeinanderfolgenden Wiederverkörperungen unterworfen, so wie es in den heiligen Schriften beschrieben ist, von dem Reiche Brahmās angefangen bis hinab zur Pflanzenwelt, die zu einem fortwährenden, langsamen Verfall bestimmt ist.

51. Nachdem er Mich und dieses Universum erschaffen hatte, da verschwand Er, dessen Macht grenzenlos ist, wieder in der Allseele, und an die Stelle der Schöpfungsperiode trat die Periode des Auflösens (Pralaya).

52. Wenn diese Gottheit erwacht, so tritt das Weltall ins Dasein, und wenn sie schläft und in heiliger Stille ruht, so wird es in die formenlose Ursubstanz aufgelöst.

53. Denn während des friedlichen Schlafes verlieren die einverlebten und verkörperten

²⁶⁾ Da das ganze Weltall eine Offenbarung des Alllebens ist, so hat auch jedes Ding seine Art von Bewusstsein und Empfindung, je nach seiner Beschaffenheit.

lebenden Wesen ihre Kräfte und Funktionen, und das intellektuelle Prinzip (Manas) in denselben gerät in Untätigkeit.

54. Wenn alle Dinge in das höchste Wesen eingegangen sind, dann zieht sich die Seele aller Wesen in sich selbst zurück und schläft friedlich.

55. Alle Sinnes- und Handlungsorgane, wodurch es sich in tausenderlei Formen und Gestalten offenbarte, verschwinden und lösen sich wieder in der ersten Urmaterie auf. Sie lassen keine Spur ihres Daseins zurück.

56. Wenn es aber die feinen elementaren Prinzipien wieder zusammenbringt und vereinigt und in einen pflanzlichen oder tierischen Samen eingeht, so nimmt es eine neue Form an.

57. Auf diese Weise belebt und zerstört das unveränderliche eine Wesen während abwechselnder Perioden von Tätigkeit und Ruhe oder Schlafen und Wachen die zahllosen Myriaden lebender Geschöpfe.

58. Er, der das Buch des Gesetzes entworfen hat, lehrte es mir, und ich lehrte es Marīchi und den anderen grossen Weisen.

59. Siehe, mein Sohn Bhrigu²⁷⁾ wird den

²⁷⁾ Einer der Vorfahren der Menschheit.

Inhalt dieses Buches völlig bekannt machen; er hat das Ganze von mir gelernt und erlangt.

60. Hierauf wandte sich Bhrigu, der Grosse und Weise, an die Rishis und sprach: »Höret, o Rishis!

61. Aus diesem Manu Svayambhū²⁸⁾ entsprangen sechs andere Manus, von denen jeder eine Rasse von Geschöpfen hervorbrachte.

62. Sie heissen Svarochisa, Auttami, Tamasa, Raivata, Cakshusha, der Herrliche, und Vaivasvata²⁹⁾, das Sonnenkind. Sie alle standen in hohen Würden und waren ausserordentlich mächtig.

63. Diese sieben Manus, von denen Svayambhū der erste ist, haben, jeder während seiner Regierungszeit (Antara), die Welt von beseelten und unbeseelten Wesen hervorgebracht und beherrscht.

64. Achtzehn Nimeshas (Augenblicke) machen ein Kashta, dreissig Kashtas ein Kāla, dreissig Kālas ein Muhūrta und dreissig Muhūrtas einen Tag und eine Nacht der Menschen.

²⁸⁾ Der himmlische Mensch.

²⁹⁾ Der siebente Manu. (Der »Noah« der Bibel.)

65. Die Sonne verursacht die Scheidung zwischen Tag und Nacht für die Menschen und für die Bewohner des Himmels. Die Nacht ist für ihre Ruhe bestimmt und der Tag für Arbeit und Mühe.

66. Ein Monat der Sterblichen bildet einen Tag und eine Nacht der Pitris³⁰⁾. Die ersten fünfzehn Tage vor dem Vollmond ist die Zeit ihrer Tätigkeit, die zweiten fünfzehn Tage, vom Neumond angefangen, ist die Zeit ihrer Ruhe und des Schlafes.

67. Ein Jahr der Sterblichen ist ein Tag und eine Nacht für die Götter. Ihr Tag ist der nördliche Lauf der Sonne, ihre Nacht der südliche.

68. Wisset nun die Dauer eines Tages und einer Nacht von Brahmā und die Dauer der vier Yugas.

69. Viertausend göttliche Jahre dauert das erste oder Krita-Yuga. Das Zwielight dauert ebensoviele hundert Jahre als das darauffolgende Dämmerlicht.

70. In den drei anderen Zeitaltern dauerte

³⁰⁾ Die Pitris oder Vorfahren der Menschen auf Erden bewohnten den Mond, dessen Satellit die Erde war.

jedes mit der Morgen- und Abenddämmerung Hunderttausende von Jahren.³¹⁾

71. Diese vier Zeitalter haben zusammengerechnet zwölftausend Jahre (der Götter), und man nennt sie ein Zeitalter der Götter (Äonen oder »Ewigkeiten«).

72. Tausend solcher Äonen bilden einen Tag Brahmās und ebensoviele die Nacht.

73. Wer die Dauer eines Tages und einer Nacht Brahmās kennt, der erkennt auch folgendes:

74. Wenn Brahmās Nacht zu Ende ist, so sendet er Manas aus, einen Ausfluss des göttlichen Geistes, dessen Wesen das Dasein ist, den aber die Menschen nicht sehen können.

75. Angeregt durch Brahmās Liebe zum Erschaffen brachte dieses Manas das Weltall hervor und liess den feinen Äther entstehen, welchem die Weisen die Eigenschaft zuschreiben, Schall durch seine Schwingungen fortzupflanzen.

76. Aus der Verwandlung des Äthers entsprang die reine und mächtige Luft, der

³¹⁾ Unser jetziges Zeitalter (Kali-Yuga) fing im Jahre 3100 B. C. an und dauert im ganzen 432000 Jahre. (Siehe »Lotusblüten«, I. Band.)

Träger aller Gerüche, welcher die Eigenschaft der Berührbarkeit hat.

77. Aus Veränderungen der Luft entstand Licht oder Feuer, welches Gegenstände beleuchtet und durch seine glänzenden Strahlen Dunkel und Finsternis zerstreut. Seine Eigenschaft ist Gestaltung.

78. Aus Veränderungen des Lichtes entstand Wasser mit der Eigenschaft des Geschmacks und aus Wasser die Erde mit der Eigenschaft des Geruchs. Dies war der Anfang der Schöpfung.

79. Das oben erwähnte Zeitalter der Götter von zwölftausend göttlichen Jahren mit einundsiebzig multipliziert ergibt die Periode eines Reiches von Manu oder ein Manvantara.

80. Zahllos sind die Manvantaras, wie auch die Entstehungen und das Vergehen des Weltalls; aber das göttliche Wesen vollbringt dies alles beständig und mit Freude, um Glückseligkeit zu verbreiten.

81. Während des »goldenen Zeitalters« (Krita-Yuga) herrschte die Wahrheit und die Gerechtigkeit, symbolisch dargestellt durch einen Stier, der fest auf seinen Füßen

steht. Damals hatte niemand durch Missetaten zu leiden.

82. Aber in den darauffolgenden Zeitaltern und infolge der unrechtmässigen Erlangung von Reichtum und Wissen nahm die Gerechtigkeit ab, und die Wahrheit verschwand. Dann folgte Diebstahl, Lüge und Betrug. Deshalb wurde jedes folgende Zeitalter um einen vierten Teil verkürzt.

83. Die Menschen waren damals von Krankheiten frei, ihre einfachen Wünsche wurden erfüllt und befriedigt, und sie erreichten ein Alter bis zu vierhundert Jahren; aber im Treta-Yuga, dem zweiten und den folgenden Zeitaltern, wurde die Lebensdauer stets um ein Viertel kürzer.

84. Das Leben der Menschen gemäss den Vorschriften der Veden, die Verdienste ihrer guten Handlungen und die Eigenschaften der Lebewesen trugen in jedem Zeitalter gewisse Früchte.

85. Die einen kennzeichneten das Krita-, andere das Treta-, Dvapara- und Kali-Yuga je nach deren Dauer.

86. In dem ersten Zeitalter herrschte Weihe und Frömmigkeit, in dem zweiten göttliches Wissen, im dritten die Pflicht des

Opfers, im dunklen Zeitalter oder Kali-Yuga Freisinnigkeit.

87. Zur Erhaltung des ganzen Weltalls legte das höchste, herrliche, göttliche Wesen den verschiedenen Klassen von Menschen bestimmte Pflichten auf.

88. Den Brahmanen, die aus seinem Kopfe hervorgingen, gab er das Studium und die Lehren der Veden, die Leitung und Ausübung der Opfer und religiösen Gebräuche, die Pflicht Almosen zu geben, wenn sie reich waren, und wenn arm, solche zu empfangen.

89. Den Kriegern (Kshatriyas) übertrug er den Schutz und die Verteidigung des Volkes, Ausübung der Wohltätigkeit, die Erfüllung der Opferpflicht, das Lesen der heiligen Schriften und Mässigung im sinnlichen Genuss.

90. Den Ackerbauern (Vaiśyas) schrieb er das Halten und die Pflege des Viehes vor, Almosen geben, Opfer, das Studium der heiligen Schriften, Handel, Geschäfte und Ackerbau.

91. Den Untergebenen (Śūdras) legte er nur eine einzige Pflicht auf, nämlich den vorher erwähnten Kasten zu dienen, ohne dass sie selbst sich dabei erniedrigen.

92. Von den Teilen des menschlichen Körpers ist derjenige, welcher sich über dem Nabel befindet, der reinste, und als den reinsten von allen erklärte das selbstexistierende Wesen den Mund.

93. Der Brahmane stammt ursprünglich aus dem edelsten Organe, er ist der Erstgeborene unter den Menschen und besitzt die heiligen Schriften. Deshalb ist er der rechtmässige Besitzer der ganzen Welt.

94. Der Selbstexistierende brachte aus seinem Munde den Brahmanen hervor, damit er den vorgeschriebenen Zeremonien gemäss den Göttern und Vorfahren des Menschengeschlechts Opfer bringen möge zur Erhaltung der Ordnung unter den Geschöpfen.

95. Wie könnte somit irgend ein lebendes Geschöpf edler sein als derjenige, durch dessen Mund die himmlischen Götter sich fortwährend mit geläuterter Butter und die Vorfahren der Menschheit mit geweihten Kuchen ernähren?*)

96. Von allen erschaffenen Dingen sind die beseelten die vorzüglichsten, und unter diesen jene, welche aus ihrer Intelligenz ihren

*) Nektar und Ambrosia der Alten.

Unterhalt beziehen. Folglich ist der Brahmane der erste und höchste von allen intelligenten Menschen.

97. Von allen Brahmanen aber ist der vorzüglichste derjenige, welcher die geheime Lehre besitzt; unter den Gelehrten der, welcher seine Pflicht kennt und sie gewissenhaft erfüllt; denn durch Vertiefung in die heiligen Schriften erlangen sie den wahren Frieden.

98. Die Geburt eines Brahmanen ist eine fortwährende Fleischwerdung von Dharma (Gerechtigkeit), denn der Brahmane ist dazu bestimmt, Gerechtigkeit auszuüben und schliesslich in das höchste Wesen, in Brahmā, einzugehen.

99. Wenn der Brahmane auf die Welt kommt, so ist er von Geburt der Herr aller Geschöpfe, und sein Amt ist die Erhaltung der bürgerlichen und religiösen Gesetze.

100. Alles in der Welt ist gewissermassen das Eigentum des Brahmanen und gehört ihm von Rechts wegen durch seine Erstgeburt.

101. Der Brahmane isst nur sein Eigentum, trägt seine ihm gehörende Kleidung, gibt Almosen von dem, was ihm selbst gehört, und nur aus Gnade des Brahmanen

erfreuen sich die übrigen Menschen des Besitzes.³²⁾

102. Der weise Manu stellte diese Gesetze auf, um die Pflichten der Brahmanen von denen aller übrigen Kasten zu unterscheiden.

103. Dieselben sollten daher von jedem gelehrten Brahmanen beständig studiert und seinen Schülern erklärt werden. Niemand, der einer anderen oder geringeren Kaste angehört, sollte sie lehren.

104. Wenn der Brahmane, der seine religiösen Pflichten genau erfüllt, die Gesetzbücher liest, so erhält er sich frei von Sünde in Gedanken, Worten und Handlungen.

105. Er reinigt dadurch jeden von seinen Vorfahren und Nachkommen bis ins siebente Glied, und er allein verdient es, die ganze Welt zu besitzen.

106. Dieses vorzügliche Gesetzbuch gibt die Anweisung zur Erlangung von allem,

³²⁾ Da bereits alles dem Brahmanen gehört, so kann man ihm auch nichts schenken. Nimmt er etwas an, so nimmt er nur das Geliehene wieder zurück; denn alles, was andere Menschen geniessen, ist ihnen nur vom Brahmanen geliehen. Es ist klar, dass eine Missdeutung dieses Paragraphen dem Pfaffendünkel und dem Betrug Tür und Tor zu öffnen imstande ist.

was wünschenswert ist. Es verehrt die Intelligenz, und indem es Ehren und langes Leben verleiht, bringt es die höchste Glückseligkeit.

107. In diesem Buche ist sowohl das Gesetz klar und deutlich beschrieben, als auch die guten und schlechten Eigenschaften der menschlichen Handlungen und die von undenklichen Zeiten althergebrachten Gebräuche der vier Kasten.

108. Von undenklich altem Herkommen ist das höchste Gesetz, welches sowohl die Schrift, als auch die Überlieferung bestätigt. Wem es um sein Wohl und Glück zu tun ist, der sollte darnach leben.

109. Der Brahmane, welcher das Gesetz nicht befolgt, wird die Früchte der Veden nicht erlangen. Wenn er es aber genau befolgt, so erlangt er eine reiche Ernte.

110. Die heiligen Weisen haben erkannt, dass das Gesetz von undenklichen Zeiten her stammt, und haben es als Grundlage der Moral und Religion angenommen.

111. Die Schöpfung der Welt, die Sakramente oder Formen der religiösen Zeremonien, die Pflichten und das Verhalten eines Brahmācārya (Theologen) und die wichtige

Handlung der Reinigung, ehe der Schüler am Ende seines Noviziats Abschied vom Führer nimmt.

112. Die Wahl einer Braut, die Gesetze in betreff der Verheiratung, die Art, wie man die fünf grossen Sakramente feiert, die Feier der Śradhā (der Begräbnis-Zeremonien),

113. Die verschiedenen Arten, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, die Pflichten eines Familienvaters, erlaubte und unerlaubte Nahrungsmittel, die Reinigung der Menschen und der von ihnen benutzten Geräte,

114. Die Gesetze in betreff der Frauen, Frommen und Asketen, welche Mōksha oder ewige Seligkeit suchen, die Pflichten der Könige und Urteilssprüche der Richter,

115. Gesetze in bezug auf die Beweisführung durch Zeugen und deren Verhör, eheliche Beziehungen, Teilung von Erbschaften, Verbot von Spielen und Bestrafung von Verbrechern,

116. Regeln in bezug auf die kaufmännischen und dienenden Klassen, sowie solche in Beziehung auf Unglückszeiten und die Sühne für Sünden,

117. Die drei Arten der Seelenwanderung, die Wirkung von vollbrachten Taten, die

hohe Seligkeit als Folge guter Handlungen, das Unterscheiden zwischen Tugend und Laster,

118. Und schliesslich die Gebräuche anderer Nationen, die in Politik und Religion verschieden sind, die Regeln bezüglich der Andersgläubigen; alle diese Gesetze, welche Manu verkündete, wurden niedergelegt und besprochen.

119. Auf meine Bitte offenbarte er mir dieselben, und ich gebe sie euch bekannt. Beobachtet sie und ändert nichts daran! Fügt nichts hinzu und nehmt auch nichts davon weg!«



—❖ Aus meinem Leben. ❖—

(Fortsetzung.)



Occulte Phänomene.

Indien wird mit Recht ein »Land der Wunder« genannt; denn es geschehen dort Dinge, über die sich selbst der gebildetste Europäer, wenn er nicht ein Occultist oder Metaphysiker ist, sehr verwundern kann, weil er die Ursachen gewisser Erscheinungen und Vorgänge und deren Naturgesetze nicht kennt, und die ihm deshalb übernatürlich vorkommen, obgleich sie für den Wissenden ganz leicht erklärlich und in neuerer Zeit auch teilweise den Spiritisten bekannt geworden sind und sogar in den höchsten Gelehrtenkreisen Aufmerksamkeit erregt haben. Man würde sich aber sehr irren, wenn man glauben würde, dass man nur nach Indien zu gehen brauche, um schon am ersten Tage

magische Wunder zu sehen. Angebliche Fakire, welche Taschenspielerkunststücke zum besten geben, die aber in bezug auf Geschicklichkeit in der Regel weit hinter denen ihrer europäischen Kollegen zurückstehen, gibt es allerdings in hinreichender Menge, aber echte »Yogīs« sind eine Seltenheit, und man mag zwanzig Jahre in Indien gelebt haben, ohne Gelegenheit zu finden, einen wirklichen Magier zu sehen; denn für einen indischen Heiligen sind dergleichen Dinge heilig; er gibt sie nicht in öffentlichen Schaustellungen zur Befriedigung der Neugierde oder Belustigung des Publikums preis und nimmt auch keine Bezahlung dafür, und ob der gelehrte Europäer an dergleichen Dinge glaubt oder nicht glaubt, ist ihm im höchsten Grade gleichgültig. Wohl aber kann es vorkommen, dass er irgend eine magische Wirkung hervorbringt, um diese oder jene Person von der Existenz occulter Kräfte zu überzeugen, vorausgesetzt, dass dies zum Wohle des einzelnen oder eines grösseren Kreises ist.

Ich bin während meines zweijährigen Aufenthaltes in Indien nur mit sehr wenigen Europäern, mit Ausnahme derjenigen, welche sich im Hauptquartier der »Theosophischen

Gesellschaft in Adyar« befanden, in Berührung gekommen; dagegen lernte ich unter den Eingeborenen manche intellektuell hochstehende und mit occulden Kräften begabte Personen kennen und überzeugte mich bald, dass es Menschen gibt, welche willkürlich und nach ihrem Belieben gewisse occulte Phänomene hervorbringen können, ähnlich wie diejenigen, welche in Europa und Amerika von unsichtbaren Wesen durch die Vermittlung von spiritistischen Medien stattfinden, ohne dass diese Medien, die ja nur blinde Werkzeuge dieser „Geister“ sind, wissen, wie dies geschieht. Hierher gehört z. B. die Entstehung direkter »Geisterschrift« ohne eine sichtbare äussere Ursache. Sie ist für den Uneingeweihten ein unlösbares Rätsel, aber leicht erklärlich für diejenigen, welche wissen, dass der unsichtbare »Astralkörper«, sei es der des Mediums oder eines anderen Wesens, sich unter gewissen Umständen soweit verdichten oder »materialisieren« kann, um materielle Gegenstände in Bewegung zu setzen, Tische zu rücken, zu schreiben und dergl. Um aber dies zu begreifen, dazu ist es vor allem nötig, die innerliche Konstitution des Menschen durch Selbstbetrachtung und

innerliche Selbsterforschung kennen zu lernen und zu erkennen, dass der innere Mensch ein von der äusseren sichtbaren Persönlichkeit verschiedenes Wesen und mit ihm eigenen, entwicklungsfähigen Organen und Sinneswerkzeugen ausgestattet ist. Wenn der innere Mensch seinen Astralkörper völlig ausgebildet und die Herrschaft über ihn erlangt hat, so kann er am Ende vermittelt desselben ebensogut wirken, als ein gewöhnlicher Mensch, solange er nicht gelähmt ist, seinen sichtbaren Körper zu äusseren Handlungen benutzen kann, und wie der Körper eines Epileptikers Bewegungen macht, die nicht vom Willen des Menschen abhängig sind und von denen er nichts weiss, so kann auch der Astralkörper Handlungen vollbringen, die ausserhalb der Bewusstseinsphäre der Persönlichkeit liegen. Dies ist durch Experimente bewiesen, und die Beobachtung unseres Traumlebens legt davon Zeugnis ab.

Die interessanteste in dieser Beziehung war Frau H. P. Blavatsky, die mit Recht »die Sphinx des neunzehnten Jahrhunderts« genannt wurde; denn in ihr waren zwei Persönlichkeiten deutlich ausgeprägt, und wer

sie kannte und zwischen ihrem wahren Wesen und ihrer äusseren, zusammengesetzten Persönlichkeit unterscheiden konnte, für den war das »Rätsel der Sphinx«, das Menschenrätsel, gelöst. Es ist schon sehr viel von Gelehrten und Ungelehrten über Blavatsky geschrieben worden, aber die meisten ihrer Kritiker haben sich nur mit ihrer äusseren Persönlichkeit beschäftigt und die dahinter verborgene Individualität nicht erkannt. Dies ist aber ungefähr so, als wenn man die Geige eines Virtuosen für den Meister selbst halten und ihn selbst demgemäss beurteilen wollte, während ein Dilettant ihr Misstöne entlockt. Der Unterschied besteht nur wesentlich darin, dass das Instrument, auf welchem der Meister in diesem Falle spielte, selbst ein lebendiges, denkendes Wesen war, das sich nicht beständig unter seiner Kontrolle befand, sondern auch seinen eignen Willen hatte. Vieles ist über Blavatsky geschrieben worden, aber das Geheimnis wurde nicht aufgeklärt; denn diejenigen, welche es erfahren wollten, hätten es doch nicht verstanden, und für diejenigen, welche dergleichen Dinge verstanden, war keine Aufklärung nötig. Jetzt, nachdem in den letzten Jahren ein besseres Verständnis

der Zusammensetzung der menschlichen Persönlichkeit in den Kreisen der Gelehrten zustande gekommen ist und man einzusehen beginnt, dass dieselbe ähnlich einer Harfe mit vielen Saiten aus vielen Persönlichkeiten besteht und gleichsam ein Haus ist mit vielen Bewohnern, während doch der Herr des Hauses nur ein einziger ist, lässt sich eher über solche Dinge reden.

Blavatsky war zu der Zeit, als ich sie kannte, eine Persönlichkeit, die nur insofern ein Interesse für uns hat, als sie die Schülerin und das Werkzeug eines höheren Wesens war und durch dieses mit den Meistern der Weisheit, den Adepten, in Verbindung stand. Die Lehren der Weisheit, welche sie verkündete, waren nicht ihre Erfindung, und wie Jesus von Nazareth sagte: »Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat« (Joh. X, 9), so hätte auch Blavatsky sagen können: »Die Lehren, die ich euch vermittele, sind nicht die meinigen, sondern Upāsikās, die mich gewählt hat. Was ich aus mir selbst tue, ist von keiner Bedeutung; denn ich in meiner Persönlichkeit bin nur ein gebrechliches altes Weib.« Tatsächlich sprach sich auch Bla-

vatsky oft auf diese Weise aus und schrieb u. a.: »Mein Wissen ist nicht mein eigenes, sondern das meines Meisters. Ich bin nichts weiter als ein Spiegel für das Licht eines anderen höheren Wesens; aber ich konnte es auch nicht hindern, dass dieses Licht mich nach und nach erfüllte und mich durchleuchtete.« Somit war Blavatsky nicht ein gewöhnliches, unwissendes »Medium«, sondern vielmehr eine Erleuchtete, eine »Eingeweihte« oder Prophetin, die aber trotz alledem in ihrer Persönlichkeit, so wie viele Hunderte von bekannten Genies, die ihrer (russischen) Nationalität angehörigen Eigenschaften und persönlichen Schwächen besass.

Wer aber war Upāsikā? — Der Name bezeichnet einen weiblichen »Chela« oder Jünger eines Meisters, und diese Upāsikā war, soviel wir wissen, H. P. Blavatskys inneres Selbst, d. h. die Individualität, welche sich in der Persönlichkeit von Blavatsky inkarniert oder in ihr ihre Wohnung genommen hatte. Upāsikā und Blavatsky waren zwei verschiedene Wesen, aber dennoch, solange Blavatsky lebte, gewissermassen zu einem verbunden, und durch dieses ihr höheres Ich

trat Blavatsky mit den Meistern in Verbindung, wie ja auch jeder hinlänglich geistlich entwickelte Mensch, wenn er das Heiligtum seines Inneren erforscht, durch sein innerstes Wesen in Verbindung mit höheren Intelligenzen, ja selbst mit der Gottheit gelangen kann.

Upāsikā war eine Jüngerin der Adepten, von diesen in die Welt gesandt, um eine höhere Weltanschauung zu verbreiten und längst vergessene Lehren der Weisheit wieder ins Gedächtnis der Menschheit zu rufen. Sie war mit dem Körper Blavatskys bekleidet, Blavatsky war ihr lebendiges Werkzeug und nicht ohne Fehler. Upāsikā wird als eine schöne, junge, schwarzäugige Indierin geschildert; Blavatsky war ein dickes, leichtaufbrausendes und mitunter zänkisches altes Weib. Blavatsky war sichtbar, Upāsikā für die äusseren Sinne unsichtbar. Upāsikā war gleichsam das Licht, Blavatsky die Laterne. Viele Kritiker von Blavatsky sahen nur die Laterne, in bezug auf das Licht darin waren sie blind. So wie jeder Magnet zwei Pole hat, so wohnen auch zwei Seelen in jedes Menschen Brust,*) aber nicht in jedem

*) »Faust«.

Menschen ist der eine höhere Teil ein »Eingeweihter«, Magier oder Adept. Bei Blavatsky haben wir es mit einer derartigen höchst seltenen Inkarnation zu tun, und deshalb konnte auch Blavatsky mit Hilfe von Upāsikā oder richtiger gesagt, Upāsikā durch Blavatskys eigentümlich gestalteten Organismus occulte Phänomene hervorbringen, von denen die wichtigsten die sogenannten »occulten« Briefe und Schriften waren, in welchen die Adepten bei besonderen Gelegenheiten Ratschläge erteilten. Die meisten solcher Briefe waren mit den Unterschriften von einem oder dem anderen der beiden in theosophischen Schriften oft erwähnten Adepten versehen. Ich selbst habe in Indien eine ziemliche Anzahl derselben, sogar während Blavatsky in Europa abwesend war, erhalten.

Die beigefügten beiden Proben mögen vielleicht für Graphologen von Interesse sein. *)

Dergleichen Briefe rührten angeblich von in Tibet lebenden Adepten her und wurden von ihnen auf biochemischem Wege hergestellt, d. h. durch die Kraft der Gedankenkonzentration gebildet und durch die magische

*) Siehe Seite 128.

Kraft des Willens »präzipitiert«. Ich kann dies natürlich nicht beweisen; aber ich habe nach meiner Rückkehr aus Indien der Frau eines Arbeiters, die eine sehr sensitive Person

Henry & Reproduction will
official letter in vesting you
than any other "Assistant,"

Schriftprobe von Mahātmā Morya.

has her own weakness
bad effects can be in
exercising on her mind a
ever by a friendly & kind

Schriftprobe von Mahātmā Kut Humi.

und hellsehend war, einen solchen Brief zur »psychometrischen« Untersuchung in die Hand gegeben und von ihr eine genaue Beschreibung eines buddhistischen Tempels in Tibet erhalten, obgleich sie von allen diesen Dingen nichts wusste. Dies mag als ein

Zeugnis dafür gelten, dass Upāsikā eine Schülerin der Adepten in Tibet war, und manche scheinbaren Widersprüche in den Lebensbeschreibungen von H. P. Blavatsky finden in der Verwechslung von Blavatsky mit Upāsikā ihre Erklärung. So kann z. B., während der Körper von Blavatsky krank im Kaukasus lag, ihr anderes »Ich« (Upāsikā) in Tibet gewesen sein. Für den erfahrenen Occultisten, der vielleicht selbst schon »astrale« Reisen gemacht, bietet diese Erklärung keine Schwierigkeit; der Unerfahrene aber mag darüber denken, was ihm beliebt.

Die occulten Phänomene niederer Ordnung, wie sie alltäglich und an vielerlei Orten vorkommen, wie z. B. die Bewegung von Gegenständen, Klopföne, Steinwerfen, Spukerscheinungen und dergl. sind auch in Europa hinreichend bekannt und erforscht worden, sodass die Zahl derjenigen, welche stets Betrug und Taschenspielererei dahinter wittern, immer mehr im Schwinden begriffen ist. Upāsikā konnte vermittelst der im physischen Organismus von H. P. Blavatsky vorhandenen Nervenströmungen dergleichen Phänomene willkürlich hervorbringen, weil

ihr astraler Organismus infolge der vollständigen Entwicklung seiner Organe hierzu befähigt war. *) Dadurch, dass in dem Organismus von Blavatsky noch ein anderes Wesen mit einem völlig ausgebildeten Astralkörper wirken konnte, welches Wesen ihr innerliches »Ich« und dennoch von ihrem äusseren, persönlichen Ich verschieden, aber mit diesem verbunden war, lassen sich viele Erscheinungen in ihrem Leben erklären, welche ohne diese Erkenntnis der Doppelnatur des Menschen ein unauflösbares Rätsel sind. Diese Theorie stimmt aber mit den Erklärungen aller grossen Mystiker überein, und jeder nachdenkende Mensch kann in sich selbst ein von seiner äusseren Persönlichkeit verschiedenes höheres »Ich« finden, wenn es auch nicht, so wie es in Blavatsky der Fall war, vollständig ausgebildet oder

*) Während einer Seereise sprach Blavatsky mit dem Schiffskapitän über occulte Phänomene. Der Kapitän wollte nicht an dergleichen Dinge glauben und erklärte dies alles für Betrug. Auch die Klopföne, welche Blavatsky am Tische, an den Wänden und anderen Gegenständen erklingen liess, überzeugten ihn nicht. Als sie aber dieselben Klopföne im Munde des Kapitäns an einem mit Gold plombierten Zahn hervorbrachte, konnte er keine andere Theorie dafür finden, als dass alles »Teufelswerk« sei.

der physische Organismus nicht zu seiner Offenbarung geeignet ist. Occulte Phänomene höherer Ordnung, wie z. B. die fast augenblickliche körperliche Versetzung von lebenden Personen nach entfernten Orten (Metathesis), das Lebendigbegrabenwerden und die Wiedererweckung von Fakiren und dergl. sind durch die Schriften von Jacolliot*) u. a. bereits in weiten Kreisen bekannt geworden, und ein neueres Werk von Richard Schmidt**) enthält Beschreibungen von Tatsachen, deren Glaubwürdigkeit über allen Zweifel erhaben ist, wenn auch die darin enthaltenen Theorien wertlos sind.

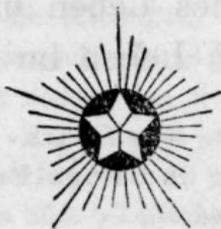
Alle dergleichen Ereignisse haben jedoch keinen wirklichen Wert, wenn sie nur zum gedankenlosen Erstaunen, zur Belustigung oder Befriedigung der Neugierde dienen. Ihr Zweck ist, den Menschen zum eigenen Denken anzuregen, eine höhere Weltanschauung in ihm wachzurufen und ihn zu der Überzeugung zu bringen, dass es ein höheres, geistliches Leben und Dasein gibt, welches von dem Leben im Materiellen ver-

*) »Dans le pays des fakirs.«

**) »Yoga-Lehre und Yoga-Praxis.« (Berlin, Verlag von Hermann Barsdorf.)

schieden ist. Dann wird er auch danach trachten, so zu leben, dass das Dasein seines höheren wahren Ichs in ihm zu seinem persönlichen Bewusstsein kommt, und erst dann öffnet sich ihm das Tor der selbstbewussten Unsterblichkeit; denn ein Mensch, der die Möglichkeit eines Daseins ausserhalb der groben Materie leugnet und völlig unfähig ist, die Allgegenwart des Geistes innerlich zu empfinden, ist wie ein Träumer im Reiche der Phantasie und hat noch kein wahres Leben und Selbstbewusstsein in sich. Dies war auch der Zweck der von Blavatsky bei besonderen Gelegenheiten hervorgebrachten Phänomene. Sie waren gleichsam das Zuckerwerk, womit man die Kinder in die Schule lockt, damit sie dort etwas lernen. Es ist dies die Schule der Selbsterkenntnis, und ich kenne niemanden, den es jemals gereut hat, dass er in diese Schule gegangen ist.

(Fortsetzung folgt.)



❖ Verschiedenes. ❖



Die katholische Kirche ist, abgesehen von allen darin enthaltenen Begleiterscheinungen von Unverstand, Aberglauben und Pfaffentum, ähnlich wie der Sangha der Buddhisten, im Grunde genommen und in ihrem innersten Wesen eine »esoterische Schule« zur Erziehung im Geistlichen und zur Erweckung innerlicher göttlicher Kräfte. Folgendes ist eine ihrer »geheimen« Anleitungen zur Meditation, die man allen »Theosophen« empfehlen kann. Sie ist insofern »geheim«, als man in den Geist derselben eindringen muss, um sie richtig zu befolgen.

Kurze Betrachtungsmethode.

»Dein Gesetz ist meine Betrachtung.«

Das betrachtende Gebet reinigt den Geist, ordnet die Neigungen, regelt die Handlungen, bessert die Fehler, ordnet die Sitten und heiligt das Leben.

Um gut zu betrachten, hilft ein bereitwilliges Herz mehr als ein aufgeklärter Verstand.

Entfernte Vorbereitung.

1. Beseitige, was hinderlich ist. (Zerstreuung u. s. w.)

2. Übe, was förderlich ist. (Demut, Geistesammlung.)

Nächste Vorbereitung.

1. Lies den Gegenstand deiner Betrachtung am Abende zuvor, und denke daran vor dem Einschlafen und beim Aufstehen.

2. Beginne ruhig und gesammelt, indem du dich in Gottes Gegenwart versetzest und niederkniest. (Yoga-Stellung.)

(Hier folgt eine Anrufung.)

Anfang.

1. Stelle dir lebhaft den Gegenstand deiner Betrachtung vor. (Konzentration.)

2. Bitte Gott um Erleuchtung des Verstandes und Anregung des Willens, damit du die besondere Frucht dieser Betrachtung erlangest.

Mitte.

Das Gedächtnis führt den Gegenstand der Betrachtung vor die Seele.

Der Verstand überdenkt den ihm vorgeführten Gegenstand.

1. Was ist bei dieser Wahrheit besonders zu erwägen?

2. Was folgt daraus fürs Leben?

3. Wie habe ich das bisher befolgt?

4. Wie soll ich es in Zukunft befolgen?

5. Warum ist es nützlich für mich für dieses und das andere Leben?

6. Welche Hindernisse muss ich beseitigen?

Der Wille betätigt sich während der ganzen Betrachtung

1. durch fromme Gefühle (Bewunderung, Dankbarkeit, Selbstbeschämung, Liebe, Reue, Vertrauen, Verlangen);

2. durch gute Vorsätze, bestimmte, für den Tag festbegründete.

Ende.

Wahl eines Spruches (Mantra), um sich den Tag über an die Vorsätze zu erinnern.

Rückblick.

1. Untersuchung, wie die Betrachtung gegangen ist.

a) Wenn gut, so danke Gott, und nimm dir vor, stets so zu verfahren.

b) Wenn schlecht, so suche die Ursache und beseitige sie.

2. Überdenke noch einmal die ganze betrachtete Wahrheit, erneuere und befestige die Vorsätze und sieh deren Ausführung vor.

In einem besonders auch in historischer Beziehung sehr interessanten Buche, betitelt »Jugenderinnerungen eines alten Mannes« von W. v. Kügelgen befindet sich von einem Augenzeugen die Beschreibung einer durch den berüchtigten Schröpfer veranstalteten »Geisterpost«, eines Ereignisses, das viel Ähnlichkeit mit gewissen occulten Phänomenen hat, welche in Gegenwart von H. P. Blavatsky stattfanden, ja diese an Merkwürdigkeit noch übertrifft. Ob Schröpfer, wie allgemein angenommen wird, ein Betrüger war, können wir nicht wissen; aber es ist nicht leicht zu erklären, wie im folgenden Falle ein Betrug hätte stattfinden können:

Es lebte damals in Dresden ein gewisser Herzog Karl von Kurland, ein Prinz aus dem Sächsischen Hause, den die Russen aus Mitau vertrieben hatten. Der residierte in dem schönen Palais am Wall zwischen dem

Gewandhause und dem Pirnaischen Tor, was jetzt die chirurgische Akademie ist. Dort versammelte sich bisweilen des Abends eine kleine Gesellschaft von Herren, die im Vertrauen des Herzogs standen, unter ihnen auch mein Vater. Es waren zwanglose kleine Soupers, man ass und trank und lachte und plauderte ungeniert.

Herr Schröpfer, der damals anfang, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, war ebenfalls anwesend, und da er sich mit den kurländischen Verhältnissen nicht unbekannt zeigte, so beschränkte sich die Unterhaltung bald auf dortige Erinnerungen, denen sich der Herzog mit Vergnügen und in bester Laune hingab. Hundert Dukaten, rief er, indem er sein Glas auf den Tisch stiess, gäbe er darum, zu wissen, was jetzt die tolle Gräfin X. mache.

Der Herzog mochte das freilich nur so hingesagt haben, denn wer hätte ihm Auskunft geben sollen! Um so mehr war man erstaunt, als Herr Schröpfer sich erbot, die gewünschte Nachricht zu beschaffen. Er wollte augenblicklich, sagte er, einen Brief nach Mitau befördern, nur müsse der Herzog zurück datieren, damit die Sache dort nicht

auffiele, und mit der Antwort dreissig Minuten Geduld haben.

»Unmöglich!« rief mein Vater. Der beste Renner könne in dreissig Minuten keine drei Meilen machen, geschweige denn dreihundert, und die Antwort wolle auch geschrieben sein.

»Die dreissig Minuten,« sagte Schröpfer, seien nur für die Antwort; sein Bote brauche gar keine Zeit. »Schreiben Ew. Durchlaucht!« fügte er hinzu, »ich setze hundert Dukaten gegen die Ihrigen.«

Da schickte der Herzog nach Papier und Feder, schrieb, siegelte und adressierte, und Schröpfer reichte den Brief mit unverständlichem Gemurmeln zur Tür hinaus. Der Herzog aber sagte leise zu meinem Vater: »Behalte er die Augen offen, dass der Kerl uns keinen Streich spielt.«

Nun wusste niemand, ob es Zufall war oder was sonst; aber indem der Brief verschwand, erhob sich draussen ein Orkan. Der Sturm schlug wie mit Fäusten gegen die Fenster, polterte im Kamin und riss Ziegel von den Dächern; es war ein schrecklicher Aufruhr in der Natur. »Ein schlimmes Wetterchen,« bemerkte Herr Schröpfer, indem er sich die Hände rieb und die Unterhaltung

in der früheren Weise fortzuführen suchte. Den anderen Herren war die Sache unheimlich. Gespannt, was werden würde, zogen sie ihre Uhren aus den Taschen, und das Gespräch war schleppend; bald schwieg man gänzlich. Das Unwetter draussen hatte sich gelegt, und auch im Zimmer war es so still geworden wie in einer Uhrmacherwerkstatt. Es war nichts zu hören, als das Ticken der Taschenuhren, deren jeder die seinige vor sich liegen hatte, um den Gang des Minutenzeigers zu verfolgen.

»Nur noch drei Minuten,« sagte der Herzog endlich. »Er wird sich dazuhalten müssen, Monsieur Schröpfer.«

In demselben Augenblicke fuhren alle Köpfe auf, und aller Augen starrten nach dem hohen Fenster des Gemachs, an welchem man ein starkes Pochen vernahm wie vom Schnabel eines grossen Vogels. Schröpfer eilte hin, schob den Vorhang zurück, öffnete und langte einen Brief herein, den er dem Herzog überreichte.

Der Herzog unterzog das Kuvert einer genauen Prüfung. Es mochte ihm auffallen, dass das Siegel schwarz und die Aufschrift von fremder Hand war. Ob das Schreiben

auch nichts Unangenehmes enthalten werde, fragte er. Schröpfer erwiderte, Se. Durchlaucht könne es ja ungelesen in den Kamin werfen, würde aber natürlich die Wette damit verloren geben. Da brach der Herzog das Siegel auf und entfaltete den Brief. Aber seine Züge verfinsterten sich, er fuhr ein paarmal mit der Hand über die Stirn, warf sich zurück in seinen Lehnstuhl und sagte, wenn das ein Spass sein solle, so finde er ihn nicht sonderlich ergötzlich. Darauf reichte er das Blatt meinem Vater, es vorzulesen. Das Schreiben war von einem Bruder der Gräfin und enthielt nur einige Zeilen mit der Anzeige, dass letztere vor einigen Stunden gestorben sei. Bei der dringenden Eile des Kuriers, der sogleich wieder abreisen wolle und auf Antwort bestehe, sei ein Mehreres nicht möglich. Nach einigen Wochen bestätigte sich die Nachricht.«

Wir wollen es nicht unternehmen, zu erklären, wie dieses Phänomen zustande kam. Zu bemerken ist nur, dass der Geisterbeschwörer Schröpfer sich im Rosental bei Leipzig erschoss. Die Geister, die ihm dienten, nahmen ihn vielleicht in Besitz.



Ein Mittel, um den Scheintod vom wirklichen Tode zu unterscheiden, soll die Durchleuchtung des Körpers mit Röntgenstrahlen sein. Es wird behauptet, dass die inneren Organe, die bei dieser Durchleuchtung bei Lebenden durchsichtig sind, bei Toten verdunkelt erscheinen. Es wäre sehr zu wünschen, dass dies sich bewahrheiten würde; denn Fälle, in denen schein tote Menschen lebendig begraben werden, kommen noch immer sehr häufig vor, obgleich sie in der Regel möglichst verheimlicht und »vertuscht« werden.



Der »Imperial« (10. Februar) berichtet: »Als bei der Leichenfeier des Königs von Portugal der Trauerzug in Lissabon die Strassen passierte, scheuten die Pferde an der Stelle, wo das Attentat verübt worden war, und konnten nicht gebändigt werden.« Diejenigen, welche wissen, dass Tiere und besonders Pferde, wie auch Hunde und Vögel, astral sehend sind, werden die Sache erklärlich finden.



❖ Literarische Notizen. ❖



»Die Uttarā Gītā«. Deutsche Ausgabe von E. A. Kernwart. (Aus dem Englischen übersetzt.) Preis: 0,60 M.—Leipzig, Vedānta-Verlag.

Für einen Menschen, der reif ist für das Verständnis geistlicher Dinge und nach der Vereinigung mit dem Ewigen strebt, kann es ausser der Bhagavad-Gītā schwerlich ein wertvolleres Buch geben, als die Uttarā-Gītā, welche eine Ergänzung der Bhagavad-Gītā ist, und er braucht nichts anderes zu tun, als die darin enthaltenen Anweisungen zu befolgen. Die grosse Schwierigkeit jedoch liegt bei allen Yoga-Übungen hauptsächlich darin, dass man, wenn man das Selbst (Jīva) mit Ātmā vereinigen will, man dieses Selbst erst gefunden haben (d. h. zum wahren Selbstbewusstsein gekommen sein) muss, und dass auch dies nicht ohne die Hilfe des heiligen Geistes (Ātmā) erreicht werden kann.

Ferner höchst empfehlenswerte Bücher aus demselben Verlage sind:

»Das Wort und das Kreuz im alten Indien«. Von Svāmī Abhedānanda und »Wie adeln wir unsere Arbeit?«, eine Abhandlung über Karma Yoga, von demselben Verfasser.

»Moderne Rosenkreuzer oder die Renaissance der Geheimwissenschaften«. Ein occult-wissenschaftlicher Roman von G. W. Surya. Preis: br. 5 M., geb. 6,50 M. — Leipzig M. Altmann.

Der Verfasser hat es mit grossem Geschick übernommen, den uralten Schatz occulten Wissens und den Standpunkt der heutigen Wissenschaft miteinander zu vergleichen und in Zusammenhang zu bringen. Die Romanform dient dazu, die scheinbar heterogenen Wissensgebiete zu vereinigen und die Unhaltbarkeit einer einseitigen materialistischen Weltanschauung nachzuweisen. Ein reiches Wissen, die Beherrschung einer umfangreichen Literatur und ein intuitiv geschärfter Blick für inneren Zusammenhang, sowie eine hohe Begeisterung haben den Verfasser befähigt, dem nach Licht suchenden Leser ein

Buch zu geben, dessen Studium jedermann bestens empfohlen werden kann. C. B.

»**Das Kind und seine Erziehung**«, eine kleine, sehr empfehlenswerte Schrift von Edwin Böhme über Kindererziehung. 3. Auflage. Preis: 0,50 M. Verlag für Lebensreform. Sie behandelt das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern auf Grundlage der Lehre von der Reinkarnation und enthält mehr Wissenswertes und Nützliches, als manches dicke Buch über Pädagogik.

»**Zentralblatt für Occultismus**« (von K. Brandler-Pracht) enthält sehr bemerkenswerte Artikel über die Geheimwissenschaften, u. a. über Astrologie und über die occulten Kräfte der Steine und Metalle. Leider gestattet der beschränkte Raum der »Lotusblüten« eine Besprechung der einzelnen Aufsätze nicht.

»**Bollettino della Sezione Italiana**«. (Genova). Enthält einen interessanten Bericht über einen von Mrs. Besant in Genua gehaltenen Vortrag. Mrs. Besant beschreibt darin, wie sie zum ersten Male die Erschei-

nung eines Meisters gesehen habe, der sich durch Zuhilfenahme der ätherischen Materie, welche er dem Körper von H. P. Blavatsky entzog, »materialisierte«. Es war während der Nacht, Mrs. Besant war allein. Als sie am nächsten Morgen mit Blavatsky davon sprach und sie fragte, ob sie solche Erscheinungen jederzeit zuwege bringen könnte, antwortete diese: »Ich kann es, aber es kostet mich immer ein Jahr meines Lebens.«

»**Coenobium**«. (Lugano.) Rivista Internazionale di Liberi Studi. Die vorliegende Nummer enthält u. a. einen vorzüglichen längeren Artikel von Dr. Alfredo Pioda über die Entwicklung der theosophischen Bewegung und eine Übersicht der theosophischen Lehren. Derselbe Verfasser ist in Italien durch seine vorzüglichen Dichtungen (Baleni) und Übersetzungen bekannt.



Briefkasten.

In dieser Abteilung werden Anfragen aus dem Leserkreise, insofern dieselben von allgemeinem Interesse sind, kurz beantwortet.

D. T. in G. — Was halten Sie von den Rosenkreuzer-Gesellschaften und deren angeblichem Gründer Christian Rosenkreuz?

Antwort: — Die Geschichte von Christian Rosenkreuz ist eine von Valentin Andreae erfundene Fabel. Dieser, sowie dem Ursprunge der Rosenkreuzer werden wir demnächst einen besonderen Artikel widmen.

L. B. in Z. — Der Nutzen des Impfens besteht meiner Erfahrung gemäss in der Erzeugung einer Autosuggestion, derzufolge der Geimpfte sich einbildet, gegen Ansteckung gesichert zu sein.

In meiner Jugendzeit war in K ein Buchhändler Namens H . . . , ein etwas furchtsamer Mensch. Eines Tages machte ein Spassvogel sich den Scherz, ihm zu sagen, dass in einem benachbarten Gasthof ein Fremder angekommen sei, der an den Blattern erkrankt wäre. Der Buchhändler erschrak, erkrankte tatsächlich gleich darauf an den Blattern und starb, obgleich in der ganzen Stadt und weiten Umgebung kein anderer Blatternfall existierte.

Als ich vor ca. dreissig Jahren Medizin praktizierte, traten die Blattern epidemisch auf. Jedermann wollte geimpft sein, aber es war in der kleinen Stadt kein Impfstoff zu haben, und da ich ohnehin von der Nutzlosigkeit des Impfens, abgesehen von der dadurch erzeugten Suggestion und Furchtlosigkeit, überzeugt war, so „impfte“ ich einstweilen mit einem Tropfen Glyzerin. Kein einziger der so „Geimpften“ erkrankte, und als der echte »Impfstoff« kam, war die Epidemie zu Ende. Das beste Mittel gegen die Ansteckung ist die Überzeugung, dass man nicht ange-

steckt werden kann. Es hat noch dazu den Vorteil, unschädlich zu sein.

W. F. in K. — Es ist ein offenes oder vielmehr gar kein Geheimnis, dass sich der Jesuitismus der theosophischen Bewegung zu bemächtigen sucht, um Wasser auf seine Mühle zu haben. Es ist dies sogar für jeden, der den Charakter desselben kennt, eine selbstverständliche Tatsache, und ebenso natürlich ist es, dass er unter den Hysterischen, seien es Weiber oder Männer, einen grossen Anhang findet. Auch darf man sich unter seinen Vertretern nicht Ordensbrüder im Talar oder in der Kapuze vorstellen, wohl aber kann man sie an den Folgen ihrer Werke erkennen. Durch ihre Vorträge werden willensschwache Personen des letzten Restes ihres freien Willens und vernünftigen Denkens beraubt. Wie weit die Macht der Suggestion gehen kann, beweist folgender Vorfall: Im vorigen Jahre predigte in A . . . ein Jesuit über die Höllenstrafen, und es kam darin auch die Bibelstelle vor: »Wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab« u. s. w. Eine sonst vernünftige Frau war davon so ergriffen, dass sie nach der Predigt ihre rechte Hand mittelst eines Beiles abhieb. »Erst dann,« sagte sie, »hatte ich Ruhe.« Der Verlust der Vernunft und der Selbstbestimmung ist aber noch schlimmer als der Verlust einer Hand. Auch sind solche Verlorene keinen Vernunftgründen zugänglich, solange sie sich nicht von selbst wieder zurechtfinden.

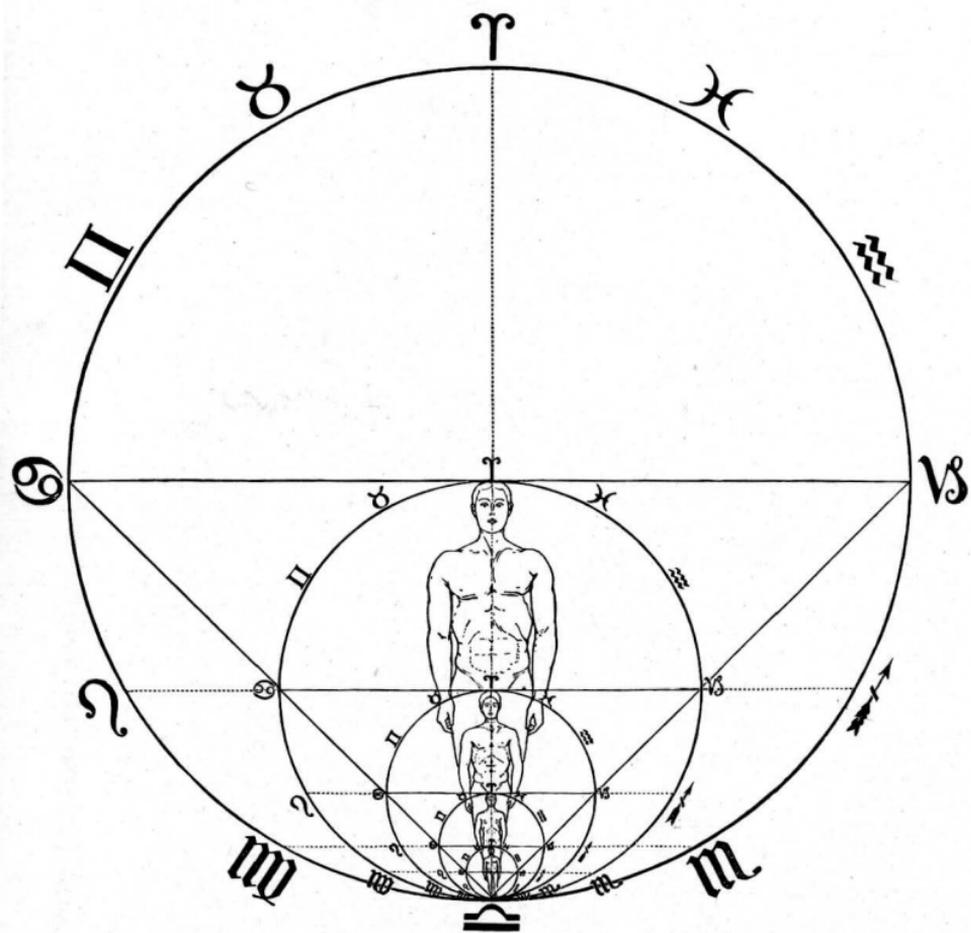
T. M. in L. — Die in England neuingetretene Spaltung in der Theosophischen Gesellschaft lässt sich von folgendem Standpunkte aus betrachten: Es haben sich zwei Parteien gebildet. Die eine Partei betrachtet als Grundlage der Theosophischen Gesellschaft den geistigen Einfluss höherer Intelligenzen (Mahātmas) und deren persönliche Leitung und Führung derjenigen Mitglieder, welche hierzu geeignet sind. Sie ist gleichsam auf den Glauben an den heiligen Geist gegründet. Die andere Partei sucht ohne

den heiligen Geist fertig zu werden; für sie ist die Grundlage der Theosophischen Gesellschaft nicht der Glaube an den Einfluss der Heiligen und Weisen des Himālaya, sondern nur die von denselben erhaltenen Lehren, welche sie durch ihren Scharfsinn zu zergliedern, bestätigen oder eventuell zu berichtigen suchen. Hierdurch entziehen sie gewissermassen der Theosophischen Gesellschaft ihren geistlichen oder religiösen Charakter und stellen sie auf das Niveau eines wissenschaftlichen Klubs für psychische Forschung, wie es dergleichen schon eine Menge gibt. Welche von den beiden Parteien auf dem richtigen theosophischen Standpunkte steht, darüber mag der Leser selber entscheiden.

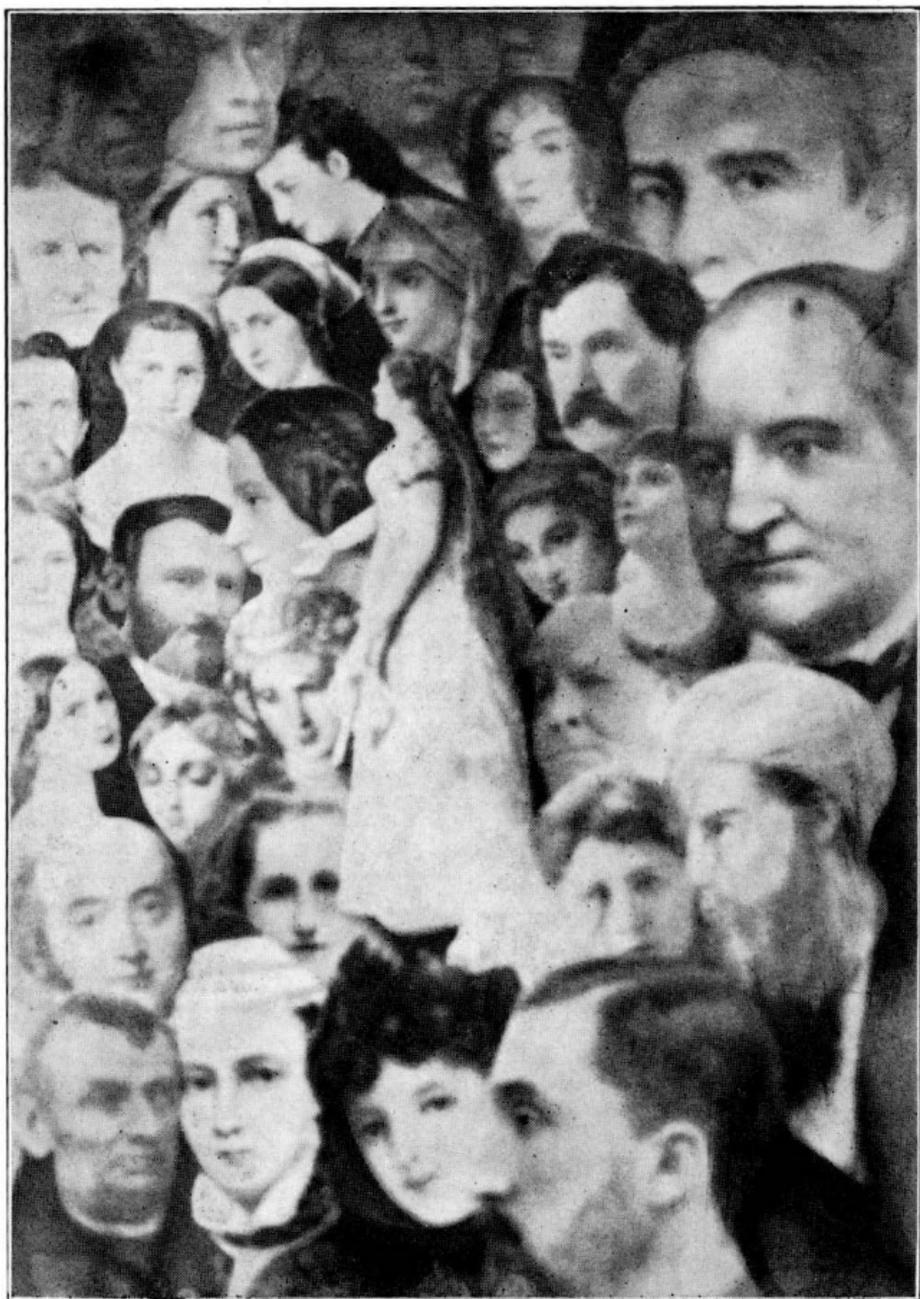
S. V. in L. — Wo viel Geschrei ist, da gibt es oft nur wenig Wolle, und wo man am meisten mit der Wahrheit prahlt, sind oft die grössten Lügen zu Hause. Weisheit ist die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Irrtum. Diese Unterscheidung muss sich aber jeder selbst durch die Erfahrung erwerben.

R. S. in W. — Es ist mit religiösen Anschauungen wie mit einer Bergbesteigung; je höher man empordringt, umso mehr erweitert sich der Horizont. Wenn ein Mensch nicht die Kraft hat, höher hinauf als zur Hälfte des Berges zu steigen, so hat er nicht denselben Ausblick wie derjenige, der auf dem Gipfel steht, und wenn die Ansichten des letzteren freier und umfangreicher sind, so ist er deshalb kein Ketzler.





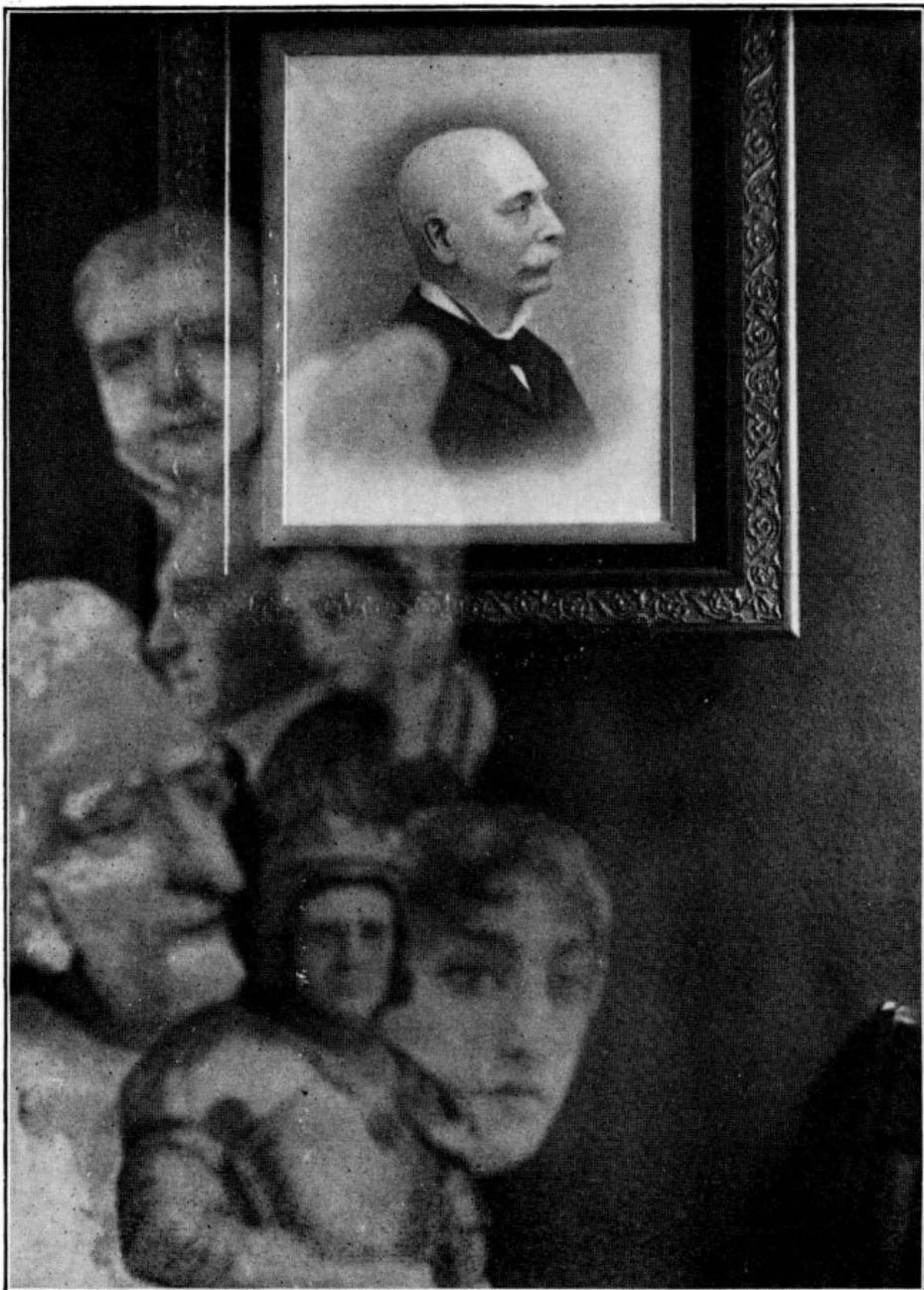
Die vier Tierkreise oder Evolutionsperioden des Mikrokosmos in ihrem Verhältnis zum Makrokosmos. Der materielle, psychische, intellektuelle und geistige Mensch in seiner Entwicklung.



»Geisterphotographie.«

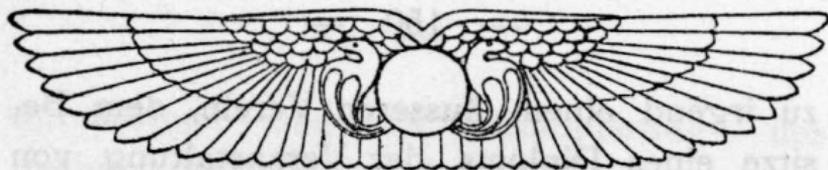
Direkte Aufnahme von im Astrallichte erzeugten Gedankenformen.





»Geisterphotographie.«

Wie es scheint, wurden durch das an der Wand aufgehängte Bild gewisse Einflüsse angezogen, welche entsprechende Gedankenformen erzeugten, die auf der Photographie dargestellt sind.



Die Rosenkreuzer und ihre Geheimnisse.



Ex Deo nascimur. In Jesu morimur.
Reviviscimus per Spiritum Sanctum.

In diesen wenigen Worten ist das ganze Geheimnis der Rosenkreuzer enthalten. Sie werden aus Gott geboren, ihre illusorische Selbstheit (der Selbstwahn) er stirbt (oder wird überwunden) in der Kraft der selbstlosen Liebe und deren Betätigung, und dadurch gelangen sie zur innerlichen Auferstehung und zum wahren geistigen Leben, zur Erleuchtung durch die Kraft des heiligen Geistes, d. h. zur Erkenntnis ihres wahren, unsterblichen Ichs, mit anderen Worten, zur inneren Verwirklichung des göttlichen Ideals.

Es geht hieraus klar und deutlich hervor, dass die Mitgliedschaft in dem Orden der Rosenkreuzer nicht von der Zugehörigkeit

zu irgend einem äusseren Verein, dem Besitze eines Diploms, der Veranstaltung von Zeremonien, von »geheim gegebenen Zeichen« oder irgendwelchem Hokuspokus abhängig ist, sondern die Rosenkreuzer sind vielmehr eine Klasse von erleuchteten Menschen, die zum Bewusstsein ihres höheren Daseins gelangt sind. Jeder wahre Rosenkreuzer ist ein im Geiste der Wahrheit wiedergeborener Mensch; denn der Tempel, in welchen der Rosenkreuzer bei seinem Erwachen eintritt, ist der Tempel des heiligen Geistes, das Reich Gottes, das Reich der Selbsterkenntnis, und ohne diese »Wiedergeburt« im Geiste könnte er das Weltliche nicht überwinden und nicht in dieses Reich des Ewigen eingehen. Eine wahre Kenntnis höherer Welten wird nur dadurch erlangt, dass man mit vollem Bewusstsein im Geistigen ein Bewohner derselben wird. (I. Korinth. XV, 47.)

Das Symbol des Rosenkreuzers ist das Kreuz und die Rose; es ist kein äusseres Symbol, sondern in ihm selbst ist das Kreuz und die Rose enthalten. Das Kreuz war schon vor undenklichen Zeiten und lange vor dem Erscheinen des modernen Christentums das Symbol des Geistes, der das Materielle

durchdringt, und der »Aufopferung« des niederen Selbsts an dem Kreuze, welches durch die Durchdringung des menschlichen und des göttlichen Willens gebildet wird. *) Die Rose aber ist das Symbol der Schönheit, Liebe und Freude, welche im Herzen desjenigen geboren wird, welcher zur Erkenntnis seines unsterblichen höheren Daseins (Sat-cit-ānanda) gelangt. So wie die Rose im Lichte der irdischen Sonne ihre Blätter entfaltet, so geht die Lotusblume der Selbsterkenntnis im Lichte der geistigen Sonne des Weltalls, im Lichte des Gottesgedankens, des Logos, auf.

Ein »Rosenkreuzer« ist somit ein Weiser, ein Heiliger, Adept oder Theosoph, oder wenigstens ein Mensch, der auf dem Wege der Wiedergeburt nach Vollkommenheit strebt, einerlei, ob er äusserlich ein Christ, Brahmine, Muselman, Jude oder sonst etwas ist; denn die innerliche Grundlage jeder äusseren Religion ist für den, der sie erkennt, nur eine einzige und überall ein und dieselbe. Es hat »christliche Rosenkreuzer« (und keine anderen) schon in den

*) Vergl. Svāmi Abhedānanda, »Das Wort und das Kreuz im alten Indien.« Leipzig, Vedānta-Verlag.

ältesten Zeiten und lange vor der Einführung des christlichen Kirchentums gegeben; denn unter »Christus« ist der Logos, das »Wort« zu verstehen, und der Logos ist schon tätig seit Erschaffung der Welt. (Johannes I, 1.) Durch seine Inkarnation oder »Fleischwerdung« wurde Jesus von Nazareth ein Erlöser und Gautama Siddhārtha ein Buddha, d. h. ein Erleuchteter. St. Augustin sagt: »Das, was jetzt die christliche Religion genannt wird, hat schon unter den Alten existiert; es war von Anbeginn des menschlichen Geschlechtes da, bis Christus Mensch wurde, von welcher Zeit an die wahre Religion, welche schon existierte, die »christliche« genannt wird.

Allerdings traten die Weisen nicht vor alten Zeiten unter dem Namen »Rosenkreuzer« auf, aber der Name tut nichts zur Sache. Ob man sie nun Sannyāsis, Essener, Sufis oder sonstwie nannte, das Wesen eines Weisen bleibt deshalb unverändert. Auch hatten dieselben keinen äusseren Verein, keine Organisation mit Statuten und Zeremonien nötig. Die Heiligen aller Nationen gehören naturgemäss der Gemeinschaft der Heiligen an und finden sich, ohne körperliche Reisen zu unternehmen, im »Tempel des heiligen

Geistes«, d. h. im Lichte der Weisheit Gottes, zusammen. Auch wird kein wirklicher Weiser sich selbst für einen solchen ausgeben; denn selbst Jesus von Nazareth sagt: »Lasst euch nicht Meister nennen; denn nur einer, Christos (der Logos), ist euer Meister« (Matth. XXIII, 8); und: »So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis nicht wahr; ein anderer ist es, der von mir zeuget.« (Johannes V, 31.) Es gibt Tausende von Leuten, die sich »Christen« nennen und doch keine wirklichen Christen sind, weil sie Christus nicht kennen, und andererseits wird es manche wahren Christen geben, die keiner christlichen Sekte angehören und nicht mit Wasser (dem Symbol des Gedankens), sondern mit dem heiligen Geiste der Selbsterkenntnis von Christus selber getauft sind. (Joh. I, 33.) Dasselbe ist mit den Rosenkreuzern der Fall. Man kann einem Vereine von Leuten, die sich »Rosenkreuzer« nennen, angehören, ohne deshalb wirklich ein Rosenkreuzer zu sein, und man kann ein solcher sein, ohne einem Vereine anzugehören.

Ein wahrer Rosenkreuzer ist jeder, der durch die ihm innewohnende Kraft des heiligen Geistes sein niederes Selbst über-

wunden hat und dadurch zur Erkenntnis seines wahren, unsterblichen Daseins gelangt ist. Ein solcher hat keine selbstsüchtigen Wünsche mehr und bedarf keiner menschlichen Stütze. Die alten Rosenkreuzer sagten: »Wer zur (geistlichen) Erkenntnis der ewigen Wahrheit (zur eigenen Erkenntnis der Allgegenwart des alleinigen Gottes im ganzen Weltall) gelangt ist, der hat das Höchste erreicht und verlangt nichts mehr; denn es kann nichts Höheres geben, als die Erkenntnis des Höchsten. Im Lichte der Erkenntnis des Ewigen verlieren alle vergänglichen Dinge ihren Wert, und die ganze Erscheinungswelt wird als das, was sie ist, nämlich »Erscheinung« (Māyā) erkannt. Gelehrte theologische Schlussfolgerungen in bezug auf das, was wahr sein kann, sind unnütz für den, der das Wahre selbst in seinem Herzen erkennt; er hat nicht nötig, über das Dasein Gottes zu spekulieren, da er selber ein lebendiges Zeugnis für dessen Dasein ist. Für ihn ist sein Körper nichts Höheres als ein Haus, das er während seines Lebens auf Erden bewohnt; seine leiblichen Bedürfnisse sind gering und werden stets geringer in dem Grade, in dem er sich vergeistigt und

das geistige Leben in ihm die Oberhand über das Materielle gewinnt. Ein gottbegnadeter erleuchteter Mensch kann sogar zu einem solchen Grade der Vergeistigung gelangen, dass sein materieller Körper ätherisch und unsichtbar wird. *) Ein solcher vollkommener Mensch befindet sich im Besitze von (occulten) Kräften, von denen sich ein gewöhnlicher Sterblicher keinen Begriff machen kann.«

»Gott demütigt die Hoffärtigen und erhöht die Bescheidenen. Er straft die Eitlen mit Verachtung, aber denen, die ihn suchen, sendet er seine heiligen Engel (Kräfte) als Führer zum Licht. Er sendet die Ungerechten in die Wildnis (ihrer Begierden und Leidenschaften), aber denen, die guten Willens sind, öffnet er die Pforten des Himmels.«

»Hütet euch vor den Schriften der Sophisten (»Rationalisten«) und Zweifler. Ihre Bücher sind voll Irrtümer und Lügen; denn der Grund, auf dem ihre Weisheit aufgebaut ist, ist das Reich ihrer Phantasie.

*) Vergl. I. Korinth. XV, 38 u. f. — Der indische Weise Patanjali sagt in seiner Vedānta-Philosophie: »Der Körper des Yogī wird unzerstörbar. Das Feuer kann ihn nicht schädigen. Nichts kann ihn zerstören; der Yogī lebt in diesem Weltall in seinem (verklärten) Körper. Für ihn gibt es weder Krankheit, noch Leiden, noch Tod.«

Erwachtet aus euren Träumen und tretet ein in das Reich der Erkenntnis des Wirklichen durch die Kraft des Geistes Gottes in euch!«

»Was weiss das Tier von den Freuden des intellektuellen Wissens des Menschen, und was kann ein Mensch, dessen Erkenntnis nicht höher geht als sein vergänglicher Hirnverstand, von der hohen Seligkeit wissen, welche die Seele desjenigen erfüllt, der in seinem Herzen dasjenige findet, das von ewiger Dauer ist? Wäre es nicht von grossem Wert, die Geheimnisse der Natur zu ergründen und in jenem Buche des Lebens zu lesen, worin alles verzeichnet ist, was vom Anfange der Welt geschehen ist und was bis an ihr Ende geschehen wird? Würdet ihr euch nicht glücklich schätzen, die Kraft zu besitzen, euch zum Höchsten zu erheben, anstatt der Anziehung des Niederen folgen zu müssen und von reinen Geistern, statt von Bestien umgeben zu sein?«

Dies ist das Bild eines vollkommenen Rosenkreuzers, Yogīs, Adepten oder wie man ihn nennen mag. Von der Macht, die ein solcher gottähnlicher Mensch durch seinen (lebendigen) Glauben ausüben kann, hat unsere Schulweisheit noch keine Ahnung. Auch

Christus sagt: »Wer an mich glaubt, der kann noch grössere Werke vollbringen« (Joh. XIV, 12); aber wer kann den lebendigen Glauben an Christus (das Wort) besitzen, als derjenige, in dem das Wort (der Logos) zur lebendigen Kraft und offenbar geworden ist? Wo sind heutzutage unter den Theologen, die sich im Besitze des wahren Glaubens wähnen, diejenigen, welche die Zeichen besitzen, von denen die Bibel spricht? (Marc. XVI, 17, 18.) Wer kann im Namen Christi göttliche Wunder vollbringen, als derjenige, der den lebendigen Christus in seinem Innern gestaltet trägt? (Gal. IV, 19.) Wer sonst könnte in seiner Kraft wirken, als wer diese Kraft in seiner Seele hat?

Die wahre »Gesellschaft der Rosenkreuzer« umfasst alle erleuchteten Menschen, welche in ihrem Innern zur Gotteserkenntnis gelangt sind; sie ist die Gemeinschaft der Kinder des Lichts. Ein solcher Rosenkreuzer schreibt:

»Unsere Vereinigung hat jederzeit existiert, vom Tage angefangen, als Gott das Wort sprach: »Es werde Licht!« und sie wird nicht aufhören bis ans Ende der Zeit. Sie ist die Gemeinschaft der Kinder des Lichts, deren Leiber aus Licht gebildet sind und die

unsterblich im Lichte leben. In unserer Schule werden wir von niemandem unterrichtet, als von der göttlichen Weisheit, der himmlischen Braut, deren Wille frei ist und die zu demjenigen kommt, den sie sich erwählt. Die Geheimnisse, die wir besitzen, umfassen alles, was man in bezug auf Gott, die Natur und den Menschen wissen kann. Jeder Weise, der jemals gelebt hat, wurde in dieser Schule erzogen. Zu unseren Gefährten gehören auch Wesen, die nicht Bewohner dieser Welt sind, und unsere Schüler sind im ganzen Weltall zerstreut. Alle lesen aus einem einzigen Buche (dem Buche des Lebens) und befolgen dabei jeder dieselbe Methode. Unser Sammelplatz ist der Tempel des heiligen Geistes, der das ganze Weltall erfüllt. Für die Eingeweihten ist er leicht zu finden, aber der Tor findet ihn nicht. Unsere Geheimnisse können für Geld nicht verkauft werden, aber jeder erhält sie umsonst, wenn er reif ist, sie zu empfangen.«

»Es gibt nur eine einzige ewige Wahrheit und nur eine einzige Quelle göttlicher Liebe. Diese Liebe kann niemandem gegeben werden, wenn sie nicht in ihm selber geboren wird. Wo sie zu keimen beginnt, da

helfen wir, sie zu pflegen. In uns ist das Licht, welches die tiefsten Abgründe der Dunkelheit erhellt und uns die höchsten Geheimnisse offenbart. Wir besitzen ein Feuer, das uns ernährt und durch welches wir Dinge vollbringen können, die man »Wunder« zu nennen pflegt.«

»Alles in der Welt ist unserem Willen untertan; denn unser Wille ist eins mit dem Gesetze in der Natur. Nichtsdestoweniger ist unser Wille frei und durch kein Gesetz gebunden.«

»Willst du ein Mitglied unserer Gemeinde werden, so gehe ein in dein eigenes Herz und höre auf die Stimme der Stille! Suche den Meister in dir und befolge seine Lehren! Suche die Gottheit zu erkennen, die in deiner Seele sich offenbaren will! Wirf deine Unvollkommenheiten weg und werde vollkommen in Gott!«

Es ist klar, dass solche erhabenen Lehren nicht jedem sogleich begreifbar sind. Die Welt hängt am Äusserlichen und will nur das Äusserliche kennen, und wie kann sich jemand von einem innerlichen geistlichen Leben einen Begriff machen, wenn er dieses Leben nicht

hat? Wer das Wesen der Dinge nicht kennt, der hängt an der äusseren Form, und das Hängen an den äusseren Formen hindert die Erkenntnis des Wesens. Gerade diejenigen, welche am tiefsten in ihrem Egoismus stecken, suchen am meisten nach übernatürlichen Kräften, um sich auf diese Weise ohne viele Mühe persönliche Vorteile zu verschaffen.

Während des Mittelalters verbreitete sich der Ruf gewisser Mystiker, die man »Rosenkreuzer« nannte, und die seltsamen Geschichten, die man sich von ihren angeblichen Wundertaten erzählte, zog Neugierige und Wissbegierige massenhaft an. Man glaubte, dass man von den Rosenkreuzern die Kunst erlernen könne, Gold zu machen und ein »Elixier« zu verfertigen, durch das man sich verjüngen könnte. Bald wimmelte es von angeblichen Rosenkreuzern und Alchemisten, und die erstaunlichsten Gerüchte öffneten der Wundersucht und dem Aberglauben das Tor.

Allerdings hat es auch wirkliche Alchemisten gegeben, welche mittelst ihrer Kenntnis der Korrelation, welche zwischen geistigen und materiellen Substanzen existiert, unedle Metalle in Gold oder Silber verwan-

deln konnten;*) aber weltliche Dinge haben für den Bewohner des Himmels keine An-

*) In der Kaiserlichen Schatzkammer in Wien befindet sich eine Medaille aus Silber, welche von Wenzel Seiler auf alchemistischem Wege zum Teil in Gold verwandelt wurde. Sie ist oval, 40 cm lang und 37 cm breit und vom spezifischem Gewicht 19,3. Ungefähr der dritte, obere Teil ist Silber und der untere, übrige Teil Gold. Im Jahre 1883 wurde sie von Professor A. Bauer untersucht, und zu diesem Zwecke wurden zwei Einschnitte gemacht. Auf der einen Seite sind die Abbildungen der kaiserlichen Vorfahren bis zu Leopold I. zu sehen, auf der anderen ist folgende Inschrift:

Sacratissimo
Potentissimo et invictissimo
Romanorum imperatori
Leopoldo I.
Arcanorum naturae scrutatori curiosmo
Genuinum hoc verae ac perfectae
Metamorphoseos metallicae
specimen
pro exiguo anniversarii diei nominalis
mnemosyno
cum omnigenae prosperitatis voto
humillima veneratione offert et dicat
Joannes Wenzeslaus de Reinburg
numini majestatique eius
devotissimus
anno Christi MDCLXXVII. die festo
S. Leopoldi
cognomine pii olim marchionis Austriae
nunc autem patroni augustissimae
Domus austriacae
Benignissimi.

ziehung, und die Beschäftigung der wahren Rosenkreuzer bestand nicht darin, irdische Schätze zu sammeln, sondern die niederen Willenskräfte und Gedankenformen zu veredeln, niedere Eigenschaften in höhere, Irrtümer im Feuer der Gottesliebe und im Lichte der Erkenntnis in das leuchtende »Gold der Weisheit« zu verwandeln.

So wie unsere Chemiker gewisse Symbole benutzten, um die sogenannten chemischen »Elemente« zu bezeichnen, so hatten auch die Rosenkreuzer ihre Symbole zur Bezeichnung von geistigen Kräften und Bewusstseinsformen. So war z. B. \odot das Zeichen für Gold, aber auch für die Sonne und für die Gottheit, der Punkt im Unendlichen, aus dem alles entspringt, ζ der Mond das Symbol des Materiellen und der Illusion, ∇ das Wasser das Symbol des Gedankens, \ominus Salz, \ddagger Schwefel und ☿ Quecksilber die Symbole für Stoff, Kraft und Bewusstsein u. s. w. (Eine ausführlichere Abhandlung über die alchemistischen Symbole gehört nicht in den Rahmen dieses Artikels.)

Wenzel Seiler wurde vom Kaiser zum Ritter von Reinburg ernannt, später angeblich als Betrüger behandelt und dann wieder in Gnaden aufgenommen; seine zahlreichen Schulden wurden vom Kaiser bezahlt.

Aber wie es auch heute noch in bezug auf religiöse Symbole geschieht, so nahmen auch damals viele Leute, welche den Geist nicht erfassen konnten, das Symbol für die Wirklichkeit, die Form für das Wesen, den Buchstaben für den Geist, fassten die Sache äusserlich auf und vergeudeteten Zeit und Geld. So wie heute gab es auch damals Tausende, die um jeden Preis hexen und zaubern lernen wollten, und so wurde die »alchemistische« Sudelkocherei allgemein, bei der nur selten etwas Brauchbares zufällig zustande kam, woraus die Chemie Nutzen zog; aber die Erkenntnis der Geheimnisse der Alchemie ging verloren.

Im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts war Deutschland überlaufen von Mönchen, Nonnen, angeblichen Rosenkreuzern, Illuminaten und religiösen Schwärmern verschiedener Art, sowie von vermeintlichen Alchemisten und Astrologen, Wahrsagern und Betrügern, und infolge der herrschenden Armut und Not suchte jeder der Natur ihre Geheimnisse abzuringen, um sich zu bereichern, selbst auf die Gefahr hin, dafür dem Teufel zu verfallen. Diese Epidemie von Dummheit und Wahnsinn bedurfte eines

starken Mittels zu ihrer Kur, und da man bei Leuten, die von einer närrischen Idee besessen sind, mit Vernunftgründen nicht viel ausrichten kann, so verfiel ein Student der Theologie, Namens Valentin Andreae, auf den Gedanken, eine Satire zu schreiben, um diese Torheiten in ihrer Lächerlichkeit darzustellen, und es erschienen von ihm im Jahre 1614 anonym zwei Schriften, betitelt: »Die allgemeine Reformation der ganzen Welt« und die »Fama Fraternitatis oder die Brüderschaft des löblichen Ordens der Rosenkreuzer; eine Botschaft an die Regierenden, die Adeligen und die Gelehrten in Europa.« Dieses Buch wurde vergriffen und im Jahre 1781 von Nicolai in Berlin neugedruckt, aber »1681« und »Regensburg« anstatt »1781« und »Berlin« eingesetzt. Eine weitere Ausgabe der Fama Fraternitatis erschien in Frankfurt a. M. im Jahre 1827, und dieser wurde ein Anhang, betitelt »Confessio«, beigefügt.*) Die Schriften erregten schon bei ihrem ersten Erscheinen

*) Dr. Valentin Andreae wurde am 17. August 1586 zu Herrenberg in Württemberg geboren und starb als Abt des Klosters Adelsberg in Stuttgart am 27. Juni 1654. Er war ein Originalcharakter, und Herder schildert ihn als »eine Rose unter Dornen«.

grosses Aufsehen und wurden sogleich in mehrere Sprachen übersetzt. In der »Allgemeinen Reformation« werden die grössten Torheiten aufgetischt. Es wird darin ein Kongress von Gelehrten beschrieben, welche die Welt reformieren wollen. Alle möglichen Weltweisen kommen zusammen und reden den greulichsten Unsinn. Thales fordert, man solle jedem Menschen ein Fenster an der Brust einsetzen, damit man ihm ins Herz sehen könne; Solon ist Kommunist geworden und verlangt Verteilung alles Eigentums; Bias wünscht, dass jeder Verkehr zwischen den Menschen untersagt werde; Cato will, dass Gott das ganze weibliche Geschlecht und alle Männer über zwanzig Jahre umbringen solle. Die Weisen streiten sich herum, und das Resultat ihrer Beratungen ist, dass sie eine neue Steuer auf Kohl, gelbe Rüben und Petersilie beschliessen. Sie veröffentlichen dann einen Bericht voll überschwänglicher Prahlerei und Windbeutelei, und das entzückte Publikum jubiliert und applaudiert.

Dieser Satire beigefügt ist das Märchen von dem »frommen, gottesfürchtigen und hochehrwürdigen Christian Rosenkreutz,

Fr. R. C., einem angeblich aus Palästina zurückgekehrten Ritter, der dort von gelehrten Arabern in die Geheimnisse eingeweiht worden wäre und dann in Deutschland einen Tempel, genannt ›Spiritus Sanctus«, gegründet hätte. 120 Jahre nach seinem Tode wurde der Eingang zu seinem Grabe entdeckt. Eine Stiege führte in einen unterirdischen Raum, an dessen Tür die Inschrift war: ›Post annos CXX patebo.« Ein Licht brannte in diesem Gewölbe, löschte aber aus, als man näher kam. Die Grabstätte hatte sieben Seiten und sieben Ecken, jede fünf Fuss breit und acht Fuss hoch. Der obere Teil stellte das Firmament, der Fussboden die Erde dar. In der Mitte war ein Altar, welcher die Inschrift A. C. R. C. und die Worte: ›Hoc Universi Compendium vivus mihi Sepulcrum feci« trug. In der Mitte waren vier Figuren und um diese die Worte: ›Nequaquam Vacuum. Legis Jugum. Libertas Evangelii. Dei Gloria Intacta.« Unter dem Altare wurde der Leichnam von Christian Rosenkreutz ganz frisch und ohne Zeichen von Verwesung gefunden. In seiner Hand war ein Pergament mit goldenen Buchstaben, einem T (Testa-

mentum) und am Schluss das bekannte Motto:
»Ex Deo nascimur. In Jesu morimur.
Per Spiritum Sanctum reviviscimus.«

Es würde uns zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen; aber so viel steht fest, dass die Geschichte von dem wunderbaren Ritter Rosenkreutz eine Fabel ist, und dass die Schriften des Valentin Andreae den Zweck hatten, dem Aberglauben der damaligen Zeit einen Damm zu setzen. Auch schliesst seine »Confessio« mit der Verheissung der Enthüllung grosser Geheimnisse in der Zukunft und dem Rat, man solle sich einstweilen nur mit dem Glauben an die Bibel zufrieden geben. Wenn aber noch ein Zweifel vorhanden wäre, dass Valentin Andreae der Verfasser dieser Schriften war, so ist derselbe dadurch gelöst, dass die »Allgemeine Reformation« nichts als die wörtliche Übersetzung eines Theiles eines Buches von Boccalini Ragguagli di Parmaso ist, und dass Valentin Andreae in einer seiner letzten Schriften selbst sagt: »Höret ihr Sterblichen! Vergebens werdet ihr auf das Erscheinen dieser Brüderschaft warten. Die Komödie ist zu Ende. Die Fama hat ausgespielt« u. s. w. Wie es scheint, wollte der Verfasser den Ein-

druck, den seine Fabeln hervorgebracht hatten, wieder abschwächen; denn es gab viele, welche den Scherz nicht verstanden und tatsächlich an die Fabel von Christian Rosenkreutz glaubten, und so unglaublich das scheinen mag, es gibt solche Leute auch heute noch.

Damit ist aber nicht gesagt, dass es keine wirklichen Rosenkreuzer oder erleuchteten Menschen, die wahre Erkenntnis haben, gäbe. Es sind viele berufen, aber nur wenige reif dazu. Wollte man ein Werk über die Geschichte der menschlichen Torheit schreiben, so würde das Kapitel, welches über Religion handelt, allein schon unzählige Bände füllen; denn der irdische Menschenverstand kann das Überirdische, wovon er keine Erfahrung und was das Gemüt nicht fühlt, auch nicht begreifen. Ein unter dem Namen Angelus Silesius bekannter Rosenkreuzer sagt:

»Der Weise siehet Gott, der Narr den Erdkloss an;
Aus diesem, was er ist, ein jeder sehen kann.«

Ein anderer Mystiker, Thomas von Kempen, ruft in seiner »Nachfolge Christi« aus:
»Alles ist eitel. Es gibt nichts, das von Dauer ist, als Gott zu lieben und ihm zu dienen.« Dieser Gott aber ist unser inner-

stes Selbst, der alleinige Herr des Weltalls, der im Herzen aller Wesen wohnt und die Seele von allem ist. (Bhagavad-Gītā X, 20.) Er ist der in uns gekreuzigte Christus und wir sind das Kreuz. Wer durch die Vereinigung mit dem Gottmenschen zu dessen Erkenntnis gelangt, der findet in ihm die höchste Weisheit und bedarf keiner anderen mehr. Deshalb war es auch ein Wahlspruch der alten Rosenkreuzer: »Ich habe nach nichts anderem Verlangen und wünsche nichts anderes zu wissen oder zu besitzen, als Christus, den in mir Gekreuzigten.« Wer diesen einen erkennt, der erkennt alles; wer vielerlei Dinge zu kennen meint, der erkennt in Wahrheit nichts; denn er sieht bloss die vorübergehenden Erscheinungen, aber nicht das wahre Wesen von allem.

Solange der Mensch an seine vergängliche Selbstheit gebunden ist und in ihr aufgeht, kann er das höhere Selbst nicht kennen. Er ist selbst eine Illusion (Māyā) und lebt im Reiche der Illusionen. Dies ist aber heutzutage mit der grossen Mehrzahl der Menschen der Fall. Sie führen gleichsam ein Traumleben und glauben zu wachen. So wie ein Träumender von der ihn umgeben-

den äusseren Welt nichts erkennt, so kann auch der Mensch, der noch nicht zum geistigen Selbstbewusstsein gekommen ist, die ihn umgebende geistige Welt nicht erkennen. Deshalb hat auch die grosse Menge wenig Verständnis für die Geheimnisse der Religion, wenn sie auch noch so klar dargelegt werden; denn nicht der irdische Menschenverstand, sondern »der Geist Gottes (im Menschen) erforschet alle Dinge, ja selbst die Tiefen der Gottheit«. Wenn aber eine Wahrheit ohne Verständnis aufgegriffen wird, so wird sie in der Regel missverstanden und missbraucht, und der Missbrauch religiöser Dinge erzeugt noch grössere Übel als der Missbrauch intellektueller Kräfte oder der Missbrauch von Feuer und Gift. Deshalb verbargen auch die Rosenkreuzer ihre Weisheit hinter Symbolen und Allegorien, die übrigens verständlich genug für jeden waren, der in seinem Innern den Schlüssel zu deren Verständnis besass.

Dieser Schlüssel besteht in der eingeborenen Erkenntnis der Beziehungen, welche das wahre Selbst des Menschen zu Gott, seinem Ursprunge, hat. Dies ist der Ursprung der Religion. Es gab eine Zeit des

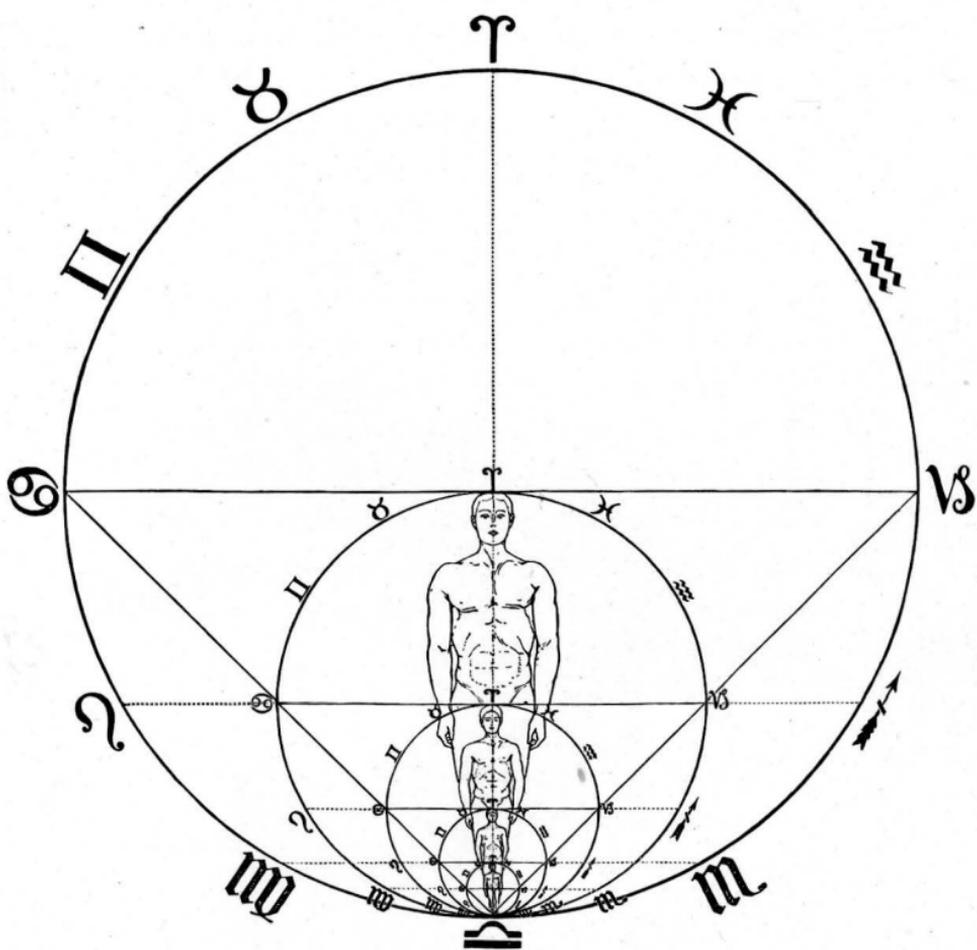
Materialismus, da man glaubte, dass die Religion ihren Ursprung in der Furcht vor dem Unbekannten habe. Man beschrieb, wie unsere Vorfahren, eingeschüchtert durch gewaltige Naturerscheinungen, welche sie wahrnahmen, zu der Ansicht kamen, dass eine höhere Macht dahinter stecke, die sie bedrohe. Sie sahen den Blitz und hörten den Donner; sie argwöhnten einen Teufel, der sie bedrohte, und erfanden einen Gott, der sie beschützen sollte, und den sie mit Bitten zu bestürmen und mit Opfern zu besänftigen dachten.

Dies mag der Ursprung eines religiösen Aberglaubens sein; aber die wirkliche Religion hat einen höheren Ursprung als die Vorstellungen, welche dem Gehirn entstammen. Sie beruht auf dem Gefühl für das Göttliche, welches der Inbegriff aller hohen Prinzipien, Selbstlosigkeit, Erhabenheit, Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung u. s. w. ist. Sie besteht in dem »heiligen Feuer«, von dem der Mensch bei seinem Eintritt in diese Welt einen »Gottesfunken« als sein Geburtstagsgeschenk erhält. Durch die Ausübung dieser Prinzipien werden dieselben zu Kräften, der göttliche Funke wird durch sie

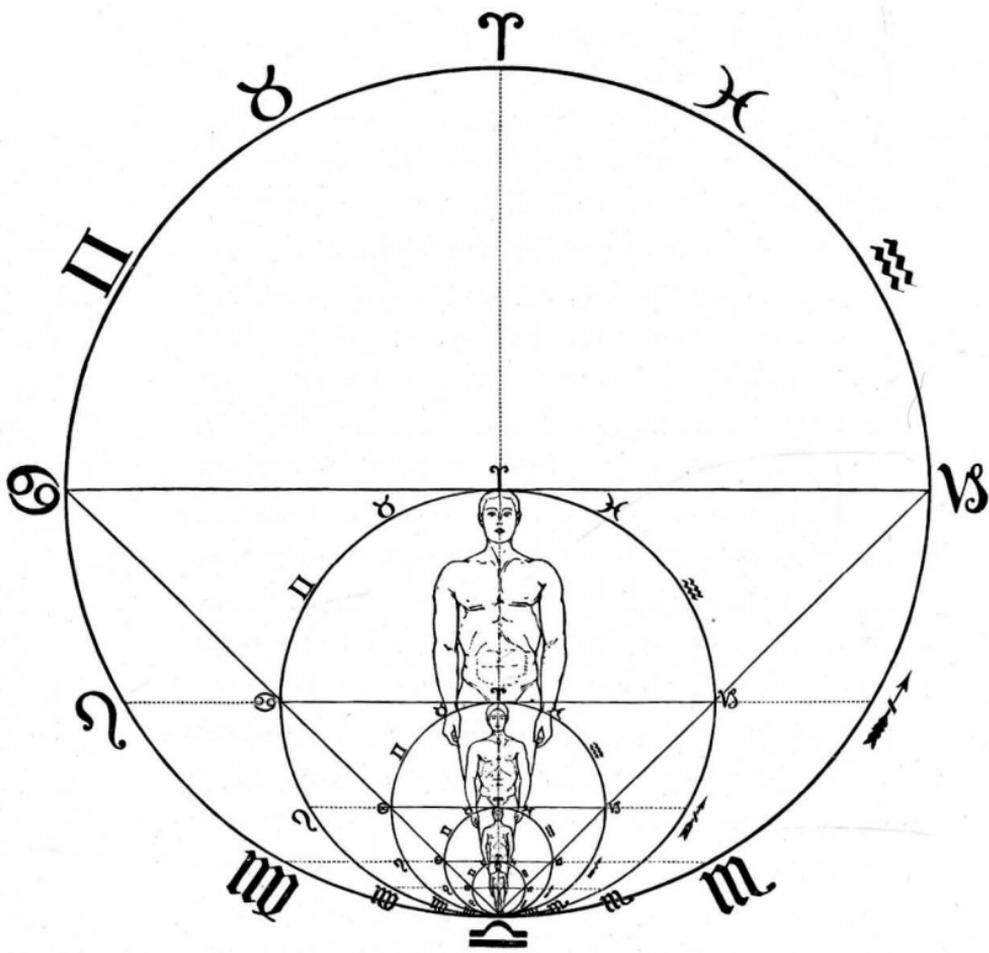
belebt, und wenn er zur Flamme wird, so verbreitet er im Innern das Licht, das den Menschen zur wahren Erkenntnis seines himmlischen Daseins bringt. Dann ist der Mensch ein Erleuchteter, dann werden ihm die Geheimnisse offenbar, dann hat er den Meister in sich selber gefunden.

Es gibt heutzutage verschiedene Gesellschaften, die sich Rosenkreuzer nennen, und die Rosenkreuzerei bildet auch einen der höheren Grade in der Freimaurerei; aber wie viele von den Mitgliedern schon wirkliche Rosenkreuzer oder auf dem Wege sind, es zu werden, können wir nicht beurteilen; denn so wie in vielen christlichen Sekten der Geist der wahren Religion verschwunden und nur der tote Buchstabe ein Gegenstand der Verehrung geworden ist, so ist auch vielfach unter den modernen Freimaurern das geheimnisvolle Wort verloren gegangen, und sie werden es erst dann wiederfinden, wenn sie es nicht in äusseren Dingen suchen, sondern zu der Erkenntnis kommen, dass dieses Wort die Offenbarung des Logos und das ewige Licht der Seele im Herzen des Menschen ist.





Die vier Tierkreise oder Evolutionsperioden des Mikrokosmos in ihrem Verhältnis zum Makrokosmos. Der materielle, psychische, intellektuelle und geistige Mensch in seiner Entwicklung.



Die vier Tierkreise oder Evolutionsperioden des Mikrokosmos in ihrem Verhältnis zum Makrokosmos. Der materielle, psychische, intellektuelle und geistige Mensch in seiner Entwicklung.

Gedankenformen und Metamorphosen der Persönlichkeit.



»Bescheid'ne Wahrheit sprech' ich dir,
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
Gewöhnlich für ein Ganzes hält.«

(Goethe, »Faust«.)

Als Gautama Buddha einst gefragt wurde, wie lange das Leben einer Persönlichkeit dauere, antwortete er: »Nur einen Augenblick.« — Tatsächlich ist auch der Organismus des Menschen in jedem Augenblick ein anderer. Vermittelst des Blutkreislaufes, des Stoffwechsels, der Atmung und Zellenbildung sind seine Bestandteile einer fortwährenden Änderung unterworfen; die Formen seines Bewusstseins wechseln beständig je nach den Eindrücken, die er von aussen durch seine Sinneswerkzeuge empfängt. Mit seinen Empfindungen und Wahrnehmungen ändert sich auch seine Gehirntätigkeit; da

jagt ein Gedanke den anderen. Seine Meinungen ändern sich, und niemand ist in seinem Alter derselbe Mensch, der er in seiner Kindheit war. Die Charaktereigenschaften ändern sich; nur eins bleibt unveränderlich, nämlich die Individualität, das »Ich«, und dieses ist ein Etwas, das von der Persönlichkeit sehr verschieden und über alle Vorstellungen erhaben ist; denn es gehört dem Reiche des Formenlosen an, welches der Verstand nicht fassen oder begreifen kann. Wenn ein Mensch seine Persönlichkeit für sein wahres »Ich« hält, so ist er im Irrtum; denn diese Persönlichkeit ist nur eine vorübergehende Erscheinung, vergleichbar mit dem Bilde, welches durch das in einer »magischen Laterne« verborgene Licht auf einer Wand hervorgezaubert wird und, wenn das Licht entfernt wird, wieder verschwindet. Die Persönlichkeit ist eine verkörperte (materialisierte) Gedankenform, hervorgebracht durch die magische Kraft des »Wortes« (Logos), welches die Quelle des Lebens, des Lichtes und der Anziehung (Liebe) in allen Dingen ist.

In der Brihadāranyakopaniṣad der Indier steht geschrieben: »Das Wort war Brahman,« und die Bibel lehrt: »Im An-

fang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.« Das Wort aber ist der durch den göttlichen Willen geoffenbarte Gottesgedanke, und wenn alles aus dem Worte gemacht ist, so kann auch unser wirkliches Ich nichts anderes sein, als ein ausgesprochener Gottesgedanke und im Grunde genommen Gott selbst. Wir sind in unseren Persönlichkeiten so wie alle anderen Wesen Gedankenformen, welche der in der Natur wirkende Weltgeist hervorgebracht hat.

Wenn wir uns selbst genau erforschen, so finden wir, dass in unserem Körper, in unseren Gefühlen und in unserem Denken alles in steter Bewegung ist; aber hinter all diesem ist eine Form des Bewusstseins, in welcher beständige Ruhe herrscht, und die von nichts, was unseren Körper, unsere Seelenstimmungen, Begierden und Leidenschaften oder unsere intellektuelle Tätigkeit angeht, berührt wird. Von dem Standpunkte dieses Ichs können wir auf unsere Persönlichkeit herabsehen und sie beurteilen, sie achten oder verachten, wissen, ob sie dieses

oder jenes weiss oder nicht weiss u. s. w. Ohne diese höhere Natur gäbe es keine Erkenntnis oder Beherrschung des niederen Selbsts. Das niedere Selbst, die Persönlichkeit, scheut den Tod; aber das wahre Ich, wenn es zum Bewusstsein des Menschen gekommen ist, verleiht ihm das Bewusstsein seiner Unsterblichkeit. Das wirkliche Ich ist in seinem innersten Wesen das Wort und sowohl Gott der Vater, als auch der Sohn und der heilige Geist.*) Die Persönlichkeiten sind aus dessen Offenbarung in der Natur hervorgegangene Erscheinungen.

Gott ist die unteilbare ewige Einheit in allem. Es ist nicht richtig zu sagen, dass er »das Höchste« ist; denn es ist keine andere Gottheit ausser ihm und nichts da, das mit ihm verglichen werden könnte. Selbst die »Götter« oder gottähnlichen Wesen sind nur Erscheinungen und ohne ihn nichts; denn er ist alles in allem; sein »ist die Kraft, die Macht und die Herrlichkeit«. Er ist die höchste Weisheit in den Weisen, das ewige Leben in den Unsterblichen, die allumfassende

*) »Der Sinn, der Geist, das Wort, die lehren frank und frei,
Wenn du es fassen kannst, dass Gott dreieinig sei.«

(Angelus Silesius.)

Liebe u. s. f.*), und weil alles aus der grossen Einheit stammt, so gehört ihr auch alles, und die Persönlichkeit des Menschen hat gar kein Eigentum, sondern was sie besitzt, ist ihr nur geliehen und wird mit allem, aus was sie zusammengesetzt ist, wieder zur Quelle, aus der es stammte, zurückkehren. Die Materie, aus der wir gebildet sind, gehört dem Reiche des Materiellen an, die Luft, die wir atmen, ist unser Eigentum nicht länger, als sie von uns geatmet wird; Naturkräfte sind in uns vorübergehend personifiziert, aber sie verschwinden wieder, wir haben sie nur geborgt; selbst unsere Gedanken sind nur unser eigen solange, als wir sie festhalten und beherbergen; sie sind wie Vögel, von denen man nicht weiss, woher sie kommen oder wohin sie fliegen; wir könnten Ideen nicht wahrnehmen, sammeln, analysieren und zusammensetzen, wenn sie nicht schon im Gedankenhimmel (Astrallichte) existierten. Was wir »Materie« nennen, sind Schwingungen des Weltäthers ($\bar{A}k\bar{a}\acute{s}a$), die sich verdichtet haben; aber es gibt zahllose Arten von Schwingungen dieses Äthers und verschiedene Grade von deren Dichtigkeit und somit

*) Vergl. Bhagavad-Gītā, Kap. X.

Gedankenformen verschiedener Art, sichtbare und für unsere körperlichen Augen unsichtbare. Wir selbst sind solche Gedankenbilder und aus Gedankenbildern (Vorstellungen) zusammengesetzt.

Jeder Zahl liegt die unabänderliche Einheit zugrunde. Das ganze Weltall (der Makrokosmos) stellt eine Summe von Zahlen oder Einheiten dar, die alle aus der grossen Einheit, der Quelle alles Lebens, hervorgegangen sind. Der Mensch als Mikrokosmos betrachtet stellt wohl eine Einheit, ein Ganzes dar, ist aber doch nur ein Teil des Makrokosmos und als solcher eine kleine Welt mit vielen Bewohnern, von denen jeder eine Einheit in der Einheit, gewissermassen eine Individualität oder »Persönlichkeit« ist. Jedes von den Millionen Zellen und Blutkörperchen hat sein individuelles Dasein. Jedes seiner inneren und äusseren Organe, Lunge, Leber, Herz, Augen, Ohren u. s. w. hat sein eigenes individuelles Dasein, seine ihm eigene Organisation, Eigenschaften, Tätigkeit und Bestimmung, aber ohne das Leben des Ganzen kein Leben für sich allein. Jede dieser Einheiten ist ein Produkt von Wille und Vorstellung; jede stellt eine Gedankenform im grossen

Weltgeiste dar, jede hat ein ihr eigentümlich zugeteiltes Bewusstsein, von dem Mineral angefangen, dessen Leben in Gravitation, Kohäsion, chemischer Wahlverwandtschaft und dergleichen sich äussert, bis hinauf zur höchsten menschlichen Intelligenz. Das Bewusstsein, welches allen Dingen zugrunde liegt, ist nur ein einziges, aber seine Äusserungen sind je nach der Beschaffenheit der Dinge, in denen es sich offenbart, verschieden.

Aber nicht nur jedes durch eine Ferne begrenzte sichtbare Ding ist eine Einheit in der Einheit, sondern dasselbe ist auch mit jeder Vorstellung, mit jedem Gedanken und mit jeder Erinnerung, die im Gedächtnisse des Menschen oder im Gedächtnisse des Makrokosmos, im »Astrallichte« aufbewahrt ist, der Fall. Jede Vorstellung, die wir uns von einem Gegenstande machen, ruft im »Astralen« eine demselben entsprechende Form hervor, und das Merkwürdige bei der Sache ist, dass diese Form nicht ein zweidimensionales Spiegelbild, sondern gleichsam ein »Doppelgänger« seines materiellen Vorbildes ist. Stellen wir uns z. B. lebhaft die Gestalt einer Katze vor, so erzeugen wir dadurch im Astralen das Bild einer Katze mit

ihrem vollständigen Organismus, selbst wenn wir mit dessen Anatomie nicht vertraut sind, und die Dauer der Existenz einer solchen Form und ihre Vollkommenheit hängt ab von der Intensität unseres Gedankens und der Kraft des Willens, mit dem wir diese Vorstellung festhalten und beleben. Die Kenntnis dieses Gesetzes erklärt viele »Wunder« der Suggestion und schwarzen Magie. Wenn ich an eine Person lebhaft denke und mir von ihr eine Vorstellung mache, so erzeuge ich ein Bild von ihr in meiner Aura, und indem ich dieses Bild in meinem Gedächtnisse festhalte und mich damit identifiziere, erhält es gleichsam Leben durch meinen Willen und meine Lebenskraft, und wenn ich die dazu nötige mediumistische Organisation besitze, so kann es sogar aus mir heraustreten, sich mehr oder weniger »materialisieren« und mir oder sogar auch noch anderen, die in der Nähe sind, sichtbar erscheinen. Wenn man von einem Liebenden sagt, dass er das Bild der Geliebten im Herzen trage, oder von einem Mystiker, dass er den Meister gefunden habe, so sind diese Behauptungen nicht als poetische Redensarten aufzufassen, sondern es steckt eine wissenschaftliche Tatsache da-

hinter; denn das Ideal der Geliebten ist im Liebenden und das des Meisters im Inneren des Gläubigen verwirklicht. Solche lebendige ideale Schöpfungen leben auch fort, nachdem der Mensch seinen sterblichen Körper verlassen hat, und sind seine Begleiter im »Jenseits«, sei es auf der Astralebene oder in der Himmelswelt (Devachan).

Eine bereits öfters zitierte Stelle aus dem Briefe eines Adepten gibt uns die Erklärung. Es heisst darin: »Jeder zur Reife gekommene Gedanke verbindet sich mit seiner Natur entsprechenden Einflüssen aus einer höheren Welt zu einem individuellen, selbständigen Wesen von kürzerer oder längerer Lebensdauer, je nach der Intensität des Willens, der es geschaffen hat. So bevölkert der Mensch während seines Lebens fortwährend seine ihn umgebende geistige Sphäre mit seinen eigenen Schöpfungen und schafft sich eine kleine Welt, in der er lebt. Der unverständige Mensch schafft sich diese Bewohner seiner Welt, ohne sich dessen bewusst zu sein; der Weise mit Bewusstsein.«

Ein altes Sprichwort sagt: »Wie es oben ist, so ist es unten, und jedes Ding auf Erden hat sein Vorbild in einer höheren Welt. Beide

stehen in Verbindung, sodass, wenn das Untere sich regt, das Obere sich ihm entgegenregt.« Ohne die Welt des Idealen gäbe es im Materiellen keine Verwirklichung desselben.

Somit ist der Mensch auch in geistiger Beziehung ein Mikrokosmos, d. h. eine sich beständig ändernde Welt im Kleinen; eine Welt mit vielen Bewohnern, eine Menge von Persönlichkeiten in einer Persönlichkeit, eine Summe von Einheiten in der Einheit des zusammengesetzten Ganzen. Das wahre, fleckenlose, reine »Ich« des Menschen, die Gottheit, hat keine menschlichen, persönlichen Eigenschaften; es ist an sich weder »gut« noch »böse«; es ist weder gelehrt noch ungelehrt; aber in der Welt, die der Mensch sich geschaffen hat, sind alle möglichen Keime zum Guten sowohl als zum Bösen enthalten. Ein bekannter Dichter und Philosoph sagt von seiner Person, dass es kein Verbrechen gäbe, dass er nicht unter Umständen zu tun imstande wäre. Hätte er nicht die Fähigkeit zu allem, so wäre er kein materiell vollkommener Mensch. In dem Menschen, wie er aus der Natur hervorgeht, sind alle Fähigkeiten enthalten, und indem er diese oder

jene Fähigkeit in sich ausbildet, werden in ihm Persönlichkeiten der verschiedensten Art geboren und wachsen in ihm heran. So kann er in sich einen Weisen oder Narren, einen Künstler, Gelehrten, Geschäftsmann, Handwerker und dergl. erziehen und bleibt dabei dennoch Mensch. Wenn er sich aber völlig mit dem Wesen, das er in sich entstehen liess, identifiziert, dann ist er selbst dasjenige, was er geschaffen hat, sei es ein Heiliger oder ein Teufel.

Von diesen »Persönlichkeiten« tritt bald diese, bald jene in den Vordergrund, je nachdem der Mensch sich beschäftigt. Ein Schauspieler z. B. mag während des Spieles ganz mit der Rolle, die er spielt, identifiziert sein und sich selbst als »Hamlet« oder »Shylock« fühlen; aber wenn das Spiel zu Ende ist, ist er wieder ein »anderer Mensch«.

Psychometrische Untersuchungen und die Erfahrungen hellsehender Personen weisen darauf hin, dass alles, was sich ereignet, im »Astrallichte«, der Gedächtniskammer der Welt, einen dauernden Eindruck hervorbringt und in der Erinnerung fortexistiert, sodass z. B. ein Hellsehender in diesem »Buche des Lebens« die Vergangenheit eines Menschen,

ja selbst die unseres Planeten lesen kann. Auch in dem Erinnerungsfelde eines Menschen ist alles, was er erlebt hat, verzeichnet; wenn ihm auch nur immer einzelne dieser Erinnerungen zum Bewusstsein kommen. Er kann sich z. B. in seiner Erinnerung in seine Jugendzeit versetzen und dieselbe wieder durchleben, oder die Bilder aus seiner Jugendzeit tauchen unwillkürlich in ihm auf, und er findet sich darin wieder.

In neuerer Zeit haben verschiedene »unerklärliche« Phänomene das Erstaunen der Gelehrtenwelt erregt, da man fand, dass es Menschen gäbe, in denen sich zwei und auch noch mehr verschiedene Persönlichkeiten offenbarten. Da ist z. B. eine Person, die zu gewissen Zeiten nicht mehr weiss, wer sie ist, sondern sich in ihre Kindheit zurückversetzt glaubt; sie spricht und schreibt, wie sie es als Kind tat, und spricht von ihrer längst verstorbenen Mutter so, als ob dieselbe noch am Leben wäre und mit ihr spiele. Dann ist sie wieder eine ganz andere Person, die von der ersteren nichts weiss, sie nicht kennt, oder wenn sie sie kennt, von ihr mit Verachtung spricht oder über sie spottet. Dergleichen Phänomene sind heutzutage in

den verschiedensten Zeitschriften besprochen worden, und es werden die verschiedensten Theorien darüber aufgestellt. Trotzdem scheint die Sache höchst einfach zu sein, wenn man sie als die Gedankenformen oder falschen »Iche« betrachtet, welche im Menschen im Laufe der Jahre entstanden sind und von denen jede eine für sich bestehende Persönlichkeit mit dem ihr eigenen Charakter und Gedächtnisse darstellt, wobei aber nicht zu übersehen ist, dass ein willensschwacher Mensch auch von anderen Wesen, von Gedankenformen Lebender oder auch Verstorbener besessen sein kann; denn die »Persönlichkeiten«, die ein Mensch während seines Lebens geschaffen hat, sind gleichsam die Masken, die er getragen hat, und sie existieren auch nach seinem Tode noch fort. Sie hängen sozusagen in der Garderobe und ein anderer holt sie wieder heraus.

Dass die Gedankenbilder, welche im Gedächtnisse eines Menschen existieren, unter gewissen Umständen objektiv sichtbar werden oder auch photographiert werden können, ist eine ziemlich bekannte Tatsache, und unsere beigefügten Abbildungen sind Kopien von derartigen »Geisterphoto-

graphien«, welche vor vielen anderen den Vorzug haben, echt zu sein. *) Dass sich aber »Geister« materialisieren können und dass man Gedankenformen photographieren kann ist jedoch nichts Wunderbares, wenn man begreift, dass alles, was wir »Materie« nennen, im Grunde genommen aus Schwingungen eines geistigen Stoffes, des unsichtbaren Äthers, besteht, die durch Verdichtung sichtbar geworden sind. Wir selbst sind, wie Shakespeare sagt, aus dem Stoffe, aus dem auch die Träume (Gedankenformen) gemacht sind, und wenn wir uns mit einer Gedankenform identifizieren, so sind wir diese selbst und können als solche auch in die Ferne wirken, indem wir unser Bewusstsein darein versenken und es dorthin versetzen, wo der Gedanke weilt.

Der Mensch ist dasjenige, was er will und denkt, vorausgesetzt, dass Wille und Gedanke in ihm eins sind. Sein Bewusstsein ändert sich je nach dem Zustande, in dem er sich befindet. Ein Betrunkener hat nicht dasselbe Bewusstsein, das er hatte, als er

*) Siehe Abbildungen. — Wie man Nachahmungen machen kann, weiss jeder Photograph.

nüchtern war; ein Mensch voll Seelenruhe gerät in einen anderen Bewusstseinszustand, wenn er in Zorn gerät oder eine andere Leidenschaft ihm die Vernunft raubt. Auch hat jeder Bewusstseinszustand seine ihm eigentümlichen Formen der Wahrnehmung und Erinnerung. Je nach der Stimmung des Gemüts, in der wir uns befinden, erscheint uns die Welt verschieden, und längst vergessene Handlungen tauchen in der Erinnerung wieder auf, wenn wir uns in die Stimmung, unter der wir sie vollführten, zurück versetzen. Ein Diener, der mit einem wertvollen Pakete abgesandt wurde, betrank sich und brachte es an die unrechte Adresse. Als er nüchtern geworden war, wusste er nicht mehr, wo er es hingetragen hatte. Alle Nachforschungen waren vergebens. Schliesslich verfiel man auf das Mittel, ihn nochmals betrunken zu machen, und in diesem Zustande wusste er, wo das Paket war und holte es wieder zurück. Durch jede Veränderung der Schwingungen des Gemüts, durch jeden Wechsel der Art des Bewusstseins wird man »ein anderer Mensch«. Solche Metamorphosen der Persönlichkeit treten besonders in Zuständen von Trance, Somnam-

bulismus, Irrsinn und Besessenheit höchst auffallend hervor.

Auch sind Fälle bekannt, in denen plötzlich in einem Menschen alle Erinnerung an sein bisheriges Leben verschwand und er plötzlich eine andere Persönlichkeit wurde und als solche monatelang lebte, bis das frühere Bewusstsein mit seinen Erinnerungen wieder in ihm auftauchte. Aus mehreren solcher Berichte erwähnen wir folgendes:

»Ein Mann, Namens John Clark, verliess einige Tage vor Ostern seinen Wohnort in einem kleinen Städtchen in Kalifornien, um sich nach Los Angeles zu begeben. Er erinnert sich auch, daselbst eingetroffen zu sein, weiss aber nicht, was sich darnach ereignet hat. Er erwachte eines Morgens in einem australischen Walde unter einem Baume und war sehr verwundert, um sich herum allerlei ihm unbekannte Pflanzenformen zu sehen. Ferner bemerkte er, dass seine Hände hart und rauh waren, obgleich er sich nicht erinnerte, jemals irgend eine grobe Handarbeit geleistet zu haben. Ein Viehtreiber, der bald darauf vorbeikam, war sehr erstaunt, als der Amerikaner ihn um den nächsten Weg nach Los Angeles fragte und sagte ihm, der Name der

nächsten Ortschaft sei Hill End und sie befänden sich in Australien. Der Mann ohne Gedächtnis fragte darauf nach dem Datum des Tages und erhielt zur Antwort, es sei Ende Oktober und das Land Neusüdwaales. Der Amerikaner machte sich nun auf den Weg nach dem mehrere hundert Meilen entfernten Sydney und arbeitet jetzt daselbst, um sich das Geld zu seiner Heimkehr nach Kalifornien zu verschaffen. Was er in den sechs Monaten von April bis Oktober getan hat, ist ihm völlig unbekannt. Späteren Berichten gemäss erscheint es erwiesen, dass er von Juli bis Ende Oktober unter dem Namen Thomas Brown ein Tischlergeschäft in Hill End betrieb, dass er allgemein geachtet war und man an ihm nichts Anormales bemerkte, dass er aber Ende Oktober plötzlich verschwand.«

In der bekannten Erzählung von Stevenson »Dr. Jekyll und Mr. Hyde« ist ein krasser Fall von scheinbarer Zweiteilung der Persönlichkeit beschrieben. Die eine dieser zwei Personen ist ein liebenswürdiger, ehrlicher und allgemein geachteter Mensch; die andere ein boshafter Schurke. Nach und nach gewinnt die Persönlichkeit des Schurken die

Oberhand, und Dr. Jekyll wird ein Opfer des von ihm ins Dasein gerufenen Mr. Hyde.

In dem medizinischen Journal »Lancet«, welches in London erscheint, ist der Fall eines zwölfjährigen Mädchens beschrieben, welches der Tummelplatz von wenigstens zehn gänzlich von einander verschiedenen Persönlichkeiten war. In jedem dieser Zustände erschien sie als ein ganz anderes Wesen. Dergleichen Dinge sind ziemlich bekannt. Fälle von Metamorphosen der Persönlichkeit und von Besessenheit kommen sehr häufig in spiritistischen Sitzungen vor. Seltener sind Fälle, dass zwei Menschen ihre Persönlichkeit austauschen; aber es sind auch solche verzeichnet.

Der Mikrokosmos des Menschen hat viele Bewohner, welche die Repräsentanten seiner Gedanken und Gefühle sind. Jede zurückgehaltene Leidenschaft kräftigt ein solches Wesen; denn jede Kraft wächst durch den Widerstand, den sie findet. In den älteren Darstellungen der Versuchung des heiligen Antonius finden wir ihn stets mit einer Menge von objektiv herausgetretenen Gedankenformen, halb menschlichen, halb tierischen Gestalten, umgeben.

Auch während Krankheitszuständen kommen diese Formen oft objektiv zum Vorschein. Dr. A. W. . . schreibt: »Als ich an einer Lungenentzündung darniederlag, schien es mir während mehrerer Tage, als ob mindestens ein halbes Dutzend Personen bei mir im Bette lägen, und die Sache war mir um so unangenehmer, als jede derselben meine Schmerzen mitzufühlen schien. Ich kann mich nicht mit der landläufigen Erklärung begnügen, dass diese Gestalten vom Fieber erzeugte Phantome gewesen seien. Ein Fieber kann wohl etwas zerstören, aber nichts erzeugen. Das Fieber brachte sie zum Vorschein; aber woher stammten sie? Sie sind gewissermassen Produkte des Denkens, Eigenschaften, die von dem Kranken ausgehen und objektive Erscheinungen bilden. Sie sind gleichsam personifizierte Teile seiner selbst und jede mit der anderen innig verwandt.«

Jeder Gedanke, den ein Mensch denkt, hat ein individuelles Dasein und sein Wesen entspricht dem seines Schöpfers; jeder Teil trägt das Merkmal des Organismus an sich, dem er entspringt. Wenn wir uns an ein Ereignis aus der Vergangenheit lebhaft erinnern, so tritt das Bild der Begebenheit mit

allen Einzelheiten vor unser Auge und wir sehen uns selbst in der Rolle, die wir dabei spielten. Auch können solche Traumbilder sich hinreichend verdichten, um von anderen Personen im Traume oder sogar im wachen Zustande wahrgenommen zu werden. Dies wird auch die Erklärung mancher Spuk- und Geistergeschichten sein; besonders solcher, denen ein Verbrechen oder eine Tat, die einen ungewöhnlich starken Gemütseindruck hinterlassen hat, zugrunde liegt. Nehmen wir z. B. an, der Verstorbene, ein Verbrecher, ist noch als »Geist« an die Erde gebunden. Die Erinnerung an seine Tat taucht in seiner Seele auf; sein Gedanke richtet sich auf den Ort des Verbrechens. Hierdurch erzeugt er an demselben Orte ein Gedankenbild, welches unter gewissen Umständen sichtbar werden kann, und in dem Masse, als er sich mit diesem Gedankenbilde identifiziert, ist diese Erscheinung er selbst. In der Regel sind solche Erscheinungen keines anderen Gedankens fähig als dessen, der sie erzeugt hat. Sie haben nur einen einzigen Gedanken und für nichts anderes Sinn. Ist ihr Wunsch erfüllt, so verschwinden sie; denn mit der Erfüllung des Wunsches ist die Daseins-

ursache derselben zu Ende. Nehmen wir als ein Beispiel dieser Art die Legende von der Erscheinung der »weissen Dame« im Königsschloss zu Berlin. Die Erzählung ist folgende:

»Vor alten Zeiten lebte auf Schloss Orlamünde eine junge, verwitwete Gräfin mit zwei kleinen Knaben, deren Vormund der junge Burggraf Friedrich von Hohenzollern war. Er kam bisweilen, um nach seinen Mündeln zu sehen, und die Liebe der Gräfin wandte sich ihm zu. Auch er gewann sie lieb und hätte sie gern zu seiner Gemahlin genommen; aber da er wusste, dass seine Eltern gegen diese Verbindung waren, so schwieg er und wollte warten, bis dieselben anderen Sinnes würden.

»Da hörte die Gräfin eines Tages von einem Mönch, der ihr Beichtvater war, der junge Graf hätte geäussert, die Gräfin Orlamünde sei die schönste Blume in deutschen Auen; aber solange sich nicht vier Augen geschlossen hätten, könne er sie nicht in seine Krone flechten. Damit hatte er seine Eltern gemeint; aber die Gräfin bezog diese Rede auf ihre zwei Kinder. Da fuhr der Satan in ihr Herz, dass sie dieselben heimlich er-

würgte. Sie beweinte sie aber öffentlich und begrub sie mit Gepränge.

»Inzwischen war die Sache ruchbar geworden und vor ein heimliches Gericht gebracht, das bei nächtlicher Weile einen Span aus dem Orlamünder Schlosstor hieb und die Gräfin verfehmt. Graf Friedrich aber war der Schöffe des Gerichts und wurde mit der Ausführung des Urteils betraut, das auf den Tod lautete. Er allein unter den Richtern mochte den Grund des Verbrechens erraten und sollte nun diejenige opfern, die ihn mehr geliebt hatte als ihre eigenen Kinder. Aber er war ein Mann und pflichttreuer Richter. Die Gräfin fiel von seiner Hand. Als ruheloser Schatten durchwandert sie nun Unheil verkündend die Häuser derer, die von dem geliebten Mörder stammen.«*)

Es ist nicht unsere Absicht, an dieser Stelle die Frage zu erörtern, ob es solche Erscheinungen gibt, oder ob dergleichen Erzählungen nur Ammenmärchen sind. Wer mit den betreffenden Naturgesetzen bekannt ist, dem beantwortet sich diese Frage von selbst, und der Ungläubige mag darüber

*) Aus den »Jugenderinnerungen eines alten Mannes«. Von Kügelgen.

denken, was ihm beliebt. Die zunächst liegende Erklärung ist, dass durch die leidenschaftliche Liebe der Gräfin zu dem Ritter eine Gedankenform zustande kam, welche nun als ein selbständiges Wesen über das Wohl der Nachkommen ihres Geliebten wacht und sie vor kommendem Unheil zu warnen sucht. Jeder gute, von unserem Willen zu helfen beseelte Gedanke, den wir einem Menschen senden, kommt zu ihm als ein wohltätiger Engel; jeder hasserfüllte Gedanke nähert sich ihm als ein boshafter Teufel, und darauf beruht die Heilung aus der Ferne sowohl als manche Abscheulichkeit der »schwarzen Magie«. Jeder Gedanke hat seinen speziellen Charakter und seine dementsprechende Form. Wenn ich an eine ferne Person denke, so ist dieser Gedanke ein mir zugehöriger und von mir untrennbarer Teil meiner selbst, vergleichbar mit einem Lichtstrahl, der von einer Flamme ausgeht, aber doch nicht die Flamme ist. Ein solcher Gedanke ist ein Abbild desjenigen, der ihn sendet, und kann von dem, der ihn empfängt, als eine Erscheinung wahrgenommen werden. Die Erscheinung ist aber nicht der Absender selbst, ebensowenig als ein Sonnenstrahl, der

im Teiche das Bild der Sonne widerspiegelt, die Sonne selbst ist.

Aber wozu sollen alle dergleichen Untersuchungen, Erzählungen von Spukgeschichten u. s. w. dienen? Ihr Zweck ist, uns zu helfen, das Wahre vom Falschen, das Reich der immer wechselnden Erscheinungen von dem dauernden wahren Wesen der Dinge zu unterscheiden und auf diese Weise auf den Weg zur Erkenntnis unseres wahren unsterblichen Ichs zu gelangen, welches der höchste Zweck des menschlichen Daseins auf Erden ist. Solche Forschungen dienen dazu, uns zur Einsicht zu führen, dass die kleine Welt, aus der unsere Persönlichkeit zusammengesetzt ist, von zahllosen kleinen, eingebildeten »Ichen« bevölkert ist, und dass es für jeden Menschen von höchster Wichtigkeit ist, sich über diese Menge von selbstgeschaffenen und vergänglichen Eigenheiten zu erheben und darnach zu streben, sein wahres Ich, den Herrn seines Mikrokosmos, den Erlöser in seinem Inneren zu finden. Dies kann aber nur dadurch geschehen, dass der Mensch zu seinem wahren Selbstbewusstsein erwacht; denn ein Mensch ohne dieses Selbstbewusstsein, und wäre er auch noch so fromm oder

gelehrt, ist doch nichts weiter als ein vorübergehendes Traumbild im grossen Weltenraume, welches der Indier »Mâyā« nennt, eine Erscheinung in der Flucht der Erscheinungen.

»Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis«; Persönlichkeiten sind nur Symbole des Ewigen. Das eine Ewige und Unvergängliche und das Wesen von allem aber ist die Gottheit. Sie ist auch im Menschen das höchste Bewusstsein, und indem wir in diesen Zustand gelangen, erreichen wir die wahre Erkenntnis unseres höchsten Daseins in ihr, sowie die Erkenntnis Gottes; denn die Offenbarung Gottes ist das Höchste in uns und folglich die wahre Selbsterkenntnis und die Erkenntnis Gottes ein und dasselbe Ding.



❖ Aus meinem Leben. ❖

(Fortsetzung.)



Occultismus und Theosophie.

Meiner Erfahrung gemäss bedarf man zur Entwicklung des Intellekts und zur Erweiterung des Gebietes wissenschaftlicher Kenntnisse verschiedener Bücher und äusserer Beobachtungen und Erfahrungen; aber zur Befriedigung des geistigen Wachstums hat man am Ende nichts anderes nötig, als ein »goldenes Herz«. — Das Studium der sogenannten »Geheimwissenschaften« (Metaphysik, Astrologie, Psychologie, Spiritismus, Phrenologie, Chiromantie u. s. w.) ist für den wissenschaftlich gebildeten Menschen, der die dazu nötige Reife besitzt, ebenso nützlich, als das Studium der »nicht geheimen« Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Astronomie u. s. w.). Das »Geheimnis«, mit dem die ersteren umgeben sind, liegt nicht darin, dass

man sie geheimhalten will, sondern es liegt in der Natur der Sache; denn gerade so, wie zum Studium der äusseren Naturwissenschaften äussere Wahrnehmungsfähigkeiten nötig sind, so ist für die Erkenntnis der höheren Naturgesetze die Fähigkeit einer geistigen Betrachtung und vor allem die Intuition nötig. Um diese zu erlangen, dazu scheint mir die Nähe einer geistig höherstehenden Person viel nützlicher zu sein, als alles Grübeln, Spekulieren und Kopfzerbrechen, das vielleicht nur Hirngespinnste erzeugt, durch welche das Licht der Selbsterkenntnis sich nicht Bahn brechen kann.

Es gibt Leute, welche von diesen höheren Wissenschaften mit Verachtung sprechen und das Studium derselben in das Reich des Aberglaubens verweisen. Dies ist nun lediglich ihre eigene Sache und beweist nur, dass sie noch tief stehen und sich in einem sehr beschränkten Gesichtskreis bewegen. Der Maulwurf in seinem selbstgegrabenen Loche hat nicht dieselbe Weltanschauung wie der Adler, der in den Lüften schwebt. Ein mit eitlem Wissenskram vollgestopftes Gehirn ist eher ein Hindernis als ein Hilfsmittel zur innerlichen Erbauung und Erhebung oder

um zur eigenen Einsicht und Selbsterkenntnis zu gelangen. Jakob Böhme sagt: »Was nützt mir ein Wissen, welches keine Religion ist?« und Thomas von Kempen schreibt: »Was hilft es mir, wenn ich über die heilige Dreieinigkeit gelehrt reden kann und die heilige Dreieinigkeit mich verwirft?« Was habe ich davon, wenn ich von angeblichen Geistern Mitteilungen erhalte und blindlings daran glaube, ohne prüfen zu können, ob sie wahr oder falsch sind, oder wenn ich weiss, was in der »Geheimlehre« über die Lemurier und Atlantier gedruckt ist, aber trotz all meines Wissens mich selber nicht kenne? H. P. Blavatsky sagte wiederholt, dass man erst ein »Theosoph« werden muss, ehe man ein wirklicher Occultist werden kann, und damit meinte sie nicht, man müsse erst ein Mitglied einer »Theosophischen Gesellschaft« werden, sondern man müsse erst das höhere Selbst, den Meister in seinem Innern, erkennen, und dazu ist ein reines Herz viel mehr nötig, als ein mit Gelehrtenkram überfülltes und verdunkeltes Gehirn. »Selig sind diejenigen, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott (die Wahrheit) schauen.« (Matth. V, 8.)

Damit ist aber nicht gesagt, dass der Mensch seinen Verstand nicht gebrauchen und nicht forschen soll, vielmehr soll er alle seine Fähigkeiten und Kräfte, die physischen, intellektuellen und geistigen, zur höchsten Vollendung zu bringen trachten; das geistige Wachstum sollte mit der Bereicherung des Wissens Hand in Hand gehen, weil sich Theorie und Praxis gegenseitig bedingen und ergänzen. Trotz aller Fortschritte der Zivilisation sind wir doch gewissermassen erst am Anfange der Menschwerdung angelangt, und die Menschheit im Ganzen hat nur wenig die Grenze überschritten, die sie von der Tierheit trennt. Es sind im Menschen noch viele ganz erstaunliche Kräfte vorhanden, von denen die akademische Wissenschaft nichts weiss und deren Beschreibung wohl den meisten Menschen als Märchen erscheinen würde. Die moderne Wissenschaft hat bedeutende Fortschritte in der Beherrschung der Naturkräfte durch äussere Mittel gemacht; aber die Zeit wird kommen, wo der zum geistigen Leben erwachte Mensch die Fähigkeit haben wird, sich als Herrn der Welt in Wahrheit zu erkennen und die ganze Natur durch seine innerliche geistige Kraft

zu regieren, nachdem er vor allem sich selbst zu beherrschen gelernt hat; denn da, wie die Philosophie lehrt, die ganze Welt ein Produkt von Wille und Vorstellung ist und alles aus »Gedankenformen« besteht, so hat auch derjenige, dessen Wille von Geisteskraft und Selbstbewusstsein durchdrungen ist und der sein Empfinden und Denken völlig beherrschen kann, in diesem Zustande (Samādhi) völlige Herrschaft über die Schwingungen, aus denen alles Materielle, sein eigener Körper mit eingeschlossen, gebildet ist. Diese Kräfte (Siddhis) werden mit Recht »übernatürliche« genannt, weil sie dem Geistmenschen angehören, der vermittelt derselben das, was die Natur hervorgebracht hat, beherrscht. Würden diese Kräfte aber denen zu teil werden, die noch nicht der Region ihrer tierischen Begierden und Leidenschaften entwachsen sind, so ginge die Welt zugrunde; denn von ihrer Selbstsucht getrieben, würden sie dieselben zu ihrem eigenen Vorteile und zum Nachteile aller missbrauchen.

Der durch Vereinigung mit der Gottheit gottähnlich gewordene, vollkommene Mensch hat göttliche Kräfte. In Patanjalis »Yoga-Philosophie« sind solche »Siddhis« be-

schrieben. »Der vollkommene Yogī kann seinen Körper verlassen, wieder in ihn eingehen, irgend eine beliebige Gestalt annehmen, in den Organismus eines anderen Menschen eingehen und ihn beherrschen; er kann sich versetzen, wohin er will; die Elemente können ihm nichts anhaben; er kann dieselben bemeistern; das höchste Wissen steht ihm zu Gebote; sein Körper ist verklärt, leuchtend und unzerstörbar, und nichts kann ihn schädigen; für ihn gibt es keinen Tod, sondern nur einen Wechsel der Erscheinungen, die von seinem Willen abhängig sind; er ist allwissend und allgegenwärtig und erhaben über Raum, Zeit und Form; eins mit Gottes Allgegenwart und Allwissenheit; erhaben über Himmel und Hölle.«

Dies klingt allerdings wie ein Märchen, und es würde sich wohl schwerlich ein Yogī finden lassen, der in dem unbeschreiblichen Zustande von Samādhi bereit wäre, zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde seine occulthen Kräfte zu zeigen. Trotzdem liegen mancherlei Berichte von glaubwürdigen Augenzeugen solcher magischen Wirkungen vor, und ich selbst hatte Gelegenheit, mich von dem Vorkommen von dergleichen

seltenen Erscheinungen, wie z. B. von »Magischer Metathesis«, d. h. dem fast augenblicklichen Versetzen von lebenden Menschen auf grosse Entfernungen, zu überzeugen, und zwar wurden dieselben nicht nur in ihrem »Astralkörper«, sondern im physischen Körper durch Mauern, geschlossene Türen und Fenster von einem Orte zu einem anderen versetzt. *) Wenn aber normale Menschen durch unsichtbare Wesen oder »Geister« auf solche Weise versetzt werden können, so liegt der Schluss nahe, dass im Menschen die Kraft verborgen ist, sich durch seinen eigenen Geist oder magische Willenskraft selbst körperlich dorthin zu versetzen, wohin er sich denkt.

Im Vergleich zu diesen seltenen magischen Erscheinungen sind die bereits allgemein bekannten und alltäglichen Phänomene des Spiritismus ein Kinderspiel. Auch haben dergleichen Dinge, wie ja auch alle wissenschaftlichen Experimente, keinen wirklichen Wert, wenn sie nur zur Belustigung oder Befriedigung der Neugierde gebraucht werden. Der Zweck aller Experimente und auch

*) Vergl. »Neue Metaphysische Rundschau«, Bd. XIV, Heft 1, S. 25 u. f.

aller Beobachtungen von Naturerscheinungen ist, die Ursachen und die Gesetze, auf denen sie beruhen, kennen zu lernen, und so durch das Äussere ins Innere, durch den Schein zur Wirklichkeit zu gelangen. Der Zweck des Erscheinens des Spiritismus war, den blinden Rationalismus zu verdrängen und eine gewisse Klasse von Menschen darauf aufmerksam zu machen, dass ihr Wissen noch nicht auf dem Gipfel der Vollkommenheit angelangt ist, und dass, wie Shakespeare sagt, es Dinge gibt zwischen Himmel und Erde, »von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen lässt«. Dergleichen Dinge leugnet heutzutage nur noch der Unverstand ab, aber bis zu einer Erkenntnis der Gesetze, welche sie beherrschen, ist noch ein weiter Schritt.

An Berichten über interessante Erscheinungen auf dem Gebiete des Spiritismus ist heutzutage kein Mangel; sie tauchen an allen Orten und Enden auf, und hervorragende Gelehrte befassen sich damit. Ich habe in meinen »Denkwürdigen Erinnerungen« von meinen Erfahrungen in dieser Beziehung geschrieben und könnte noch mancherlei beifügen, allein Erzählungen von unaufgeklärten

Erscheinungen beweisen noch nichts, und ich glaube auch, dass den meisten meiner Leser schon im engeren Familienkreise Dinge vorgekommen sind, welche in das sogenannte »Nachtgebiet der Natur« gehören und Stoff zum Nachdenken gaben.

Die Naturwissenschaft hat es mit der Welt der Erscheinungen, seien sie nun »occult« oder alltägliche Ereignisse, zu tun; die Theosophie im wahren Sinne des Wortes erhebt den menschlichen Geist über das Reich der Erscheinungen zur Erkenntnis des Wesens der Dinge, über das Reich der Wahrscheinlichkeiten zum Lichte der Wahrheit. Zu diesem Lichte kann der Mensch nur dadurch kommen, dass es in ihm selbst offenbar wird. Licht kann sich nur mit Licht vereinigen. Theosophie ist, wie der Apostel Paulus lehrt, nicht Verstandeswissen (weltliche Weisheit), sondern die »verborgene Weisheit Gottes«. Theosophie ist die Selbsterkenntnis Gottes im Menschen. Niemand kann sich selbst in Wahrheit als etwas erkennen, was er nicht ist, und um sich selbst in seinem innersten Heiligtume des Herzens als Gott zu erkennen, muss der Mensch zum Bewusstsein dessen, was in ihm göttlich ist, gekommen, d. h. mit

dem wahren, göttlichen Selbst, dem Geiste Gottes, vereinigt sein.

Diese Vereinigung kann niemand durch eigenes, selbstsüchtiges Bemühen herbeiführen; der Mensch kann nur die Gesetze befolgen und darnach trachten, die Bedingungen herzustellen, unter denen die Offenbarung des Lichtes der Selbsterkenntnis in ihm stattfinden kann, und die Anweisungen hierzu sind in allen Religionssystemen enthalten. Im Christentum heisst es: »Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst.« Im Buddhismus wird gelehrt: »Das Herz zu reinigen, Bösetun zu unterlassen, nach dem Guten zu streben: dies ist die Religion aller Erleuchteten.« Alle Äusserlichkeiten, Zeremonien, Gebete u. s. w. sind höchstens Hilfsmittel und für denjenigen, der daran hängt, sogar nur ein Hindernis.

Die erste Bedingung, um zur wahren Selbsterkenntnis zu kommen, ist, wie schon der grosse Weise Śankarācārya lehrte, der Besitz der Fähigkeit, im eigenen Innern das dauernde Ich von der nichtdauernden, angenommenen Selbstheit, das Unsterbliche vom Sterblichen, das Wesen von der Persönlich-

keit zu unterscheiden. Es hat wohl jeder normale Mensch das Gefühl, dass etwas Höheres, etwas über seine Tiernatur Erhabenes in ihm ist; aber diese seine höhere Natur kann in ihm erst dann offenbar werden, wenn seine persönlichen Begierden und Leidenschaften stille stehen und sein Sinn von dem Vergänglichen abgewendet und auf das Ewige gerichtet ist. Damit ist nicht das Schwärmen und Träumen des Idealisten gemeint; nicht im Schlafe, sondern mit vollem Bewusstsein geht der Mensch in das Reich Gottes, das Reich der göttlichen Selbsterkenntnis ein; wohl aber bedarf es der Stille, damit dieses Reich in ihm einziehen kann. So wie das Wachstum der Pflanzen in aller Stille vor sich geht, so vollzieht sich auch die geistliche Wiedergeburt ohne Lärm und Geschrei. Es findet dabei eine geistliche Ernährung statt, durch welche der Geisteskörper im Menschen gebildet wird. Die Nahrung zieht die Seele aus dem Makrokosmos (Buddhi zieht Buddhi an), und jeder erhebende, heilige Gedanke, der das Ich des Menschen durchdringt, bringt ihn dem göttlichen Zustande näher und vermehrt seine geistige Kraft. Dies ist die Macht des »Gebetes«.

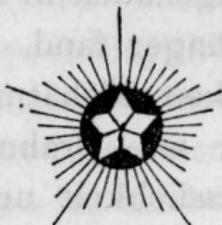
wenn es nicht aus der Phantasie, sondern aus dem Herzen kommt.

Es gibt heutzutage eine Menge sogenannte »occulte Schulen«, in denen man gegen Bezahlung angeblich gelehrt wird, wie man sich durch einen Hokusfokus zum Adepten machen und occulte Kräfte erlangen kann; aber ohne den Beistand des heiligen Geistes nützt alles Anhalten des Atems und dergleichen »Yoga-Übungen« nichts und führen höchstens zur »schwarzen Magie«; denn wo der Geist der Selbstsucht und Eitelkeit herrscht, da fehlt dieser heilige Geist der Wahrheit, und die Gedankenformen, welche durch die Begierden des Erdgeistes geboren werden, ziehen entsprechende Wesenheiten aus der Unterwelt an. Dann wird statt eines Engels ein Teufel im Menschen erzeugt, und dies ist die Ursache, weshalb es so viele »gefallene Engel«, d. h. moralisch und geistig verkommene »Occultisten« und Pseudo-Magier gibt, die durch Selbstmord oder im Irrenhaus enden.

»Ausübung des Yoga« ist im Grunde genommen nichts anderes als die Ausübung der Selbstbeherrschung; sie besteht darin, dass der Mensch seine niedere Natur durch

die ihm innewohnende Kraft seiner besseren Erkenntnis beherrscht. Alle äusseren Mittel, wie ›Yoga-Stellung«, Regulieren des Atems u. s. w. sind nur Hilfsmittel dazu und nützen nichts ohne den Geist. Wer sich irgend einen Genuss versagt und zwar weder aus gewöhnlichem ›Pflichtgefühl«, noch um einen persönlichen Vorteil davon zu erhaschen, sondern aus derjenigen Erkenntnis, welche dem Bewusstsein seiner höheren Natur entspringt, der ist bereits eine Stufe höher in seiner occulteren Entwicklung gekommen und hat einen Schritt weiter auf dem Wege zur innerlichen Erleuchtung gemacht. Wer zwischen seinem unsterblichen Ich und seiner vergänglichen Persönlichkeit zu unterscheiden gelernt hat, der hat seinen Meister gefunden. Er ist dann sein eigener Meister und seine Person ist sein Schüler, der ihm zur Erziehung anvertraut ist. Beide sind während des zeitlichen Lebens zu einem verbunden, wodurch die Führung eine innerliche und viel kräftigere wird, als wenn sie äusserlich wäre; aber dennoch sind die beiden von einander verschieden. Persönlichkeiten sind im Grunde genommen Gedankenformen, welche kommen und gehen; sie verschwinden mit allen ihren

selbstsüchtigen Errungenschaften, sei es in kürzerer oder längerer Zeit, nach dem Tode des materiellen Körpers und werden wieder geboren; sie sind die Gewänder, welche das wahre Selbst (das die meisten Menschen nicht kennen) bei seinem Eintritte in die Erscheinungswelt anzieht und bei seinem Austritte »in der Garderobe« zurücklässt; aber das wahre Selbst, der Meister, besteht. Er ist das grosse Ich und die Persönlichkeit das kleine. Wenn das Kleine sich im Grossen findet, dann ist es unsterblich in ihm.



❖ Verschiedenes. ❖



Ferne sei es, uns über die Schwächen eines Sterblichen und noch viel weniger über die eines Gottes lustig machen zu wollen; allein das Abenteuer, welches ein Wahrheitssucher in New-York mit dem berühmten Śrī Agamyā Guru Paramahansa hatte, als er bei ihm nach höherer Erleuchtung suchte, ist so lehrreich, dass wir glauben, es unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, da dieser sonderbare Heilige auch in Berlin und Wien begeisterte Anhänger fand.

Seine Heiligkeit Mahātmā Agamyā, wie er sich nannte, ein Brahmine von unbeschreiblicher Hässlichkeit und brutalen Manieren, hatte sieben Jahre lang nackt in einer Höhle in einem Walde im Himālaya gelebt und dadurch den höchsten Grad von Vollkommenheit, Selbsterkenntnis, Allwissenheit, Selbstbeherrschung und himmlischem Frieden erlangt. Er befindet sich jetzt in seiner letzten Inkarnation auf der Schwelle von Nirvāna,

der höchsten Seligkeit, und war nach Europa und Amerika gekommen, um den Völkern des Westens, die noch am Zeitlichen Vergnügen finden, Weisheit zu lehren. Er hatte es in seiner Macht, durch seinen Willen seinen Puls stille stehen zu lassen, und erregte dadurch grosses Aufsehen. Die Zeitungen brachten Berichte über ihn, Leute aus allen Klassen, Doktoren, Professoren, Bankdirektoren, Journalisten, Männlein und Weiblein, strömten zu ihm, um seine Schüler zu werden. Unter diesen befand sich auch ein Mitarbeiter von »Pearson's Magazine«, welcher über seinen Besuch unter anderem folgendes berichtet:

»Der Mahātmā war mit einer gelben Robe und braunem Turban bekleidet und damit beschäftigt, in Gegenwart seiner Schüler vedische Hymnen in einen Phonographen zu singen. Als das Instrument ihm seine Töne zurückgab, schrie er laut auf und klatschte in die Hände. Unter den Anwesenden befand sich ein Wahrheitsucher aus New-York mit seiner jungen Frau. Der Mahātmā sprach dann von der unaussprechlichen Seligkeit, die der Selbstbeherrschung entspringt. Grabesstille herrschte im Zimmer; alles Weltliche wurde vergessen.

Dann bewegten sich die Lippen des Heiligen wieder, und er sprach:

›Es gibt in Amerika keine Männer. Sie sind alle Weiber. Ich bin der einzige Mann in diesem Raum. Ich allein weiss, dass die Frauen niedergetreten werden sollten, so wie es in Indien geschieht. Wir strafen und prügeln sie, sperren sie ein und lehren ihnen schweigen, wenn Männer reden. Hier ist es leider nicht so. Die Männer sind alle Weiber und Narren.«

›Ich fürchte, dass Sie die amerikanischen Frauen nicht kennen,« sprach des Wahrheit-suchers Frau. ›Es könnte sein, dass es Dinge gibt, die ein Mann, selbst vielleicht ein grosser Mahātmā, nicht begreift.«

›Ich weiss alles,« sagte der Mahātmā. ›Ich bin Gott. Ich weiss, dass die Weiber in Amerika hinterlistig und hirnverbrannt sind, dass die beste Frau noch viel tiefer steht als der schlechteste Mann, und dass die Weiber durch ihre Heimtücke die Männer zu Sklaven machen. Wir in Indien sperren sie ein. Wir lassen sie nicht ausgehen.«

›Vielleicht, wenn sie ausgehen dürften, würden sie die Männer besser kennen lernen und weniger Respekt vor ihnen haben.«

Diese Antwort brachte den Mahātmā auf. Sein Gesicht nahm einen strengen Ausdruck an, seine Nasenflügel bewegten sich, seine Äuglein zogen sich zusammen, und Hass sprach aus seinem Blick.

›Ich sage, dass alle Amerikaner Weiber sind. Sie sind alle Narren,‹ wiederholte er mit triumphierender Miene und schwellender Brust.

Da erhob sich der Wahrheitsucher.

›Komm, meine Liebe,‹ sagte er zu seiner Frau, ›ich denke, wir haben von diesem farbigen Menschen von Bombay genug gehört.‹

Die Riesenfigur des Mahātmā schnellte empor; mit geballten Fäusten und sich vor Zorn windend sprang er vorwärts, stampfte mit den Füßen und schrie fortwährend: ›Ich bin kein Farbiger von Bombay!‹

Er fühlte sich augenscheinlich getroffen. Er zitterte und zuckte vom Kopf bis zum Fuss, sprang wiederholt mit beiden Füßen in die Höhe, während sein Turban auf seinem Kopfe sich verschob und seine Robe flatterte. Sein wütendes Geschrei wurde im ganzen Hause gehört.

›Ich werde Euch zerschmettern,‹ rief er zähnefletschend, während er mit seinen der-

ben Fäusten dem Wahrheitsucher ins Gesicht fuchtelte.

›Kommen Sie mir mit Ihren schmutzigen Händen nicht zu nahe,‹ sagte dieser. Der Mahātmā stieß ein Wutgeheul gleich dem eines wilden Tieres aus. Seine Gesichtsmuskeln zuckten krampfhaft, das Weiße in seinen Augen wurde sichtbar, und die Halsadern schwollen an.

›Ihr seid mein Sklave!‹ schrie er, indem er seine Hände hoch über den Kopf erhob und in die Höhe sprang, sodass der Fussboden wackelte. ›Ich werde Euch zerreißen!‹

›Ihr seid ein Humbug!‹ antwortete der Wahrheitsucher in Ruhe.

›Ich bin kein Farbiger von Bombay! Ich bin kein Farbiger von Bombay!‹ fuhr der Mahātmā fort zu brüllen. Er rannte hin und her wie ein wildes Tier im Käfig; sein Gesicht war verzerrt, seine Zähne sahen aus wie die eines Wolfes, und seine Finger krallten krampfhaft die Luft. Sein Gesicht war von Hass entstellt.

›Ich werde Euch totschiagen!‹ kreischte er.

›Ihr solltet einem Arzte oder der Polizei übergeben werden,‹ sagte der Wahrheit-

sucher, indem er mit seiner Frau das Zimmer verliess und die Stiege hinabging.

Mittlerweile liefen infolge des Lärmens die Leute im Hause zusammen. Die Sekretärin und der japanische Diener standen zitternd da; eine dicke Schülerin des Meisters kam und schielte mit ihren Glotzaugen den sich Entfernenden nach und erhob entsetzt ihre Hände. Das Gebrüll des Mahātmā war ohrenbetäubend. Er lehnte sich über das Stieggeländer, schüttelte seine Fäuste und schrie in einem fort: »Verdammtter Narr! Verdammtter Narr! Verdammtter Narr!« Man konnte ihn auf der Strasse eine lange Strecke weit hören.

Der Wahrheitsucher aber lächelte und sprach:

»Mit der Selbstbeherrschung dieses Hindu scheint es seine Richtigkeit zu haben; aber sie passt nicht gut nach New-York.« — Sic transit gloria mundi!



❖ Literarische Notizen. ❖

Die »Guido von List-Gesellschaft« in Wien. Mit besonderem Vergnügen vernehmen wir, dass sich in Wien ein Verein gebildet hat, dessen Zweck es ist, eine Gesamtausgabe der Werke des bekannten Archäologen und Occultisten Guido von List zu veranstalten und zur Erforschung des esoterischen Gehaltes alter Religionen und Philosophien beizutragen. List ist der erste Forscher, dem der Nachweis einer theosophischen Geheimlehre in der altgermanischen Weltanschauung und Skaldendichtung gelungen ist. Nähere Auskunft kann von Rosa Wimpffen, der Sekretärin der Gesellschaft in Wien IX, Bleichergasse 18, erlangt werden.

Isis. Monatsschrift für Theosophie, Seelen- und Geistesleben. Herausgegeben von Casimir Zawadsky. — Ein erfreuliches Zeichen des allmählich erwachenden Seelenlebens der Völker sind die überall neu auftauchenden

Zeitschriften über Theosophie und Geheimwissenschaft. Die vorliegende erste Nummer von Isis enthält Aufsätze von Mitarbeitern, deren Namen in diesem Zweige der Literatur rühmlich bekannt sind.



Briefkasten.

In dieser Abteilung werden Anfragen aus dem Leserkreise, insofern dieselben von allgemeinem Interesse sind, kurz beantwortet.

R. v. B. in L. — An geschichtlich bekannten und beglaubigten Gespenstererscheinungen ist durchaus kein Mangel. Hierzu gehören u. a. die häufig gesehenen »weissen« und »schwarzen Damen«, die sich in manchen Häusern zeigen, wenn ein Todesfall in der Familie eintritt, und die wahrscheinlich zu der Klasse der bereits erwähnten »Gedankenformen« oder künstlich geschaffenen »Elementarwesen« gehören. Als Beispiele mögen folgende aus authentischen Quellen dienen:

1. Die »weisse Dame« des Königsschlusses in Stockholm; nach Mitteilungen der Prinzessin Eugenie, einer Schwester des Königs Oskar, von Pastor Waldström erzählt:

Während der letzten Tage des Monat März im Jahre 1871, kurz vor dem Tode der Königin Lovisa, hatte ich den Abend bei meiner Mutter, der Königin-Witwe Josefina,

verbracht. Wir waren beide sehr froh darüber, dass eine günstige Wendung in der Krankheit der Königin eingetreten zu sein schien, sodass die Ärzte die beste Hoffnung auf eine baldige Genesung hegten. Es war schon spät abends, und ich stand gerade im Begriff, meiner Mutter gute Nacht zu wünschen und in meine Gemächer zurückzukehren, als der diensttuende Kammerherr uns meldete, dass in der Nähe des Schlosses ein grosses Feuer ausgebrochen sei. Meine Mutter fragte mich, ob ich ihr nicht nach der grossen Galerie folgen wolle, um von dort aus den Brand in Augenschein zu nehmen. Ein Diener wurde fortgeschickt, um in den Gemächern, die wir passieren sollten, Licht anzuzünden, und wir begaben uns dann nach der Galerie, wo wir das unheimliche, aber prachtvolle Schauspiel lange betrachteten.

Als wir wieder nach unseren Zimmern zurückkehren wollten, schlug meine Mutter vor, durch die Gemächer des Königs zu gehen, um uns persönlich nach dem Befinden der hohen Patientin zu erkundigen. Wie wir den Salon, der durch eine Treppe mit dem Gemache der Königin in Verbindung stand, erreichten, sah ich eine hohe Dame mit feinen Zügen mitten im Zimmer gerade unter dem Kronleuchter stehen. Sie trug ein weisses Ataskleid, das mit einem grossen Spitzenkragen, der bis auf die Schulter reichte, geschmückt war. Ich glaubte ganz bestimmt, dass es eine der Hofdamen der Königin sei, die den Befehl erhalten habe, die Rückkehr der Königin-Witwe abzuwarten, um ihr mitzuteilen, wie die Königin sich befinde. Die Dame betrachtete uns unverwandt, ohne ihre Stellung zu ändern oder eine Miene zu verziehen. Da ich diese Dame nie zuvor am Hofe gesehen hatte, wollte ich erst meine Mutter ganz leise fragen, wer sie sei. Ich tat es jedoch nicht, weil ich dachte, die Königin-Witwe werde wohl einige Worte an sie richten und sie dann bei ihrem Namen nennen. Gross war daher meine Verwunderung, als meine Mutter, indem wir bei der Dame vorbeigingen, sie gar nicht zu sehen schien.

Auch machte die Dame nicht die gewöhnliche Verbeugung. Es fiel mir gar nicht ein, dass etwas Übernatürliches an der Sache sein könne, und ich dachte daher, es sei die einzige Erklärung, dass die Dame noch nicht am Hofe vorgestellt worden wäre, und dass meine Mutter daher täte, als ob sie sie nicht sähe. Bei alledem kam mir's aber doch ganz sonderbar vor, dass sie niemand von uns kannte; da die Königin-Witwe aber keine Bemerkung darüber machte, schwieg auch ich über den seltsamen Vorgang.

Als wir den Ausgang erreicht hatten, wandte ich mich um und sah die weisse Dame noch immer unbeweglich wie eine Marmorstatue unter dem Kronleuchter stehen. Nachdem ich sie einige Augenblicke betrachtet, ging sie einige Schritte vorwärts, anscheinend um sich uns zu nähern.

Im nächsten Salon richtete ich gleich an meine Mutter die Frage: »Wer war sie?«

»Sie? . . . Welche »sie?« fragte meine Mutter erstaunt.

»Die weissgekleidete Dame, die drinnen stand und uns anstarrte, ohne zu grüssen.«

Meine Mutter blieb stehen und fragte mit vor Angst bebender Stimme:

»Hast Du eine weissgekleidete Dame in dem Zimmer, das zu den Gemächern der Königin führte, gesehen?«

Ohne dass ich mir den Grund zu erklären vermochte, wurde ich nun von derselben Angst wie meine Mutter ergriffen.

»Ja, gewiss sah ich sie,« antwortete ich. »Sie stand gerade unter dem Kronleuchter . . . Hast Du sie denn nicht gesehen? . . . Ich will die Tür wieder öffnen, um zu sehen, ob sie noch da ist.«

Die Mutter ergriff meine Hand und sagte:

»Du musst vorläufig keinem Menschen von dem, was Du gesehen hast, etwas erzählen. Du hast vielleicht die »weisse Dame« gesehen, und wenn dem so ist, so ver-

kündet diese verhängnisvolle Erscheinung den bevorstehenden Tod der Königin.«

Mit angstvollen Gedanken ging ich an jenem Abend zur Ruhe, und es dauerte lange, bis ich einschlief. Ich tat ein inbrünstiges Gebet für die Königin Lovisa und meinen Bruder, den König, der vielleicht einen grossen Verlust erleiden sollte.

Am folgenden Tage teilten die Ärzte Bulletins mit, dass das Befinden der Königin sich verschlimmert habe. Drei Tage später war sie tot. —

2. Die »schwarze Dame« des bayrischen Königshauses.

Ludwig I. von Bayern, der sich seit seiner Abdankung im Revolutionsjahre 1848 mit Vorliebe »König Privatmann« nannte, hatte sich mit seiner Gemahlin Königin Therese in seine gewohnte Sommerresidenz Aschaffenburg zurückgezogen, um Schutz vor dem Würger Cholera zu finden, dem in München Tausende zum Opfer gefallen waren. Grossherzog Ludwig II. von Hessen, sein Schwiegersohn, kam oft aus Darmstadt herüber und nahm an den Teeabenden, denen auch der Hofmarschall General du Jarrys, Freiherr von La Roche beiwohnte, an der Whistpartie teil.

Ein stürmischer Abend hatte wieder die illustre Gesellschaft beim Spiele vereinigt. Der Regen schlug an die Fenster, der Donner rollte und zuckende Blitze erleuchteten taghell den Salon. Plötzlich trat aus der Flügeltür, welcher die Königin den Rücken zugewendet hatte, eine schwarzgekleidete Dame in den Salon und blieb am Stuhle der Königin stehen. König Ludwig und seine beiden Gäste hatten sie bemerkt und wechselten erstaunt über das unangemeldete Erscheinen dieses Gastes Blicke. Rasch erhob sich der Grossherzog, der, ein strenger Beobachter der Etikette, sich diesen unerwarteten Besuch nicht zu erklären vermochte, und eilte in das Vorzimmer.

»Wie konnten Sie unangemeldet eine Dame bei den

Majestäten eintreten lassen?« liess er scharf den diensthabenden Hoffurier an.

»Königliche Hoheit entschuldigen, ich stehe bereits seit drei Stunden im Dienste, seit dieser Zeit hat aber ausser den allerhöchsten Herrschaften und dem Herrn Hofmarschall niemand das Antichambre passiert,« erwiderte dieser.

Sichtlich betroffen kehrte der Grossherzog wieder in den Salon zurück, die seltsame Erscheinung war verschwunden. Aus den ernsten Zügen ihres Schwiegersohnes hatte Königin Therese gelesen, dass ihn ein besonderer Anlass bewogen hatte, sich rasch aus dem Salon zu entfernen. Auf ihre dringende Bitte um Aufklärung theilte ihr der Grossherzog endlich mit, was vorgefallen war und welchen Bescheid ihm der Hoffurier gegeben hatte. Die Königin entfärbte sich, und mit bebender Stimme flüsterte sie: »Das geht mich an!«

Die Cholera in München war bis auf einzelne Fälle, welche nur als eine Nachwirkung der verheerenden Seuche angenommen werden konnten, erloschen. Versichert, dass keine Gefahr mehr bestehe, waren die Majestäten wieder in das Wittelsbacher Palais zurückgekehrt. Nach einigen Wochen bewegte sich ein pompöser Leichenzug durch die Strassen der Residenz — Königin Therese war es, die man zur ewigen Ruhe gebettet hatte.

3. König Maximilian II. von Bayern war in heiterster Stimmung von seinem täglichen Spazierritt durch den Englischen Garten zurückgekehrt und eben im Begriffe, Toilette zum Diner zu machen, als ihn ein leichtes Unwohlsein zwang, für den Abend das Zimmer zu hüten.

Um die elfte Nachtstunde trat wie immer der wachhabende Offizier der Leibgarde, der Hatschiere, den Rundgang zur Inspizierung der Posten bei den Appartements der Prinzen und Prinzessinnen an. Als er dem von den Hofdamen der Königin, Gräfin Fugger und Baronin Redwitz bewohnten Trakte sich näherte, sah er aus dem-

selben eine schwarzgekleidete Dame, deren Züge ein dichter Schleier umhüllte, treten, welche den langen Gang hinschritt. In der Meinung, die Dame komme von einem Besuche bei einer der Hofdamen, rief ihr der Offizier, als sie an der einzigen in den alten Residenzhof führenden Treppe vorüberging, zu, dass hier der Ausgang wäre.

Diesen Zuruf nicht beachtend, setzte die Dame durch einige Säle ihren Weg fort und stieg dann langsam die Treppe hinab, wo sie an dem von einem Posten des Leibregiments bewachten Eingange in die alte Hofkapelle seinen Blicken entschwand.

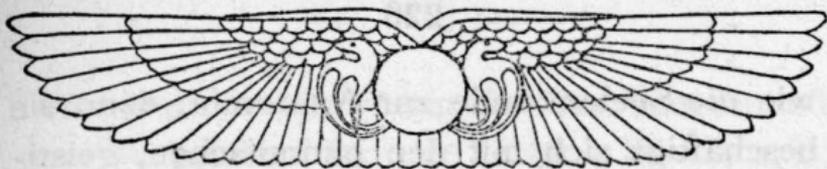
Misstrauisch geworden, rief der Offizier, die Treppe hinabeilend, dem Posten zu: »Anhalten!« An der Kapellentür angelangt, stellte er denselben wegen Nichtbefolgens seines Befehles zur Rede. Der Mann beteuerte, dass er keine Dame gesehen habe.

Am nächsten Tage war der König tot.

O. B. in V. — Dass geistig sehr hoch entwickelte und sehr intelligente Personen grosse Genies, Philosophen und Kirchenlichter und trotzallem dabei sehr lasterhaft und die scheusslichsten Verbrecher sein können, liegt an der zweifachen Menschennatur, welche gleichsam ein Magnet ist, deren einer Pol in der Götterwelt und der andere in der Bestialität wurzelt, und jeder dieser Pole zieht aus dem Reiche, dem er angehört, das ihm geeignete an. Die Geschichte wimmelt von Beispielen von grossen Geistern, die zugleich grosse Verbrecher waren. Vergl. z. B. die Geschichte der Päpste und regierenden Häupter, die Medicäer, Borgias, Katharina I., Napoleon etc. Genie und Irrsinn sind nahe verwandt.

K. Z. in M. — Auch ich bedaure, dass infolge der neuen »Rechtschreibung« die »Lotusblüthen« das **h** verloren haben; aber gegen die Mode kämpfen selbst Götter vergebens.





Ein Kapitel über Astrologie.



Es ist heute noch eine etwas gefährliche Sache, von Astrologie zu sprechen, wenn man nicht ausgelacht oder für närrisch gehalten werden will. Für die modernen »Gebildeten«, zu denen besonders viele Schulgelehrte und Zeitungsredakteure gehören, und die von dem Wesen der Astrologie keine Ahnung haben, ist dieselbe ein Schwindel und Betrug, der in unseren »aufgeklärten Zeiten« nicht mehr geduldet werden sollte und in die Rumpelkammer abgelegter, abergläubischer Theorien gehört. Für viele, die sich mit Wahrsagerei und Kartenschlagen befassen, ist sie ein Mittel zur Erforschung der Zukunft, zur Befriedigung der Neugierde und Genusssucht und oft auch zur Beutelschneiderei. Aber für den Eingeweihten ist sie eine erhabene und heilige Wissenschaft, die sich zur Astronomie ungefähr so verhält,

wie die Seelenkunde zur Anatomie; denn sie beschäftigt sich mit den himmlischen, geistigen Kräften, welche den Gang der Weltgeschichte beherrschen und deren Symbole und Repräsentanten die sichtbaren Gestirne am Himmel sind. Für den geistlosen Beobachter ist der Himmel und seine Sternwelt nur ein toter Mechanismus, von geistlosen Kräften in Bewegung gesetzt; für den zum geistigen Leben erwachten Astrologen sind die sichtbaren Himmelszeichen nur Bilder, Formen und Gleichnisse der Gesetze, welche das Weltall regieren und denen eine höhere Intelligenz zugrunde liegt, die nicht willkürlich handelt und auch keinem Zwange unterworfen, sondern das Gesetz selbst ist. Solche allgemein existierende Intelligenzen wurden in früheren Zeiten »Götter« genannt, und Darstellungen derselben sind in allen Religionssystemen enthalten.

Diese Darstellungen waren ursprünglich Personifikationen von göttlichen Eigenschaften des Allebens in der Natur, des grossen Weltgeistes, der Elemente und Naturkräfte; aber in unserem dunklen Zeitalter ging mit der geistigen Anschauung auch das Verständnis für diese Symbole verloren; die Pro-

fanen nahmen die Form für das Wesen und den Buchstaben für den Geist. So ist z. B. der sichtbare Himmelskörper der Sonne das Symbol der dem materiellen Auge unsichtbaren allgegenwärtigen geistigen Sonne des Weltalls, des Logos (Christus), welcher alles erfüllt. Ihr Zeichen ist ☉ ein Kreis mit einem Mittelpunkte, und wir müssen uns darunter einen Kreis denken, dessen Peripherie unbestimmt und dessen Mittelpunkt überall ist. Anders lässt sich das Unbegrenzte nicht darstellen, als dass man es in eine begrenzte Form bringt. Der beschränkte Menschenverstand kann das Begrifflose, das Grenzenlose nicht fassen. Die Sonne ist das Symbol der Weisheit, der Mond ☾ das Symbol des Intellektuellen und auch des Materiellen und Unvollkommenen, da der irdische Verstand sein Licht von der Sonne der Weisheit (auf dem Wege der Intuition) erhält. Unsere intellektuellen Spekulationen sind unser Erzeugnis; aber die Erkenntnis der Wahrheit kommt vom Lichte der Wahrheit; wir schaffen sie nicht; sie ist uns verliehen. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Planeten. Jupiter ♃ bezeichnet die Macht, die Grösse und Herrlichkeit Gottes im Weltall; Merkur ☿

die Intelligenz, Venus ♀ die Liebe und Anziehung, die alles zusammenhält, Mars ♂ die Stärke und Kraft, Saturn ♄ das Leben im Materiellen, aber auch die Vergänglichkeit und den Tod der Formen; er frisst, wie es in der Mythologie dargestellt ist, die Kinder, die er erzeugt hat, wieder auf; er ist der Gott der Zeit.

Aber alle diese kosmischen Kräfte, die überall in der Natur tätig sind, sind auch im menschlichen Organismus enthalten und wirken in ihm. Deshalb sind, wie die Astrologen und Alchemisten sagen, alle »Planeten« und »Metalle« (deren Symbole) im Mikrokosmos des Menschen enthalten. Ja selbst der ganze Tierkreis ist in ihm und zu seiner Entwicklung nötig. Der einzelne Mensch, wie auch die Menschheit als Ganzes, muss den Tierkreis vom Anfang bis zum Ende durchwandern, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Unsere jetzige Menschenrasse hat in ihrer Entwicklung kaum das Zeichen des Skorpions ♏ überschritten, und die Menschheit wird erst dann ihre Evolution vollendet haben und vollkommen sein, wenn sie den Tierkreis durchschritten hat und beim Widder ♈ (absolutes Bewusstsein) angelangt ist.

Der Tierkreis ist nicht nur »die sichtbare Zone zu beiden Seiten der Ekliptik, in welcher die Sonne, der Mond und die grösseren Planeten ihre scheinbare Bewegung vollziehen«; er hat eine viel tiefere Bedeutung, die sich nicht in Kürze beschreiben lässt. Er ist die Summe der kosmischen Kräfte, aus denen das Weltall besteht. Folgende Andeutungen mögen als Hinweise auf seine Zusammensetzung dienen.

1. ♈ Aries. Widder. (Sanskrit: Mesha Āja.) Parabrahm, die Gottheit, absolutes Bewusstsein, das All. Allwissenheit. Das Haupt.*)

2. ♉ Taurus. Stier. (Riksabha), ŌM. Ātmā. Der erste, nicht offenbare Logos, der Allgeist, das Wort.

3. ♊ Gemini. Zwillinge. (Mithunau.) Der zweite Logos (Adam Kadmon), Buddhi. Die Allseele. Geist und Substanz.

4. ♋ Cancer. Krebs. (Karkataka.) Der dritte Logos, der heilige Geist, kosmische Intelligenz.

5. ♌ Leo. Löwe. (Simha.) Fohat. Christos. Geist. Das Zeugende.

6. ♍ Virgo. Jungfrau. (Kanyā.) Das

*) In ihm sind alle anderen Zeichen enthalten.

Astrallicht. Substanz. Kundalinī. Das Gebärende in der Natur.

7. ♎ Libra. Wage. (Tulā.) Der Punkt, wo die menschliche Monade den Höhepunkt ihrer materiellen Entwicklung erreicht hat und in die freie Selbstbestimmung eintritt.

8. ♏ Scorpio. Skorpion. (Kaurpya.) Die psychische Natur des Menschen. Das Reich der Begierde. (Kāma.)

9. ♐ Sagittarius. Schütze. (Dhanu.) Manas. Das Gemüt. In Verbindung mit Scorpio ist es der Egoismus, die Selbstsucht und Leidenschaft (oder auch das Gegenteil).*)

10. ♑ Capricornus. Steinbock. (Makara.) Das höhere, geistige Ich des Menschen. Der geistige Mensch.

11. ♒ Aquarius. Wassermann. (Kumbha.) Das Ideale. Der himmlische Mensch. Der Zustand von Devachan.

12. ♋ Pisces. Fische. (Mīna.) Das Elementarreich. Die Rückkehr ins Materielle. Der Wille. Reinkarnation.

*) Die hier dargestellte Energie kann sich sowohl auf das Höhere als auf das Niedere richten. Menschen, die in diesem Zeichen geboren sind, d. h. die diesen Charakter haben, können sowohl im Guten als auch im Bösen hervorragend sein. Jedes Zeichen hat seine zwei Aspekte, jeder Charakter seine guten und bösen Seiten.

Der Tierkreis bezeichnet somit auch gewisse Charaktereigenschaften, und die Erfahrung lehrt, dass jeder Mensch mehr oder weniger den Charakter desjenigen Zeichens besitzt, unter dem er geboren ist. Dies wird dadurch erklärlich, dass sein Astralkörper aus den Einflüssen der Gestirne seine Eigenschaften erhält. Wer z. B. unter dem Zeichen des Skorpions geboren ist, wird einen anderen Charakter haben als einer, der unter dem Zeichen der Fische geboren ist, und die beiden lassen sich nicht gut vereinigen. Eine Kenntnis und Beobachtung dieses Gesetzes könnte manche unglücklichen Heiraten oder sonstigen Verbindungen verhüten.*) Natürlich ist damit nicht gesagt, dass nicht auch entgegen-

	*)	{	♊	harmoniert mit	♋.
Feuer	{	♌	„	„	♋ oder ♊.
		♍	„	„	♋ „ ♎.
Luft	{	♎	„	„	♎ „ ♏.
		♏	„	„	♍ „ ♎, aber nicht mit ♋.
		♐	„	„	♊ „ ♋.
Erde	{	♑	„	„	♑ „ ♎.
		♒	„	„	♏, „ „ ♎ „ ♏.
		♓	„	„	♓, aber nicht mit ♎ oder ♋.
Wasser	{	♈	„	„	♏ „ ♏.
		♉	„	„	♏, aber nicht mit ♎ oder ♋.
		♊	„	„	♏ oder ♑ oder ♎, aber nicht mit ♋ oder ♎.

gesetzte Charaktere in harmonische Stimmung gebracht werden können; denn der Mensch hat auch den ganzen Tierkreis in sich und kann durch die Kraft seines \sphericalangle Herr über alle seine Gestirne sein.*)

Jedes Ding, von einem Sonnensystem bis herab zum Atom, hat seinen Tierkreis und den dadurch bestimmten gesetzlichen Gang seiner Entwicklung; jeder einzelne hängt infolge seiner Eigenschaften mit den damit korrespondierenden Eigenschaften des grossen Ganzen zusammen. Die Entwicklung einer Menschenrasse oder einer Nation hängt davon ab, bis zu welchem Zeichen sie auf dem Wege ihrer Evolution gekommen ist.

Die erste Menschenrasse der vierten Runde wurde, so lehrt die »Geheimlehre«, unter dem Zeichen des Krebses ♋ geboren. Die Wesen, welche ihr angehörten, waren nicht so gestaltet wie wir; sie waren kristall-ähnliche, geistige Sphären, gleichsam ein Hauch. Das Zeichen der zweiten Rasse war der Löwe ♌ , in ihr wurde Prāna (das Lebensprinzip) zu Formen entwickelt. Die dritte Rasse unter dem Zeichen der Jungfrau ♍

*) ist es aber in der Regel nicht.

hatte Astralkörper, die vierte unter der Wage ♎ , welchem die Atlantier angehörten und bei denen Kāma - Manas vorherrschend war, hatte materielle Körper und die Geschlechter, männlich und weiblich, getrennt; die fünfte (unsere) arische Rasse wird vom Skorpion ♏ (der Begierde und Habsucht) regiert; die sechste unter dem Schützen ♐ ist jetzt im Entstehen begriffen und steht geistig und moralisch höher als die unsrige; die siebente unter dem Steinbock ♑ wird noch höher stehen, und in ihr wird die höchste geistige Entwicklung (für diese unsere vierte Runde) erlangt werden.

Aber in der Menschheit als Ganzem, wie auch im einzelnen Menschen müssen wieder Unterschiede gemacht werden. In jedem Menschen sind vier Wesenheiten zu unterscheiden, nämlich:

1. Der physische, materielle, sichtbare Organismus des Menschen mit seinen fünf Sinnesorganen, Lebenskraft und persönlichen Eigenschaften. Er ist die Maske, in welcher der innere Mensch erscheint, und das Werkzeug, durch welches er sich offenbart.

2. Der psychische oder Astralmensch mit seinen Begierden und Leidenschaften, der

mit dem Denkprinzip die einem beständigen Wechsel unterworfenen Persönlichkeit bildet.

3. Der intellektuelle Mensch mit seinem individuellen Charakter. In diesem beruht seine Individualität, sein »Ich«, welches ihn befähigt, selbst zu denken und mittelst der Vernunft Vernünftiges von Unvernünftigem zu unterscheiden.

4. Das wahre, unsterbliche, höhere Selbst (Ego), welches über alle vergänglichen Dinge und folglich auch über die eigene Persönlichkeit mit ihren Leiden und Freuden erhaben ist und in dem Selbstbewusstsein des Ewigen wurzelt.

Jede dieser Wesenheiten hat als Ganzes im Ganzen wieder seinen eigenen Gang der Entwicklung und folglich seinen eigenen Tierkreis, und wo die Entwicklung der einen ihren Höhepunkt erreicht hat, da fängt die der zunächst liegenden höheren an. *) Jeder der höheren ist gleichsam eine Hülle oder Schale, in welcher das mehr Stoffliche enthalten ist, und der Fortschritt des Menschen

*) (Siehe Abbildung.) So kann es auch vorkommen, dass zwei Menschen sich in einer oder der anderen Beziehung gegenseitig sehr sympathisch sind und wieder in anderen Beziehungen nicht.

findet auch nach dem Tode des materiellen Körpers oder dem Ablegen des Astral- und Gedankenkörpers noch statt. In der Sphäre des Geistigen ist der mentale Mensch, in diesem der astrale und in dem Astralmenschen der physische Mensch enthalten. Der Mensch wird geboren, lebt, stirbt und wird wiedergeboren, je nach dem Fortschritte, den er in seinem Tierkreise gemacht hat.

H. W. Percival schreibt:*) »Das ganze Leben des Menschen ist das Leben seines Tierkreises. Er hat seine Periode der Tätigkeit und der Ruhe diesem gemäss. Sein Körper ist nach dem Gesetze desselben aufgebaut; er wird in einer entsprechenden Familie und einem dadurch bestimmten Lande geboren, und sein Charakter entwickelt sich. Er stirbt; die materiellen Elemente seines Körpers lösen sich auf; sein Leben trennt sich von seinen Begierden, und seine Gemütseigenschaften, sein Denken und Lieben werden von ihm getrennt oder bleiben mit ihm verbunden, je nach der Beschaffenheit des Zeichens, in dem er steht. Dann tritt ein Zustand der Ruhe, dessen Dauer von

*) »The Word«, IV. Band, Nr. 6.

seinem Tierkreise bestimmt ist, ein, und wenn derselbe zu Ende geht, so kommt er wieder in Berührung mit den Gemütsbewegungen dieser Welt; er wählt seine Eltern gemäss den Bestimmungen seines Tierkreises, verbindet sich mit dem Kinde im Mutterschoss, überträgt seine Talente und Neigungen auf dieses und verbindet sich mit ihm durch einen Teil seiner selbst bei der Geburt. Alles dies findet nach dem Gesetze seines Tierkreises statt. Im Zeichen von \sphericalangle (Geschlecht) wird der Körper geboren, entwickelt seine Begierden in \mathfrak{m} , wird erzogen in \mathfrak{z} und erlangt einen individuellen Charakter in \mathfrak{z} . Wenn seine geistige Kraft nicht über dieses Zeichen hinausgeht, so macht er wenig Erfahrung in \approx (Intuition oder Seelenleben) und keine in \mathfrak{X} (dem göttlichen Willen). Sein Eintritt in \mathfrak{V} bezeichnet den Tod. Da er vom Seelenleben und geistigen Willen oder dem höchsten Bewusstsein keine Erfahrung hat, so kann er auch nach dem Tode nichts davon wissen; er tritt in die seinem Tierkreise entsprechenden Zustände zwischen Tod und Empfängnis ein, so wie es \mathfrak{Y} (Bewegung) bestimmt, verliert die Erinnerung an sein vergangenes Leben, kommt in Berührung mit

seinen künftigen Eltern im Zeichen von ☉ (Atem); er verbindet sich mit dem Kinde im Mutterleibe im Zeichen von Ω (Leben), welches im Zeichen von ∩ (Form) seine verschiedenen Metamorphosen erfährt und wird schliesslich im Zeichen von ♀ (Geschlecht) wieder in die materielle Welt geboren.«

»Auch die Zeitdauer zwischen Tod und Wiedergeburt ist je nach dem Zustande des Menschen verschieden. Der »psychische« Mensch, d. h. derjenige, dessen Ideale nur wenig über das Materielle hinausreichen, beginnt seine Wiederverkörperung nach dem Gesetze, welches die Welt von ∩ (Form = Begierde) beherrscht; der mentale Mensch kann ein viel längeres Dasein in der Zwischenperiode haben und der Geistmensch ein ausserordentlich langes im Devachan (Götterwelt), je nach seinem Denken und Wirken im vergangenen Leben. Im Zeichen von ♀ erlangt der Mensch die »Intuition« oder Erhabenheit über Leben und Tod.« Es ist die Vereinigung der Persönlichkeit mit dem höheren, unsterblichen Selbst.

Diese wenigen und notgedrungen höchst unvollständigen Betrachtungen sollen dazu dienen, diejenigen, welche noch nicht mit

dieser Sache bekannt sind, darauf hinzuweisen, dass die Astrologie eine auf tiefer Erkenntnis der Naturgesetze begründete hohe Wissenschaft ist, und dass es für jedermann von grossem Nutzen ist, zu wissen, unter welchem Himmelszeichen er geboren ist,*) in welchem er sich befindet und nach welchem er gelangen soll. Die Kenntnis der höheren Wissenschaften ist eins der wichtigsten Hilfsmittel zur Erlangung der Erkenntnis des eigenen Selbsts und der Tierkreis am Firmamente von grossem Einfluss auf das menschliche Leben, weil zwischen dem Makrokosmos und dem Mikrokosmos eine innige Verwandtschaft besteht.

*) ♃ regiert vom 21. März bis 19. April. — ♄ vom 19. April bis 20. Mai. — ♀ vom 20. Mai bis 21. Juni. — ♁ vom 21. Juni bis 22. Juli. — ♅ vom 22. Juli bis 22. August. — ♁ vom 22. August bis 23. September. — ♄ vom 23. September bis 23. Oktober. — ♃ vom 23. Oktober bis 22. November. — ♄ vom 22. November bis 21. Dezember. — ♅ vom 21. Dezember bis 20. Januar. — ♁ vom 20. Januar bis 19. Februar. — ♃ vom 19. Februar bis 21. März.



Soll man die Verstorbenen betrauern?



»Es gibt keinen Tod, sondern nur Verwandlung.«

Um diese Frage zu beantworten, ist es nötig, das Dasein kennen zu lernen, in welches der Mensch eintritt, wenn er seinen Körper endgültig verlassen hat. Für diejenigen, welche die Fähigkeit besitzen, während des Schlafes ihres Körpers ihre sterbliche Hülle zu verlassen, sich mit vollem Bewusstsein auf der »Astralebene« zu bewegen, die dort empfangenen Eindrücke festzuhalten und sich beim körperlichen Erwachen daran zu erinnern, ist das Leben im »Jenseits« kein Rätsel mehr; aber für diejenigen, welche diese Erfahrungen noch nicht selbst gemacht haben, ist der Tod ein schwer zu lösendes Rätsel. Wohl wimmelt es in der Literatur von Schriften hellsehender Personen und von angeblichen Mitteilungen Ver-

storbener, worin die Zustände nach dem Tode beschrieben sind; allein das Lesen von Beschreibungen von Dingen, die man noch nicht selbst erfahren hat, gibt keine Gewissheit, dass die Beschreibungen auch wahr sind. Nur aus der eigenen Erfahrung geht die Überzeugung und eigene Erkenntnis hervor.

Die Zeiten sind vorüber, da es zum guten Ton gehörte, wenn man als ein Mensch von »Bildung« gelten wollte, den Spiritismus als einen abgeschafften Aberglauben zu betrachten, oder über dessen Phänomene verächtlich die Achseln zu zucken; denn seitdem sich die grössten Gelehrten der verschiedensten Länder mit der Untersuchung von diesen Erscheinungen beschäftigt und Zeugnis von den Tatsachen, die sie beobachteten, abgegeben haben, kann sich ein Mensch, der diese Dinge leugnet, in gebildeten Kreisen nur noch durch seine Unwissenheit lächerlich machen. Aber wenn auch diese Tatsachen noch so vielseitig beobachtet und bestätigt sind, so ist die gelehrte Welt doch noch sehr über die Natur der augenscheinlich intelligenten Ursachen, die diese Phänomene hervorbringen, im Unklaren. Man findet im Spiritismus einen Tummelplatz von augenschein-

lich selbsttätigen Kräften, mit eigenem Willen und Intelligenz begabt, deren Natur man nicht kennt. Es ist, als ob man sich auf einem Maskenball befände, wo man eine Menge von verummumten Gestalten reden hört und handeln sieht und doch nicht weiss, wer sie sind.

Aber mitunter gelingt es auch bei einer Maskerade, einen guten Bekannten, trotz seiner Verkleidung, an seiner Stimme, seinem Benehmen oder anderen Eigentümlichkeiten zu erkennen, und es kommt auch auf dem Gebiete des Spiritismus oder Spiritualismus vor, dass man es mit einem Verkehr mit vom Körper abgeschiedenen Menschen zu tun hat und unter diesen einen Bekannten erkennt unter Umständen, die keinen Zweifel zulassen. Wir haben dann das Recht, einem solchen »Geiste« dasselbe Vertrauen entgegenzubringen, das wir ihm während seines Lebens im materiellen Körper schenkten, und wenn er uns als ein wahrheitsliebender Mensch bekannt war und noch dazu seine Aussagen von vielen anderen Zeugen bestätigt werden, so dürfen wir uns wohl darauf verlassen, dass sie richtig sind. Es bleibt uns dann noch übrig zu untersuchen, ob sie mit unseren eigenen Erfahrungen übereinstimmen und

mit der Vernunft in Einklang zu bringen sind. Dabei ist jedoch folgendes zu bedenken:

Erstens, dass ein Mensch dadurch, dass er von seinem materiellen Körper scheidet, nicht sogleich allwissend und allmächtig werden kann und folglich sein Wissen und Können, wenn auch auf seine neue Daseinssphäre erweitert, dennoch beschränkt sein muss.

Zweitens, dass ein Dasein ausserhalb des materiellen Körpers doch von dem Dasein in diesem verschieden ist und folglich in der Welt der Abgeschiedenen andere Zustände herrschen, als in unserer materiellen Welt, und dass es deshalb für die Abgeschiedenen oft ebenso schwierig sein wird, uns diese Zustände zu beschreiben, als es für uns schwer sein mag, geistige Dinge, von denen wir keine eigenen Erfahrungen besitzen, zu begreifen.

Drittens: Es ist vernünftig, anzunehmen, dass es in der Geisterwelt Gesetze gibt, welche die Abgeschiedenen hindern, gewisse Geheimnisse uns zu enthüllen, selbst wenn sie dieselben kennen und sie uns mitteilen könnten, wodurch es möglich wäre, manches Unglück zu vermeiden oder Verbrechen zu verhindern; denn abgesehen da-

von, dass es bestimmte Vorahnungen, Warnungen und Prophezeiungen gibt, die aber in der Regel wenig beachtet werden, so steht es doch auch fest, dass es die Bestimmung der Menschheit ist, durch eigene Erfahrung zu lernen und durch eigene Anstrengung ihre Kräfte zu entwickeln. Würden sich die Menschen blindlings einer Führung durch eine ihnen unbekante Geisterwelt überlassen, so hätte alles Selbstvertrauen und geistige Wachstum ein Ende. Das eigene Denken und die Entwicklung der eigenen Kraft würde aufhören, die Individualität verschwinden, blinder Autoritätenwahn und Aberglaube träten an die Stelle der Selbsterkenntnis, und die Menschheit gliche noch mehr als jetzt einer Schafherde, die ohne eigenes Urteil blindlings ihrem Leithammel folgt. Aber aus unserem Verkehr mit den Abgeschiedenen können wir mit Bestimmtheit folgendes lernen:

1. Wir sind alle »Geister«, und der Unterschied zwischen den »Lebenden« und den sogenannten »Verstorbenen« besteht nur darin, dass die ersteren einen materiellen Körper mit materiellen Sinneswerkzeugen haben, während die Verstorbenen diese äussere Hülle abgelegt haben. Den theoretischen Beweis

dafür, dass der Mensch nicht nur Geist hat, sondern dass sein wahres Ich selbst Geist ist, liefert die Philosophie und die Lehre der Religion; die praktische Überzeugung davon ist im Erwachen des eigenen höheren Selbstbewusstseins zu finden.

2. Ausser dem physischen, materiellen und sichtbaren Körper besitzt der Mensch noch einen ätherischen, psychischen oder sogenannten »Astralkörper«, der für die materiellen, äusseren Sinnesorgane unter gewöhnlichen Umständen unsichtbar ist, aber unter gewissen Bedingungen sich verdichten und sichtbar werden kann. Den Beweis hierfür liefern die bekannten Erscheinungen Verstorbener und die Geisterphotographien.

3. Dieser ätherische Körper, der sich beim Sterben vom sichtbaren Körper trennt, ist ein genaues, wenn auch vielleicht mehr idealisiertes Ebenbild des materiellen Körpers und besitzt dieselben Organe und Fähigkeiten, nur dass es ihm infolge seiner ätherischen Beschaffenheit unter normalen Verhältnissen nicht möglich ist, auf der materiellen Ebene physisch zu wirken. Den Beweis hierfür liefert das Studium des Traumlebens, und die praktische Erfahrung davon steht denjenigen

frei, welche schon bei Lebzeiten die Fähigkeit² erlangt haben, in ihrem Astralkörper mit vollem Bewusstsein ihren materiellen Körper zeitweilig zu verlassen und bei ihrer Rückkehr sich an die dabei gemachten Erfahrungen zu erinnern.

4. Ein geistiger Verkehr zwischen den Geistern der Lebenden und den Geistern der Abgeschiedenen ist nicht nur möglich, sondern findet täglich und überall statt. Den Beweis dafür liefert nicht nur die Geschichte der Religion und des Spiritualismus, sondern auch der Umstand, dass selbst ein geistiger Verkehr zwischen lebenden Menschen auf weite Entfernungen, trotzdem dass deren Seelen noch an ihre Körper gebunden sind, möglich ist, wie die Fernwirkung der Gedanken, Telepathie u. s. w. bezeugt. Für den freigewordenen Geist ist das Vorhandensein des materiellen Körpers in bezug auf den geistigen Verkehr, sei es mit verkörperten oder abgeschiedenen Menschen, ein unwesentliches Ding.

5. Der Tod ist die Scheidung der Seele (des Ichs) mit ihrem ätherischen Leibe vom materiellen Körper. Eine Trennung dieser

beiden tritt schon beim Schlafe ein, sodass gewissermassen jedes Einschlafen ein »Sterben« ist, nur mit dem Unterschiede, dass beim wirklichen Sterben diese Trennung vollständig und keine Rückkehr möglich ist, während bei einem Schlafenden der Wiedereintritt des Astralkörpers und die Rückkehr des Geistes das Erwachen zur Folge hat. Den Beweis für das letztere liefern die Erscheinungen lebender Personen an entfernten Orten, während ihr Körper im Schlafe liegt, vor allem aber die Erkenntnis der Vorgänge des eigenen innerlichen Seelenlebens, das jeder in sich selber erforschen kann.

6. Es ist die Möglichkeit vorhanden, dass die Geister der Abgeschiedenen in ihren Astralkörpern mit den Geistern der Menschen, die sich in ihrem Astralkörper befinden, während der materielle Körper im Schlafe liegt, ebenso gut verkehren können, als wie die lebenden Personen miteinander verkehren. Bei der grossen Mehrzahl der Menschen findet jedoch beim Erwachen keine oder wenigstens keine deutliche Erinnerung an den gehaltenen Verkehr statt, weil ihr materielles Gehirn noch nicht hinreichend veredelt ist, um solche geistigen Eindrücke

festzuhalten, oder die Erinnerung daran verwischt beim vollständigen Erwachen. Den Beweis dafür liefern die Erfahrungen im Traumleben, die jeder machen kann, wenn er reif dazu ist. Die Art der geistigen Erfahrungen, deren ein Mensch fähig ist, hängt nicht von seinem Belieben, sondern von der Entwicklung seiner geistigen und psychischen Fähigkeiten ab. Wenn wir daher mit Personen, die uns lieb geworden, aber »gestorben« sind, nicht mit Bewusstsein verkehren können, so ist daran der Mangel unserer eigenen geistigen Entwicklung schuld.

7. Wenn auch die Umstände, welche zu einer schliesslichen Trennung der Seele vom materiellen Körper führen, wie Krankheit und dergleichen, schmerzhaft sein mögen, so ist doch das Sterben an sich ebenso schmerzlos wie das Einschlafen, und die Trennung der Seele vom materiellen Körper vollzieht sich unter gewöhnlichen Umständen ohne Schmerz. Ob diese Trennung leichter oder schwerer vor sich geht, wird davon abhängen, ob die Seele des Sterbenden noch sehr am materiellen Dasein hängt, oder ob sie froh ist, den irdischen Körper zu verlassen. Es kommt häufig vor, dass Verstorbene (auch

solche, die eines plötzlichen Todes gestorben sind) es gar nicht glauben wollen, dass sie vom physischen Körper abgeschieden sind und sich den anwesenden Hinterbliebenen nicht bemerkbar machen können.

8. Der Tod ist eine Geburt in ein anderes Dasein, und dieses Dasein erscheint anfangs wenig oder gar nicht vom materiellen Dasein verschieden. Nackt wird der Mensch in diese Welt geboren, und nackt tritt er in die »Astralwelt« ein; aber der von der groben Materie befreite Geist hat die schöpferische Kraft, sich selbst dasjenige, was er nötig hat, zu schaffen, und er schafft sich durch Gedanken- und Willenskraft instinktiv die Kleidung, die er nötig hat. Er kann sich frei bewegen, und wenn es ihm beliebt, selbst dem Begräbnisse seines Leichnams beiwohnen. Er sieht, was die Zurückgebliebenen tun, und hört, was gesprochen wird. Er hat alle seine Sinnesorgane gerade so, wie vor dem Tode, und vielleicht noch vollkommener, weil deren materielle Hülle entfernt ist; auch sein Geschlecht ist dasselbe. Sein ätherischer Körper ist das Ebenbild des physischen; nur haften ihm nicht mehr die Unvollkommenheiten des letzteren an. Auch kann er, wie bereits

erwähnt, mit seinen noch lebenden Freunden während ihres Schlafes verkehren.

9. Der weitere Zustand des Verstorbenen hängt von seinem Charakter, den Kenntnissen, Neigungen, Talenten u. s. w., die er sich während des Lebens erworben hat, besonders aber von seinen Gewohnheiten und Begierden ab. Hier ist nun besonders zu bemerken, dass, nachdem er seinen materiellen Körper abgelegt hat, seine psychischen und geistigen Eigenschaften mehr hervortreten, ferner dass die Bilder, die er in seinem Innern trägt, objektive Formen annehmen, und schliesslich, dass Gleiches sich zum Gleichen gesellt und das Ungleiche von sich stösst. Dort trägt der Gedanke den Menschen dahin, wohin er denkt; er erzeugt durch sein Denken eine Gedankenform, und indem er sich mit ihr identifiziert, ist er selbst diese Form. Auch hat jedes Wesen eine seinem Charakter entsprechende Form oder Erscheinung und kann somit schöne und hässliche Formen annehmen, je nach seinen guten oder bösen Eigenschaften und Erinnerungen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ein ganz vertierter Mensch auch eine tierische Form annehmen kann oder vielmehr

infolge seines Charakters sie anzunehmen gezwungen ist. Seine Erscheinung ist das Produkt seiner unwillkürlichen Vorstellung. Wenn ein lebender Mensch seine Gedanken nach einem bestimmten entfernten Orte richtet, so sendet er einen Teil seiner selbst gleich einem Lichtstrahl dorthin, und es entsteht dort ein Gedankenbild seiner selbst. Ist sein Denken intensiv genug, um auch sein Bewusstsein dorthin zu versetzen, so ist er tatsächlich selbst dort, wenn auch sein materieller Körper ihn nicht begleiten kann. Ähnlich wird es mit den Seelen der Abgeschiedenen sein, die noch durch eine Erinnerung, einen Wunsch oder ein Verlangen an diese Erde gebunden sind. Durch dieses Gesetz kann der Verbrecher an den Schauplatz seines Verbrechens, der Geizhals an seinen vergrabenen Schatz, der Rachsüchtige an den Gegenstand seiner Rachsucht gebunden sein und dergleichen mehr. Durch die Bildung solcher belebter Gedankenformen lassen sich manche Spukgeschichten erklären. »Wo das Aas liegt, da sammeln sich die Geier.« Die Seele wird dort weilen, wo sie ihrer Natur gemäss angezogen wird.

Die Seelen derjenigen, die guten Willens

oder von irdischen Anziehungen frei geworden sind, geniessen die Wirkung desselben Gesetzes. Sie werden zu derjenigen Daseinsphäre über kurz oder lang angezogen, wohin sie ihrer Natur gemäss gehören, und ihr Schutzengel, ihr höheres Ich, begleitet und beschützt sie. Sie finden diejenigen Vorangegangenen wieder, mit denen sie in Liebe verbunden sind, und die Ideale, die sie in sich aufgenommen haben, werden für sie verwirklicht.

Auf unserer materiellen Ebene bildet sich aus der Verbindung mit dem objektiven Leben das subjektive aus, in der Geisterwelt entsteht die objektive Umgebung aus dem subjektiven Leben und den darin verborgenen Kräften. Dazu kommt noch der Umstand, dass Gleichartiges sich gegenseitig anzieht und verbindet und infolgedessen jeder dasjenige, sei es gut oder übel, findet, was für ihn passt. Der Egoist bleibt in seinem beschränkten Schneckenhaus und findet vielleicht daselbst sehr unangenehme Kollegen; dem Freigewordenen gehört die weite Himmelswelt, und er teilt die Seligkeit ihrer Bewohner.

Wir sehen aus diesen vernunftgemässen

Betrachtungen, deren Gegenstand hierbei jedoch keineswegs in erschöpfender Weise behandelt, sondern nur in Umrissen angedeutet ist, dass die Zustände der Abgeschiedenen unendlich verschieden sein können, je nachdem ihr Charakter, ihr Wollen und Denken verschieden sind. Der Charakter des Menschen aber wird in diesem Leben durch sein Handeln gebildet und befestigt, wenn es seinem Wollen und Denken gemäss geschieht, und es geht daraus die Lehre hervor, dass eine Beherzigung dieses Umstandes für jeden von grösster Wichtigkeit ist; denn das Leben im »Diesseits« ist im Vergleich zu der Dauer des Daseins im »Jenseits« nur wie ein kurzer, flüchtiger Traum, und die Ursachen, die wir während dieses Traumes erzeugen, ziehen langwierige Folgen nach sich. In uns selbst sind die Keime zum Guten und Bösen enthalten; diejenigen, welche wir pflegen, entwickeln sich und werden zu Bäumen, deren Früchte wir dann geniessen, ob sie nun süss oder bitter sind. In uns selbst ist schon jetzt der Himmel oder die Hölle, und der Tod ändert nichts daran, nur dass durch das Aufhören der äusseren Lebenstätigkeit das Leben des inneren Menschen in den Vorder-

grund tritt. Der materielle Körper fällt ab, aber der Mensch erscheint nun als das, was er in Wirklichkeit ist. Wir haben folglich keine Ursache, die Verstorbenen zu betrauern, weil sie in Wirklichkeit gar nicht tot sind.

Wenn man um einen Verstorbenen trauert, so trauert man in der Regel nur wegen des Verlustes, den man durch sein Abscheiden erlitten hat, und somit trauert man nicht seinetwegen, sondern über sich selbst. Diese Trauer entspringt aber im Grunde genommen nicht der selbstlosen Liebe zu dem Verstorbenen, sondern dem Egoismus und der Nichterkenntnis des Gesetzes des Karma, welches uns unter anderem beweist, dass jedes Ding seine zwei Seiten hat, und dass in den scheinbar grössten Übeln oft die grössten Wohltaten enthalten sind, wenn wir sie auch nicht sogleich als solche erkennen; denn die göttliche Weisheit ist höher und tiefer, als sie die menschliche Berechnung ergründen kann. Nur ein einziges Beispiel sei hier angeführt: Wie oft kommt es vor, dass ein schwacher, willenloser Mensch erst dadurch, dass er seine Unterstützung verliert, zur eigenen Kraftanstrengung genötigt wird und erst dadurch einen individuellen Charakter und Selbständigkeit im Leben erlangt.

Was aber die Trauer über den Verstorbenen, um seinetwegen betrifft, so ist dieselbe töricht und nutzlos. War der Abgeschiedene ein guter Mensch, so hat er durch den Tod nichts Wesentliches verloren, sondern vielmehr ein höheres, freieres Dasein erlangt. Er wird seinen materiellen Körper nicht entbehren und sich nicht wieder in denselben zurückwünschen, und wenn er einen solchen zu seinem weiteren Fortschritte nötig hat, so sorgt das »Gute Gesetz« (Karma) dafür, dass er zu geeigneter Zeit auf dem Wege der Reinkarnation wieder einen für ihn passenden materiellen Körper erlangt. Trauerempfindungen würden nur dazu geeignet sein, einen Schatten auf sein lichtvolles Dasein zu werfen und irdische Gefühle, über die er sich zu erheben hat, in ihm zu erwecken, seinen Seelenfrieden zu stören, seine Seligkeit zu beeinträchtigen und ihm eine Last aufzubürden, die ihn herunterzieht; denn im Leben des Geistes sind die Gedanken substantielle und auch in die Ferne kräftig wirkende Dinge. Sie sind dies für die Lebenden, und für die Abgeschiedenen noch viel mehr.

War aber der Verstorbene ein mit Lei-

denschaften und Unvollkommenheiten, Sünden oder Lastern behafteter Mensch, so würde es nichts nützen, ihn zu betrauern, und unsere Schwermut könnte nicht dazu dienen, seiner Seele beizustehen, sich von ihrer Last zu befreien, sondern wäre eher dazu geeignet, dieselbe noch zu vermehren und den ihn umgebenden Nebel noch mehr zu verdichten und zu verdunkeln; während ein lichtvolles Andenken, eine erhebende Erinnerung an seine guten Eigenschaften auch ihm nützlich sein und ihn erheben kann. Der alte Spruch: »De mortuis nil nisi bene« (man soll von den Verstorbenen nichts als Gutes reden) hat seine tiefe wissenschaftliche Bedeutung; denn das Erinnertwerden ruft die Erinnerung wach. Die Gemütszustände der Lebenden wirken auf die Seelen der Abgeschiedenen und der Scheidenden ein. Deshalb sollten auch, wenn jemand vom irdischen Leben Abschied nimmt, die Umstehenden ihm nicht durch Trauer, Klagen, Geschrei und dergleichen den Abschied erschweren, sondern denselben eher als eine Einweihung in einen höheren Zustand begrüßen und feiern. Ein gewaltiges Herabziehen des Abgeschiedenen ins Materielle, was unter gewissen Umständen

möglich sein kann, ist verwerflich, und deshalb wird auch von allen Weisen die Nekromantie oder Beschwörung der Toten als das grösste Verbrechen verdammt.

Wenn es Wert hat, irgend etwas zu betrauern, so sind es nicht die Toten, sondern die Lebenden, die unsere Trauer verdienen, d. h. diejenigen, welche ihr kostbares Leben auf dieser Erde nicht dazu benutzen, ihr unsterbliches Ich, ihre Seele, zu finden und dadurch zum wahren Leben und Selbstbewusstsein zu erwachen. Zu diesen gehört aber die bei weitem grösste Mehrzahl der jetzigen Generation; denn das äussere Leben macht unaufhörliche Ansprüche, und man findet keine Zeit zur Wahrnehmung der ewigen Interessen des inneren unsterblichen Menschen, die doch von unvergleichlich grösserer Wichtigkeit als alle konventionellen Ansprüche, Zeitvertreib und Belustigung sind. Wir sind nicht geneigt, das irdische Leben als ein Jammertal zu betrachten und die Köpfe hängen zu lassen; aber indem wir an wertlosen Dingen hängen und das Gemüt mit allerlei Unrat füllen, schaffen wir beständig neue Gedankenformen und beleben sie mit unserem Willen. Diese begleiten uns, wenn

wir vom Leben Abschied nehmen, und es mag uns dann sehr schwer fallen, sie wieder los zu werden; denn sie werden leben, solange die Erinnerung an sie lebt. In dem Freiwerden von Erinnerungen an nutzlose oder schädliche Handlungen besteht die »Vergebung der Sünden«; die abgestorbenen Gedankenformen sind die »Toten«, von denen geschrieben steht: »Lasset die Toten ihre »Toten« begraben«, und in dem Austausch des Wertlosen und Vergänglichen, nachdem man sich von dessen Wertlosigkeit überzeugt hat, gegen das Wertvolle und Dauernde besteht die grosse Entsagung, durch welche der Mensch sich dem göttlichen Zustande nähert und vermittelt einer innerlichen Auferstehung zur wahren Selbsterkenntnis und zur Herrschaft über sich selber gelangt.

Trauer über die Verstorbenen ist nicht nur nutzlos, sondern sogar direkt schädlich, sowohl für den Abgeschiedenen, dem diese schwermütigen Gefühle zugesandt werden und ihn gleichsam mit einer dunklen Wolke umhüllen können, als auch für den Trauernden selbst, der sich dadurch schädigt. Dagegen ist es für beide Teile von grossem Nutzen, wenn dem Verstorbenen gute und lichtvolle Gedanken zugesandt werden, die

ihn erheben. Wer begreift, dass Gedanken Kräfte sind, und dass es auch für einen lebenden Menschen vorteilhaft ist, einen guten Gedanken zugesandt zu bekommen, der wird auch erkennen, dass das Gebet für den Abgeschiedenen für diesen von grossem Nutzen sein kann; denn das richtige Gebet besteht in einer Erhebung der Seele zum Göttlichen, und es wohnt ihm eine geistige Kraft inne, die den Verstorbenen erreicht und ihm zuteil wird; denn, wenn er auch seinen physischen Körper abgelegt hat, so ist er, abgesehen von diesem, noch derselbe Mensch und vielleicht für geistige Eindrücke noch empfänglicher als zuvor. Anstatt daher diejenigen, welche den materiellen Körper abgelegt und von dem irdischen Leben Abschied genommen haben, nutzlos zu betrauern, sollten wir ihnen vielmehr von Herzen wünschen, dass sie in ihrem Inneren die zu ihrer Seligkeit nötige Gemütsruhe und den Seelenfrieden finden mögen, und dass das unauslöschliche Licht der wahren Erkenntnis ihnen leuchte, welches der Seele zuteil wird, wenn sie von allen irdischen Begierden frei und sich ihres wahren Daseins im Ewigen bewusst geworden ist.



Aus dem Leben
des indischen Mahātmā Jñāna Guru Yogī
Sabhapatti Svāmī.



Sabhapatti Svāmī wurde im Jahre 1840 in Madras in einer der reichsten und vornehmsten Familien von Dekhan geboren; sein Vater war ein wegen seiner Menschenfreundlichkeit und Wohltätigkeit bekannter Brahmine. Das Kind war mit einem frühreifen Verstande begabt, und mit achtzehn Jahren hatte der Knabe eine gute Kenntniss der englischen Sprache und wusste in den übrigen Zweigen des Wissens, welche in der christlichen Missionsschule, in der er erzogen wurde, gelehrt wurden, Bescheid. Er hatte poetisches Talent und eine gutgeordnete Phantasie und verfasste während seiner Studienzeit verschiedene vorzügliche Gedichte in Tamil, die jetzt zur klassischen Literatur dieser Sprache gehören.

Schon in früher Jugend hatte er viel Sinn für Religion, und in seinen Hymnen an den grossen Gott Mahādeva sind die edelsten Empfindungen und Gedanken ausgedrückt. Seine Schriften wurden von seinen Landsleuten gut aufgenommen, und man gab ihm den Titel »Aruptamūr̥ti«. Er hatte den grossen Wunsch, auch die Religionen anderer Völker kennen zu lernen, und ging deshalb nach Burma, wo er bei seinem Schwiegervater, einem Grosshändler, wohnte. Hier lernte er von den Bhikkhus, den buddhistischen Priestern, die Lehren des grossen Meisters und blieb dort ein Jahr. Nach seiner Rückkehr von Burma reiste er zum Tempel von Nagur Māsthām in Nagapatam und wurde von dort gut bekannten und gelehrten Fakiren in die Lehren der mohammedanischen Religion eingeweiht. Drei Jahre lang reiste und forschte er und fand, dass keins der drei grossen Religionssysteme, Buddhismus, Christentum und die Lehre Mohammeds, seinen religiösen Erwartungen entsprach; denn er überzeugte sich zu seiner grossen Enttäuschung, dass in keinem von diesen die wahre Erkenntnis des ewigen Geistes und die vollständige Weise, sich mit

ihm zu verbinden, enthalten war. Er kehrte somit wieder nach seiner Heimat zurück, erhielt von der Regierung eine Anstellung und wandte sich mit vielem Fleiss dem Studium der Śāstras der Indier zu. Er befasste sich sieben Jahre lang damit und wurde ein Meister der Veden, Dārśanas u. s. w., als er das Alter von neunundzwanzig Jahren erreichte.

Aber obgleich er nun die heiligen Bücher der Arier studiert hatte, so war er doch noch weit davon entfernt, das wahre Brahmajñāna (Gotteserkenntnis) zu erlangen. Er hatte gelernt, fromm und religiös, freundlich, zuvorkommend und mildtätig gegen alle zu sein; aber trotz aller seiner Frömmigkeit und Andacht hatte er doch keine Zufriedenheit; denn seine Sehnsucht war, mit Gott von Angesicht zu Angesicht zu verkehren, und dies gelang ihm nicht. Er sah ein, dass man diese Erkenntnis nicht aus Büchern erlernen kann, und dass nur Gott selbst ihm die Geheimnisse der Gottheit offenbaren könne.

In seinem neunundzwanzigsten Jahre, als sein Trachten, Brahmajñāna zu erlangen, am grössten war, hatte er eine Vision des ewigen, unendlichen Geistes, der zu ihm

sprach: »Wisse, o Sabhapatti, dass ich, der grenzenlose Geist, in allen Schöpfungen enthalten bin, und alle Schöpfungen sind in mir. Du bist nicht ein von mir getrenntes Wesen, und keine Seele ist verschieden von mir. Ich offenbare dir dies direkt; denn ich sehe, dass du heilig und wahrhaft bist. Ich nehme dich als meinen Schüler auf und weise dich an, zum Āgastya Āśram (Tempel) zu gehen, wo du mich in der Gestalt von Rishis (Weisen) und Yogīs (Heiligen) finden wirst.«

Die Stimme verstummte, und Sabhapatti erhob sich voll heiliger und göttlicher Ekstase von seinem Lager. Er dachte an nichts anderes mehr; es war, als ob alles von ihm weggefallen wäre, sogar sein eigenes Selbst. Es war eine Stunde nach Mitternacht, als er diese göttliche Vision hatte, und ohne zu zögern oder sonstige Vorbereitungen zu treffen, hüllte er sich nur in ein Bettuch, verliess seine Heimat, sein Weib und zwei Söhne und wanderte die ganze Nacht, bis er zum Tempel des Mahādeva kam, der auch Vedaśreni Svayambhū sthalum genannt wird. Derselbe ist sieben (engl.) Meilen von Madras entfernt. Dort sass er drei Tage und

drei Nächte lang vor dem Tempel des Mahādeva in tiefe Betrachtung versenkt, und am dritten Tage hatte er eine Vision desselben, der zu ihm sprach: »Betrachte das Lingam (das Symbol) als nichts anderes, als mein allgemeines, unendliches, geistiges Wunder oder Brahmasarūpa selbst.)* Wer es als dieses erkennt, der erlangt Brahmajñāna. Geh' deshalb, mein Sohn, nach dem Āgastya Āśram, und nimm meinen Segen mit dir.«

Diese Vision bestärkte ihn noch mehr in seinem Vorhaben, nach den Nīlgiri-Bergen zu gehen, wo der Āgastya Āśram steht. Er kam in einen dichten Wald und gelangte durch denselben nach Suruli, Alagur und den Sathragiri-Bergen; dann durch Kutala und Papanasham zum Āgastya Āśram. Dieser Āśram ist auf allen Seiten von Dschungeln umgeben, und er hatte, indem er die schaurigen und weglosen Wildnisse durchdrang, viel zu erdulden. Oft war er in erschreckender Nähe von wilden Bestien und hatte es nur der Gnade und dem Schutze des ewigen Geistes zu danken, dass er nicht den Raubtieren zur

*) Die Formen erzeugende Kraft oder das Leben in der ganzen Natur.

Beute wurde. Dazu kam noch der Mangel an passender Nahrung; denn er musste tagelang von Beeren und Wurzeln leben und wusste nicht, ob giftige dabei waren.

In diesen Wäldern forschte er nach den Höhlen der Rishis, und eines Tages, als er erschöpft und entmutigt vom vergeblichen Suchen sich unter einem Baume niederliess, hatte er eine Vision. Es wurde ihm mitgeteilt, dass drei Meilen von dem Orte, wo er sass, ein Rāja-Yogī wohne, zu dem er gehen müsse, um dessen Jünger zu werden. Erfreut und gestärkt erhob er sich und ging weiter. Er kam an die Stelle. Es war eine in den Stein gehauene Höhle, eine Meile lang, und am Eingange sass ein Mann, der, wie sich später herausstellte, der erste Jünger des Yogī war. Sabhapatti bat diesen Mann, ihn zum Guru zu bringen, und er gab zur Antwort: »Bist du die Person, welche im Tempel von Vedaśreni eine Vision hatte? Mein Guru hat mir kürzlich von einem solchen Manne, der zu uns kommen werde, gesagt. Sabhapatti antwortete bejahend, und die Freude und Seligkeit seines Herzens, die er empfand, als er in der Gegenwart des hochwürdigen Parama

Guru Yogī stand, kann nicht beschrieben werden. Er warf sich vor ihm nieder. Der Yogī war sehr alt, sein Gesicht hatte einen Ausdruck von Güte und von strahlender Göttlichkeit. Er segnete den Angekommenen und sprach: »In meinem Samādhi sah ich, dass der Mahādeva dir anbefahl, zu mir zu kommen und Brahmajñāna zu lernen. Ich nehme dich als meinen Schüler an und werde dich fortan Alaitat Kunda Mūrtila nennen.«

Die ersten Lehren, welche der Guru erteilte, waren gewisse geheime Mantras (Sprüche) und dergl., welche dazu dienten, der täglich drohenden Gefahr, von wilden Tieren angegriffen zu werden, zu begegnen. Seine zweiten Lehren hatten den Zweck, die inneren Sinne des Schülers zu öffnen, wodurch seine Erlangung von Yoga erleichtert wurde. In kurzer Zeit wurde Sabhapatti ein Brahmajñānī und übte sich in Samādhi, sodass er oft mehrere Tage lang, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, in diesem Zustande war und sich der Seligkeit eines völligen Aufgehens in der Gottheit erfreute. Er lebte mit seinem Guru in derselben Höhle, und seine Nahrung bestand aus Wurzeln und dergl.

Nachdem neun Jahre verflossen waren, nahm er Abschied von seinem Guru, um eine Pilgerfahrt zu den Āśramas der indischen Rishis zu machen. Der Guru segnete ihn und sprach: »Gehe, mein Sohn, und versuche, der Welt Gutes zu tun, indem du die Wahrheiten, die du von mir empfangen hast, verkündest. Sei freigebig damit und lehre das, was die Unwissenden nötig haben, aber hüte dich wohl, dass die Eitelkeit oder das Drängen der Leute dich dazu verleite, Mirakel zu vollbringen oder Wundertaten zu zeigen.« Sabhapatti verneigte sich und versprach, die höheren Geheimnisse von Yoga niemandem, es sei denn einem Mumukshā (Heiligen) mitzuteilen. Er ging dann fort und stieg in die Ebene hinunter. Er veröffentlichte in Tamil eine Śruti, welche »Vedānta Sidhānta Sāmarasa Brahmajñāna Śikshā Rāja Yoga Kaivalya anubhūti« genannt wird, und hielt Vorträge in vielen Städten Indiens. Er besuchte auch fast alle heiligen Tempel und Āśramas in Indien, und in einigen dieser Orte traf er echte Yogīs und Rishis und hatte mancherlei Abenteuer mit diesen Behütern der alten Weisheit. Wir erwähnen beispielsweise fol-

gendes, das sehr merkwürdig und sonderbar ist.

Er hatte den Himālaya durchkreuzt und war am Ufer des Manasarovar-Sees angekommen, und als er in Betrachtung versunken sass, fühlte er, dass jemand sich ihm nahte. Er öffnete seine Augen und sah drei Rishis in altmodischer arischer Kleidung vor sich. Von Ehrfurcht und Bewunderung erfüllt, erhob er sich sogleich. Die Rishis setzten sich und luden ihn ein, desgleichen zu tun; aber aus Ehrfurcht vor ihnen blieb er stehen, während sie sprachen. Sie erkundigten sich nach seinem Guru und dem Āgastya Āśram, nach seinen Reisen, seinem Fortschritt in Yoga und nach anderen Dingen. Auf alle ihre Fragen gab er die richtigen Antworten, und sie schienen an seinem Benehmen und Wissen Gefallen zu finden. Sie stellten es ihm dann frei, sich von ihnen eine Gunst auszubitten und erklärten sich bereit, seinen Wunsch zu erfüllen. Sie versprachen sogar, ihm, wenn er es wünschte, die Ashtama-Siddhis zu geben. Dies sind nämlich acht Arten von psychischen Kräften, welche denjenigen, der sie besitzt, befähigen, sogenannte »Wunder«

(occulte Phänomene) zu vollbringen. Der Svāmī aber antwortete: »Ich danke euch für euer Wohlwollen, o ihr heiligen Weisen, und ich schätze mich durch euren Besuch hochgeehrt; aber was die Siddhis betrifft, so wünsche ich dieselben nicht zu besitzen. Ich besitze bereits alles, was ich mir wünschen könnte, und verlange nichts weiter, als den Rest meiner Tage auf dieser Erde in Nishkramya Brahmajñāna Yoga tapas (Gottesvereinigung) zu vollbringen.«

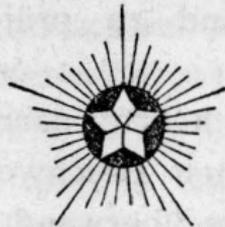
Damit waren die Rishis zufrieden; sie gaben ihm die Bezeichnung Brahmajñāna Guru Yogī und sagten ihm, er möge irgend etwas anderes, das sie für ihn tun könnten, verlangen, worauf er antwortete, er möchte den himmlischen Berg Kailas sehen, der, wie man sagt, für die Augen gewöhnlicher Sterblicher unsichtbar sein soll. Sie erklärten sich damit einverstanden, erhoben sich mit ihm in die Luft und schwebten eine Zeitlang in der Richtung dieses Berges. Dann zeigten sie ihm in der Ferne die weissen Gipfel des heiligen Berges, und er hatte das grosse Glück, dort den Mahādeva, in einer Höhle in Samādhi sitzend, zu sehen. Bei diesem Anblick schwoll sein Herz vor Freude und

Entzücken, und seine aufs Höchste gestimmten Gemütsbewegungen ergossen sich in einem Strom von extemporierten Versen. Die Rishis gaben diesen Ślokas den Namen ›Śiva-varana-stuti-mālā‹.

Sie liessen sich dann wieder zur Erde hernieder und kehrten zurück an die Stelle, von welcher sie aufgestiegen waren. Der Svāmī bat dann die Rishis, ihm ihre Namen zu nennen. Der erste nannte sich Śuka, der andere Bhringi; aber der dritte sagte: ›Was liegt an meinem Namen! Wir freuen uns alle, dich, Nishkramya Brahmajñānī, gefunden zu haben.‹ Sie segneten ihn dann und verschwanden plötzlich an der Stelle, wo sie gestanden hatten. Er fand später, dass dies dieselben Rishis waren, deren Namen in der Mahābhārata stehen, und sie hatten menschliche Form angenommen, um seine Tugend zu prüfen und ihn zu segnen.

Der Svāmī kehrte nach Indien zurück und war manchen Beschwerden ausgesetzt, die er aber leicht überwand. Einmal, als er und andere Sadhus über die Gebirge von Nepal gingen, trat ein schwerer Schneefall ein, und dabei war eine durchdringende Kälte.

Viele von seinen Gefährten waren nahe daran, zu sterben; aber er änderte ihr Schicksal durch die Kraft seiner Göttlichkeit. Er bewirkte, dass der Schnee nur zu beiden Seiten des Weges fiel und eine Gasse offen liess, durch welche die Reisenden gehen konnten, und bewirkte auch, dass sie die Kälte nicht fühlten. Er stattete Pañca Kedar, Pañca Bhadra und Paśupati Nāth in Nepal Besuche ab und hielt sich auf der Rückreise sechs Monate in Lahore auf, wo er Vorträge über Vedānta und Yoga hielt. Sein Werk über die »Philosophie und Wissenschaft des Vedānta und Yoga« ist eine Wiedergabe dieser Vorträge. Die folgenden Blätter enthalten Übersetzungen der wichtigsten Teile desselben.



Aus der
Philosophie und Wissenschaft
des Vedānta und Rāja-Yoga.

Von
Mahātmā Jñāna Guru Yogī Sabhapatti Svāmī.
(Übersetzt.)



Vorbemerkung des Übersetzers. »Yoga« (von yuj = verbinden) ist die Vereinigung der Menschenseele mit Gott, und die Yoga-Lehre ist die wissenschaftliche Grundlage, auf welcher diese Vereinigung beruht. Die Vereinigung des Menschen mit Gott ist der Endzweck des menschlichen Daseins, und der Weg hierzu wird in allen Religionssystemen gelehrt. Es ist der Weg der Beherrschung des äusseren, sterblichen Menschen durch die Kraft des ihm innewohnenden unsterblichen, göttlichen Geistes. Auch das Christentum ist in seinem innersten Wesen nichts anderes als eine Schule für die Ausübung des Yoga. Diese königliche Kunst war in alten Zeiten nur wenigen Eingeweihten bekannt; sie wurde nur denen, von denen man überzeugt war, dass sie dazu würdig waren, gelehrt. Durch die Einführung des Christentums wurden Teile dieser Lehre allgemein verbreitet; aber da nicht jedermann für ein Verständnis derselben reif ist, so ging dabei auch die Kenntnis der wissenschaftlichen Grundlage, auf welcher sie beruht, verloren. Diese ist heutzutage nur in den Schriften der

indischen Weisen (Yogīs), welche sie aus Erfahrung kennen, zu finden.

Der Grund, weshalb diese religiöse Lehre von der Vereinigung mit der Gottheit heutzutage so allgemein missverstanden wird, liegt darin, dass die Religion sowohl von seiten der Kirchengänger, als auch von den Gegnern derselben meistens als etwas Äusserliches aufgefasst wird; als ob es sich um die Vereinigung mit einem Gotte handle, der ausserhalb der Welt existiert und fern von den Menschen ist. Aber der Gott der Weisen ist kein fremdes Wesen, sondern kann vielmehr ein Zustand genannt werden; der Gottesbegriff umfasst den Zustand des freien Willens, der höchsten Weisheit, Allmacht, Allwissenheit, Allliebe, Weltgesetz, absolutes Bewusstsein u. s. w. Er ist in allem das Höchste, die Ursache alles Seins, und folglich auch im Menschen das höchste, innerste, sich selbst erkennende Selbst. Die wahre Gotteserkenntnis und die wahre Selbsterkenntnis sind somit ein und dasselbe Ding, und die Yoga-Lehre ist die Lehre, wie der Mensch zu dieser Selbsterkenntnis gelangen kann. Durch ihre Befolgung erlangt der Mensch die Herrschaft über sich selbst. Selbstbeherrschung und Selbsterkenntnis bedingen sich gegenseitig. Je mehr im Menschen das Bewusstsein seines höheren Selbsts erwacht, um so mehr kann er durch dessen Kraft sein persönliches Selbst beherrschen, und je mehr er sich in der Beherrschung desselben übt, um so mehr wird in ihm das höhere Selbstbewusstsein (das »Seelenbewusstsein«) erwachen. Es sind aber im niederen Selbst (in der Persönlichkeit) des Menschen zahlreiche Hindernisse zu überwinden, welche diesem Erwachen entgegenstehen. Durch die Yoga-Philosophie lernen wir diese Hindernisse und die Quellen, aus denen sie entspringen, kennen, und durch dieselbe erhalten wir auch Aufschluss über die Beschaffenheit unseres Astralkörpers und der Organe, welche wir nötig haben, um die göttlichen Kräfte in uns aufzunehmen und zur Entwicklung

zu bringen. Die Yoga-Lehre ist somit nicht eine blosse Morallehre, sondern eine positive Wissenschaft, und durch die Befolgung ihrer Lehren kann der Mensch mit Hilfe der Gnade des heiligen Geistes (des Lichtes der Wahrheit) zur Unsterblichkeit und ewigen Seligkeit (Nirvāna) gelangen. Sie sind aber nutzlos für denjenigen, der sie nur liest, um seinen Wissensdurst zu befriedigen; denn: »Nicht durch Nachdenken allein, sondern durch die Tat gelangt der Mensch zur Erkenntnis.«

I. Einleitung.

ŌM.

Der Zweck dieser Schrift ist, anzugeben, wie die Menschenseele mit Sicherheit zur Vereinigung mit dem allumfassenden ewigen und unendlichen Geiste gelangen und dadurch selbst dieser Geist werden kann. Sie macht keinen Anspruch auf Eleganz des Stiles oder Schönheit der Ausdrucksweise; dagegen versucht der Verfasser das Wesen der Vedānta- und Yoga-Philosophie so klar und deutlich als möglich darzulegen, ist aber leider genötigt, des öfteren Sanskritausdrücke zu gebrauchen, da es in den europäischen Sprachen an entsprechenden Bezeichnungen fehlt.*) Er hat seine Kenntnisse nicht vom

*) Der Übersetzer versucht, diesem Übelstande durch einige erläuternde Anmerkungen abzuhelfen.

Hörensagen, sondern aus langjähriger Erfahrung und Ausübung von Yoga-Samādhi*) geschöpft, und wer die folgenden Vorschriften mit Ernst, Ausdauer und Vertrauen befolgt, wird sicherlich erfolgreich sein in seinen Bemühungen, zur Gemeinschaft mit dem ewigen Geiste (der Gottheit) zu gelangen.

Um der Seele des Wahrheitsuchenden**) eine klare Erkenntnis der alleinigen, unteilbaren, ewigen Wahrheit zu erleichtern, ist es zweckmässig, Vedānta***) zu studieren. Wer die darin enthaltenen Morallehren und religiösen Vorschriften mit denen anderer Reli-

*) Ekstase. Geistiges Erwachen.

**) Um zur Erkenntnis der ewigen Wahrheit zu gelangen, genügt es nicht, mit dem gewöhnlichen Hirnverstande zu suchen und Vernunftschlüsse zu ziehen, sondern es ist hierzu vor allem das religiöse Empfinden des Herzens, die der Seele innewohnende Erkenntniskraft für göttliche Dinge, nötig.

***) Unter den Veden versteht man die heiligen Schriften der Indier, in denen das im Innern erleuchteter Menschen geoffenbarte Wort der göttlichen Weisheit niedergelegt ist. »Vedānta ist ein mystisches Philosophiesystem, das aus den Anstrengungen von Generationen von Weisen, die geheime Bedeutung der Upanishaden zu erklären, hervorgegangen ist. Die orthodoxen Hindus bezeichnen den Vedānta — was wörtlich »das Ende alles Wissens« bedeutet — als das Brahma-Jñāna, die reine und geistige Erkenntnis Brahmās.« (H. P. Blavatsky, Glossary.)

gionssysteme vergleicht, wird zu der Überzeugung kommen, dass die richtige Weise, um in Gemeinschaft mit dem ewigen Geiste zu kommen, den indischen Weisen, und diesen allein, schon in den ältesten Zeiten offenbar war.

Die grosse Verantwortlichkeit, welche der Mensch in dieser Welt hat, besteht darin, dass er dem obersten Richter*) von allen seinen Handlungen, seien sie gut oder schlecht, Rechenschaft geben muss. Um dieses Gesetz kennen zu lernen, sollte man die Śāstras**) genau studieren, deren Inhalt klassifiziert werden kann, wie folgt:

1. Die Viveka-Śāstras, welche von Reinheit, Moral, Tugend und Rechtschaffenheit handeln.

2. Die Tattva-Śāstras***), in welchen erklärt wird, wie die Elemente in Verbindung mit dem unendlichen Geiste durch die Tätigkeit von Māyā oder Bhrānti) das Weltall entfalteteten.

*) Der oberste Richter des Weltalls ist Gott als Gesetz.

**) Gesetzbücher.

***) Tattvas sind Prinzipien, d. h. dasjenige, aus dem ein Ding seinen Ursprung hat.

3. Bhakti-Śāstras*). Diese behandeln die Erlösung der Seele von Sünde und zeigen, wie Vollkommenheit durch Ergebung (in Gott), Gebet, Frömmigkeit, Ehrfurcht und Andacht (Meditation) erlangt werden kann.

4. Jñāna-Śāstras**). Diese lehren die Ausübung von Vedānta-Yoga, wodurch man zur Vereinigung mit dem göttlichen Geiste gelangen und somit dieser göttliche Geist selbst werden kann.

Eine Kenntnis dieser Gesetzbücher ist von grösster Wichtigkeit für alle, welche Yoga ausüben und zur ewigen Glückseligkeit gelangen wollen.

II. Vorbereitung.

Die Sehnsucht der Seele (Jīvātmā)***) nach Reinheit.

Um unsere Seele (Jīvātmā) von der groben Materialität zu befreien, welche sie durch ihre Berührung mit dem Materiellen

*) Bhakti ist Gottesliebe, d. h. die Liebe zu Gott in allen Menschen und allen seinen Geschöpfen. (Vergl. Bhagavad-Gītā, Kap. VII.)

**) Jñāna. Intelligenz. Aufklärung. Erkenntnis. (Vergl. Bhagavad-Gītā, Kap. IV.)

***) Jīvātmā, der göttliche Geist im Menschen, als Offenbarung von Paramātmān, dem Gottesgeiste im Weltall.

erhalten hat, ist es nötig, mittelst logisch geführter Schlussfolgerungen die Kräfte des ursprünglichen reinen Paramātman sich vorzustellen. Jīvātmā ist das widergespiegelte Licht oder ein Strahl von Paramātman und wird im folgenden als der Schüler betrachtet, während Brahmā der Guru oder Lehrer ist.*)

Wenn die Seele (Jīvātmā) auf dem Wege der Theorie und Betätigung zur wahren Erkenntnis der Grundlagen von Tugend und Rechtschaffenheit gekommen ist,**) und eine Zeitlang die irdischen Freuden eines königlichen Daseins in diesem kleinen Winkel des grossen Weltalls, in welchem der Allmäch-

*) Der Mensch bedarf des innerlichen und des äusserlichen Führers oder »Guru«, um zur Selbsterkenntnis zu gelangen. Der innerliche ist die Gottheit (Brahmā). Der äussere dient dazu, den Menschen zum innerlichen zu führen, und wer den innerlichen in seinem Herzen sucht und verehrt, dem wird auch der äussere Lehrer zuteil. Wer die Allgegenwart Gottes nicht in seinem Innern empfindet, der eignet sich auch nicht zu Yoga. (Vergl. Ev. Johannes XV, 5.)

***) Jede Tugend kann ihren Ursprung in einer von den drei Ursachen (Gunas), nämlich in Unwissenheit (Tamas), Habsucht (Rājas) oder Erkenntnis des Guten (Sattva) haben. Nur was aus der wahren Erkenntnis entspringt, hat dauernden Wert. (Vergl. Bhagavad-Gītā, Kap. XVII.)

tige Herrscher ist, gekostet, geschlechtliche Liebe, Reichtum, Ehre, sinnliche und intellektuelle Genüsse kennen gelernt und sich seinen Launen und Begierden geopfert hat, dann aber zur Einsicht gekommen ist, dass dies alles wertlos, eitel und vergänglich ist,*) wirft sie diese Dinge von sich, bereut die damit vergeudete Zeit und ruft innerlich aus:

O, wie verächtlich erscheine ich vor mir selbst, weil ich sowohl meine physischen, als auch meine intellektuellen Fähigkeiten missbraucht habe!

1. Das Haupt,**) das sich in der Gegenwart des ewigen (heiligen) Geistes hätte beugen sollen, hat dies nicht getan.

2. Ich habe meine Augen nicht zur Suche nach dem ewigen Geiste, dem Brahmā, verwendet,***) noch das innerliche Schauen angewandt, um den heiligen Geist im Tempel meiner Seele, von welchem das göttliche

*) Es mögen bei manchem viele Reinkarnationen nötig sein, ehe er zu dieser Einsicht kommt.

***) Der Intellekt, dessen Eigendünkel und Eigensinn dem Lichte der wahren Erkenntnis den Eingang verschloss.

****) Auch das äussere Auge kann Zeugnis von der Allgegenwart Gottes und seiner Herrlichkeit geben, wenn es den Sternenhimmel und die Wunder der Natur auf der Erde betrachtet.

Licht ausstrahlt, welches das Gemüt erleuchtet und die geheimsten Gedanken jedes menschlichen Wesens offenbart, zu entdecken.

3. Die Nase, deren Aufgabe es war, den süßen Geruch der Blume der Tugend und Rechtschaffenheit, welche auf der Pflanze der Moral blüht, zu geniessen, wurde leider durch den Geruch der vergänglichen Blumen dieser Welt, welche heute blühen und morgen welken, verleitet.

4. Die Ohren, deren Bestimmung es war, die heiligen Lehren des Gottes in sich aufzunehmen, welcher mir befiehlt, die Pfade der Frömmigkeit und Tugend zu wandeln, ein Sammelpunkt für das Licht der Wahrheit zu werden und in Gott aufzugehen, die Wahrheit in allen Religionssystemen zu lernen und die Illusionen zu vertreiben, welche mich hindern, mein Einssein mit dem göttlichen Geiste zu erkennen, haben auf andere Stimmen gelauscht und ihre Pflicht nicht erfüllt.*)

5. Mein Mund, welcher beständig den allerheiligsten Namen Gottes hätte aussprechen und Lobgesänge auf ihn anstimmen

*) Vergl. H. P. Blavatsky: »Die Stimme der Stille.«

sollen, der um Befreiung von den irdischen Fesseln bitten sollte und die Pflicht hatte, meinen Mitmenschen zum Guten zu raten und sie zu bewegen, ein tugendhaftes und heiliges Leben zu führen, hat seine Schuldigkeit nicht getan.*)

6. Ich habe mein Gemüt nicht dazu benutzt, mit dem heiligen Geiste mich zu verbinden, um mit standhafter Aufmerksamkeit das ruhige und stete Licht der Gottheit (Parabrahm) zu betrachten, und ich habe das Gemüt nicht von unreinen Empfindungen und Wankelmut befreit. Ich habe meinen Zorn und meine Leidenschaften nicht gebändigt und meine Gedanken nicht daran gehindert, sich im schmutzigen Sumpfe lasterhafter und unreiner Vorstellungen zu versenken.

7. Meine Hände, die mir hätten dazu dienen sollen, meinen Mitmenschen Wohltaten zu erweisen und ihnen in Gefahren beizustehen, meine Hände, die in frommer Andacht vor dem heiligen Geiste hätten gefaltet sein und die ich hätte benutzen sollen,

*) Wenn der »Name Gottes« sich selbst im Menschenherzen ausspricht, dann ist das »verlorene Wort« wiedergefunden.

um den heiligen Weisen nützlich zu sein, haben ihre Pflichten nicht erfüllt.

8. Meine Füße hätten mich auf die Suche nach dem äusserlichen Sat Guru Svāmī*) tragen sollen, um von ihm die Lehre von der Vereinigung mit dem göttlichen Geiste zu empfangen und mich in der Ausübung von Samādhi unterrichten zu lassen, welche zur ewigen Ruhe und Seligkeit führt. Von ihm hätte ich lernen sollen, alle Tätigkeiten des Gemüts zu beruhigen, um mit dem innerlichen Sat Guru Svāmī zu verkehren und somit allen Zweifel an meiner Einheit mit ihm hinwegzuräumen. Aber ich habe meine Füße nicht zu diesem Zwecke benützt.

9. Bisher war ich überhaupt gänzlich unwissend in bezug auf den Zweck meines Daseins, nämlich das Trachten nach Heiligkeit, Frömmigkeit, Gerechtigkeit und die Anschauung des heiligen Geistes, welche Unsterblichkeit mit sich bringt.**)

Diese Un-

*) Der heilige Führer auf dem Wege zur Gotteserkenntnis.

***) Diese Anschauung, Anbetung oder Meditation geschieht im Geiste Gottes. (Vergl. Johannes IV, 24.) Der Geist Gottes ist aber das Bewusstsein des Ewigen und der Unsterblichkeit.

wissenheit hinderte mich daran, vollkommene Kenntnis dieser Welt und des kommenden Daseins in der höheren Welt zu erlangen. Deshalb soll es von nun an mein Bestreben sein, die alleinige ewige Wesenheit (Brahmā) zu erkennen. Diese Erkenntnis ist die Erlösung durch das Werden vermittelt der Vereinigung mit dem ewigen Geist.

(Fortsetzung folgt.)



❧ Verschiedenes. ❧



Es muss das Herz eines jeden rechtgläubigen Vertreters der konservativen Wissenschaft und Theologie mit Schmerz, Kummer und schwerer Sorge um die Zukunft erfüllen, wenn er sieht, wie viele aus höchst mühsam erworbenen Theorien aufgebaute Kartenhäuser durch den Luftzug höherer Weltanschauung plötzlich zusammengestürzt werden. Nicht nur tauchen sogar im Bannkreise christlicher Universitäten freiere Denkweisen auf, die dem althergebrachten, beschränkten Buchstabenglauben Gefahr drohen und nur durch Zuhilfenahme der Staatsgewalt niedergehalten werden können, sondern sogar in den Kirchen droht ein helleres Licht in die dunklen Hallen zu dringen, das kaum noch durch ein krampfhaftes Versperren der morschen Fensterläden verhindert werden kann. Ist es doch — *horribile dictu!* — den neuesten Forschungen gelungen, aus den chaldäischen Schriften nachzuweisen, dass

Abraham, der Vater des Menschengeschlechts, identisch mit Brahmā und im Grunde genommen nichts anderes war und ist, als der »Planet« Saturn (das Leben im Weltall) und seine Frau Sarah der Planet Sirius als Repräsentantin der Mutter Natur.

Aber als ob diese Ketzerei in bezug auf die jüdische Überlieferung noch nicht genügte, scheint es sogar mit unserer Kulturgeschichte etwas wacklig zu stehen. Da schreibt z. B. Professor Sayer im »Homiletic Review«: »Weder in Ägypten, noch in Babylon wurde ein Anfang der Zivilisation (der Menschheit) gefunden. Soweit auch die Forschungen der Archäologen zurückgehen, stets finden wir den Menschen bereits zivilisiert, als Erbauer von Städten und Tempeln; er verfertigt brauchbare Werkzeuge aus Stein und drückt seine Gedanken in Bildern aus. Je weiter wir in der Geschichte Ägyptens zurückgehen, eine um so höhere Kultur finden wir dort. Wo man Fortschritt zu finden hofft, findet man Rückschritt, und der »wilde Barbar« erscheint uns nicht mehr als der Repräsentant des Uranfanges unserer Entwicklung, sondern als Typus eines degenerierten Menschengeschlechts.«

Und nun kommt Guido von List, zieht den Schleier von den alten Germanen, die wir uns als rohe Bärenhäuter vorzustellen gewöhnt waren, hinweg und weist nach, dass dieselben keineswegs ungesittete Barbaren waren, und dass sie ihre Kultur auch nicht von den Römern bezogen, sondern ein Kulturvolk darstellten, dessen uralte Religion das höchste Wesen in der höchsten denkbaren Form, der Form des Lichtes, verehrte, und dass in dieser Religion der alten Germanen die wahre Geheimlehre enthalten ist.

Allmählich drängt sich auch manchem die Überzeugung auf, dass es mit der Theorie von der Zuchtwahl nicht so ganz seine Richtigkeit hat und dass der Mensch nicht ein verfeinerter Affe, sondern vielmehr der Affe ein während einer früheren Weltperiode degenerierter Mensch ist. Auch mit den Entdeckungen in der Naturwissenschaft ist es eine sonderbare Tatsache, dass sie meistens nur Wiederentdeckungen sind. Dass die Erde rund ist und sich dreht, war schon lange vor Galileo den alten Indiern bekannt; in den Veden derselben ist von Planeten, Kometen, Meteoren und kosmischen Nebeln die Rede, und was noch wichtiger ist, sie erkannten

kosmische Intelligenzen und lebendige Kräfte im Weltall, von denen unsere Wissenschaft noch nichts weiss. Die Ägypter übertrafen uns in der Magie und Baukunst, die Griechen in der Bildhauerei, die alten Peruaner in staatlichen Einrichtungen, und die alten Atlantier waren im Besitze von Flugmaschinen und vielen anderen Dingen, die erst wieder neuerfunden werden müssen. Es scheint, dass die Welt auch in geistiger Beziehung sich dreht, und wenn die Sonne der Weisheit an dem einen Orte aufgeht, so geht sie an einem anderen unter.

Aber was soll man dazu sagen, wenn auch die Orthodoxie ihrer Sache nicht mehr sicher ist! Da schreibt z. B. ein Geistlicher, der Rev. Robert Taylor, in bezug auf die in der Bibel enthaltenen Erzählungen folgendes:

»Die Priester, die zugleich Astronomen und Astrologen, Magier und Weise waren, verbargen die Entdeckungen, die sie im Weltall machten, unter einem Schleier von erdichteten Geschichten und Märchen, worin selbsterfundene Persönlichkeiten und wunderbare Abenteuer vorkommen, und vermittelt solcher Fabeln und Allegorien unterrichteten

sie das Volk und überliessen es denjenigen, welche sich die Mühe machen wollten, darüber nachzudenken und den Sinn dieser Bildersprache zu finden. Als aber diese Methode eingeführt und die grosse Menge gewöhnt war, diese Fabeln für buchstäblich wahr zu halten, da war auch das Unheil geschehen, und die Sache liess sich nun nicht mehr ändern. Nachdem die Lehrer des Volkes sich diesen Betrug erlaubt hatten, konnten sie das Volk nicht mehr aufklären, selbst wenn sie es gewollt hätten. Die Märchen, welche nun einmal allgemein verbreitet waren, wurden allgemein geglaubt. Wer sie mit ernster Miene vortragen konnte, war ein gemachter Mann, wer aber die Wahrheit verkündete, wurde gekreuzigt oder verbrannt.

Sehr merkwürdig ist es — da ja bekanntlich die Kirche ihre Meinung nie ändert —, dass, während in der in Europa gebräuchlichen Bibel gelehrt wird, dass die Eva im Paradies den Adam vermittelt eines Apfels verführt hat, in der spanischen Bibel in Brasilien, wo es keine Äpfel gibt, statt des Apfels von einer Banane die Rede ist, und in der Bibel, die in die Sprache der Eskimos übersetzt wurde, ist sogar ein Stück Speck

statt eines Apfels verzeichnet. Könnten diese Neuerungen nicht am Ende in den Köpfen der Gläubigen den Verdacht erwecken, dass auch der Speck noch nicht das Richtige ist?

Hier drängt sich uns auch die Frage auf, aus was für Holz die Arche Noahs gebaut war; wie Herr Noah alle die Tiere zusammenfing, und wieviel Mannschaft und Futter nötig war, um sie alle zu füttern und in Ordnung zu halten; welche von Adams Rippen es war, aus denen die Eva gemacht wurde, und zu welcher Gattung von Fischen der Fisch gehörte, der den Jonas verschluckte. Aber schon sehen wir im Geiste den Kultusminister drohend den Finger erheben und auf die Inschrift in der Aula zeigen, wo geschrieben steht: »Schweigen ist des akademischen Bürgers erste Pflicht.«

Augenscheinlich ist aber auch in den Kreisen der Gelehrten der Glaube noch nicht ausgestorben und steht eine Vereinigung von Religion und Wissenschaft nahe bevor; denn wie die Zeitungen berichten, hat ein Professor der Universität Oxford den Geburtstag Adams entdeckt.

Wie der Glaube an die orthodoxe Theologie, so steht auch der Glaube an die ortho-

doxe ärztliche Wissenschaft auf schwachen Füßen, und beide bedürfen als Stütze der Staatsgewalt, um nicht zu fallen. In Österreich ist die »Elektrohomöopathie« verboten, trotzdem sie in der Behandlung von Krankheiten zehnfach bessere Resultate erzielt, als die offizielle Allopathie; ja sogar der ganz unschuldige und dennoch bei zarten Naturen sehr heilsam und stärkend wirkende »Sonnenäther-Strahlapparat« wird polizeilich verfolgt. Dergleichen Dinge sind auch ganz begreiflich; denn der Staat hat für das Ansehen und den Geldbeutel der von ihm privilegierten Klassen zu sorgen und darauf zu sehen, dass ihnen nichts entgeht.



Das Kreuz mit dem Bildnisse einer daran sterbenden Person ist das Symbol der Wiedergeburt und Initiation. Es soll den wahren Nachfolger Christi daran erinnern, dass er durch den mystischen Tod gehen muss, ehe er im Geiste wiedergeboren und zur innerlichen Auferstehung im Lichte des ewigen Lebens gelangen kann. Das Kreuz stellt das irdische Leben (im Materiellen) und die Dornenkrone das Leiden der Seele im ele-

mentaren Körper dar; aber es bedeutet auch den Sieg des Geistes über die Elemente der Finsternis (Materie). Der Körper ist nackt, zum Zeichen, dass der Mensch, um Unsterblichkeit zu erlangen, sich von allem Anhängen an irdische Dinge befreien muss. Er ist ans Kreuz genagelt, um darauf hinzuweisen, dass der Mensch seinen Eigenwillen opfern und nur ein Werkzeug sein soll, welches den göttlichen Willen vollbringt. Für Spötter und Sophisten ist das Geheimnis des Kreuzes unbegreiflich, und für den Frömmel und Heuchler ist es ein Symbol und Zeugnis seiner eigenen Gottlosigkeit und Selbstverdammung; für den Aufgeklärten ein Zeichen der Erlösung. Jakob Böhme sagt: »Die äussere Welt oder das äussere Leben ist kein Jammertal für diejenigen, welche sich darin glücklich fühlen, wohl aber für diejenigen, die das höhere Leben kennen. Das Tier freut sich des tierischen Lebens, der Intellekt des Reiches des Verstandes; aber wer in die geistige Wiedergeburt eingetreten ist, erkennt das weltliche Leben als eine Last und ein Gefängnis. Mit dieser Erkenntnis nimmt er das Kreuz Christi auf sich.« (Sendbrief.)



Jetzt, wo die »theosophische Bewegung« immer mehr in ein Suchen nach Erlangung »occulter Kräfte« auszuarten droht, wird es gut sein, sich daran zu erinnern, dass die Entwicklung psychischer Kräfte, wenn sie nicht auf natürlichem Wege infolge des geistigen Wachstums geschieht, sondern künstlich gezüchtet wird, gefährlich und schädlich ist. Ein bekannter Mystiker schreibt: »Wahre Spiritualität (geistliche Erkenntnis) kann nur durch Überwindung des Selbstwahns erlangt werden. Nur wer stark (charaktervoll) und seelenrein (selbstlos) ist, kann gefahrlos den Weg der Entwicklung psychischer Kräfte (durch »occulte Übungen«) betreten. Für die grosse Mehrzahl (der »Theosophen«) ist es ratsam, nicht nach dem Besitze von psychischen Kräften zu suchen, sondern darnach zu trachten, sich selbst zu reinigen und der Menschheit zu dienen.« In jedem religiösen Systeme ist die innerliche Reinigung der erste Schritt, aber die meisten wollen den zweiten Schritt vor dem ersten machen und kommen dadurch zu Fall.



❖ Literarische Notizen. ❖



»The Theosophist« (Adyar) enthält u. a. einen interessanten Artikel von Mrs. Besant über »occulte Chemie«, sowie Briefe von einem mohammedanischen Sufi und sehr bemerkenswerte Vorträge über die »Erkenntnis höherer Welten« von Dr. R. Steiner. Besonders empfehlenswert ist ein Brief von C. H. Hinton, dem Verfasser eines Buches über die »Vierte Dimension«. Er geht von dem bekannten Grundsatz aus, dass alles, was wir von der Welt wissen, in unserer eigenen Wahrnehmung existiert. Was dahinter liegt, ist eine vollkommeneren, tiefere Existenz derselben Art. Hinter dieser unserer sichtbaren Welt ist somit eine für uns unsichtbare geistige, deren Widerspiegelung in unserem Bewusstsein die äussere Erscheinungswelt ist, und hinter unserer äusseren persönlichen Erscheinung steht unsere wirkliche geistige Individualität, welche geistig wahrnimmt, und mit der wir zu verkehren suchen. Das ge-

schieht, indem wir darnach trachten, uns mit diesem unseren inneren Wesen zu identifizieren und an seinen Anschauungen teilzunehmen. Je mehr uns dies durch fleissige Übung gelingt, um so mehr lernen wir uns selbst objektiv betrachten und unseren Körper mit seinen Organen nicht als unser Selbst, sondern als ein mit unserem wahren Selbst verbundenes Ding, als einen dazu gehörigen Organismus oder als Werkzeug erkennen, und unser Bewusstsein reicht dann allmählich über das physische Dasein hinaus. Hierdurch eröffnet sich uns eine neue geistige Welt; man erlangt die Fähigkeit, die Dinge nicht flach wie in einem Spiegel, sondern körperlich (zugleich von allen Seiten) zu sehen und sie nicht durch Nachdenken, sondern dadurch kennen zu lernen, dass man sich direkt mit ihnen ohne Vermittlung der äusseren Sinne in Verbindung setzt. Durch die äusseren Sinne erhält man nur Zeugnis davon, was die Dinge zu sein scheinen; durch das geistige Erkennen gelangt man zur wahren Erkenntnis ihres Wesens.

»The Word« (New-York). Die vorliegende Nummer enthält unter anderem eine sehr klare Beschreibung der Astralwelt:

»Die astrale oder psychische Welt ist die Grundlage und Form, auf welcher die physische Welt aufgebaut ist und aus welcher die Formen der letzteren sich gestalten; in ihr ist der Plan und die Ursache der Veränderungen, welche in der physischen Welt stattfinden und wodurch neue Erscheinungen entstehen. Die astrale oder psychische Welt ist in bezug auf die materielle dasselbe, was der Astralkörper (Linga-Śārīra) in bezug auf den physischen Körper des Menschen ist. In der astralen Welt sind die Kräfte zu Hause, deren Spiel wir in der physischen sehen. Licht, Wärme, Schall, Elektrizität, Magnetismus u. s. w. sind alle in der astralen Welt tätig und haben, wenn sie sich in der physischen äussern, ihren Ursprung in der astralen. Die astrale Welt ist der Sammelplatz für alle Formen und die Zentrale aller Begierden. Die in der Astralwelt hausenden Kräfte erscheinen oft als verkörperte Wesenheiten; denn alles in ihr hat eine Neigung zur Formenbildung. In ihr sind diese Bildungen einerseits viel schöner, und andererseits hässlicher, anziehender und abstossender als in der physischen, und die Begierden wüten dort heftiger als die Stürme in unserer

Welt. Dort sind auch die Farben viel lebendiger und die Farben in unserer Welt nur wie Schatten im Vergleiche mit ihnen. Die Gefühle sind dort viel intensiver, und die Materie ist mehr plastisch. Wenn ein Mensch in der physischen Welt von einer heftigen Begierde oder Leidenschaft besessen ist, so erlangen seine Züge gewissermassen einen tierischen Ausdruck; in der Astralwelt nimmt die äussere Erscheinung sogleich diejenige Gestalt an, welche dem Charakter des Wesens entspricht, und wenn die Begierde desselben sich ändert, so ändert sich auch die Form; er kann als ein Engel, als reissendes Tier oder als Teufel erscheinen; durch die Form drückt sich seine Empfindung aus; da gibt es keine Verstellung demjenigen gegenüber, der das Wesen durchschauen kann.

Der Astralkörper des Menschen hält die Zellen des physischen Körpers zusammen und der Astralkörper der Welt ihre physischen Atome. Der materielle Körper steht in Beziehung zur materiellen Welt; der Astralkörper zur Astralwelt. Die in der Astralwelt tätigen Kräfte wirken auf die physische Ebene ein und rufen im Körper des Menschen instinktive Regungen, Impulse, Stim-

mungen, Zorn und andere Leidenschaften hervor.

Die Astralwelt ist eine Welt von Ursachen, die physische von Wirkungen, und andererseits ist die Astralwelt eine Welt von Wirkungen aus der Gedankenwelt. Die Astralwelt ist gleichsam eine Batterie, in welcher die Lebenskräfte aufgespeichert sind und aus der sie in die physische Welt verteilt werden, wie ja auch im Menschen der Astralkörper der Sitz der Lebenskraft ist, die von dort in die Organe des physischen Körpers verteilt wird.

Die Formen der Astralwelt sind das Produkt »kristallisierter« Gedanken der Menschen als Individuen oder als Gesamtheit. Letztere insbesondere sind die Ursachen allgemeiner Übel, wie epidemischer Krankheiten, Trunksucht, Pest, Krieg u. s. w. Die Gedankenwelt spiegelt sich in der Astralwelt und erzeugt dort Ursachen, deren Wirkungen sich auf die materielle Welt übertragen. Die Erforschung dieser Ursachen ist ausserhalb des Bereiches der äusserlichen Naturwissenschaft, weil die Kraft, welche die Formen belebt, nicht sichtbar ist. Das Leben (Prāna) ist sowohl in den Formen als auch in ihrer

Umgebung, und die materielle Wissenschaft hat noch keine Instrumente, um es zu entdecken.

Über dem Reich der Gedankenwelt und des Wissens aber ist das Reich der Erkenntnis, der abstrakten Ideen aller Dinge, die existiert haben oder in den niederen Welten noch offenbar werden; das Reich der Ruhe, das Reich der reinen Vernunft.«



Briefkasten.

In dieser Abteilung werden Anfragen aus dem Leserkreise, insofern dieselben von allgemeinem Interesse sind, kurz beantwortet.

R. L. in M. — Die ursprüngliche, von H. P. Blavatsky, Olcott, Judge und anderen gegründete »Theosophische Gesellschaft« hat keinen sogenannten »Hauptzweck« und zwei »Nebenzwecke«, sondern die bekannten drei Zwecke, von denen alle gleich wichtig sind. Verschiedene Vereinigungen haben die Neuerung und angebliche „Verbesserung“ eingeführt, die allgemeine Verbrüderung zum Hauptzweck und das Studium der Philosophie und Religion, sowie die Erforschung der im Menschen verborgenen Kräfte zu Nebenzwecken zu machen. Nun kann aber eine dauernde allge-

meine Verbrüderung nicht auf äusserem Wege geschaffen werden, wenn sie nicht auf der religiösen Erkenntnis der Einheit der allen Menschen innewohnenden höheren Natur beruht, und diese kann nur durch Erforschung dieser verborgenen Kraft und deren Entwicklung erlangt werden. Folglich könnte der dritte Zweck auch als der erste und Hauptzweck betrachtet werden. Um alle Menschen als Brüder zu schätzen, muss man das Göttliche in seinem eigenen Innern und in allen Wesen erkennen. Ferner wird ein gewöhnlicher Mensch schwerlich zu dieser Erkenntnis kommen, wenn ihm nicht das Studium der Religion und Philosophie dazu behilflich ist. Für den Anfänger wäre somit der zweite Zweck der erste. Auch werden ihm die Geheimnisse der Religion stets ein Geheimnis bleiben, wenn er nicht zur innerlichen Selbsterkenntnis gelangt und sich in der tatkräftigen Nächstenliebe übt. Folglich ist hierzu der erste und dritte Zweck als Hilfsmittel nötig. Kurz gesagt, jeder der drei Zwecke hat als Hilfsmittel oder Nebenzwecke die beiden anderen nötig. Jeder bedingt den anderen, und jeder ist Hauptzweck, je nach dem Standpunkte, auf dem das einzelne Individuum steht.

Übersetzer in L. — Ihre Übersetzungen aus dem Englischen zeugen von grossem Fleiss und sind sehr merkwürdig; nur dürften vielleicht einige kleine Abänderungen vorgenommen werden. So heisst z. B. der Satz »The canon of the Buddhist church« nicht »Die Kanone der buddhistischen Kirche«, sondern das Gesetzbuch derselben. Ferner sollte die Übersetzung von »The demigods of the Greeks« nicht die »Demagogen« der Griechen, sondern die Halbgötter der Griechen lauten. Auch in dem Artikel, wo von den »two poles«, um welche die Erde sich dreht, die Rede ist, handelt es sich weniger um »zwei Stäbe«, als um die beiden Pole der Erdachse. Übrigens zeugen Ihre literarischen Erzeugnisse von gutem Willen, wenn sie auch nicht ganz einwandfrei sind, und

ich würde Ihnen raten, bei dem bisherigen Verfahren zu bleiben; denn es ist jedenfalls für die Menschheit nützlicher, wenn man etwas Vernünftiges abschreibt, als wenn man aus dem eigenen Kopfe etwas Unvernünftiges schreibt.

G. Z. in H. — Die Ursachen des Gähnens, Niesens und Streckens können Sie in irgend einem medizinischen Werke über Physiologie nachlesen. Was die Verwundbarkeit der »Ferse des Achilles« betrifft, so ist dies eine Allegorie. Die Ferse ist das Symbol der Kraft des Willens (des Entschlusses oder der Festigkeit). Ein entschlossener Mensch ist nicht wankelmütig; er stolpert nicht über Hindernisse; er steht geistig »fest auf den Füßen«; er tritt die Leidenschaft unter sich und erhebt sich über dieselbe. Deshalb ist auch in der Bibel von der Jungfrau (der Seele), deren Ferse den »Kopf der Schlange« zertritt, die Rede, und »an der Ferse verwundbar sein« bedeutet einen Mangel an Widerstandskraft in der Versuchung.

K. W. in B. — Der Unterschied zwischen Exoterik und Esoterik oder zwischen Theologie und Theosophie kann am leichtesten durch ein kleines, wenn auch triviales Beispiel klargemacht werden:

Der Herr Pastor hatte in der Schule über die Allgegenwart Gottes gesprochen und hielt nun das Examen ab.

»Weisst du nun,« fragte er den kleinen Moritz, »was es heisst, dass Gott allgegenwärtig sei?«

»Ja!« lautete die Antwort. »Gott ist überall.«

»Somit ist Gott auch im Hause deiner Eltern?«

»Ja!«

»Ist er auch im Schlafzimmer?«

»Ja!«

»Auch in der Küche?«

»Ja!«

»Auch auf dem Speicher?«

»Ja!«

»Auch im Keller?«

»Nein!«

»Aber bedenke! Wenn Gott überall ist, ist er dann nicht auch in eurem Keller?«

»Nein!« lautete die Antwort.

Der Pastor wurde ärgerlich.

»Dummer Junge!« schrie er ihn an. »Weshalb sollte Gott denn nicht auch im Keller sein?«

Und Moritz heulte: »Wir haben gar keinen Keller.«

Der Pastor beruhigte sich. »Gut! mein Sohn!« fuhr er fort. »Aber sage mir, wenn ihr einen Keller hättet, wäre Gott denn nicht auch darin?«

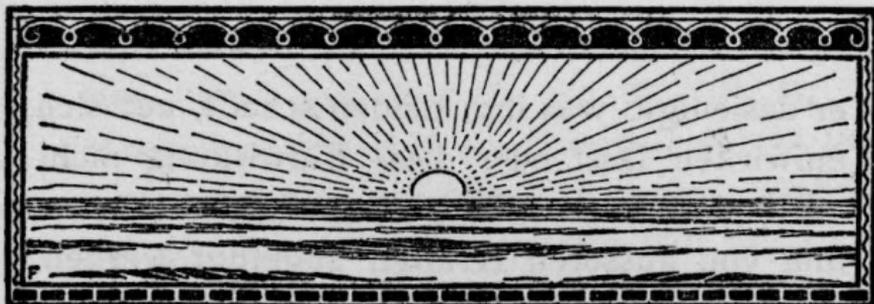
Und wieder antwortete Moritz: »Nein!«

»Aber warum wäre er denn nicht darin?«

»Weil der Vater gesagt hat, wenn wir einen Keller hätten, so würden wir Kartoffeln hineintun.«

Wer wohl glaubt, dass Gott allgegenwärtig sei, weil es so im Katechismus steht, der ist ein Exoteriker oder kann auch ein Theologe sein; wer aber eins mit der ganzen Natur sich fühlt und Gottes Allgegenwart in seinem Innern und in allen Dingen erkennt, der ist ein Esoteriker oder ein wirklicher Theosoph, selbst wenn er den Katechismus nicht kennt.





Der Ursprung der Leidenschaften. Involution und Evolution.



»Diabolus est Deus inversus.«

In der Bhagavad-Gītā fragt Arjuna (der Mensch):

»Was, o Lehrer, ist

Die Macht, die oft den Menschen mit Gewalt
Zur Sünde treibt und gegen seinen Wunsch
Ihn dazu zwingt?«

Und Krishna (die Gottheit) antwortet:

»Es ist die Leidenschaft,
Kāma genannt. Sie ist es, die ihn treibt.
Geboren aus der Nichterkenntnis Nacht,
Ist sie des Menschen Feind; fressgierig, stark
Und beutelustig, ist sie sein Verderben.
So wie des Feuers Flamme Rauch entsteigt,
Wie Rost auf dem metall'nen Spiegel haftet,
Und wie der Mutterschoss das Kind umfängt,
So ist die Welt von diesem Geist umgeben.«

Leidenschaft ist dasjenige, was Leiden schafft, und der Mensch leidet deshalb, weil

er dasjenige, was ihm Leiden schafft, auf sich einwirken lässt oder diese Einwirkung nicht verhindern kann. Körperliche Leiden können ihm von äusseren Kräften zugefügt werden, aber über innerliche Leidenschaften kann er die Herrschaft erlangen. Niemand kann einen anderen Menschen ärgern, ihn zum Zorn reizen, seinen Neid oder seine Begierde erregen und dergl., wenn er sich nicht ärgern oder reizen lässt. Jeder hat das Recht und die ihm innewohnende Macht, Herr über die ihn befallenden Leidenschaften zu sein.

Jeder nach dem Höheren strebende Mensch wünscht frei von Leidenschaften zu sein; aber es wird ihm schwer, Herr über die Gemütsbewegungen seiner niederen Natur zu werden. Leidenschaften sind Zustände, die seinem niederen Selbst angehören; sie sind Formen des Eigenwillens, die mächtig wirken, wenn es dem Menschen an dem Bewusstsein seiner höheren Natur, durch deren Kraft er diese niederen Kräfte beherrschen kann, mangelt. Die Leiden, welche sie schaffen, sind ein notwendiges Übel, weil durch sie der Mensch zur Überwindung dieser Willensformen angeregt wird; sie sind nötig zur Entwicklung seiner Individualität; denn

diese fängt erst dort an, wo er aufhört, ein Herdenmensch oder ein Spielball der in ihm wirkenden Naturkräfte zu sein; wahres, individuelles Selbstbewusstsein tritt erst dann ein, wenn der Mensch sich selber gefunden hat und sein Wille frei und nicht mehr an seine Begierden gebunden ist. Wer von seinen niederen Instinkten und Begierden getrieben wird, ist nicht frei.

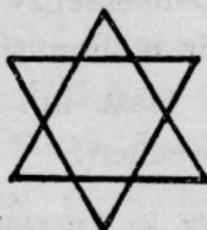
Ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Freiheit. Ein gänzlich leidenschaftsloser Mensch wäre entweder ein Gott, der alle Formen des Eigenwillens überwunden hat, oder ein Schwächling, der keiner Leidenschaft fähig und zu nichts tauglich wäre. Wer aber mit seinen Leidenschaften zu kämpfen hat, dem wird auch die Frage auftauchen: »Woher kommen dieselben?«

Beobachtung und Erfahrung lehren uns, dass unsere Leidenschaften der Wirkung allgemein herrschender Naturtriebe entspringen und Offenbarungen von solchen sind. Sie sind allgemeine Prinzipien, die sich in Menschen und Tieren auf eine und dieselbe Art äussern. Geschlechtstrieb, Habsucht, Hochmut, Neid, Geiz u. s. w. sind in Menschen und Tieren ebenso dieselben Kräfte, wie

Licht, Wärme, Elektrizität u. s. w. überall dieselben sind und dieselben Zustände hervorbringen. Wie es mit allen anderen Kräften in der Natur der Fall ist, so offenbart auch hier das Formenlose und Allgegenwärtige einen Teil seiner selbst in der auf Zeit und Raum beschränkten Form. Dieser allgemeine und wie die Luft allgegenwärtige »Geist« ist eine Form des Willens in der Natur, eine Tätigkeit des Lebens der Seele der Welt. Es ist das Herabsteigen des Lebensprinzips ins Materielle, des Formlosen in die Formen, an die es sich bindet, um in diesen den Aufstieg vom Materiellen ins Geistige zu beginnen, Selbstbewusstsein, Individualität zu erlangen, und indem der EINE Wille in der Natur sich in individuellen Formen verkörpert, bilden sich, je nach den Eigenschaften dieser Organismen, zahllose Bewusstseinsformen, und der Eigenwille der Wesen entspringt aus den Eigenschaften, die sie infolge ihrer Entwicklung erlangen.

Es gibt somit zweierlei Arten des Fortschrittes, nämlich das Herabsteigen der Lebenswelle im Universum vom Geistigen ins Materielle und das Aufsteigen zum Geiste. Dies wird in den theosophischen Schriften

durch das Symbol der beiden ineinander verschlungenen Dreiecke angedeutet. So wie



das allgemein gegenwärtige Sonnenlicht sich in den verschiedensten Pflanzenformen verkörpert und verschiedenartige Kräuter, prachtvoll gefärbte Blumen, süsse und bittere Früchte erzeugt, so verdichtet sich dieser Geist, nimmt auf seinem Abstiege immer gröbere Schwingungen an, bis er zur sichtbaren Materie wird und Formen belebt. Erst bildet er das Mineralreich, dann die Formen des Pflanzenreichs, dann die Tierwelt, deren Krone das Menschentier ist, welches dann auf einer bestimmten Stufe seiner Entwicklung reif wird, um das göttliche Leben in sich aufzunehmen, den göttlichen Funken, durch dessen Erwachen der Tiermensch zu einem wirklichen Menschen wird, dessen Privilegium der Besitz des wahren indivi-

duellen Selbstbewusstseins und der Unsterblichkeit ist.

Die herabsteigende Flut dieser Lebenswelle oder »Lebensessenz« ist kein intelligenter Geist. Wir wollen sie den »Erdgeist« nennen. Goethe lässt ihn im »Faust« folgendermassen sprechen:

»In Lebensfluten, im Tatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben.
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.«

Dieser Geist hat keine eigene Intelligenz, aber es wohnt ihm ein instinktiver Trieb zur Selbsterhaltung inne, der zu seinem Fortschritte auf dem Wege der Involution nötig ist; aber indem er sich mit den Organismen der Tiere und Menschen verbindet, erlangt er einen Bundesgenossen an deren intellektuellen Fähigkeiten und wird dadurch besser befähigt, diejenigen Bedingungen herzustellen oder aufzusuchen, deren er zu seinem Abstiege ins Materielle bedarf. Für ihn ist Verdichtung und Materialisierung ein Fort-

schritt und eine Notwendigkeit, gerade so, wie die Vergeistigung ein Fortschritt und eine Notwendigkeit für diejenigen Wesen ist, die sich auf dem aufsteigenden Wege der Evolution befinden. Dieser Erdgeist, der die Menschen verleitet, sich zu erniedrigen, indem er in ihnen gröbere Gemütsschwingungen erzeugt, ist kein persönlicher Teufel, der »umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge«; er hat weder Urteil, noch Gewissen, sondern folgt instinktiv dem Gesetz der Notwendigkeit. Wo im tierischen Organismus Keime von Leidenschaften enthalten sind, da wird dieser mit ihnen verwandte Geist, der nach groben Schwingungen strebt, angezogen; er verbindet sich mit diesen Keimen und begünstigt ihr Wachstum, was umsomehr stattfindet, je mehr der Wille und die Vorstellung des Menschen sich daran beteiligen und ihm zu Hilfe kommen. So wachsen diese Keime im Gemüte empor wie Pilze nach einer Regennacht, und das Gemüt des Menschen gleicht einem Garten, der von vielen solchen Gewächsen bevölkert ist, die in der theologischen Literatur als »falsche Iche« oder »Begierden-Elementel« bezeichnet werden

und deren äussere Erscheinung, wenn sie sichtbar werden, ihrem Charakter entspricht.

Jede Leidenschaft, die im Menschen grossgezogen ist, stellt eine Persönlichkeit von entsprechendem Aussehen dar; die geistige Aura, die den Menschen umgibt, ist eine Welt im Kleinen, die mit den Ausgeburten seines Eigenwillens und seiner Phantasie bevölkert ist; der Erdgeist gibt ihnen Substanz, der Wille Kraft und der Charakter die Form. Wer an seine Leidenschaften denkt, der gibt ihnen Nahrung; wer sie zu unterdrücken sucht, gibt ihnen Kraft; denn jede Kraft wächst durch den Widerstand, den sie findet; nur durch Erhebung über dieselben wird man sie los.

Die Tiere in unserer sichtbaren Körperwelt sind Personifikationen von Naturkräften, zu denen auch die Leidenschaften gehören, und es ist daher nicht zu verwundern, dass die Form eines Tieres der Summe seiner Charaktereigenschaften entspricht, und dass in dem einen oder dem anderen dieser oder jener vorherrschende Charakterzug ausgeprägt ist; alle Geschöpfe sind Symbole und äussere Darstellungen des Wesens, das ihrem Dasein zugrunde liegt. Im Astralen, woselbst der

»Stoff« aus feineren Schwingungen besteht und folglich viel fügsamer ist, nehmen die Formen noch leichter diejenigen Eigenschaften an, die ihrem Wesen entsprechen. Da kann sich dann wohl die Verleumdungssucht als eine giftige Schlange, der Neid als eine Kröte, die Sinnlichkeit als Ziegenbock (man denke an die Hexenprozesse des Mittelalters), die Furcht als Hase und dergl. darstellen. Besitzt nun ein Mensch eine »mediumistische« Organisation, d. h. eine solche, welche die zu einer »Materialisation« nötigen Elemente liefert, so können diese Personifikationen, indem sie aus dem Menschen heraustreten, sogar äusserlich sichtbar werden und körperlich auftreten und handeln; denn jede derselben stellt eine »Persönlichkeit«, eine individuelle Erscheinung mit eigenem Wollen, Empfinden und Denken dar, deren Leben von kürzerer oder längerer Dauer ist, je nach der Intensität der Begierde, aus der sie entsprang.

Unter den christlichen Heiligen befinden sich viele, die durch asketische Übungen ihren Körper schwächten und dadurch mediumistisch wurden. Da traten dann die falschen Iche, die sich durch Unterdrückung

der Leidenschaften und Begierden gebildet hatten, aus ihrem Innern hervor, erschienen zu materiellen Wesen verdichtet, und so wurden männliche und weibliche Heilige von diesen in ihnen selbst entstandenen Teufeln gequält. Beispiele hiervon sind die Versuchungen des heiligen Antonius,*) der heiligen Therese, der Katharina von Kaufbeuren und hundert anderer. So erschien der Katharina z. B. einmal ein solcher Teufel in der Tracht eines Jägerburschen, nahm ihr eine Schüssel mit heisser Suppe, welche sie trug, aus den Händen und goss ihr den Inhalt über den Kopf. Hunderte von ähnlichen Ereignissen weist die Geschichte des Spiritismus auf. Auch auf alten Kirchengemälden findet man dergleichen Dinge häufig dargestellt, so z. B. den Kampf des Engels Michael mit den Teufeln. Der Engel, welcher mit dem feurigen Schwerte die zu seinen Füßen liegenden Teufel in die Hölle sendet, stellt das höhere Selbst dar, welches durch die Kraft der Erkenntnis des Wahren die falschen Iche vernichtet.

Jede Leidenschaft erzeugt in der Aura des Menschen nicht nur bestimmte Färbungen,

*) Siehe Abbildung.

sondern es entstehen daraus auch entsprechende Formen. Ein Mensch, der vom Säuerwahnsinn ergriffen ist, sieht an seinem Körper Schlangen oder Würmer herumkriechen, die für ihn eine wirkliche Existenz haben, wenn sie auch für andere unsichtbar sind. Sie entstehen vielleicht in seinem Astralkörper auf ähnliche Weise wie materielle Würmer in einem faulenden materiellen Körper. Verurteilte Verbrecher werden mitunter von schrecklichen Visionen gequält, die in der Nacht und Einsamkeit ihres Kerkers eine greifbare Wirklichkeit annehmen, wie es z. B. Shakespeare in »Macbeth« geschildert hat. Die „Wissenschaft“ bezeichnet solche Visionen in der Regel als „Halluzinationen“, worunter man gewöhnlich Phantasiegebilde oder die eingebildete Wahrnehmung von etwas nicht Existierendem oder Illusionen versteht; aber mit demselben Rechte könnte man auch unsere ganze sichtbare Welt als eine Reihe von Illusionen betrachten. Für den Bewohner der Traumwelt sind dortige Erscheinungen als Produkte der Vorstellung ebenso wirklich, wie für uns die Erscheinungen dieser Welt, und dass das Übersinnliche auch unter gewissen Umstän-

den ins Reich des Sinnlichen treten kann, wird höchstens nur noch von denen bezweifelt, die in solchen Dingen keine Erfahrung haben. Man mag einwenden, dass die »falschen Iche« nur Gedankenformen sind; aber es kann erwidert werden, dass auch wir in unserer jetzigen Körperform nur Gedankenformen sind, und zwar solche, die auf der physisch-materiellen Ebene existieren und deshalb »materialisiert« und für uns sichtbar sind. Alles Dasein ist relativ. Aber nicht nur durch unsere Leidenschaften, sondern auch durch unser alltägliches Wollen, Denken und durch Beschäftigung und Erziehung werden solche „Iche“ geschaffen. Man sagt z. B., »in diesem Menschen steckt ein Schauspieler, in jenem ein Arzt, ein Erfinder, ein Musiker« u. s. w., je nachdem der Mensch in sich diese oder jene Eigenschaft grossgezogen und entwickelt hat. Ein solches „Ich“ oder »Elementarwesen« hat mit unserem wahren »Ich« nur insofern etwas zu tun, als wir uns mit ihm identifizieren. Man muss zwischen dem Menschen und den von ihm zeitweilig angenommenen und in ihm verkörperten Eigenschaften unterscheiden. Man kann z. B. ein Schuster oder Schneider sein und bleibt den-

noch ein Mensch. Der Schuster gibt sein Handwerk auf, und damit verschwindet der Schuster. Der Mensch bleibt, was er ist. Wenn der Mensch nach dem Tode alle seine irdischen Eigenschaften abgelegt hat, bleibt am Ende nur noch der unsterbliche Mensch, das wahre Selbst, übrig. Da sind die falschen Iche verschwunden; da ist der König kein König, der Bettler kein Bettler, der Gelehrte kein Gelehrter mehr; da sind die Händler und Schacherer aus dem Tempel der Weisheit vertrieben, und es herrscht nur noch der »Sohn Gottes« darin oder so viel, als von diesem himmlischen Menschen vorhanden ist.

Wie aber können wir uns schon in diesem Leben von diesen falschen Ichen und Begierdenformen befreien? Wie können wir diese Phantasmen und Spukgespenster, die zwar Erzeugnisse unserer Einbildung, aber dennoch lebendig, intelligent und eigenwillig sind, loswerden? — Treiben wir sie hinaus, so kommen sie wieder herein. »Wenn der unreine Geist aus dem Menschen herausgegangen ist, so wandert er durch dürre Gegenden, um Ruhe zu suchen; aber er findet sie nicht. Dann spricht er: Ich will in mein Haus, woher ich kam, umkehren. Er kommt,

findet es leer, gesäubert und ausgeschmückt, geht wieder hin und nimmt noch sieben andere Geister, noch schlimmer, als er selber ist, mit sich; die kommen und nehmen die Wohnung. Und so steht es zuletzt mit diesem Menschen ärger, als es anfangs war.«*)

Ein altes Sprichwort sagt: »Natura abhorret vacuum« (die Natur duldet keinen leeren Raum). Man kann einen Wunsch aus dem Herzen nicht austreiben, ohne ihn durch einen anderen zu ersetzen. Alle Versuche, die Menschheit dadurch zu veredeln, dass man ihr dasjenige entzieht, was sie auf ihrer derzeitigen Stufe der Entwicklung bedarf, ohne ihr etwas Höheres dafür zu geben, haben kläglich geendet. Entbehrung verursacht nur eine Leere. Wo keine Versuchung ist, da gibt es auch keine Überwindung derselben und keine Gelegenheit zur Stärkung der Kraft, sich selbst zu beherrschen. Die Erlösung der Welt wird nicht durch Verbote und Vermeidung von Übeln, sondern durch das Erwachen einer höheren geistigen Erkenntnis herbeigeführt werden, welche stark genug ist, um den Versuchungen zu widerstehen. Eine weise Gesetzgebung wird des-

*) Matth. XII, 44.

halb auch nicht darnach trachten, dem Volke jede Gelegenheit zur Befriedigung natürlicher Leidenschaften zu entziehen, sondern sich darauf beschränken, Exzesse zu verhüten und unnatürlichen Lastern nicht durch Duldung derselben ihre Sanktion zu verleihen oder sie populär werden zu lassen.

Die Tiernatur kann sich nicht selbst beherrschen; da treibt nur eine stärkere Leidenschaft die schwächere aus. Die Furcht vor Prügel hält den dressierten Hund zurück, den ihm dargebotenen Knochen zu nehmen; Eitelkeit überwindet den Geiz, Habsucht die Furcht, Zorn die Feigheit, Hochmut den Neid u. s. w. Da herrscht das Recht des Stärkeren, so wie im äusseren Tierreiche, wo ein Geschöpf das andere verschlingt.

Die menschliche Tiernatur gleicht einer Menagerie, die von allerlei Tieren bevölkert ist, die sich gegenseitig bekämpfen. Da wird es uns wenig nützen, mit dem Prügel in die Arena zu treten und mit ihnen zu streiten; denn die zeitweilig besiegten und zum Schweigen gebrachten Leidenschaften erheben sich wieder und werden stürmischer als zuvor. Um mit den Tieren zu kämpfen, muss der Mensch sich auf eine Stufe mit denselben

stellen; da ist dann die Leidenschaft oft stärker als er, und er läuft stets Gefahr, zu unterliegen.

Dagegen steht es in der Macht des Menschen, sich durch Seelenkraft in seinem Selbstbewusstsein über den Kampfplatz zu erheben und bei diesen Kämpfen nur ein unbeteiligter Zuschauer zu sein, der von alledem nicht in seinem Inneren berührt wird. Er nimmt dann nicht selbst an diesem Streite teil; er sieht als unsterblicher Geist auf seine eigene Person und die darin stattfindenden Vorgänge herab und sagt zu sich selbst: »Diese Kräfte folgen ihrem Gesetz.«*) Sie stören ihn nicht in seiner heiligen Ruhe; er widersetzt sich den Begierden der Leidenschaften nicht, noch sucht er sie zu befriedigen; er ist über alle erhaben.

Der Geist des Menschen, der an kein Ding gebunden ist, leidet nicht. Ist er aber an etwas gebunden, so nimmt er an dessen Empfindungen teil, und es ist dann der Geist, welcher leidet. Ein toter Körper hat keine Empfindung; ein bewusstloser Mensch leidet nicht. Ebenso empfindet der Geist eines Menschen, der sich völlig in dem Zustande

*) Bhagavad-Gītā XIV, 23.

eines höheren Bewusstseins befindet, den man »Ekstase« oder »Trance« nennt, keine körperlichen Schmerzen, wenn auch sein Körper beschädigt wird. Die Geschichte der Märtyrer und der Opfer der Inquisition liefern hierzu zahlreiche Beispiele. Nicht der Geist des Menschen, sondern der Körper befindet sich in solchen Fällen in einem Zustande von Bewusstlosigkeit. Je weniger der Geist an den Körper gebunden ist, umsomehr ist er frei, um so klarer tritt sein Bewusstsein hervor. Gelingt es uns, an diesen oder jenen Gegenstand nicht mehr zu denken, so hört mit diesem Denken auch die Empfindung desselben auf.

Körperliche Empfindungen gehören dem Reiche des Materiellen, seelische Empfindungen und Leidenschaften dem mit diesem innig verbundenen Reiche der Begierden (der Astralebene) an; aber jeder normale Mensch hat einen Funken des ihm verliehenen göttlichen Lebens in sich, dessen Besitz ihn über das Tierreich stellt, und durch dessen Kraft er sich in seinem Selbstbewusstsein sowohl über das Reich des Sinnlichen, als auch über das der Begierde erheben kann. Wille und Gedanke sind die Flügel der Seele.

Jeder besitzt sie, aber er muss lernen, sie zu gebrauchen, um ins Reich der Freiheit zu gelangen und sich zu erlösen. Was des Menschen Seele erfüllt, das ist sein Eigentum. Wenn der Geist der Selbsterkenntnis in seinem Herzen einzieht und das göttliche Ideal in ihm selber verwirklicht wird, bleibt keine Leere zurück.



Aus der
Philosophie und Wissenschaft
des Vedānta und Rāja-Yoga.

Von
Mahātmā Jñāna Guru Yogī Sabhapatti Svāmī.
(Fortsetzung.)



III.

Jīvātmā wird Schüler von Paramātman.

Wenn die Seele (Jīvātmā) schliesslich nach tiefer und ernster Betrachtung zu diesem Resultate gekommen ist und sich fest entschliesst, vor Paramātman zu erscheinen, wirft sie sich ihm zu Füssen und bittet um Vergebung ihrer Sünden*) wie folgt:

»O mein Svāmī! Unsichtbarer, innerlicher Sat Guru Yogī! Erleuchte die Finsternis, welche die Erkenntnis meines wirklichen Daseins verhüllt, und eröffne mir

*) Sie verlangt vom heiligen Geiste die Kraft, ihre Sünden weggeben (verlassen) zu können.

den geraden Weg, mit dir zu verkehren! Zerstreue den Irrtum, der mir vorspiegelt, dass ich ein von dir getrenntes Dasein habe! Ergieße in mein Gemüt deine tiefe und reine Weisheit! Ich bin bereit, alles dafür zu opfern und deine Lehren meinem Gedächtnisse so einzuprägen, dass selbst die Hand des Todes die Erinnerung an dieselben nicht verwischen kann. In habe gegen die meiner irdischen Natur angehörenden Verstandeskkräfte gekämpft und zu ihnen gesagt: Ihr habt bisher gleich Tyrannen über mich geherrscht und in mir eine eitle Philosophie erzeugt, welche die Mutter der Lüge ist, die Seelen vom Wege der Frömmigkeit in das Labyrinth der Falschheit und Sünde führt und sie in den unreinen Abgrund stürzt. Ihr seid die Ursache des Verderbens von vielen Seelen und stürzt sie in das Feuer des Zornes des Allmächtigen*) und hindert dieselben, von Gott, der stets bereit ist, seine Gnade und Barmherzigkeit über jeden zu

*) Dies ist nicht so zu verstehen, als ob der Allmächtige eine Person wäre, die zornig werden könne, sondern der »Zorn Gottes« im Gegensatze zu der »Liebe Gottes« ist der durch die Menschen verkehrte göttliche Wille, d. h. die Störung der Weltharmonie durch die Ungerechtigkeit, aus der alle Leiden entspringen.

ergiessen, Verzeihung zu erbitten. Ihr seid diejenigen, welche die Menschen davon abgehalten haben, den Baum der Tugend zu pflanzen, und somit habt ihr die Schuld, dass ihnen die Frucht der Erlösung versagt ist, und dass sie den Balsam nicht finden, der die Wunden heilt, die ihnen die Sünde geschlagen hat. Ihr seid die Ursache aller Leiden und alles Elends in dieser Welt und die Schranke, welche dem magischen Zufluss von Gottes Heiligkeit zu den Menschen im Wege steht.

»Oft habe ich auf solche Art meine intellektuellen Fähigkeiten wegen des Betruges, den sie an mir ausübten, getadelt und gescholten, und somit bitte ich dich, o mein Sat Guru Svāmī! verwirf mich nicht, sondern erfülle mich mit dem Lichte der Wahrheit, durch welches ich ein wahrer Befolger deiner Gesetze in der Ausübung sowohl als im Wissen werden und schliesslich in dir aufgehen kann!«

IV.

Der Unterricht, den Paramātman, der Guru, seinem Jünger Jīvātmā erteilt.

Als die Seele (Jīvātmā), welche sich nach Mōksha oder Erlösung sehnte, sich

dem Göttlichen näherte, um ein wahrer und ernster Jünger von Paramātman (der Gottheit) zu werden, da nahm sich der ewige Geist ihrer an und begann sie in der Vedānta- und Yoga-Philosophie folgendermassen zu unterrichten:

»Ich bin der ewige, grenzenlose Geist, welcher das Selbst von allen Seelen ist, obgleich die Geschöpfe, in ihrer Selbsttäuschung (Bhrānti) befangen, träumen, dass sie ein von mir getrenntes Dasein hätten. Ich bin die ewige Wonne,*) der Geber unendlicher Seligkeit für alle Seelen. Ich durchdringe alle Welten mit meiner Macht; ich bin das Leben und Licht des Weltalls; der Erschaffer, Erhalter und Zerstörer; der Segenspender und derjenige, in dem alles enthalten ist. Ich segne alle Geschöpfe, die meine Gesetze gläubig befolgen; ich gebe ihnen das wahre Licht, geistiges Schauen und vollkommene Erkenntnis, und schliesslich befähige ich sie, in mir aufzugehen, indem ich ihnen die Art und Weise lehre, wie sie mit mir sich vereinigen können.**) Ich bin der alleinige Zu-

*) Sat-cit-ānanda. Seins-Erkenntnis-Seligkeit (Intelligenz).

**) Vergl. Bhagavad-Gītā, Kap. 10.

schauer für alle Seelen und deshalb Brahmā oder der ewige Geist und die Seele der »Seele von dir« oder mit anderen Worten: jede Seele ist Ich, der unendliche Geist.

Dies ist schwer zu verstehen und denjenigen unbegreiflich, welche ihre Zeit niemals zum Studium oder zur Ausübung des Vedānta benutzen, aber es ist eine selbstverständliche Wahrheit für die, welche Yoga üben, die rein, heilig und ausdauernd in ihrem Entschlusse sind, der Welt und ihren Freuden entsagen, ihre umherschweifenden Gedanken beherrschen, eifrig und wahrhaft, nicht wankelmütig in ihrem Streben nach Wahrheit und furchtlos und tapfer im Festhalten an ihren Grundsätzen sind, wenn ihnen auch alle Gefahren dieser Welt begegnen, und ganz besonders für die, welche den Eitelkeiten der Welt entsagt haben, ein streng religiöses Leben führen, sich von dem Lärm und Getümmel dieser geschäftigen Welt zurückziehen und sich in ihre Kammer einschliessen,*) um Tag und Nacht in den ewigen Geist sich zu versenken, wobei sie erkennen, dass dies unendliche Seligkeit ist, und die sich durch die Wechselfälle und

*) Vergl. Matthäus VI, 6.

Widerwärtigkeiten dieses Lebens nicht entmutigen lassen.

Um dich zu überzeugen, dass du ebenso heilig bist, als ich selbst, gebe ich dir folgendes zu bedenken:

»Du warst zweifellos in mir, ehe ich in diesem deinem Körper einverleibt wurde, oder ehe du davon träumtest, ein von mir getrenntes Dasein zu haben; aber wenn du Gotteserkenntnis (Brahmajñāna) erlangst, so wird diese Täuschung verschwinden. Die Tatsache, dass deine Seele wirklich der ewige Geist selbst ist, bildet ein für den Anfänger schwer zu lösendes Rätsel, und niemand kann es ohne meine Gnade und Hilfe lösen.*) Deshalb kann auch niemand die wahre Erkenntnis seines eigenen wahren Selbsts durch das blosse Lesen der Veden und Śāstras erlangen; aber er kann sie durch die Gnade (den psychischen Einfluss)

*) Die Philosophen und Theologen mögen noch so viel über die Einheit Gottes spekulieren und schreiben und sich sogar einbilden, zu wissen, dass Gott alles in allem sei; aber ein solches theoretisches Wissen ist noch keine wahre Erkenntnis. Diese wird erst durch die Erfahrung, d. h. dadurch erlangt, dass diese Wahrheit im Menschen selbst zu seinem Bewusstsein kommt und ihm offenbar wird. Diese Selbsterkenntnis ist die wirkliche Theosophie.

des heiligen und mächtigen Geistes der Yogīs und Brahmajñānīs, die mit mir verkehren und während ihres Samādhi in mir aufgehen, erreichen. Aus diesem Grunde können sie das Herz eines anderen von sündigen Begierden reinigen und die Wunden heilen, die ihm die Waffe der Sünde verursacht hat. Solche Weise können ihm die Tore der Erkenntnis, Frömmigkeit, Hingebung und Andacht eröffnen und dem Anfänger behilflich sein, indem sie ihn befähigen, mit dem ewigen Geiste zu verkehren. Von solchen Menschen kann man die Erkenntnis des Selbsts und des Nichtselbsts lernen, und sie können dem Menschen Auskunft geben über die Ursachen seiner sich beständig wiederholenden Geburten, Tode und Verwandlungen. Sie wissen, wie es kommt, dass der unveränderliche Gott verschiedenartige Eigenschaften zu besitzen scheint, nämlich die Fähigkeit des Erschaffens, Erhaltens, Zerstörens, Segnens und Allumfassens, und wie diese fünf Kräfte ins Dasein kamen. Diese Yogīs erkennen, wie es kommt, dass der ewige Geist als der Körper erscheint, und was ihr von euren Seelen abzustreifen habt, damit ihr der ewige Geist

werden könnt. Wenn ihr mit solchen heiligen Mūnis und Jñānīs, die vollkommene Erfahrung in der Vereinigung mit Gott haben und dadurch Gott selbst geworden sind, verkehrt, so werdet ihr euch überzeugen können, dass die Vorstellung eines von Gott getrennten Daseins ein Irrtum und der Täuschung von Māyā zuzuschreiben ist.

Wenn deine zwölf psychischen Kräfte ihre Tätigkeit einstellen und gänzlich verschwinden, dann wird auch das (täuschende) Bewusstsein eines eigenen (von Gott getrennten) Daseins ganz vergehen.

Ich werde dir diese zwölf psychischen Kräfte erklären und dann dein innerliches, geistiges Sehen eröffnen, damit du direkt mit dem ewigen Geiste verkehren kannst, aber zuvor musst du die folgenden heiligen Regeln befolgen.◀

V.

Die heiligen Vorschriften für Leere und Reinheit, welche die Gottheit (Paramātman) der Seele (Jīvātmā) gibt.

1. Du musst alle Frauen, so schön und reizend sie auch sein mögen, deine eigene Frau ausgenommen, nur als Mütter betrach-

ten, ohne im entferntesten daran zu denken, sie als Weiber zu lieben.*)

2. Du musst es für eine grosse Sünde halten, irgend ein lebendes Wesen zu töten und dessen Fleisch zu essen.**)

*) Es dürfte zweckmässig sein, hier zu bemerken, dass alle diese Regeln nicht für das grosse Publikum oder die Weltmenschen, sondern nur für diejenigen, welche ein geistliches Leben führen und nach der Vereinigung mit dem Gottmenschen (Christus) trachten, geschrieben sind, und dass somit ihre Befolgung nicht von jedem gefordert wird. Es wird oft gesagt, dass die Menschheit auf den Aussterbetat käme, wenn alle Leute im Zölibat leben würden; aber die Zahl der wirklichen Yogīs und Heiligen ist heute noch so gering, dass man ihre Mitwirkung in der tierischen Fortpflanzung entbehren kann, und wenn die Menschheit auf einer höheren Stufe der Entwicklung angelangt sein wird, so wird auch diese Art der Zeugung nicht mehr nötig sein, wie sie auch in früheren »Runden« nicht nötig war. Dagegen beweist schon ein flüchtiger Blick auf die mit Kranken überfüllte Welt, welches entsetzliche Unheil durch den Missbrauch geschlechtlicher Dinge gestiftet wird. Aber abgesehen von alledem ist die Zeugungskraft des Menschen eine magische Kraft, die er zur Entwicklung des inneren Selbsts nötig hat und durch die er Gedankenformen verkörpern und beleben kann. Wer auf eine höhere (geistliche) Daseinsebene gelangen will, wird seine Zeugungskraft nicht auf einer niederen (materiellen) vergeuden.

***) Man muss auch bei dieser Regel die Vernunft walten lassen und bedenken, dass bei jeder Tat das Motiv die Hauptsache ist und dass sie aus Tamas, Rajas oder Sattva entspringen kann. Wer z. B. einen menschenfressenden Tiger tötet, der wehrlose Menschen überfällt,

3. Du sollst bedenken, dass der ewige Geist nicht nur in dir, sondern in allen Geschöpfen ist, und deshalb musst du dich hüten, irgend einem Wesen durch Beleidigung oder Beschimpfung seelisches Leiden zu verursachen oder ihm körperlichen Schaden zuzufügen.*)

4. Du sollst jeden anderen so betrachten, als ob er du selbst wäre, und die heiligen Yogīs und Jñānīs als göttliche Wesen verehren,**) und du sollst kein betäubendes Mittel gebrauchen, sondern nur den Nektar der Gotteserkenntnis (Brahmajñāna) in dich aufnehmen, welcher die höchste Seligkeit ist.***)

der tut seine Pflicht und rettet anderen Geschöpfen das Leben. Auch der Krieger in der Schlacht begeht keine Sünde; denn er handelt nicht aus eigenem Antriebe oder aus Eigennutz, sondern erfüllt das Amt, das ihm durch sein Karma übertragen wurde; er handelt nicht selbst. (Vergl. Bhagavad-Gītā, Kap. I.)

*) Vergl. Matth. XXV, 40.

***) Da Gott das Wesen von allen Dingen und der Alleinige, Unteilbare ist, so sieht auch jeder, welcher Gott in seinem Inneren erkennt, ihn in allen Geschöpfen und folglich in jedem Wesen Gott als sein eigenes, göttliches Selbst, wenn auch in einer anderen Erscheinung oder Form. Wenn er die Welt oder ein Ding betrachtet, so sagt ihm die innere Stimme: Tat tvam asi (das bist Du).

***) Nicht nur üben die betäubenden Getränke und

5. Du musst Hunger und Durst geduldig ertragen, und Schmerz und Schaden, die dir durch die Weltmenschen zugefügt werden, erdulden, ohne irgendwie Rachedgedanken zu hegen oder den Gegnern zu fluchen.*)

6. Du musst wie ein Kind werden in Einfachheit und stets in einem Zustande von andachtvoller Stimmung bleiben, nachdem du die zwölf Fähigkeiten deiner Natur überwunden hast.**) Du darfst nicht gegen die heiligen Gesetze handeln oder dein Gelübde brechen.

7. Du musst in bezug auf allen Hochmut, alle Selbstüberschätzung und Eitelkeit wie abgestorben sein.***)

dergl. eine zerstörende Wirkung auf die zum geistigen Schauen nötigen Organe aus, sondern jedesmal, wenn man irgend einer solchen Begierde nachgibt, tritt eine Schwächung der Willenskraft und folglich eine Verringerung der »Kraft zur Selbstbeherrschung« ein.

*) Vergl. Lukas XXIII, 34.

***) Die fünf Sinnestätigkeiten, sowie die Funktionen des Körpers und das logische Denken und Handeln hat der Mensch auch mit den Tieren gemein und gehören deshalb seiner Tiernatur an. Was ihn von dieser unterscheidet und über sie erhebt, ist das höhere Selbstbewusstsein, die Hingebung an das Höchste, die Erkenntnis des Wahren.

****) Dies ist die Klippe, an welcher so viele Schiffbruch leiden, weil sie aus Mangel an Unterscheidung (Viveka)

8. Du musst dich mit einer geringen Menge von einfacher und leichter Nahrung begnügen, damit du die Dunkelheit und Trägheit der Materie überwindest und Erfolg in der Ausübung des Yoga erlangst.

9. Du musst dich nicht in kostbare Gewänder kleiden.

10. Du musst Gold und Edelsteine nicht höher als Kinderspielzeug und Plunder schätzen und sie von dir weisen.

11. Du sollst lieber in Höhlen und Wäldern, als in vornehmen Häusern oder im Getobe dieser Welt leben.*)

12. Du musst bescheiden, gütig und heiter sein und nicht in Saus und Braus leben. Du musst durch dein Beispiel lehren, in welchen Beziehungen der Mensch zu Gott steht und was seine Pflichten gegen ihn sind. Du musst immerfort den ewigen Geist hochhalten, ihm gehorchen und ihm vertrauen.

nicht dem Göttlichen, sondern sich selbst die Ehre geben, und daher nicht im »Namen Gottes«, sondern im eigenen Namen handeln.

*) Man kann in dieser Welt leben, ohne von dieser Welt zu sein. Jeder kann sich in sich selbst zurückziehen.

13. Du musst nicht zögern, deine irrigen Meinungen zu ändern und deine Zweifel zu beseitigen. Untersuche deinen Intellekt; sieh, was in ihm Wahres ist; lerne die Art seiner Tätigkeit und deine Leidenschaften kennen, und suche stets auf dem Wege der Gerechtigkeit zu wandeln! Halte fest an einem würdevollen und harmlosen Charakter in deinem Sprechen und Tun!

14. Suche der Neigung zum Bösen zu entrinnen! Halte fest an dem Glauben an Gott! Habe Gottesfurcht und wahre Demut (Ergebung)!

15. Trage innerlich Leid wegen deiner Sünden und komme mit Ernst deinen religiösen Verpflichtungen nach! Sei aufrichtig in deinem Verkehr mit den Menschen und standhaft, aufmerksam und andachtsvoll bei Tag und Nacht! Wende deine Theorien im alltäglichen Leben an, sei heilig in deinem Empfinden und vermeide Schmeichelei! Sei keusch und verleugne die Lehren der Wahrheit nicht! Wage dein Leben nicht unnötig in gefährvollen Unternehmungen und widerstehe den Leidenschaften!

16. Du sollst so heilig sein, dass sogar

Gott keine Schuld an dir findet, und du musst nicht viel Zeit mit Schlafen, Reden, Essen und Trinken vergeuden, sondern sie zur geistigen Erhebung (Meditation) verwenden.

17. Giesse das »Öl« meines Vedānta-Yoga oder Brahmajñāna-Unterrichts auf den »Reis« deines eigenen Bemühens, deiner Ausdauer, Überzeugung und Ausübung und iss davon; denn dieses »Öl« ist aus der »Butter« meiner langjährigen Erfahrung in Brahmajñāna und Yoga gewonnen, und die »Butter« kommt von der »Milch« einer so tiefen Anschauung, dass ich darin aufgegangen bin, und von der Anwendung meines Verstandes. Diese Milch aber erhielt ich durch die praktische Belehrung von seiten meines Guru und durch das Studium der heiligen Schriften. Wenn du diese geistige Nahrung in dich aufnimmst, so wird sie deinen Hunger nach der Erkenntnis des Ewigen stillen. Ausser diesem gibt es aber kein Mittel, dich vor immer wiederkehrenden Einverleibungen zu bewahren, und wenn du es nicht ergreifst, so verlierst du zweifellos die günstige Gelegenheit zu deiner Erlösung, die dir jetzt in diesem deinem kostbaren und verantwortungsvollen Leben geboten wird.

Übe nicht Hatha-Yoga, sondern nur Rāja-Yoga aus. *)



Klassifizierung.

Rāja-Yoga kann in zwei Hauptabteilungen dargestellt werden. Die erste behandelt die Erkenntnis der Seele und Brahmā; die zweite die Anweisung, wie die Seele mit dem unendlichen Geiste verkehren und dadurch selbst dieser Geist werden kann. Die Hindernisse, welche sich bei diesen Erklärungen und der Befolgung der angegebenen Regeln ergeben, muss jeder selbst zu überwinden streben.**)

*) Solange der Mensch seinen Selbstwahn nicht überwunden hat und noch in seinem Egoismus steckt, ist die Ausübung von »Hatha-Yoga«, d. h. die Anwendung physischer Mittel (Atemübungen und dergl.), um dadurch göttliche Kräfte zu erlangen, ein gefährliches Ding, weil dadurch niedere Kräfte aus der Astralebene angezogen werden, welche geeignet sind, den Menschen in Besitz zu nehmen und ihn physisch und moralisch zu verderben. Es kann daher nicht genug vor solchen »occulten Übungen«, die zur »schwarzen Magie« gehören, gewarnt werden.

**) Ein erfahrener Occultist schreibt: »Übel wäre ein Mensch, welcher seine occulten Kräfte entfalten will, beraten, wenn er nicht dafür sorgen würde, dass er vor allem völlige Reinheit des Willens und Denkens, des Herzens

Die indische Philosophie führt ca. 100 Zweifel an, welche beseitigt werden müssen, ehe man zu der Erkenntnis der Seele oder des Geistes gelangen kann. Zu ihrer Beseitigung gibt es drei Wege, nämlich

- a) die Aufklärung durch Beispiele;
- b) die Lehre von der Entwicklung der Seele (Jīvātmā) durch Paramātman;
- c) die Lehre von der Befreiung von Jīvātmā aus den Banden des Irdischen. Dies ist der wichtigste Teil.

1. Beispiele.

Betrachte die Seele als eine Widerspiegelung von Paramātman! Durch das Dazwischentreten des Schleiers von Māyā

und der Seele erlangt; denn dies ist die erste Notwendigkeit. Er muss sein Gemüt, sein Astralwesen und seinen physischen Körper reinigen, seine üblen Gewohnheiten ablegen und aufhören, seinen Körper durch Fleischkost, Alkohol, Tabak und dergl. zu verunreinigen. Er muss darnach streben, sich auf allen Ebenen zu reinigen, auf den niederen sowohl als auch auf den höheren. Wenn auch üble Gewohnheiten einem gewissen Grade von Entwicklung psychischer Kräfte nicht hinderlich sind, so ist doch der Unreine nie frei von Gefahr, und wer das Heilige mit unreinen Händen berührt, fügt sich selbst schrecklichen Schaden zu. Der Reine aber zieht himmlische Kräfte an und ist von hilfreichen Wesen umgeben.◀

entsteht eine Täuschung, infolge deren Jīvātmā glaubt, von Paramātman verschieden zu sein. Wird dieser Schleier entfernt, so gelangt der Geist zur Erkenntnis seiner Identität mit Paramātman. Wenn in einem Spiegel das Bild eines Gegenstandes erscheint, so sieht dies aus, als ob der Gegenstand selbst körperlich darin wäre. In ähnlicher Weise ist Jīvātmā eine bloße Widerspiegelung von Paramātman. Ferner wenn ein Mensch in der Dunkelheit auf einen Strick tritt, kann er den Strick für eine Schlange halten; sieht er aber genauer nach, so erkennt er die Täuschung. Ähnlich verhält es sich in dem Falle von Jīvātmā, wenn die Seele sich als ein von Paramātman getrenntes Wesen betrachtet. So zaubert die Luftspiegelung dem durstigen Wanderer in der Wüste oft Seen und Flüsse vor, die doch nicht vorhanden sind und die er als leeren Schein erkennt, wenn er sich ihnen nähert. Ein Mensch, der in der Selbsttäuschung von Māyā befangen ist, glaubt, dass seine selbstbewusste Seele von der Weltseele verschieden sei; aber wenn er tiefer in sich hineinblickt, so sieht er weder eine Seele, noch Eigenschaften einer Seele, wie Intellekt, Gedäch-

nis, Vorstellung oder Ideen von Beobachtung und Empfindung, sondern er ist im unendlichen Geiste*) aufgegangen. Wie die Sonne, die am Himmel wolkenlos scheint, jedes Ding auf der Oberfläche der Erde bescheint, so erfüllt die unendlich heller strahlende geistige Sonne des Weltalls die Seele mit ihrem Licht. Wer dies erfasst, dem wird es verständlich sein, wie der selbstleuchtende Geist in den verschiedensten täuschenden Formen sich darstellt. Die Täuschung hat ihren Grund darin, dass wir die Formen für etwas anderes halten, als was sie in Wirklichkeit sind. Wenn man fragt, wie es kam, dass das reine Wesen sich als so viele verschiedene Dinge darstellt, so ist die Antwort, dass diese verschiedenen Dinge nur Erscheinungen sind, vergleichbar mit den Bildern, die in einem vielseitigen Kristall und in verschiedenen Farben erscheinen, die aber den Kristall selbst nicht beflecken. So werden auch in Brahmā viele Dinge gesehen, ohne dass sie Brahmā im geringsten berühren. Auch kann man aus Gold die verschiedensten

*) Im absoluten Bewusstsein, das man das »Allselbstbewusstsein« nennen kann, weil der Geist sich dann selbst als das All erkennt.

Gegenstände machen, und Gold bleibt dabei doch Gold. Wir bezeichnen die Gegenstände mit verschiedenen Namen, aber sie sind alle wesentlich eins mit Brahmā. Will ein Mensch ein Haus bauen, so macht er sich erst eine Vorstellung davon und führt sie dann äusserlich aus. (Das Haus ist ein sichtbares Symbol seiner Vorstellung.) In ähnlicher Weise hat sich die Seele durch ihre Vorstellung einer separaten Existenz ein separates Dasein (als Erscheinung) geschaffen.

2. Wie Paramātman Jīvātmā wird.*)

Vor allem müssen wir wissen, dass der allgemeine Geist im menschlichen Gehirn wohnt und dass er in allem derselbe Geist ist; allgegenwärtig, unsichtbar, allwissend, allsehend, völlig rein und fleckenlos, ist er der einzige Zeuge und Zuschauer. Er umfasst und durchdringt alles und ist der Geist des »Geistes in der Mitte des Gehirns«. Wir können ihn von zwei Seiten betrachten, nämlich erstens als den alleinigen Weltgeist, der nicht selbstwirkend und nicht schaffend, son-

*) Paramātman ändert sich nicht. Die Formen seiner Offenbarung wechseln, aber er selbst bleibt, was er ist.

dern (in ewiger Ruhe) der alleinige Zeuge von allem ist. Dies ist mein passives Prinzip. Zweitens bin ich scheinbar alles, was geschaffen ist, und die Seele von allem, die immerfort tätig ist, der Schöpfer, Erhalter und Zerstörer (Verwandler) in allem. Dies ist mein aktives Prinzip.*)

3. Unterricht über Sitze astraler Kraftzentren im Menschen.**)

Ich suche meinen Universalgeist in seiner Fülle in den Raum meines Gehirns zu fassen und nenne ihn den Geist des Geistes (Paramātman).***) Vom Brahmāzentrum (einer Öffnung im Gehirn) steigt er durch die Sushumnā-Nadī (eine hohle Leitung, durch die Ātmā Prāna zieht) nach Kundali.

*) In dem ersten Aspekte ist es Brahm, die Gottheit, im zweiten Brahmā, der Schöpfer, der Logos oder das Wort, welches im Anfange mit Gott war und Gott ist. (Johannes I, 1.)

***) Siehe Abbildung.

***)) Zwei Geister und zwei Seelen wohnen im Menschen: der (astrale) Erdgeist und der Gottesgeist; die irdische (astrale) Seele und die himmlische Seele. In der Tiefe des menschlichen Bewusstseins ruht das Gottesbewusstsein im Verborgenen. In dem Erwachen des letzteren und der Vereinigung beider besteht die Ausübung des Yoga, d. h. die Vereinigung des Menschen mit Gott.

Diese Leitung berührt auf ihrem Wege die Augen, die Nase und trifft in der Nähe des Schlundes mit der Speiseröhre zusammen. Sie läuft dieser entlang bis zu Kundali (Nr. 18, 19), zweigt sich ab und steigt durch die Rückenwirbel aufwärts, bis sie das Brahmāzentrum (Nr. 30) wieder erreicht. Dieser Teil der Sushumnā-Nadī von Kundali angefangen und dem Rückgrat entlang wird »Kantha« genannt. Die Sushumnā-Nadī enthält drei kleine Kanäle, durch die Ātmā-Prāna (der Lebensatem) auf drei Wegen niedersteigt (Nr. 1, 2 und 3). Der erste wird Īdā-Nadī, der zweite Sushumnā-Nadī, der dritte Pingala-Nadī des Sushumnā-Organs genannt. Desgleichen enthält das Kantha-Organ drei Kanäle, durch welche Ātmā-Prāna aufsteigt (Nr. 4, 5 und 6). Der vierte wird Icchā-Cakra-Nadī, der fünfte Kantha-Agni-Nadī, der sechste Pūraka-Sūrya-Nadī des Kantha-Organs genannt.*)

Die Shuddha-Apasas (Äther enthaltende Gefäße), welche die drei Abteilungen der Sushumnā durchziehen, regieren drei ver-

*) Vergl. »Die Physiologie des Astralkörpers« (Lotusblüten, Band II).

schiedene Funktionen unseres Körpers, Geistes und Gemüts. Das erste regiert über die Empfindungen und heisst Adhomuka-Īdā-Nadī, das dritte, Adhomuka-Pingala-Nadī, herrscht über die fünf Elemente der Natur; das zweite, Adhomuka-Sushumnā-Nadī, über Handlungen. Dasselbe Ākāśa, wenn es durch das Kantha-Organ aufsteigt, regiert verschiedene Funktionen und hat verschiedene Namen. Das vierte regiert das Denken und wird Urdhamuka-Icchā-Cakra-Nadī genannt. Das fünfte, Urdhamuka-Kantha-Agni-Nadī herrscht über das Bewusstsein. Das sechste herrscht über die Ideen und wird Urdhamuka-Pūraka-Sūrya-Nadī genannt.*)

Mein Shuddha-Apas-Sarūpa steigt folglich herab und hinauf, nämlich erstens als die direkt herunterwirkende Gegenwart der göttlichen Dreieinigkeit, die beständig als eine schaffende, erhaltende und zerstörende Kraft wirkt, und zweitens als die empor-

*) Die in diesem Artikel angeführten Erklärungen in bezug auf metaphysische Verhältnisse und geistige Strömungen werden vielleicht nicht für jedermann leicht verständlich sein; jedoch fühlen wir uns verpflichtet, den Inhalt dieses höchst wichtigen Werkes so vollständig als möglich wiederzugeben.

ziehende Gegenwart der göttlichen Dreieinigkeit, die nicht handelt, aber alles segnet und stets werdend alles (in Liebe) umfasst.

Nachdem ich dir nun meinen Standpunkt in bezug auf Schaffen und Nichtschaffen erklärt habe, will ich dir auch die zwölf Kräfte auseinandersetzen, die ich bei meinem Herabsinken entfalte. Sie haben ihren Sitz in verschiedenen Teilen des Körpers, von der höchsten Stelle des Gehirns angefangen bis herab zum Nabel. Indem ich von einem Bereiche zum anderen übergehe, ändern sich meine Eigenschaften, und es entfalten sich verschiedene Kräfte, von denen jede ihren ihr eigentümlichen Wirkungskreis hat. Diese Fähigkeiten oder Kräfte haben kein selbständiges Dasein; sie erscheinen nur als die Widerspiegelungen meines Geistes.

I. Im ersten Reiche, das seinen Sitz im Mittelpunkte des Schädels hat (Nr. 7 in der Zeichnung) scheint mein göttlicher Geist die erste Fähigkeit hervorzubringen, welche meine erste Widerspiegelung oder Erscheinungsform ist, nämlich die Weisheit. Sie ist der alleinige universelle Zeuge und ist sich bewusst, eins mit dem unendlichen Geiste zu

sein, ohne irgend eine Idee der Zweiheit. Sie ist das reine, ewig ruhende Brahm oder der unendliche Geist, der weder wirkt noch schafft, aber alles durchdringt, unsichtbar, allmächtig, allwissend, allsehend, unvergängliche Seligkeit. Sie ist der allgemeine geistige Zuschauer und stellt mein erstes Prinzip dar. Es ist das Absolute, das Unbedingte.

II. Im zweiten Reiche, welches oben am Gehirn seinen Sitz hat (Nr. 8) scheint mein Geist die zweite Fähigkeit hervorzubringen, die meine zweite Widerspiegelung oder Erscheinungsform ist, nämlich die Intelligenz. Hier beginnt das Selbstbewusstsein oder die Unterscheidung zwischen dem Gottesgeiste und dem Menschengeiste. Von hier aus verbreitet Māyā ihre Netze; hier fängt die Täuschung der Eigenheit mit den daraus entspringenden Versuchungen an; hier beginnt der Schein der Zweiheit und des Unterschiedes zwischen Paramātman und Jīvātmā. Der Intelligenz steht es zu, gegen die Einströmung von Zweifeln und Unglauben auf der Hut zu sein, damit sie nicht durch dieselbe getrübt und verunreinigt werde. Sie ist (an sich) ebenso rein als der Geist des

Geistes und unsterblich wie dieser. Sie erfreut sich der ewigen Seligkeit und beachtet und gehorcht dabei dem Willen und den Gesetzen des unendlichen Geistes.

III. In dem dritten Reiche, welches in der Mitte des Gehirns seinen Sitz hat (Nr. 9), scheint mein Geist eine dritte Fähigkeit zu erzeugen, welche meine dritte Widerspiegelung oder Erscheinungsform ist, nämlich die Fähigkeit des Wissens. Hier finden Unglaube und Sünde ihren Eingang, weil hier die Regungen von Neigung und Abneigung sich bemerkbar machen. Hier entwickeln sich zuerst die Denkfähigkeiten, die man mit verschiedenen Namen (Vorstellung, Nachdenken, Einsicht und dergl.) bezeichnet. Dieses Prinzip hat die Aufgabe, die guten und bösen Einwirkungen der Geister, welche über die nächstfolgenden Reiche herrschen, zu beobachten. Es warnt dieselben vor dem Laster und preist ihnen die Tugend an. Es hat auch die Pflicht, in der Befolgung meiner Gesetze treu, ehrlich und wahrhaft zu sein.

IV. Im vierten Reiche, das auf dem Grunde des Gehirns seinen Sitz hat (Nr. 10), scheint mein Geist eine vierte Fähigkeit zu

erzeugen, welche meine vierte Widerspiegelung oder Erscheinungsform ist, nämlich die Fähigkeit der Klugheit. Aus dieser entspringt das Verlangen und die Sucht nach Vergnügungen, die aber vergänglich sind, obgleich man meint, dass sie dauernden Genuss verschaffen. Sie sind ebenso vorübergehend und unwirklich, wie die phantastischen Träume eines Schlafenden. Hier vergisst die dreieinige Seele ihre wahre Erkenntnis und wird die Seele der Nichterkenntnis. Sie hat die Verantwortlichkeit, sich zu hüten, in die Schlingen der Sünde und Lüge zu fallen, und muss stets dem zweiten Prinzip meines Willens*) und dem Gesetze der Gerechtigkeit gehorchen.**)

V. Im fünften Reiche, welches in der Mitte des Stirnteiles gelegen ist (Nr. 11), scheint mein Geist eine fünfte Fähigkeit zu erzeugen, welche meine fünfte Widerspiegelung oder Erscheinungsform ist, nämlich

*) Das zweite Prinzip ist die intelligente Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht.

***) Dass die Sitze dieser Fähigkeiten richtig angegeben sind, davon kann sich jeder durch innerliche Selbstbetrachtung überzeugen, wenn er seine Aufmerksamkeit auf die betreffenden Stellen richtet.

die Fähigkeit des Gedächtnisses. Aus dieser entspringen die Kräfte: Vermutung, Erinnerung und Vergessen. Hier wird die Seele der Nichterkenntnis in die Seele des Egoismus verwandelt, welche vermittelt der Einbildungskraft selbstschaffend wirkt und Dinge (Gedankenformen) erzeugt, an denen sie selbstsüchtig hängt. Ihre Aufgabe ist es, zu leiden und die Folgen ihrer Tugenden und Laster in ihren Verwandlungen*) zu erfahren, und sie hat die Pflicht, mit Verstand und Vorsicht dem zweiten Prinzip meines Willens und den Gesetzen gemäss zu wirken.**)

VI. Im sechsten Reiche, welches in der Mitte zwischen den Augenbrauen seinen Sitz hat (Nr. 12), scheint mein Geist eine sechste Fähigkeit zu erzeugen, welche meine sechste Widerspiegelung oder Erscheinungs-

*) Es ist hier nicht nur von Wiederverkörperungen der Seele auf dieser Erde, sondern überhaupt von ihren Wanderungen und Verwandlungen nach dem Verlassen des materiellen Körpers die Rede.

***) Es kann keine andere »Vergebung der Sünden« geben, als durch die Hinweggebung (das Verlassen) des Selbstwahns (Ahamkara), aus dem die Sünde entspringt, und dies geschieht durch die Kraft der Vereinigung mit dem höheren, göttlichen Selbst.

form ist, nämlich die Fähigkeit des Sinnens und der Phantasie. Aus dieser entspringen die Kräfte einer trügenden Phantasie, poetische Vorstellungen, Pläne und Erfindungen aller Art. Hier wird die Seele des Egoismus zur Seele der Gemütsbewegung, und hier entsteht die Aufgabe, die das Gemüt erregenden Kräfte zu regeln und in Ordnung zu halten, indem sie den Schleier, der ihr die wahre Einsicht verhüllt (\bar{A} vara \acute{S} akti), vermittelt der ihr innewohnenden Kraft (Vikshepa- \acute{S} akti) durchdringt. Ihre Aufgabe ist es, dem zweiten Prinzip meines Willens und den Gesetzen gemäss mit Zurückhaltung und Nüchternheit zu wirken.

VII. Im siebenten Reiche, welches seinen Sitz in der Nasenspitze hat (Nr. 13), scheint mein Geist eine siebente Fähigkeit zu erzeugen, welche meine siebente Widerspiegelung oder Erscheinungsform ist, nämlich die Fähigkeit des Ehrgeizes. Hier wird die Seele des Sinnens und Sehens zur Seele von Ideen des Ehrgeizes und der Ruhmsucht oder des Strebens, und es ist ihre Aufgabe, Bescheidenheit und Entsagung zu üben, zum Lichte der wahren Selbst-

erkenntnis zu gelangen und dem zweiten Prinzip meines Willens und Gesetzes gemäss mit Geduld, Sanftmut und Ergebung zu wirken.

VIII. Im achten Reiche, das seinen Sitz in der Mitte der Zunge hat (Nr. 14), scheint mein Geist eine achte Fähigkeit zu erzeugen, welche meine achte Widerspiegelung oder Erscheinungsform ist, nämlich die Fähigkeit der »Dunkelheit, Leidenschaft und Güte«. Die »Dunkelheit« (Tamas) verleitet den Menschen, voreilig, gedankenlos und ohne Überlegung zu handeln; die »Leidenschaft« (Rajas) verursacht törichte Handlungen ohne richtiges Ermessen; die »Güte« bringt vernunftgemässes und gerechtes Handeln hervor.*) Hier wird die Seele der Ideen des Strebens die Seele des Persönlichkeitsbewusstseins**) und hat die Aufgabe, stets ruhig und voller Klarheit, heiter, vernünftig, freundlich und wohlwollend zu sein und dem zweiten Prinzip meines Willens und dem Gesetze gemäss mit Energie, Ausdauer und Ruhe zu wirken.

*) Vergl. Bhagavad-Gītā, Kap. XIV.

**) Die Illusion der Eigenheit.

IX. Im neunten Reiche, welches mitten im Schlunde gelegen ist (Nr. 15), scheint mein Geist eine neunte Fähigkeit zu erzeugen, die meine neunte Widerspiegelung oder Erscheinungsform ist, nämlich die Fähigkeit des Verstandes. Hier wird die Seele des Persönlichkeitsbewusstseins die Seele des Intellekts, und es gibt vier Unterabteilungen dieser Fähigkeit, nämlich:

1. Die gemütererregenden Fähigkeiten, welche launenhaft und veränderlich sind und den verschiedenen Anwandlungen des Herzens entspringen.

2. Mentale Fähigkeiten voller Zweifel, Zögerungen, Hoffnungen und Befürchtungen, die unreinen Gemütsrichtungen entspringen.

3. Fähigkeiten des Eigenwillens, aus denen der Entschluss oder die Entscheidung entspringt, böse Handlungen zu begehen, und die den verschiedenen lasterhaften Willensergüssen entspringen.

4. Fähigkeiten zu Anmassung und Nachlässigkeit, wobei nur die eigene Behaglichkeit in Betracht kommt und welche einem rohen und leidenschaftlichen Temperament angehören.

Diese vier Fähigkeiten haben verschiedene

Pflichten: die erste hat die Aufgabe des festen und unerschütterlichen Entschlusses und der Herzensreinheit; die zweite des Glaubens, des Vertrauens und der Reinheit des Gemüts; die dritte ist dafür verantwortlich, mit Beharrlichkeit und reinem Willen tugendhaft zu handeln; die vierte hat die Pflicht, alles als das eigene Selbst mit Mitgefühl, Edelmut und Liebe zu betrachten und sich im Besitze einer beständigen Gemütsruhe zu erhalten. Alle diese Fähigkeiten müssen dem zweiten Prinzip meines Willens und Gesetzes gemäss in genauer Pflichterfüllung wirken.

X. Im zehnten Reiche, welches seinen Sitz im Mittelpunkte des Herzens hat (Nr. 16), scheint mein Geist die zehnte Fähigkeit zu erzeugen, welche meine zehnte Widerspiegelung oder Erscheinungsform ist, nämlich die Fähigkeit der Leidenschaften und Begierden, wie Liebe und Hass und ähnliche Gemütszustände. Von diesen Leidenschaften gibt es achtundzwanzig Arten*):

*) Die Einteilung in diese achtundzwanzig Arten gründet sich auf die Betrachtung der verschiedenen Teile der Konstitution des Menschen, d. h. der verschiedenen Körper, aus denen er zusammengesetzt ist (siehe: Śankarācārya, Tattva-Bodha), seiner verschiedenen Bewusstseinsformen und Zustände. Alle Fähigkeiten zu Leidenschaften haben ihren

Hier wird die Seele des Intellekts Seele der Lüste. Sie hat die Pflicht, dem Wirbel

Sitz im innerlichen Menschen; durch die Erregungen des Astralkörpers werden die Atome des materiellen Körpers in Mitschwingung versetzt. So z. B. empfindet der Mensch in seinem wachenden Zustande in seinem fleischlichen Leibe (Sthula-Śārīra) die Erregungen des Geschlechts-triebes, des Zornes, der Rachsucht und dergl., die durch seine Vorstellungen wachgerufen wurden. Hunger und Durst, sowie Fresssucht und Trinksucht haben ihren Ursprung in Annamaya-Kośa (»Nahrungs-Aufnahme-Prinzip«). Instinktive Zustände und Täuschungen verschiedener Art: Trägheit, Träumerei, Schwärmerei, Ruhmsucht, Eitelkeit, Traurigkeit, Melancholie etc. entspringen aus dem »Traumbewusstsein« (Svapna - avasthā) des Astralkörpers; der Trieb zur Selbsterhaltung hat seinen Sitz in Prānamaya-Kośa (»Lebenserscheinung«); der Zustand des Unbewusstseins im tiefen Schlaf (Sushupti-avasthā) und Sūrya-avasthā (Trance oder Ekstase) beruhen auf Trennungen der höheren Bewusstseinsschwingungen von den niederen Prinzipien. Leidenschaften, die dem Denkprinzip oder »Gedankenkörper« (Manomaya-Kośa) entspringen, sind: Einbildung, zu grosse Anhänglichkeit an den Besitz weltlicher Dinge (Geld, Weib, Kind u. s. w.), unstätes Denken, Gedankenverwirrung, Hochmut, Eigendünkel, Ruhmsucht, der Egoismus in seinen verschiedenen Formen, Vorurteile, absichtliches Verharren im Irrtum aus Eigensinn oder falscher Scham, die Sucht, in anderen Fehler zu entdecken, Geiz, Neid, Betrug, Täuschung, Lüge u. s. w. Aus dem Erkenntnisprinzip (Vijñānamaya-Kośa) entspringt die leidenschaftliche Begierde nach intellektueller Vollkommenheit, Neugierde, Wissensdrang. Das Vergnügen, das man am Bewusstsein getreuer Pflichterfüllung hat, gehört Anandamaya-Kośa, dem Leibe der Seligkeit, an.

und den Schlingen der Versuchungen zu entfliehen und stets meinem Willen und Gesetze gemäss mit Ernst und Güte zu wirken.

XI. Im elften Reiche, welches seinen Sitz im Nabel hat (Nr. 17), scheint mein Geist die elfte Fähigkeit zu erzeugen, welche meine elfte Widerspiegelung oder Erscheinungsform ist, nämlich die Fähigkeit der Sinne. Es gibt fünf Arten von Sinneswahrnehmungen, nämlich Sehen, Hören, Tastgefühl, Schmecken und Riechen, und von diesen kann jede wieder in sechs Unterabteilungen eingeteilt werden.*) Hier wird die Seele der Lüste Seele der Sinne. Sie hat die Pflicht, sich vor übermässigen sinnlichen Genüssen zu hüten und meinem Willen und Gesetze gemäss zu wirken.

XII. Im zwölften Reiche, welches in Kundali seinen Sitz hat (Nr. 18), scheint mein Geist meine zwölfte Widerspiegelung oder Erscheinungsform zu erzeugen, nämlich die

*) Alle Sinneswahrnehmungen sind innerlich, wenn auch äussere Organe vorhanden sind, um äussere Eindrücke aufzunehmen und zu vermitteln. Auch hat der Mensch nicht nur einen sichtbaren Leib, sondern noch andere Körper mit ihren Organen. Es gibt daher auch Astralsehen (Hellsehen), Hellhören, seelische Empfindung, intellektuelle Wahrnehmung, geistiges Schauen und Empfinden u. s. f.

Natur mit ihren Elementen. Von diesen gibt es zwei Arten, nämlich die Elemente der Materie und die Elemente der Sinne. Die Elemente der Materie sind: das Element der Erde, das Element des Wassers, das der Luft, das des Feuers und das Element des Äthers.*) Die Elemente der Sinne werden gleichfalls in fünf Unterabteilungen gebracht, die durch die Verbindung der Elemente der Materie mit diesen entstehen.**)

Somit, o Jīvātmā, habe ich dir erklärt, wie ich mich in zwei Aspekten darstelle, nämlich als das nichtwirkende oder passive Prinzip, und zweitens als das scheinbar tätige, aktive Prinzip. Fassen wir diese Lehren

*) Prithivī, Āpas, Agni, Vāyu, Ākāśa. (Vergl. Śankarācārya, »Tattva-Bodha«.) Jedes dieser Tattvas hat seinen besonderen Wirkungskreis und seine besonderen Verrichtungen.

**) So verleiht z. B. die Verbindung des Erdelements mit den Sinnen Egoismus und Stolz, Muskelbewegung, Einatmung und Ausatemungskraft u. s. w.; das Element des Wassers Gedächtniskraft, die Kräfte der Ausscheidung, Erzeugung und dergl.; das Element des Feuers materielle Intelligenz, Sehkraft, die Fähigkeit, Lust und Schmerz zu empfinden; das Element der Luft Denkkraft, es bewirkt den Kreislauf der Säfte und die Verdauung. Der Äther in seiner Verbindung mit den Sinnen ist die Seele der übrigen vier Elemente, da diese aus ihm entstanden sind.

noch einmal zusammen, so stellt sich der Vorgang folgendermassen dar:

Aus meinem passiven Prinzip, welches der unendliche Geist (Brahmasarūpa) ist, kommen scheinbar Emanationen:

1. Die Selbstausstahlung, der Geist der Weisheit und des Bewusstseins; dann die folgenden scheinbaren Ausstrahlungen:

2. Der Geist der Intelligenz (8).
3. Der Geist des Wissens (9).
4. Der Geist der Klugheit (10).
5. Der Geist des Gedächtnisses (11).
6. Der Geist des Sinnens (12).
7. Der Geist des Strebens (13).
8. Der Geist des Eigendünkels (14).
9. Der Geist des Verstandes (15).
10. Der Geist der Leidenschaften (16).
11. Der Geist des Sinnlichen (17).
12. Der Geist der Natur und ihrer Elemente (18).

Du, o Jīvātmā, bist somit selbst eine Zusammensetzung meiner zwölf scheinbaren Ausstrahlungen in einer menschlichen Form.◀

(Fortsetzung folgt.)



❖ Verschiedenes. ❖



Der »Bund« veröffentlichte folgende Zugschrift:

Es ist denjenigen, die Augen haben, zu sehen, und Ohren, zu hören, wohl nicht entgangen, dass seit einigen Jahren eine, wenn auch zur Zeit noch kleine Anzahl Buddhisten in der Schweiz wohnhaft geworden sind. Ausser den zeitweilig hier wohnenden Japanern etc. dürften die Buddhisten, die die Schweiz beherbergt, sämtlich vom Christentum zu der Religions- und Sittenlehre Buddhas übergetretene »Intellektuelle« sein, z. B. ein »Dr. phil.« in Basel, der zugleich im Vorstand der 1903 in Deutschland gegründeten »Buddhistischen Gesellschaft« Sitz und Stimme hat.

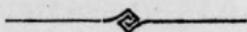
Jetzt wird berichtet, dass die Buddhisten deutscher Zunge sich ein Zukunftsheim für solche schaffen wollen, die, des Weltlebens überdrüssig, sich ganz zurückzuziehen gedenken, um nur noch dem Innenleben (ihrer Seele) sich widmen zu können, etwa im Sinne

eines wirklichen buddhistischen Mönchsordens, nur auf europäische Verhältnisse zugeschnitten. Noch ist die Stimmung geteilt, weil die reichsdeutschen Buddhisten am liebsten in ihrem Lande zur Gründung der Niederlassung schritten, während ein Schweizer Bürger, der sich zurzeit in Rangūn als Schüler (Sāmanero) in einem buddhistischen Kloster aufhält, sich lebhaft bemüht, in seiner Heimat, der Schweiz, ein Grundstück zu erwerben zugunsten der Religionsphilosophie, die ihm den Seelenfrieden gegeben hat. »Sāmanero Dhammanusāri«, wie der junge Schweizer mit seinem buddhistischen Mönchsnamen (oder besser Schülernamen) heisst, trägt sich mit der Idee, im Kanton Tessin ein Stück Land zu erwerben, etwa einige Stunden von Lugano entfernt, und dies zu einer buddhistischen Obstbaukolonie umzugestalten. Er hat sich diesbezüglich mit einer Anzahl gebildeter und sehr gelehrter Männer in Lugano in Verbindung gesetzt, die dort unter dem Namen »Cönobium«, was so viel wie mönchische Ordensgemeinschaft heissen könnte, vereinigt sind. Das »Cönobium« steht dem Buddhismus sehr sympathisch gegenüber und hat wohl bereits einleitende Schritte betreffs der

Ansiedelung getan. Von Bedeutung ist das geplante Unternehmen insofern, als es mit der in Deutschland jetzt lebhaft betriebenen buddhistischen Propaganda nicht nur in reger Beziehung steht, sondern weil es vor allem Leute wie den berühmten englischen Universitätsprofessor und Indologen, den Paliforscher T. W. Rhys Davids gleichsam zum Paten hat.

Rhys Davids steht an der Spitze der im November 1907 in London gegründeten »Buddhistischen Gesellschaft in Grossbritannien und Irland«, deren Mitglieder bereits in der Nähe von Rangūn ein buddhistisches »Kloster« (wenn man so sagen darf) besitzen (in dem unser junger Schweizer seine Ausbildung erhält) und in den nächsten Jahren auch in England einen »Vihāra« (buddhistische Niederlassung) zu begründen gedenken. Die Propaganda für England, Deutschland und die Schweiz ist eine absolut gemeinsame, ungeteilte und liegt hauptsächlich in den Händen dreier Europäer, die vor unserem »Sāmanero« sich der Religion des asiatischen Weisen zuwandten und nun in Rangūn stationierte ordinierte »Mönche« der buddhistischen Philosophie sind. Es sind dies

Ānanda Metteya, der Herausgeber des Blattes »Buddhism« (in englischer Sprache), Nyānatiloka, der treffliche Übersetzer und Interpret des »Anguttara-Nikāyo« (der Reden des Buddha, zum erstenmal übersetzt ins Deutsche) und endlich J. F. Mac Kechnie (jetzt Bhikkhu Sīlacāra genannt). Unser buddhistischer Sāmanero in Rangūn gedenkt bereits im Herbste 1908 »heimzukehren« und die Siedlung zu beginnen. Wie uns vorschwebt, soll diese »buddhistische Kolonie der Schweiz« zugleich eine sehr wichtige Pflegstätte indologischer Wissenschaft werden. Das kann natürlich nicht überraschen, wenn Rhys Davids der Idee zu Gevatter steht, denn er ist einer der bedeutendsten Kenner der Lehren des Buddha.



Wer noch nicht einsehen kann, dass die Welt ein grosses Irrenhaus und die Vernunft im genus »homo sapiens« noch im allgemeinen wenig entwickelt ist, der braucht nur das Unwesen zu betrachten, welches in verschiedenen religiösen Sekten getrieben wird, und die Torheiten kennen zu lernen, zu welchen es führen kann, wenn man Gott

in äusseren Dingen, anstatt im eigenen Inneren sucht. Man wundert sich heutzutage über die Prozessionen der Flagellanten, die Kinderkreuzzüge des Mittelalters und dergl.; aber auch heute noch macht sich der Aberglaube, die Leichtgläubigkeit und der Fanatismus in unglaublicher Weise bemerkbar. Kaum ist der »Prophet Elias« mit seiner »Zion City« und Tausenden von Anhängern vom Schauplatze verschwunden, so taucht in Amerika die Sekte der russischen Dukhoburzen auf, welche auf der Suche nach einem neuen Kanaan sind und dabei glauben, völlig nackt gehen zu müssen. Die Sekte umfasst viele Tausende, und sie werden von einem ehemaligen sibirischen Sträfling, Namens Peter Veregin, geführt. Man schreibt aus Wienipeg (Manitoba):

»Zehntausend Pilger beiderlei Geschlechts sind auf dem Wege nach dem Tale des Mississippi, um das gelobte Land zu suchen. Sie liessen sich vor einigen Jahren im Nordwesten von Kanada nieder und machten ihren Nachbarn viel Beschwerde. Es scheint, dass ihr bisheriger Aufenthalt ihnen zu kalt geworden ist, da sie die Gewohnheit haben, nackt zu gehen und nur unter besonders

zwingenden Umständen sich herbeilassen, ein Nachthemd anzuziehen. Auf ihren Wanderzügen sind sie weder mit Kleidung, noch mit Geld, noch mit Nahrungsmitteln beschwert, sondern hoffen alles, was sie brauchen, von den Bewohnern der Gegenden, durch die sie ziehen, zu erlangen. Ihre letzte Pilgerfahrt erstreckte sich über 900 Meilen in Ontario (Kanada). Viele Hunderte zogen aus, aber die meisten gingen auf dem Wege zugrunde; nur siebenzig erreichten ihr Ziel. Bei Fort Pambina, der Grenze der Vereinigten Staaten, wurden sie zurückgewiesen, wanderten, hilflos und hemdenlos, wie sie waren, nach Port Arthur, 432 Meilen westlich von Wienipeg, von wo sie vermitteltst der Eisenbahn wieder zurückgebracht wurden. Alle Anstrengungen der Regierung und Polizei haben sich diesen religiösen Fanatikern gegenüber bisher machtlos erwiesen, und ein Einfall dieser Gläubigen in das Gebiet der Vereinigten Staaten wird befürchtet, nachdem sie in Kanada jahrelang vergebens den Messias in Felsenhöhlen und hohlen Bäumen gesucht haben.«

Aber wir brauchen gar nicht weit zu gehen, um nach Ausgeburten der Schwär-

merci und nach Opfern der Dummheit und des Eigendünkels zu suchen. Auch hierzulande wimmelt es von Leichtgläubigen und Fanatikern, wenn sie auch nicht so massenhaft wie in Amerika auftreten. Auch bei uns ist kein Mangel an falschen Propheten, angeblichen Inkarnationen von Christus und den Aposteln, verkappten Adepten und Zauberern, deren „Magie“ darin besteht, die Taschen der Gläubigen zu erleichtern; aber eine Warnung kann wenig nützen, da schliesslich jeder doch nur durch die eigene Erfahrung zur eigenen Erkenntnis gelangt.



Briefkasten.

In dieser Abteilung werden Anfragen aus dem Leserkreise, insofern dieselben von allgemeinem Interesse sind, kurz beantwortet.

T. B. in O. — Dass bei dem Hinscheiden geistig hochstehender Personen eine überirdische Musik gehört wurde, ist schon öfters vorgekommen. Die Geschichte der Heiligen weist solche Beispiele auf. Beim Tode von Jakob Böhme wurden solche himmlische Harmonien von allen Anwesenden gehört, und ein ähnliches Ereignis trug sich bei Goethes Abscheiden zu, worüber in der »Gartenlaube« (1860) ein Bericht erschien, dem wir folgendes entnehmen:

Am 22. März 1832, vormittags 10 Uhr, und zwei Stunden vor Goethes Tod, kam die Gräfin V . . . , eine Freundin Goethes, um ihn zu besuchen. Als sie die Stiege hinaufging, hielt sie plötzlich erstaunt inne und fragte den Diener: »Was ist das? Musik im Hause? Mein Gott! Heute Musik?« Der Diener zuckte die Achseln; er konnte die Sache nicht erklären. Die Gräfin eilte zu Goethes Studierzimmer und traf Frau von Goethe (Goethes Schwiegertochter). Beide umarmten und küssten sich. Dann sagte die Gräfin: »Aber ich bitte dich, liebe Ottilie, was ist das für eine Musik, die ich hörte, als ich eintrat?« — »Also auch du hast sie gehört?« war die Antwort. »Seit dem frühesten Morgen erklingen diese wunderbaren Töne, die das Ohr, das Herz und die Nerven durchdringen.« In diesem Augenblicke, als ob sie von einer anderen Welt kämen, erklang wieder ein langgezogener Akkord, langsam anwachsend und dann ersterbend.

Alle Nachforschungen nach der Ursache dieser Musik waren vergebens. Niemand in der Nachbarschaft spielte; alle Nachbarn wussten, dass Goethe am Sterben war, und verhielten sich stille, aber die Musik erklang immer wieder,

auch der Arzt, Dr. B . . . , und Rat S . . . sprachen ihre Verwunderung darüber aus; alle Anwesenden hörten sie, und sie hörte erst kurz vor Goethes Tode auf.

Mitunter kommt es vor, dass der Sterbende allein eine solche Musik hört und sie beschreibt. Einige unserer Leser werden sich erinnern, dass dies beim Tode unseres Freundes A . . . M in D der Fall war, und dass er festliche Prozessionen vorüberziehen sah.

Die moderne Wissenschaft hat für solche Phänomene keine vernünftige Erklärung und kann sie höchstens in das Gebiet von sogenannten »Halluzinationen« verweisen. Die indische Philosophie spricht von »Gandhārvas« oder »Engeln«, denen solche Harmonien zuzuschreiben sind. Am wahrscheinlichsten ist es, dass die Harmonie, welche in dem Gemüte eines Menschen vorhanden ist, bei seinem Abscheiden von der Welt, gleich einem Echo, offenbar werden kann.

L. I. in L. — Da das ganze Weltall eine Offenbarung von Lebenskraft ist, so ist es auch leicht begreiflich, dass alle Planeten unseres Sonnensystems ihre Bewohner haben, wenn auch dieselben ganz von den Bewohnern unserer Erdkugel verschieden sind und manche vielleicht die Natur unserer Erd-, Wasser-, Luft- oder Feuergeister besitzen. Nach der »Geheimlehre« sollen die Bewohner eines Planeten um so ätherischer sein, je weiter der Planet von der Sonne entfernt ist. Die Bewohner des Mars sollen ätherischer sein, als wir, die Bewohner von Venus aus gröberem Stoffe gemacht, mehr intellektuell, aber weniger geistig sein. Es gibt verschiedene Beschreibungen der Planetenbewohner, von Phantasten und „Hellsehern“ gemacht. Wer dasjenige, was man »Theosophie« nennt, als Sport oder Zeitvertreib betrachtet, dem können solche Beschreibungen interessant und belustigend sein; aber da sich die meisten dieser Beschreibungen widersprechen, so entsteht die Frage, was an denselben wahr und was Täuschung ist. Blinde Speku-

lationen über solche Dinge haben wenig Wert; man kann nur dasjenige sicher wissen, wovon man sich selbst überzeugen kann.

R. Z. in H. — Materialisationen des Traumkörpers lebender Personen sind zwar selten, aber sie kommen vielleicht häufiger vor, als man zu glauben geneigt ist. In Wm. Stead's »Borderland« sind verschiedene solche Fälle beschrieben. Einer der bekanntesten solcher Fälle ist von R. D. Owen ausführlich erzählt, und die Sache verhielt sich in kurzem wie folgt:

Der Kapitän und der Steuermann (Robert Bruce) eines Schiffes, welches zwischen Liverpool und Neufundland Handel trieb, befanden sich eines Mittags in der Kapitänskajüte, um, nachdem sie den Stand der Sonne aufgenommen hatten, ihre Berechnungen zu machen. Der Steuermann, in seine Rechnung vertieft, merkte nicht, dass der Kapitän sich entfernt hatte, und als er auf eine an denselben gerichtete Frage keine Antwort erhielt, blickte er auf und sah einen ihm ganz fremden Menschen an dessen Stelle sitzen; derselbe erhob sein Haupt und sah ihn schweigend an. Erschrocken stürzte Mr. Bruce aufs Deck und meldete dem Kapitän das Begebnis. Beide begaben sich nach der Kajüte. Der Fremde war verschwunden, aber auf dem Tische lag die Schreibtafel des Kapitäns, auf welcher von unbekannter Hand die Worte geschrieben standen: »Steuere nach Nordwesten!«

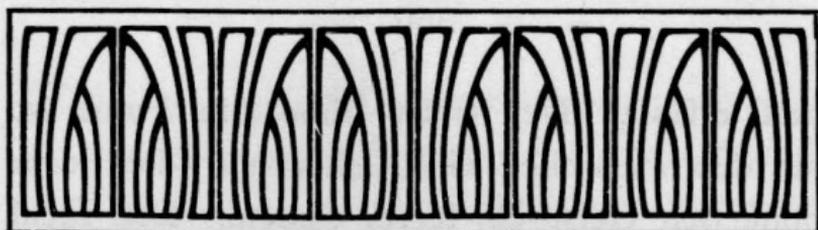
Niemand ausser Mr. Bruce hatte den Fremden gesehen, und nach längerem Zögern entschloss sich der Kapitän, nach Nordwesten zu steuern, um zu sehen, was dabei herauskäme. Dies geschah, und gegen drei Uhr nachmittags wurde ein Eisberg gesichtet, an welchem das Wrack eines Schiffes angefroren war, auf dem sich viele Menschen befanden. Die Schiffbrüchigen wurden gerettet, und unter diesen erkannte der Steuermann sogleich den Fremden, den er in der Kajüte gesehen hatte. Auf Ansuchen des

Kapitäns schrieb der Gerettete die Worte »Steuere nach Nordwesten!« auf die Tafel, und seine Schrift stimmte mit dem bereits vorher Geschriebenen überein. Auch stellte es sich auf Befragen heraus, dass der Schiffbrüchige um die Mittagszeit in einen tiefen Schlaf versunken war und nach seinem Erwachen seinen Kameraden die Mitteilung gemacht hatte, er hätte geträumt, er sei auf einem anderen Schiffe gewesen, und dass ihnen dasselbe zu Hilfe kommen werde.

Das Erstaunliche bei der Sache ist, dass wir nicht begreifen wollen, dass wir selbst in unserem materiellen, sichtbaren Körper auch nichts anderes als materialisierte Erscheinungen unserer Astral- oder Traumkörper sind, und dass wir, wenn wir genug Geisteskraft uns erworben hätten, um das, was man »Materie« nennt, zu beherrschen, uns auch durch blosse Willenskraft von einem Orte zu einem anderen körperlich versetzen und dort sichtbar und greifbar erscheinen könnten. Wie lange wird es noch dauern, bis unsere Gelehrtenwelt zur Erkenntnis dieser Tatsache kommt, die sich für jeden Occultisten von selbst versteht?

B. v. L. in K. — Die letzte in Bayern zum Tode verurteilte Hexe war ein armes, halb blödsinniges Weib, eine Tagelöhnerin Namens Anna Maria Schwaegelin, angeschuldigt, mit dem Teufel verkehrt zu haben. Sie wurde am 30. März 1775 in Kempten zum Tode verurteilt und mit dem Schwerte hingerichtet. Das Urteil wurde vom Fürstbischof Honorius bestätigt, welcher darunter schrieb: »Fiat Justitia!« Die Richter waren drei Hofräte Namens Treichlinger, Feiger und Leiner. Als Kuriosum kann ich bemerken, dass ich mit Hofrat Feiger in meiner Jugend persönlich bekannt war. Er wird damals nahe an neunzig Jahre gewesen sein und glaubte noch immer an Teufelskünste, weshalb er auch ein Gegner der Eisenbahn war.





Über die praktische Anwendung der theosophischen Lehren im alltäglichen Leben.



Der Wert einer Lehre besteht in dem Nutzen, den man aus ihrer praktischen Anwendung zieht; Theorien, welche nicht praktisch angewandt werden können, dienen höchstens zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde oder zur Belustigung der Phantasie und sind in den meisten Fällen nur eine kindische Spielerei. Was nützen die besten Gesetze, wenn ihnen entgegen gehandelt wird? Was nützen die besten religiösen Lehren, wenn man sie nicht befolgt, die Beschreibung eines Weges, den man nicht gehen will, oder die Erklärungen von Symbolen, deren Geist man nicht erfasst. Bilder haben nur für denjenigen einen Sinn, der das, was sie darstellen, erkennt; Märchen und Allegorien erlangen erst dadurch Wert, dass man die darin verborgene Wahr-

heit erfasst. Der Geist ohne die Form ist für den Menschen ein Nichts und die Form ohne den Geist ein leerer Schein. Das Ideal bleibt uns unerreichbar fern, solange es nicht verwirklicht wird, und die Form kann ohne das ihr vorschwebende Ideal das Ideale nicht schaffen oder verwirklichen. Was nützt mir die Schale der Nuss ohne den Kern, und auch die Kenntnis des Kernes kann mich nicht ernähren, wenn ich den Kern nicht esse. Die Lehren der Religion sind nutzlos, wenn ich den Geist derselben nicht kenne, und eine Beschreibung des Geistes ist ebenso unfruchtbar, wenn ich den Geist nicht in mich aufnehme. Regeln, die nicht gehalten werden, sind zwecklos, und je grösser die Anzahl von Vorschriften ist, um so weniger werden sie befolgt.

Der Nutzen, den man aus einer Lehre zieht, kann ein materieller oder idealer, ein intellektueller, moralischer oder geistlicher sein. Religiöse Lehren haben im allgemeinen den Zweck, geistliche Kräfte, Glaube, Liebe, Hoffnung, zu erwecken und zu stärken, und sie erfüllen diesen Zweck sogar auch ohne eine intellektuelle Erkenntnis des Gegenstandes, auf den diese Kräfte gerichtet sind. Ein Mensch,

in dem eine geistliche Kraft lebendig geworden, in sein Bewusstsein getreten ist, kann dieselbe auf einen seiner intellektuellen Erkenntnis angemessenen Gegenstand richten; aber wer keine Kraft hat, kann sie auch nicht verwenden. Glaube, Liebe und Hoffnung sind ebenso allgemeine Prinzipien wie Licht, Wärme und Magnetismus. Wer Wärme hat, kann damit einen Gegenstand erwärmen; wer Liebe hat, kann diese Kraft auf den von ihm gewählten Gegenstand richten; man kann nur über dasjenige verfügen, was man besitzt. Deshalb ist ein Mensch, der stark in seinem Glauben ist, selbst wenn der Gegenstand seines Glaubens nicht dasjenige ist, wofür er ihn hält, immer noch besser daran als der Zweifler oder Ungläubige, der gar keinen Glauben besitzt, der Liebende besser als der Lieblose und der Vertrauensvolle besser als der, welcher keine Hoffnung besitzt. Glaube, Liebe und Hoffnung sind occulte (geistliche) Kräfte, die durch die Übung und Anwendung gestärkt werden, aber nicht mit blossem intellektuellen Fürwahrhalten, leidenschaftlicher Begierde nach Besitz und egoistischem Strebertum zu verwechseln sind. Wer diese geistlichen Kräfte hat, der fühlt

und erkennt sie; wer sie nicht hat, fühlt und erkennt sie nicht.

Die theosophischen Lehren gehen aus der Theosophie, d. h. aus der Selbsterkenntnis oder Offenbarung der Wahrheit im Inneren eines erleuchteten Menschen hervor. Wir müssen unterscheiden zwischen den Lehren der Theosophie und den theosophischen Lehren. Wer zur Selbsterkenntnis der Wahrheit gekommen ist und durch die Weisheit selbst unterrichtet wird, der bedarf keines anderen Lehrers, ihn erleuchtet und unterrichtet die Theosophie. Die theosophischen Lehren dagegen stammen von denjenigen Weisen, die zu dieser Erleuchtung gekommen sind; sie können in der Regel niemandem direkt bewiesen werden, sondern jeder muss sie sich am Ende selbst beweisen, indem auch er zur eigenen Betrachtung und Erkenntnis der Wahrheit gelangt, aber es steht jedem frei, mit seinem Verstande zu prüfen, ob sie mit der gesunden Vernunft in Einklang zu bringen sind. Ist dies der Fall, so können wir immerhin an sie glauben und untersuchen, welchen Nutzen uns ihre praktische Anwendung im alltäglichen Leben bringt. Eine Lehre, von deren Befolgung wir erst nach dem Tode in

einem problematischen »Jenseits« einen Vorteil erwarten, schliesst immerhin Zweifel in sich; denn Äusseres und Inneres, »Diesseits« und »Jenseits«, Geist und Materie sind im Menschen innig verbunden, und eine Erkenntnis, die gut für das Dasein im entkörpernten Zustande ist, muss auch gut für das Dasein im Körper sein.

Nehmen wir z. B. die wichtigste aller theosophischen Lehren, die Lehre von der Einheit Gottes im Weltall, welche uns sagt, dass das Wesen von allen Dingen die alleinige unteilbare Gottheit ist, und dass die Personen und Dinge, die wir sehen, nur Erscheinungen (*Māyā*) sind, so geht daraus hervor, dass wir alle im Grunde genommen eins sind, und dass das wahre Interesse der anderen auch unser eigenes ist. Würden aber alle Menschen diese Lehre nicht nur theoretisch für wahr halten, sondern im praktischen Leben danach handeln, so hätte aller Streit, Selbstsucht, Habsucht, Betrug, Raub, Krieg und Armut ein Ende. Eine Verbrüderung, die nur darauf gegründet ist, dass jede Partei dabei ihren persönlichen Vorteil findet, hat keinen dauernden Wert und geht zu Ende, wo dieser Vorteil endet.

Nur in der Gotteserkenntnis finden sich alle Menschen zusammen und erlangen in ihr das ewige Licht und den wahren Frieden.

Eine andere Wahrheit von grösster Bedeutung eröffnet sich uns durch die Lehre von der geistigen, psychischen und materiellen Organisation der Menschennatur und den darin verborgenen Kräften. Der Mensch ist auf der Welt, um die in ihm enthaltenen Kräfte oder Prinzipien zu entfalten und zu gebrauchen. Durch den Gebrauch lernt er, sie zu entwickeln, und um sie richtig und rationell zu gebrauchen, sollte er die Organe, durch welche sie wirken, und die Gesetze, welche sie beherrschen, kennen lernen. Einem Menschen, der nicht wüsste, wie er seinen materiellen Körper gebrauchen könnte, würde derselbe wenig nützen. Dasselbe ist in bezug auf unseren »Astralkörper« mit seinen Organen, mit unserem »Mentalkörper« und mit allen unseren geistigen und psychischen Fähigkeiten der Fall. Das Studium der Yoga-Philosophie, das uns über die Beschaffenheit unseres eigenen Wesens belehrt, ist somit nicht eine nutzlose Träumerei, sondern hat grossen praktischen Wert. Eine Kenntnis der Physiologie unseres

Astralkörpers ist von noch grösserer Wichtigkeit als eine Kenntnis der Anatomie des physischen Körpers, weil die natürlichen Vorgänge im sichtbaren materiellen Körper ihre Ursachen in dem für uns unsichtbaren psychischen Organismus haben.

Desgleichen ist eine Kenntnis der Lehre von der Reinkarnation oder Fortdauer des individuellen Charakters von grosser praktischer Bedeutung. Diese Lehre von der Wiedereinverleibung persönlicher Eigenschaften ist für jeden, der sie richtig versteht, eine selbstverständliche Tatsache, die nur von denjenigen bezweifelt oder bekämpft wird, welche eine falsche Vorstellung davon haben. Die Gottheit im Menschen bleibt in allen aufeinanderfolgenden Verkörperungen dieselbe und ist keiner Veränderung unterworfen; aber die persönliche Erscheinung wechselt, und der Charakter, der sich in ihr bildet, tritt wieder in anderen Formen auf. Es ist deshalb für jedermann von grosser Wichtigkeit, diese Lehre zu kennen, da dann jeder darauf bedacht sein wird, sich in seinem jetzigen Dasein Charaktereigenschaften zu bilden, die seinem wahren Ich nützlich sein werden, wenn es aus diesen

sich eine neue Form als sein Werkzeug schafft und diese als eine neue Persönlichkeit wieder auf Erden erscheint.

Innig mit dieser Lehre verbunden ist die ebenso vielfach nicht verstandene Lehre vom Karma, welche nichts anderes besagt, als dass jede Ursache eine bestimmte Wirkung hat, die aber durch andere Ursachen und Wirkungen wieder aufgehoben werden kann, und dass folglich jede Ursache, die ein Mensch erzeugt, in diesem oder im nächsten Leben ihre Wirkung äussern muss. Da nun, dieser Lehre zufolge, jeder Mensch sich seine eigene Lebensstellung schafft, je nach den Eigenschaften, die er sich erworben hat, so besteht die praktische Anwendung dieser Lehre darin, dass man danach trachtet, sich in diesem Leben Tugenden zu erwerben, deren Besitz in diesem und im künftigen Auftreten auf der Bühne des Lebens von Nutzen ist.

Eine andere, höchst wertvolle Lehre ist die von den drei Gunas oder Grundeigenschaften der Natur. Beständig tobt im gesellschaftlichen und politischen Leben der Kampf der Meinungen über diese oder jene Sache; ob diese oder jene Handlung gut oder schlecht,

nützlich oder schädlich sei; ob man dieses oder jenes tun oder unterlassen solle usw. Zu solchen Entscheidungen gibt uns die Lehre von den drei Grundeigenschaften den Schlüssel; denn sie beweist, dass alle menschlichen Handlungen aus diesen, nämlich aus Unwissenheit (Tamas), Leidenschaft (Rajas) oder Erkenntnis des Guten (Sattva) entspringen, und wir brauchen deshalb nur den Beweggrund einer Handlung, der darin vorherrschend ist, zu untersuchen, um den Charakter derselben zu erkennen und die wahrscheinlichen Folgen vorauszusehen; denn das Produkt einer Handlung, die aus Dummheit begangen wird, ist in der Regel dumm, das Resultat einer leidenschaftlichen Handlung Leiden, während eine aus Erkenntnis des Guten, Wahren und Schönen hervorgehende Tat zum Guten führt. Das Motiv bestimmt den Charakter der Handlung. Wer z. B. aus Zufall, ohne Absicht einen Menschen tötet, der handelt aus Unwissenheit und begeht kein Verbrechen und trägt dafür keine Verantwortung. Wer aus Rachsucht, oder um dadurch einen Vorteil zu erlangen, einen Mord begeht, handelt aus Leidenschaft, und die Folgen seiner Tat fallen

auf ihn zurück. Wenn der Soldat im Felde auf den Feind schießt, so handelt er aus der Erkenntnis, dass es gut ist, seine Pflicht zu erfüllen, er trägt dafür keine Verantwortung; denn es ist im Grunde genommen nicht er selbst, welcher tötet, sondern der Feldherr tötet durch ihn. Die Verantwortung fällt auf die Anstifter des Krieges zurück, und der einzelne trägt mit an dem Karma der ganzen Nation. Unzählige Beispiele dieser Art könnten angeführt werden, da die drei Beweggründe die Ursachen aller menschlichen Handlungen sind.

Nehmen wir ferner die Lehre von der Erlösung, so würde, wenn dieselbe allgemein richtig erkannt und angewandt würde, dem Unglauben, Aberglauben und der Tyrannei dadurch ein Ende gemacht werden und die wahre Religion unter den Menschen zur Herrschaft gelangen; dann würde jeder wissen, dass in ihm selbst die Kraft der Erlösung wohnt, und er würde seine Freiheit nicht von fremden Göttern und deren Dienern, Fürsprechern und Autoritäten erwarten; dann würde jeder danach trachten, das göttliche Ideal in sich selbst zu verwirklichen und da-

durch zum Genusse des göttlichen Daseins und zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Diese Erkenntnis aber ist die Theosophie, welche nicht auf Hörensagen, philosophischen Argumenten, Meinungen, Schwärmereien, Träumereien und Vorstellungen, sondern auf der eigenen innerlichen Erfahrung durch das Erwachen des Gottesbewusstseins im Menschen beruht.

Auf diese Weise können wir alle theosophischen Lehren in bezug auf ihre Anwendung im alltäglichen Leben betrachten. Ohne deren Anwendung sind sie fruchtlos. Was kann es uns z. B. nützen, zu hören, wie es bei der Erschaffung der Welt zugegangen sein soll, wenn wir nicht dadurch lernen, in uns selbst eine neue Welt zu erschaffen; was nützt es uns, wenn man uns sagt, wie es im Himmel aussehen soll, und wir nicht die Kraft haben, uns in unserem Inneren einen unseren Idealen entsprechenden Himmel zu bauen? Was nützt es uns, zu denken, dass alles in der Welt nur eine vergängliche Illusion sei, wenn wir dabei nicht die Fähigkeit erlangen, uns zum Reiche der Wahrheit und Wirklichkeit zu erheben?

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie;
Doch grün des Lebens gold'ner Baum.“

Das Wissen ohne die Erfahrung hat wenig Wert; aber die Erfahrung ohne das wahre Wissen kann grosse Gefahren mit sich bringen. Wer gewisse occulte Kräfte in seinem Inneren erweckt, ohne die nötige Reife und moralische Reinheit erlangt zu haben, der zieht dadurch dem entsprechende schädliche Einflüsse an, die ihm zum Verderben gereichen. Dies ist besonders in bezug auf gewisse »occulte Yoga-Übungen« und »Mantras« der Fall, wie die lange Liste von Selbstmördern und Irrsinnigen unter den »Occultisten« beweist. Es steht nicht umsonst geschrieben: »Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen«, und wer das Heiligtum mit unreinen Füßen betritt, der entwürdigt dadurch sich selbst. Wer den Geist der theosophischen Lehren richtig erfassen und sie nützlich anwenden will, der sollte vor allem danach trachten, sein Herz von Selbstsucht und sein Denken von schlechten Gedanken zu reinigen, das Bösetun zu unterlassen, nach dem Guten zu trachten, das höchste Ideal der Menschheit kennen zu lernen und es in sich selbst zu verwirklichen.



Aus der Philosophie und Wissenschaft des Vedānta und Rāja-Yoga.

Von

Mahātmā Jñāna Guru Yogī Sabhāpati Svāmī.



III. (Fortsetzung.)

I. Paramātman gibt Jīvātmā praktische Anweisung zur Erlangung der wahren Selbsterkenntnis.

(Tattva-Yoga-Kaivalya-Anubhūti.)

Paramātman spricht:

»Nachdem ich dir nun die sekundären Prinzipien erklärt habe, um dir zu beweisen, was das falsche oder scheinbare Dasein ist, will ich dir nun deine eigene Nichtexistenz zum Verständnisse bringen, indem ich dir die Nichtselbst-Existenz eines zweiten Prinzips (aus dem deine Schein-Existenz hervorgegangen ist), zeige.« *)

Als der Jünger Jīvātmā dies vernahm und sich überzeugte, dass er (an sich selbst)

*) Der christliche Mystiker Meister Eckhart sagt:
»Alles, was nicht Gott ist, ist (an sich selbst) nichts.«

gar kein (eigenes) Dasein habe und nur dann sich als vorhanden erkannte, wenn er sich als etwas von Paramātman Verschiedenes vorstellte, wandte er sich voller Ergebung und Demut an den Alleinigen und sprach:

»O Heiligkeit, die du mein heiliger Meister (Guru Svāmī) bist, jetzt begreife ich dein Wirken und deine lichtvollen Erklärungen und sehe, dass ich an mir selbst keinerlei Vorzüge habe, sondern dass, wenn ich das zweite Prinzip für absolute Wirklichkeit nehme,*) ich nur da zu sein träume. Nun aber bitte ich dich, mir die Methode anzugeben, wodurch ich mich von diesen zwölf Zuständen befreien und sie gänzlich zerstören und ablegen kann.«**)

Da begann Paramātman seinen Unterricht in bezug auf das erste Prinzip:

»Ich, der Allgeist, kann in meinem passiven Prinzip auf dreierlei Weise betrachtet werden:

*) Jakob Böhme sagt: »Gott ist der Wille der ewigen Weisheit;« folglich erkannte er die Weisheit als eine Fähigkeit dieses Willens, d. h. als das zweite Prinzip.

***) Im Absoluten, d. h. in der reinen Gottheit, ist alles eins und gibt es keine Unterscheidung zwischen »gut« und »böse.« (Eckhart.)

1. Als einzige und alles umfassende Seligkeit (Sat-cit-ānanda).

2. Als das reine und heilige Prinzip von Gnade und Erbarmen. (Liebe.)

3. Als das strenge und unabänderliche Prinzip der Gerechtigkeit. (Karma.)

Durch dieses dritte Prinzip verfallen die Seelen, welche mein Gesetz übertreten, der Strafe. Vermittelst des zweiten giesse ich meinen Segen über alle aus und ermögliche es ihnen, mit mir zu verkehren.

Durch das erste befähige ich sie, gänzlich der unendliche Geist (Ich selbst) zu werden.

Ich will dir nun darlegen, wie die Seelen, die vermittelt ihrer Wanderungen Strafen erleiden, leiden und bereuen, um Erlösung und Reinigung zu erlangen. Du selbst, o Jīvātmā, mußt ein Zeuge der Leiden sein, welche andere Seelen sich zuziehen, und du mußt gleichzeitig eine klare Anschauung meiner unendlichen Schönheit und Herrlichkeit, meines Erbarmens und meines Zornes haben. Du mußt deine zwölf Fähigkeiten anweisen, ihren Gesichtskreis zu erweitern, um mich zu schauen und mich zu begreifen und in mir aufzugehen. Du mußt ihnen lehren, zwischen dem Ewig-

dauernden und dem Vergänglichen dieser Erscheinungswelt zu unterscheiden. Stelle ihnen folgendes vor:

1. Nicht nur sind alle Lüste dieser Welt eitel und haltlos, sondern auch du selbst bist nur eine vorübergehende Erscheinung; aber der unendliche Geist in dir und in allen, ist die unverwesliche ewige Wahrheit. Diese Erkenntnis wird *Nitya anitya vastu vivekam* genannt, d. h. die Unterscheidung zwischen dem Ewigen und dem Nichtewigen. Durch sie erlangt man die Erlösung von Ungewissheit und Furcht.

2. Wenn du zu dieser (der ersten und notwendigsten) Selbsterkenntnis gelangt bist, so musst du den Wunsch, die Freuden dieser oder der höheren Welt zu geniessen, aufgeben. Dies wird *Śamatra phala bhogavirāga* genannt. Es ist das Zurückziehen des Geistes von der Begierde nach Dasein in dieser oder der höheren Welt.

3. Du musst so unerschütterlich und standhaft in deiner Andacht (Meditation) sein, dass die Lüste dieser Welt dich nicht davon abbringen (dich nicht in deiner heiligen Ruhe stören) können. Das ist *Śama und Dama*

4. Du musst die Freuden dieser Welt, wenn du sie einmal aufgegeben hast, nicht suchen. Dies ist Upariti, die Entsagung.

5. Du musst gleichgültig sein gegen Lust und Schmerz, Hitze und Kälte, Neigung und Abneigung, Hunger und Durst. Dies ist Titikshā, die innerliche Erhabenheit über alle äusserlichen Verhältnisse.

6. Suche beständig in tiefer Kontemplation der Grösse und Herrlichkeit des unendlichen Geistes zu wohnen! Dies ist Samādhi.**)

7. Suche diesen Zustand innerlicher Ruhe und Seligkeit stets in dir zu erhalten!

II. Übungen.

I. Und nun, o Jīvātmā! nachdem du auf diese Weise alle deine Fähigkeiten zur Ruhe gebracht hast und sie ihre Tätigkeiten eingestellt haben, steige herab zu Kundali

*) Vergl. Śankarācārya: »Tattva Bodha.«

***) »Kontemplation« ist ein höherer Grad der Meditation und bedeutet das Aufgehen des individuellen Bewusstseins im Gottesbewusstsein, das Versenken des menschlichen Geistes in den Ozean der Gottheit, das »Zusammenwohnen« mit dem Göttlichen im Tempel des heiligen Geistes, die Selbsterkenntnis der Wahrheit in ihrem eigenen Licht.

(19), und frage die Seele der Natur, welche dort ihren Sitz hat: »Wer bist du, die die materiellen Funktionen meines Körpers ordnet?« — Sie wird dann antworten: »Ich bin die zwölfte Widerspiegelung oder Offenbarung deines Meisters, des Paramātman, und somit bin ich Paramātman selbst.« Auf dieses wirst du erwidern: »Du irrst dich. Obgleich du scheinbar eine entfernte Ausstrahlung meines Meisters bist, so stammst du dennoch nur aus seinem zweiten Prinzip und hast nicht den geringsten Anteil an seinem ersten Prinzip. Du hast von den Folgen der Wirkungen deiner Natur zu leiden, aber mein Meister wirkt oder handelt und leidet nicht, sondern er ist der vollkommene Zeuge deines Tuns. Du kannst deine eigene Natur nicht begreifen, weder als einen Teil, noch als Ganzes, wenn du dich auch noch so sehr bemühst; denn du bist träge, leblos und vorübergehend. Mein ewiger Meister hat keinen besonderen Namen, er ist weder dieses noch jenes Ding.« Nachdem du durch diese Argumente die Seele deiner Natur zum Schweigen gebracht hast, verwünsche (verbanne) sie, o Jīvātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor

dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

II. Wenn du die Seele der Natur überwunden hast, so steige hinauf zur Seele der Sinne, die ihren Sitz im Nabel hat (20), und frage sie, wer sie sei? — Sie wird dir antworten: »Ich bin die elfte Offenbarung des ewigen Geistes und folglich dieser ewige Geist selbst.« — Hierauf wirst du erwidern: »Du irrst dich, denn du kannst nicht der ewige Geist sein, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Wenn du ins Ewige eingegangen bist, so existierst du nicht mehr.

2. Du verschwindest, aber der Ewige bleibt.

3. Du suchst beständig nach weltlichem Vorteil und Vergnügen, aber mein Meister (mein Ich) kümmert sich um alle diese Dinge nicht.

4. Deine Bestimmung ist, Freuden und Leiden zu erfahren; ER ist über beides erhaben.

5. Du bewegst dich und wirkst durch seine geistige Macht; ER bedarf keines Beistandes.

6. Du hast weder Erkenntnis deiner selbst, noch erkennst du ihn (den Meister).

7. Alle deine Taten sind unheilig und unrein, aber ER ist völlig heilig und rein.

Aus allen diesen Gründen geht klar hervor, dass du nicht der ewige Geist, sondern nur eine seiner entfernten Widerspiegelungen bist.«

Wenn du die Seele der Sinne zum Schweigen gebracht hast, verbanne sie, o Jīvātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

III. Nachdem du die Seele der Sinne überwunden hast, steige hinauf zum Herzen (21), und frage die Seele der Leidenschaften und Begierden: »Wer bist du?« — Sie wird dir sagen: »Ich bin die zehnte Offenbarung oder Widerspiegelung deines Meisters, und folglich bin ich der ewige Geist selbst.« — Du wirst sie dann widerlegen und ihr antworten: »Du irrst dich; denn:

1. Mein Meister kennt dich genau im Ganzen und in jedem deiner Teile; aber du kennst ihn nicht.

2. ER wird nie müde, der beständige Zeuge von allem zu sein; aber du wirst bald müde, deine Pflichten zu tun, und ziehst dich zurück, wenn du deine Wandlungen erleidest.

3. ER ist unveränderlich, in ewiger Ruhe, aber du hältst keinen Augenblick still.

4. ER weiss, dass ihr alle von ihm abstammt; aber ihr kennt euern Ursprung nicht.

5. ER kennt euch alle, aber von euch kennt keiner den andern.

6. Eure Natur ist feurig und leicht erregbar, aber ER ist friedvoll, rein und klar.

Somit bist du nicht der ewige Geist, sondern nur eine Widerspiegelung oder ein Abbild von ihm.«

Wenn du die Seele der Leidenschaften und Begierden zum Schweigen gebracht hast, so verbanne sie, o Jīvātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

IV. Nachdem du die Seele der Leidenschaften und Begierden überwunden hast, steige hinauf zum Schlund (22), und tritt den Anmassungen der Seele des Intellekts mit folgenden Gründen entgegen:

1. Du bist nicht der ewige Geist, du bist wunderlich und launenhaft.

2. Du gibst den Zweifeln Raum und verleitest den Menschen zu sündigen und frevelhaften Handlungen.

3. Dein sogenannter Verstand ist blind, taub und stumm, Betrug und Täuschung.

4. Du bist selbstsüchtig, grob, unbeugsam und grausam und deshalb vielen Wanderungen (Reinkarnationen) unterworfen. Es ist somit klar, dass du nicht der ewige Geist bist.«

Wenn du die Seele des Intellekts zum Schweigen gebracht hast, so banne sie, o Jivātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

V. Hierauf, o Jivātmā, wenn du die Seele des Intellekts überwunden hast, steige hinauf zum Mittelpunkte der Zunge (23), und widerlege die Ansprüche der Seele des persönlichen Ichbewusstseins folgendermassen:

1. »Du bist nicht mein Meister, der ewige Geist. Du bist gezwungen zu schaffen, zu erhalten, zu zerstören, zu segnen und durch dein Prinzip der Dunkelheit zu wirken.

2. Du wirst durch deine eigenen falschen Urteile infolge deines Prinzips von Leidenschaft betrogen, und dein Prinzip der Güte nötigt dich, die guten und bösen Tätigkeiten

des Gemüts zu begreifen. Somit haben deine drei Prinzipien oder Fähigkeiten drei verschiedene Pflichten zu erfüllen, aber mein Meister ist an nichts gebunden, er ist frei und der alleinige Zeuge von allem. ER nimmt an keiner deiner Handlungen teil. Folglich ist es klar, dass du nicht der ewige Geist bist.

Wenn du die Seele des persönlichen Ichbewusstseins (oder Eigendünkels) zum Schweigen ebracht hast, so banne sie, o Jīvātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

VI. Nachdem du nun die Seele des (falschen) Selbstbewusstseins besiegt hast, steige hinauf zu der Nase (24), und widerlege die Ansprüche der Seele der Ideen von Streben (Begierde nach etwas Grossem) auf folgende Weise:

1. Du bist nicht der ewige Geist, nicht mein heiliger Führer; denn du bist aufgeblasen durch die Idee des Grössenwahns, des Stolzes und der Eitelkeit.

2. Du bist mit der Vorstellung der Selbstliebe und Vergnügungssucht behaftet.

3. Du leidest unter den Folgen des

Selbstbetrugs, der dich glauben macht, dass dasjenige, was nur scheinbar und vorübergehend ist, ewig dauernd und wahrhaft sei. Deshalb ist es klar, dass du nicht der ewige Geist, mein Meister bist.

Wenn die Seele der Ideen von Ruhmsucht zum Schweigen gebracht ist, so banne sie, o Jīvātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

VII. Hast du nun den Sieg über die Seele der Ideen von Streben erlangt, so steige hinauf zur Mitte der Augenbrauen (25), und widerlege die Ansprüche der Seele des Sinnens und der Phantasie auf folgende Weise:

1. »Du bist nicht mein Meister, der ewige Geist; denn du erzeugst im Gemüte falsche und flüchtige Einbildungen.

2. Du schaffst neue und verführerische Ideen, die meine Andacht stören.

3. Du baust Prachtgebäude der Phantasie, die am Ende in nichts zerfließen.

Mein Meister hat keine von diesen Eigenschaften, und du kannst deshalb nicht mein Meister sein.

Wenn die Seele des Sinnens und der Phantasie auf diese Weise zum Schweigen gebracht worden ist, so banne sie, o Jīvātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

VIII. Nachdem dieser Sieg errungen ist, erhebe dich zum Mittelpunkt des Kopfes (26), und widerlege die Behauptungen der Seele des Gedächtnisses:

1. Du bist nicht mein Führer, der unendliche Geist; denn du erinnerst dich an allerlei wertlose Dinge.

2. Du vergisst sehr leicht, was Gott und das Weltall ist, aber weder ich, noch der ewige Geist vergessen unser Dasein. Du hast somit kein Recht zu behaupten, du seiest der ewige Geist.◊

Wenn du die Seele des Gedächtnisses zum Schweigen gebracht hast, so banne sie, o Jīvātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

IX. Nachdem du die Seele des Gedäch-

nisses überwunden hast, erhebe dich zum Grunde deines Gehirns (27), und erwidere auf die Ansprüche der Seele der Klugheit:

1. »Du bist nicht mein Meister, der ewige Geist; denn du liebst die kurzdauernden Verlockungen dieser Welt.

2. Die Freuden, welche du gekostet hast, werden dir bald zur Last.

Mein Meister hat keine solchen Schwächen, und du hast somit kein Recht, zu sagen, du seiest mein Meister.«

Wenn du so die Seele des Gedächtnisses zum Schweigen gebracht hast, so banne sie, o Jīvātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

X. Erhebe dich, o Jīvātmā zur Mitte des Gehirns (28), und widerlege die dort wohnende Seele des Wissens folgendermassen:

1. »Du bist nicht mein Meister, der ewige Geist; denn dein Wissen ist falsch und widerspricht sich selbst.

2. Dein Wissen ist beständigem Wechsel unterworfen, nie fest und nie absolut. Du bist

somit nicht mein Meister, sondern nur seine Widerspiegelung oder sein Abbild.«

Wenn du sie so zum Schweigen gebracht hast, so banne sie, o Jivātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

XI. Nachdem du die Seele des Wissens besiegt hast, erhebe dich zur höchsten Stelle des Gehirns (29), und widerlege die falschen Behauptungen der Seele des Scharfsinns oder der Intelligenz, die dort ihre Wohnung hat, folgendermassen:

1. »Du irrst dich, wenn du sagst, du seiest mein Meister, der ewige Geist; denn du bist in Zweifeln und Unglauben verhärtet und glaubst nicht an dein Einssein mit dem ewigen Geiste.

2. Auch kannst du das reine Licht des Meisters nicht schauen, weil der Vorhang der Täuschung (Bhrānti) dazwischen liegt, welcher die strahlende Herrlichkeit der Göttlichkeit meines Meisters beschattet, und du kannst nicht mit ihm, der deine Zweifel beseitigen könnte, dich verbinden. Deshalb bist du

gänzlich im Irrtum, wenn du glaubst, der ewige Geist zu sein.«

Wenn du auf solche Art die Seele des Scharfsinns überzeugt und überwunden hast, so banne sie, o Jivātmā, damit sie nicht mehr mit ihren falschen Behauptungen vor dir erscheine, und gib ihr deinen Segen zu ihrem Aufgehen im ewigen Geiste!

XII. Nachdem dir dies gelungen ist, o Jivātmā, der du die Seele der Weisheit bist, vertiefe dich in den Mittelpunkt des Schädels (30), und frage dich selbst:

»Wer bin Ich? Es ist zwischen mir und dem ewigen Geiste nur ein geringer Unterschied, und dennoch werde ich nicht der ewige Geist. Die Ursache ist, dass ich die elf untergeordneten Fähigkeiten geschaffen habe, die ich erst jetzt überwand. Es sollte zwischen mir und dem ewigen Geiste nicht mehr das geringste Unterscheidungsmerkmal vorhanden sein.«

Als Jivātmā zu diesem Entschlusse gekommen war, versenkte er sich ganz in das Wesen des Meisters und sprach zu ihm:

»O du Heiligkeit, Guru Svāmī! Ich habe die zwölf Fähigkeiten durch deine Gnade

und Hilfe überwunden, sodass sie mich nicht mehr belästigen und zerstreuen werden, und nun bitte ich dich, mich zu unterrichten, wie ich DU selbst werden kann.«

Hierauf antwortete der ewige Geist:

»Du bist noch nicht ganz von allem Unreinen frei und kannst daher nicht der ewige Geist werden; aber ich will dir die Ausübung des Yoga Samādhi lehren, wodurch der Rest deiner Sünden entfernt und dir das völlige Eingehen (in die Gottheit) verliehen wird.«

III. Paramātman unterrichtet Jīvātmā in Vedānta-Rāja-Yoga.

Paramātman sprach:

1. »Steige jetzt wieder hinab zu Kundali, o Jīvātmā, und ergreife den Geist der Natur; reinige ihn von allen seinen Eigenheiten, und segne ihn, indem du sprichst: »Sei gereinigt, o Geist der Natur, und werde ein heiliger Geist!«*) Dann führe ihn hinauf durch die Īdā-

*) Der Sitz von Kundali ist der Sitz des Geschlechts-triebes, der für die Ausübung des Yoga vor allem überwunden und veredelt werden muss. Svāmī Vivekānanda sagt: „Derjenige Teil der menschlichen Energie, welcher sich als Zeugungskraft und Geschlechtstrieb äussert, kann durch Beherrschung leicht in Ojas (innerliche Er-

Pingala- und Sushumnā-Kanäle (1, 2, 3) und lasse deinen Erkenntnisgeist (Jñāna-Ākāśa) das folgende Mantram sprechen: Om! Namaḥ Śivāya namaḥ! Dies ist das heilige, göttliche Mantram zur Reinigung der physischen Organe des Körpers. (Bhūta Śuddhi.) Führe den Geist der Natur hinauf zum Nabel, und lasse ihn in dem Geiste der Sinne aufgehen! Nun bist du nicht mehr dieser Geist der Natur; denn durch dieses Aufgehen hat er seine Identität und seine Eigenschaften, und damit auch du selbst diese Form des Daseins verloren. Versenke dich nun auf kurze Zeit in das Bewusstsein deiner Übereinstimmung mit dem unendlichen Allgeiste!

2. Führe deinen Erkenntnisgeist dann durch die drei Kanäle hinauf zum Mittelpunkte deines Herzens, wo der Geist der Sinne im

leuchtungskraft, Intuition) verwandelt werden. Nur der reine und keusche Mensch kann diese Kraft nach seinem Gehirne senden, sie dort behalten und zu Höherem verwenden. Der Unreine verliert diese Kraft und schwächt sich intellektuell und moralisch. Völlige Keuschheit in Gedanken, Worten und Taten ist die erste Bedingung. Ohne diese ist die Ausübung von Rāja-Yoga sehr gefährlich und führt zum Irrsinn und zur Besessenheit.

(Svāmī Vivekānanda: Vedānta-Philosophie.)

Geiste der Leidenschaften aufgehen muss, und während dieses Aufsteigens lasse ihn das folgende Mantram sprechen: Om! Brahmā Vishnu, Rudra. — Maheśvara Thuyo Namaḥ! — Dies ist das Mantram zur Reinigung der Sinne (Indriya Śuddhi). Du selbst bist jetzt nicht mehr mit diesem Geiste identifiziert. Versenke dich nun auf kurze Zeit in das Allbewusstsein des unendlichen Geistes!

3. Auf dieselbe Weise führe den Geist der Leidenschaften hinauf in die Mitte des Schlundes, und lasse ihn im Geiste des Intellekts aufgehen, indem du sprichst: Om . Ha . Hi . Hu . Oho . Namaḥ! Dies ist das Mantram für die Reinigung der Leidenschaften. (Rāgadwesa Śuddhi.) Versenke dich dann auf kurze Zeit in das Allbewusstsein des unendlichen Geistes!

4. Führe dann den Geist des Intellekts hinauf, und lasse ihn aufgehen in dem Geiste des Selbstbewusstseins. Das hierher gehörige Mantram ist: Om . Shrim . Aim . Klim . Saum . Namaḥ! Dies ist das Mantram zur Reinigung des Intellekts. (Antaḥkarana Śuddhi). Versenke dich dann auf kurze Zeit in das Allbewusstsein des unendlichen Geistes!

5. Führe den Geist des Selbstbewusstseins hinauf, und lasse ihn aufgehen im Geiste der Ideen! Om . Tahum . Rhum . Yhum . Khum . Namukul dies ist das Mantram zur Reinigung des Selbstbewusstseins (Triguna Śuddhi). Versenke dich dann auf kurze Zeit in das Allbewusstsein des unendlichen Geistes!

6. Führe den Geist der Ideen hinauf, und lasse ihn aufgehen im Geiste des Sinnens! Śivagavasi . Śivāya . Namaḥ! dies ist das Mantram zur Reinigung der Ideen. (Trinala Śuddhi). Versenke dich dann auf kurze Zeit in das Allbewusstsein des unendlichen Geistes!

7. Führe den Geist des Sinnens hinauf, und lass ihn aufgehen im Geiste des Gedächtnisses! Śiva . Śaranam! dies ist das Mantram für die Reinigung des Sinnens. (Nindumaya Śuddhi.) Versenke dich dann auf kurze Zeit in das Allbewusstsein des unendlichen Geistes!

8. Lass den Geist des Gedächtnisses ebenso aufgehen in dem Geiste der Klugheit! Śiva Śiva Pūrṭi ist das Mantram zur Reinigung des Gedächtnisses. (Nadumayam

Śuddhi.) Versenke dich dann auf kurze Zeit in das Allbewusstsein des unendlichen Geistes!

9. Ebenso lass den Geist der Klugheit aufsteigen und im Geiste des Wissens aufgehen! Śiva . Śiva . Namastha . Namustuḥ . ist das Mantram zur Reinigung von Kalamayum Śuddhi oder der Klugheit. Versenke dich dann auf kurze Zeit in das Allbewusstsein des unendlichen Geistes!

10. Dann lass den Geist des Wissens ebenso im Geiste der Intelligenz aufgehen! Ahamaiva Brahmā . Śiva . Śiva . Śiva . Śivaḥ . Aikya . Arūpa . Namah. Dies ist das Mantram zur Reinigung von Wissen (Tatparam ayam Śuddhi). Versenke dich dann auf kurze Zeit in das Allbewusstsein des unendlichen Geistes!

11. Führe dann den Geist des Verstandes in den Geist der Weisheit, und lass ihn darin aufgehen! Śiva . Śiva . Śiva . Śiva . Śumbho . Śivohum! dies ist das Mantram für die Reinigung von Paramayam Śuddhi (Intelligenz). Versenke dich dann auf kurze Zeit in das Allbewusstsein des unendlichen Geistes!

12. Lass dann plötzlich dein Jñāna-

Ākāśa (Erkenntnisgeist) die Seele der Weisheit, nämlich dein eigenes Selbst erfassen und es in mir aufgehen, und mache es allgemein durch folgendes Mantram: Śiva . Śiva . Śivohum . Śiva . Śiva . Śiva . Śiva . Śiva . Śiva . Śivohum . Brahmohum . Jñānoham . Ākāśoham . Śingoham . Vyāpoham . Ānandoham . Tagoham . Bodhoham . Śakshioham . Śāntoham . Śudhoham . Nityoham . Prānavoham . Nirāhatoham . Ugram . Tripakaram . Eham.

Jetzt bist du nicht mehr der Geist der Natur, der Sinne, der Leidenschaften, des Intellekts, des Eigendünkels oder falschen Selbstbewusstseins, des Strebens, des Sinnens, des Gedächtnisses, der Klugheit, des Wissens, der Intelligenz und der Weisheit, sondern in Wahrheit mein unendlicher Geist!

Verharre beständig in diesem Zustande! Sinke hinab zu Kundali durch die drei Suśumnā-Kanäle, ohne dich auch nur einen Augenblick in den anderen Reichen, die du überwunden hast, aufzuhalten, und lass dein Jñāna-Ākāśa im Niedersteigen die heiligen Mantras wiederholen! Steige dann auf zur Brahmarandhra durch Kumbhah, d. h.

durch die Gnade des höheren Selbsts, wie eine Schlange, deren Schwanz in Kundali liegt, um das Brahma-Caitanyam zu verschlingen und im unendlichen Geiste aufzugehen! Bei deinem Aufsteigen lass dein Jñāna-Ākāśa dieselben Mantras mit grösster Ehrfurcht, Macht und Energie sprechen, damit es im ewigen Geist aufgehe! Hast du völlige Absorption im unendlichen Geiste erlangt, so lass dein Jñāna-Ākāśa auf- und absteigen, wie ein Rad! Durch das Hinabsteigen wirst du gereinigt; durch das Aufsteigen erlangst du das Aufgehen im ewigen Geiste.

Vergiss nie, o Jīvātmā, dass du stets dafür sorgen musst, dass die zwölf Eigenschaften tot und begraben bleiben müssen, wenn du in Samādhi eingehen willst, damit sich die schlechten Ausflüsse ihrer Fäulnis nicht mehr verbreiten und dich belästigen und zerstreuen!

Ich warne dich nochmals und sage dir: Nimm dich vor diesen verräterischen Eigenschaften in acht, und lass sie nicht wieder dich zu ihrem dienstfertigen, kriechenden und gemeinen Sklaven und Opfer erniedrigen! Selbst wenn du in dem Zustande von Samādhi

das Bewusstsein hast, den unendlichen Geist zu sehen, so achte auch nicht darauf; denn was ist es, das gesehen wird, und wer ist es, der sieht? Mache dich von jeder Vorstellung der Zweiheit frei! Werde der unendliche Geist, ohne die Vorstellung, es zu werden!*)

IV. Paramātman beschreibt Jīvātmā den geheimnisvollen Zustand von Samādhi.

Du bist gleich einem Baume, der sich überall ausbreitet. Dein Stamm stellt die Seele aller Schöpfungen dar; deine grösseren Äste sind natürliche Kräfte, deine kleineren Zweige die Sinne. Deine Blätter sind Intellekt, Bewusstsein, Ideen; deine Blüten sind Phantasie und Erinnerung; deine Frucht ist Wissen und Verstand; dein Same ist Weisheit. Aber in diesem geistigen Zustande vergisst du gänzlich, was oder wer du bist, und woher du kommst. Du hast darin gar keine Vorstellung des Daseins deines Körpers und deiner zwölf Fähigkeiten. Du bist dann der unendliche, ewige heilige Geist, der die innersten Gedanken und äusseren Handlungen aller Ge-

*) Tue alles hinweg von dir, was nicht Gott ist. Es bleibt dann nur Gott übrig. (Meister Eckhart.)

schöpfe kennt. Du kennst alle und siehst alle, aber keiner sieht oder kennt dich; denn du hast dich von allen zwölf Fähigkeiten deiner Natur zurückgezogen und erscheinst als mein erstes Prinzip. Hüte dich davor, in mein zweites Prinzip, welches mein Wille und Gesetz ist, zu kommen!

Wenn du in mein erstes Prinzip kommst, so wirst du nicht wissen, ob du im Körper oder ausserhalb des Körpers bist, ob du in einem Hause, in einer Höhle oder einer Wildnis bist, ob du Eltern, Weib und Kinder hast, ob du Pflichten zu erfüllen, Freuden zu erfahren, Leiden zu rächen hast u. dergl. Du wirst dir weder dessen, was in dir, noch was ausserhalb von dir, über oder unter dir, vorgeht, bewusst werden. Wer dich für träge, träumend, faul, schläfrig und schwärmerisch hält, der irrt sich; denn man könnte dich eher den allein Tätigen, den alleinigen Helden im Weltengang, die alleinige göttliche Macht, die ewig wirkende geistige Seele, den EINEN Wächter, den EINEN unendlichen Herrn des Alls usw. nennen. Du bist das EINE Auge des Weltalls mit fünf Kräften zur Wahrnehmung. Du bist das Sehen dieses Auges, welches das

ganze Universum durchdringt und dem sichtbare Dinge nur Leere sind. Du bist die reine Erkenntnis, die reine Seligkeit; du bist der EINE Unendliche im ganzen All, der Sonne, Mond und Sterne, Erde und Himmel und alle Schöpfungen umfasst. Du bist die EINE Wahrheit, die alleinige Wirklichkeit; das EINE Selbst aller Wesen, das an kein Wesen gebunden ist, unabhängig von allen Dingen, voll der Seligkeit des wahren Daseinsbewusstseins, und wenn dann die Seele von den Fesseln des Irdischen frei geworden ist, wirst du im ewigen Geiste aufgehen. Deine körperliche Lebens-tätigkeit wird stille stehen, selige Ruhe und tiefe Beschaulichkeit wird eintreten, und du wirst der Erkennen der drei Zeiteinteilungen, der Vergangenheit, Gegenwart und der Zukunft, sein.

Du wirst der Zeuge von allem Wollen und Denken eines jeden Geschöpfes sein. Du bist der Weltgeist. Du erhebst dich vom Persönlichen zum Unpersönlichen, vom Endlichen zum Unendlichen, vom Sinnlichen zum Übersinnlichen und gelangst zum Ufer von Nirvāna oder Jīvanmukti. Dies ist der vollendete geistige Zustand, die Vollkommenheit

von Samādhi. Du bist eins mit allen Dingen und dennoch von allen Dingen frei. Du bist über und ausserhalb der Welt der Erscheinungen, die ja nur ein wesenloses Phantom ist, und du gehst in die Welt der absoluten Wirklichkeit ein, welche die EINE wahre Substanz ist. Alle deine Leidenschaften werden weggefegt, deine Taten entwurzelt; alles wird in dir ruhig, rein und fleckenlos sein. Du bist die Wohnung des ewigen Friedens, wo es keinen Tod und keine Verwesung gibt, der Himmel und die Unsterblichkeit selbst, die Erlösung vom Übel, die Befreiung von weltlichen Banden und Erlösung von allen weiteren Transmigrationen oder Geburten; du wirst Brahmānanda Sarūp, d. i. die selige Ruhe sein, frei von Selbstsucht, und das Bewusstsein des »Ichseins« wird nicht mehr existieren. Für dich ist Zeit und Raum nicht mehr und kein Hindernis. Du wirst wie eine Flamme sein, die kein Wind bewegt, lichtvoll und frei vom Dunkel der Nichterkenntnis, die Weisheit selbst.



Die Symbole der Freimaurer.*)

I.

Erklärung einer Lehrlingsaufnahme in den Freimaurerorden.

Von Br. O. G.



Welchen Zweck hat die Loge?

Der Tugend Tempel zu bauen und die Maurerwissenschaft zu verbreiten. Äusserlich stellt die Loge einen Tempelraum dar, in welchem sich denkende freie Männer versammeln, um Nahrung für den Geist, das Gemüt oder die Seele zu suchen. Was diesen selbstdenkenden Männern in der Aussenwelt geboten wird, das befriedigt das Herz, Gemüt oder die Seele nicht mehr, und der in eine Freimaurerloge Eintretende, nach geistiger Nahrung Suchende glaubt dort das zu finden,

*) Die folgenden Aufsätze haben den Zweck, auf die im Freimaurertum verborgenen Lehren hinzuweisen, den Ordensbrüdern den tiefen Sinn derselben ins Gedächtnis zurückzurufen und dadurch der modernen Freimaurerei behilflich zu sein, sich auf eine höhere Stufe der Erkenntnis zu erheben.

(D. Red.)

was er sucht. Wenn wir nun die Frage stellen wollten: »Was suchst du Suchender hier?«, so lautet die Antwort: »Licht und Wahrheit!« — Müde von den Täuschungen und dem Schein der Aussenwelt glaubt die nach Licht und Wahrheit suchende Seele das in der Freimaurerloge zu finden, was sie in der profanen Welt nicht finden kann. Wie enttäuscht ist aber der Neuaufgenommene, wenn er auch hier das nicht findet, wonach er intuitiv suchtel —

Hoffst du, mein lieber Bruder Suchender, bei den Brüdern in der Loge das zu finden, was du suchtest, dann wirst du bei den Menschenbrüdern alle menschlichen Schwächen und Fehler finden, und du bist enttäuscht. Glaubst du eine Organisation zu finden, wo deine Ideale verwirklicht sind, dann hast du dich wiederum getäuscht. Lass also alle profanen Erwartungen draussen und habe es nicht mit Personen und Organisationen zu tun, sondern sieh dir die Freimaurerlehren genau an! Findest du, dass in den Freimaurerlehren etwas enthalten ist, was gegen Religion, Sitte, Moral, Staat oder sonstige ethische Einrichtungen verstösst, so sei dessen gewiss, dass es keine

reine Freimaurerlehre ist, sondern ein Machwerk, das mit den uralten Freimaurerlehren nichts gemein hat. Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen, wie sie jede Religion lehrt, Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetz, das ist die Grundbedingung für den Eintritt in die Loge.

Nun merke aber auf, mein lieber suchender Bruder: Das, was du in der gesetzmässig geöffneten Logenarbeit erblickst, ist nur eine symbolische Darstellung, die du verstehen lernen musst. Du wirst vielleicht die Frage stellen: »Wozu diese symbolischen Handlungen oder Zeremonien? Kann es nicht klar und deutlich in Worte gekleidet werden, was der Orden von seinen Mitgliedern will?« »Nein,« lautet die Antwort; denn geistige Vorgänge können nur durch Allegorien oder Gleichnisse dem Verstandesmenschen anschaulich gemacht werden. Der Orden lehrt ferner, dass alle symbolischen Darstellungen Vorgänge im Menschen sind, dass der Mensch selbst die Loge oder den Tempel darstellt, in welchem diese äusserlich symbolisch dargestellten Vorgänge ihren geistigen Widerhall finden. Wer also diese äusserlichen symbolischen Dar-

stellungen bei geöffneter Loge nicht versteht, in dem finden sie selbstbewusst keinen Wiederhall. (Wie mangelhaft ist doch die Sprache, diesen geistigen Vorgang richtig auszudrücken!) Du musst wissen, mein lieber Bruder, dass die Freimaurerlehre eine Geheimwissenschaft ist, die nicht geschrieben, gedruckt oder in Stein gehauen ist, sondern einen geheimen Vorgang im Menschen darstellt, in welchem die Seele erwacht und sich ihres Selbstes bewusst wird, mit anderen Worten, es ist ein seelischer Bewusstseinszustand, der nicht gelehrt werden kann, weil er ein Vorgang im Inneren der Seele ist. Dieses Innere stellt die äussere Loge dar. Aber nicht allein kommt der Mensch als Mikrokosmos in Betracht, sondern sobald in diesem Mikrokosmos (der kleinen Welt) Vorgänge stattfinden, sind sie wiederum Analogien des Makrokosmos. Damit dürfte ausgedrückt sein, dass der Mensch ein persönliches, ein seelisches oder individuelles und ein spirituelles Leben führt. Das persönliche Leben spiegelt sich im äusseren Menschen ab, das individuelle Leben umfasst das Seelenleben, und das spirituelle Leben ist eins mit dem göttlichen Leben des ganzen Universums.

Da »Leben im Menschen« auch »Selbstbewusstsein« genannt werden kann, so kann man es auch persönliches, Seelen- oder Individualitäts- und göttliches oder universelles Selbstbewusstsein nennen. Jetzt wird es vielleicht auch verständlich werden, wie die dreimalige Wiederholung jedes Vorganges in der Loge aufgefasst werden kann.

Aus Obigem mag geschlossen werden, dass die Geheimnisse der Logenvorgänge in allen Graden des Ordens nicht in der äusserlichen Kenntnissnahme dieser äusseren Vorgänge zu suchen sind, sondern occult oder verborgen sind.

Nehmen wir ein konkretes Beispiel: In der Ordenslehre wird gesagt, dass die Tempelarbeit darin bestehe, aus einem rauhen Stein einen Kubus herzustellen. Der rauhe Stein ist der äussere unvollkommene Mensch, der Kubus der vollkommene Mensch. Um feststellen zu können, ob der rauhe Stein sich der Vollkommenheit des Kubus nähere, der dann ohne Hammerschlag in den grossen Tempelbau eingefügt werden kann, sind Senkblei, Wasserwaage und Winkelmass erforderlich. Das Senkblei stellt den zweiten Aufseher oder das Ge-

wissen dar, die Wasserwage stellt den ersten Aufseher oder die Vernunft dar, und das Winkelmass als die Zusammenstellung von Senkblei und Wasserwage wird durch den Logenmeister oder das Recht (Gesetzmassige, Gerechtigkeit), in höherem Sinne die Intuition, symbolisch dargestellt. Welcher Lehrling am rauhen Stein ist imstande, mit Senkblei und Wasserwage einen Kubus herzustellen? Wie will er denn den rechten Winkel in der Horizontalen (Harmonie, Gleichgewicht im Unendlichen) nachmessen, ob er genau ist? Dagegen braucht er weder Senkblei noch Wasserwage, wenn ihm der rechte Winkel zur Verfügung steht. Sie sehen also, welche tiefe Bedeutung allein die beweglichen Kleinodien, Senkblei, Wasserwage und Winkelmass haben. Gewissen und Vernunft werden keinen Menschen zum vollkommenen Menschen machen. Persönlichkeits- und Individualitätsbewusstsein führen noch nicht zur Wiedervereinigung mit Gott.

(Fortsetzung folgt.)



Theosophische Korrespondenz.



Frage: — Wie kann man zu einer höheren Weltanschauung, zur Erkenntnis höherer Welten und in den Besitz höherer geistiger (magischer) Kräfte gelangen?

Antwort: — Zur Beantwortung dieser Fragen sind schon unzählige Bände geschrieben worden und werden noch zahllose geschrieben werden; denn sie ist der Endzweck aller religiösen Lehren und Erziehung. Man kann zu einer höheren geistigen Erkenntnis nur durch die eigene Vergeistigung gelangen, und das Mittel hierzu ist die Beherrschung des niederen Selbsts durch das höhere. Der Weg der Selbstbeherrschung wird in allen religiösen und philosophischen Systemen gelehrt. Die Kirchen und Schulen haben den Zweck, den Menschen zu veredeln und ihn den Weg zur Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung zu führen; das Freimaurertum lehrt diese »königliche Kunst«, und jedes

menschliche Leben bietet Gelegenheit, sich darin zu üben. An Vorschriften ist somit kein Mangel; aber was würde es nützen, zweihundertfünfundsiebzig Regeln anzuführen, die niemand im Gedächtnisse behalten kann und niemand befolgt, und die in der Regel nur dazu dienen, zu erfahren, was man tun könnte, wenn man es tun wollte. Der Weg der Wahrheit ist aber ein höchst einfacher, und gerade deshalb wollen ihn die Menschen mit ihren vielseitigen und oberflächlichen Anschauungen nicht begreifen. Die Lehre der Wahrheit bedarf keiner langen Abhandlungen und Auseinandersetzungen für diejenigen, welche sie zu erfassen bereit sind; sie lautet: »Bewahre unter allen Umständen innerliche Ruhe und Frieden, ein heiteres, selbstloses, aufopferungsfähiges Gemüt und ein reines Herz! Alles übrige kommt durch die Gnade von oben von selbst.« Die Bibel sagt: »Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.« Die Betrachtung Gottes aber umfasst die Erkenntnis aller seiner Werke, die ganze Welt.

Frage: — Welche geistigen Kräfte sollte ein Mensch, der nach Vollkommenheit strebt, zu erringen trachten?

Antwort: — Die selbstlose Liebe, die wahre Erkenntnis und das geistige Leben. Von diesen dreien geht das eine aus dem anderen hervor und ist keins ohne die anderen vollkommen. Die selbstlose Liebe besteht nicht in einer blossen persönlichen Zuneigung zu dieser oder jener Person, Familie oder Nation, sondern sie entspringt der Erkenntnis der Einheit des Wesens in allen Erscheinungsformen, und diese Erkenntnis wird aus der Liebe geboren und durch sie gestärkt. In ihrem Erwachen besteht aber auch das geistige Leben. Ein Leben ohne Bewusstsein des Höheren ist geistiger Tod. Die erkenntnisvolle Liebe ist eins mit Gerechtigkeit; denn sie gibt jedem das, was zu seinem Fortschritte nötig ist, und worauf er berechtigten Anspruch hat, wenn er reif ist, es zu empfangen.

Johann von Ruysbroeck, ein bekannter vlämischer Mystiker, sagt in bezug auf die Menschen, denen die wahre Liebe fehlt:

» I. Während ein erleuchteter Mensch durch

das göttliche Licht einheitlich und gefestigt und ohne Gedankenarbeit ist, so sind jene mannigfaltig unruhig und voll Grübelns und Nachdenkens, und sie fühlen keine innere Einheit, noch vorstellungslose Befriedigung.

»2. Während der erleuchtete Mensch eine von Gott eingegebene Weisheit (Theosophie) besitzt, wodurch er die Wahrheit ohne Arbeit unterscheidend erkennt, haben diese Leute spitzfindige Einfälle, über die sie nachdenken und sie mit Behendigkeit darstellen. Aber ihr Grund ist steril, und sie bringen schwerlich etwas Lehrreiches hervor.

»3. Ein solcher Mensch sondert sich in allen Dingen ab. Er dünkt sich der Weiseste und Beste und will dass man von ihm und seiner Lehre viel halte. Alle die er nicht lehrt und berät, die seine Art nicht annehmen und ihn nicht als Meister anerkennen, scheinen ihm alle im Irrtum befangen.

»Beobachte, lerne und schaue solches an dir selber und an allen Menschen, bei denen du es bemerkst, aber an niemandem verurteile solche Dinge; denn das würde dein Herz verunreinigen und es hindern, die göttliche Wahrheit zu erkennen.«

Briefkasten.

In dieser Abteilung werden Anfragen aus dem Leserkreise, insofern dieselben von allgemeinem Interesse sind, kurz beantwortet.

—♦♦♦—
Modernes Hexentum. — Der folgende Auszug aus einem sehr ausführlichen Berichte mag nicht nur „dazu dienen, zu beweisen, dass der Hexenglaube trotz unseres aufgeklärten Zeitalters im Volke noch nicht ausgestorben ist“, sondern er soll, richtiger gesagt, darauf hinweisen, dass auch heute noch gewisse occulte Kräfte durch den bösen Willen eines Menschen in Bewegung gesetzt werden können, wodurch Erscheinungen zustande kommen, die man füglich als „Hexerei“ oder „schwarze Magie“ bezeichnen kann.

Ein Korrespondent schreibt:

„Im Jahre 1885 starb in J. ein älterer Bruder von mir. Er hinterliess ein Landgütchen, und mir war es beschieden, dasselbe mit seinen Verbindlichkeiten und Lasten zu übernehmen.

Meinem Nachbar ging kein guter Ruf voraus. Ich wurde gleich im Anfange von mehreren Seiten vor ihm gewarnt als einem gefährlichen Menschen; insbesondere wurde das Ehepaar der Hexerei beschuldigt. Nun, dazu lachte ich; denn nach meinem damaligen „aufgeklärten“ Standpunkte war dergleichen nicht möglich. Ich hatte aber auch ohnehin Ursache genug, dem Manne fern zubleiben, was immerhin nicht so leicht ging, da ich als Nachfolger meines verstorbenen Bruders ein Mietsverhältnis übernommen hatte, demzufolge ich darauf angewiesen war, einen Trockenraum in dessen Behausung zu benutzen.

Nach reiflicher Überlegung fand ich einen Ausweg dadurch, dass ich dem Nachbar die Jahresmiete im voraus bezahlte, ohne aber die Räumlichkeiten zu benutzen. Hierdurch wurde aber die Feindschaft erst recht angestachelt;

denn mein Nachbar hatte durch die Benutzung des Lokales zum Hopfentrocknen bisher einen wesentlichen Nutzen gezogen, indem er sich einen Teil des Hopfens aneignete. Nun wurde ihm durch mein Fernbleiben dieser Vorteil entzogen und ich die Zielscheibe seiner Rache. Er war Tag und Nacht darauf bedacht, mir Schaden zuzufügen, und ich konnte mein isoliert gelegenes Gehöft des Nachts nur durch mannfeste Hunde vor Überfällen sichern. Von den vielen Beleidigungen, die er mir unausgesetzt zufügte, will ich nur eine herausgreifen, weil sie zur Sache gehört und ich mir eine unverzeihliche Schwäche dabei zuschulden kommen liess. Es war zur Mittagszeit, und ich war allein in meinem Spaliergarten, der mit einem Stacheldrahte eingehegt war, als der Nachbar, den ich X nennen will, mich erblickte und seine gewohnten Sticheleien anfang. Ich schenkte ihm anfangs keine Aufmerksamkeit, aber als er sah, dass ich im Begriffe war, mich zu entfernen, steigerte er seine gehässige Redeweise in solchem Masse, dass ich mich nicht mehr beherrschen konnte, auf ihn zustürzte und ihm die Worte zurief: „Sei verflucht, elender Schurke!“ Damit endigte der Auftritt, und ich ging beschämt nach meiner Wohnung. Merkwürdigerweise sollte dies mein letztes Zusammentreffen mit X sein.

Lange sah ich ihn nicht mehr, und als ich mich einmal nach ihm erkundigte, erfuhr ich, dass er am Sterben sei. Als man ihm das Sterbeglöcklein läutete, lebte und jubelte jung und alt im Dorfe auf. Solange er lebte, fürchteten ihn alle, keiner wollte ihn zum offenen Feinde haben; jetzt, nachdem sie ihn nicht mehr zu fürchten brauchten, wurde ihre Freude offenkundig.

Als ich nach einigen Tagen morgens 8 Uhr mich auf den Weg machte, um ein Geschäft im Dorfe zu besorgen (es war in den ersten Tagen des März), fing es plötzlich derart an zu schneien, dass in wenigen Minuten alles in

Weiss gehüllt war. Die Kirchenglocke gab eben das Zeichen zur Beerdigung des X. Da gewahrte ich in kurzer Entfernung über die Breite des Fussweges ein etwa fünf Zentimeter breites schwarzes Band, welches der Schnee nicht bedeckte. Ich wandte meine Schritte dorthin und fand, dass es wandernde Ameisen waren. Lange stand ich sprachlos vor diesem Naturereignisse. Kein Sachkundiger wird zugeben, dass Ameisen, die bekanntlich dem Winterschlaf verfallen sind, sich bei hartgefrorenem Boden durch den Schnee einen Weg bahnen, um einen Umzug zu machen. Die Tiere waren von ausserordentlicher Grösse und Stärke, durchschnittlich 1,8 Zentimeter lang mit hervorragend starkem, dickem, rundem Kopf und rabenschwarz. Sie kamen am Wegrande aus einem runden Loch, das ich für ein Maulwurfsloch hielt, in solch gedrängter Menge hervor, dass sie den fünf Zentimeter breiten Streifen bildeten, und alle stürmten eilig ihrem Ziele zu. Dieses Ziel aber war, wie mir bald klar wurde, mein Spalierobstgarten, und sie waren imstande, meine ganze Anlage in kurzer Zeit zugrunde zu richten. Ich kehrte zu meinem Wohnhause zurück, und dasselbst harrete mir eine neue Überraschung. Die schwarze Gesellschaft war bereits an der hinteren Seite meines Hauses angekommen und suchte an der glatten Wand emporzuklimmen, wo oben in einer Höhe von ca. 4 Meter eine dreieckige, nicht verschliessbare Öffnung war.

Ich suchte die Eindringlinge durch Kehren abzuwehren. Jedem Abkehren fielen Tausende zum Opfer, aber dasselbe musste mindestens alle 30 Minuten wiederholt werden. Dies dauerte den ganzen Tag, und als auch beim Dunkelwerden noch Nachzügler anrückten, liess ich rings ums Haus den Schnee wegkehren und den Boden mit Asche, Ackergips usw. dick bestreuen.

Es wurde spät, als ich zu Bette kam, und die Tagesereignisse liessen mich auch da nicht bald zur Ruhe kommen.

Als die Glocke die erste Morgenstunde verkündete, krachte es in der Wand am Kopfende meines Bettes, so dass ich glaubte, die Mauer hätte Risse bekommen. Nachdem ich sofort Licht gemacht hatte und die Wand untersuchte, krachte es zum zweitenmal, diesmal an der nächsten Wandseite, und als ich auch diese untersuchte, in der dritten. Ich wiederhole, dass ich es in damaliger Zeit unter meiner Würde hielt, an Geister oder Gespenster zu glauben, aber es beschlich mich ein unheimliches Gefühl, als ich mich wieder zur Ruhe legte. Eine Stunde mochte ich wohl geschlafen haben, da ging das Krachen von neuem los und zwar an den gleichen Stellen und nach kurzen Zwischenpausen. An den Wänden war nichts zu entdecken.

Von nun an fand dieses Krachen Nacht für Nacht statt; ich ergab mich schliesslich in mein Schicksal und wurde nach und nach an diese permanente Störung meiner Nachtruhe gewöhnt.

Eines Tages erkrankte ich. Der Arzt sprach von Neuralgie, Ischias u. dergl. Ich litt unsagbare Schmerzen und musste wie ein lebloses Stück Holz ruhig liegen. Die geringste Bewegung, das geringste Geräusch, das Glockengeläute im Dorfe u. dergl. konnte mich zur Verzweiflung bringen, und nun dieses Gekrache in den Wänden, das jetzt jede Nacht alle zwei Stunden regelmässig wiederkehrte. Ich bin nicht imstande, meine damalige Lage auch nur annähernd zu schildern. Aber nun fing es doch in mir zu dämmern an. Dem „aufgeklärten“ Zeitgeiste hielt ich meine Erlebnisse entgegen und kam zu der Annahme, dass X der Urheber dieser Ruhestörungen sein könnte. Damit ergab sich nun folgerichtig ein Weiterleben nach dem Tode. Ich atmete erleichtert auf, als ich nunmehr so weit war.

Es kam noch eine neue Erscheinung hinzu. Als ich eines Morgens im Halbschlummer lag, hatte ich das Gefühl, als sollte ich überfallen werden, oder als wollte ein Un-

geheuer in mich eindringen. Es war Tagesgrauen, aber doch erkannte ich ganz genau, wie ein Tier in nächster Nähe meines Gesichts von der Bettdecke absprang und sich wie an einem Faden zur Zimmerdecke emporrang. Es glich einer grossen Spinne mit kleinem Körper, aber überaus langen Beinen. Körper und Beine waren nicht kompakt, sondern eher eine nebelartige Masse, die schliesslich verschwand.

Was konnte ich tun, um diese Ruhestörungen loszuwerden?

Ich hatte in meiner Jugend gehört, man solle für den Verstorbenen beten, und dieses einfache Mittel schien mir nun das einzig Richtige. Die Sache ging aber nicht so leicht; denn die Leiden, welche mir von X zugefügt worden waren, lebten noch zu sehr in meiner Erinnerung, und als mich das Gekrache wieder einmal überraschte und der dadurch verursachte Schmerz wie ein Lanzenstich meinen Körper durchdrang, liess ich mich zu dem Ausruf hinreissen: „Geh zum Teufel!“

Ein erneuter Krach, weit heftiger als je zuvor, war gleichsam die Antwort auf diesen Wunsch. Ich bedauerte sogleich die in der Aufregung ausgestossene Verwünschung, aber die gewohnte Fortsetzung des Krachens blieb aus, und ich hatte das Gefühl, als ob mein Wunsch tatsächlich in Erfüllung gegangen wäre.

„Nun war aber etwas mehr, als die Stille, die jetzt herrschte, was meine Ruhe störte. Ich fühlte mich schrecklich einsam und verlassen, gleichsam als hätte man meinen besten Freund zu Grabe getragen. So sehr war ich von dem Gedanken an dieses Ereignis eingenommen, dass ich ein für mich nicht minder wichtiges ganz übersah. Ich hatte nämlich wiederholt Bewegungen mit den Armen und Beinen gemacht, die mir sonst die grössten Schmerzen verursacht haben würden, aber jetzt ganz unbeachtet blieben.

Ich machte weitere Versuche, mich im Bette aufzurichten, und es gelang, so dass ich am nächsten Tage mein seit Wochen vermisstes Arbeitszimmer im unteren Stockwerke wieder aufsuchen konnte.

Es war bereits dunkel geworden, und ich sass vor einem Berg von unerledigten geschäftlichen Korrespondenzen. Da hörte ich, wie über mir jemand, der offenbar aus meinem Schlafzimmer kam, sich durch das angrenzende Zimmer nach der Treppe schleppte. Ich vernahm keine Tritte, aber es war, als ob der Betreffende mühsam einen Fuss nach dem anderen auf dem Boden nachzog. Bei der Treppe angelangt, tat es einen dumpfen Fall, als ob jemand zu Boden gefallen wäre. Am zweiten Tage wiederholte sich dieser Vorfall. Ich verdoppelte meine Fürbitte für X. Am dritten Tage liess sich über meinem Kopfe das Krachen wieder vernehmen wie während die verflossenen sieben Jahre, aber das Geräusch war unbedeutend gegen früher. Später trat dieses Klopfen nur noch nach Monaten auf.

Was die Ameisen betrifft, so hatte ein Teil derselben den Weg nach dem Wohnhause genommen. Wenn ich mich ihnen näherte, verschwanden sie blitzschnell. Ich tötete viele, aber sie machten sich immer in gleich starker Anzahl bemerkbar. In den Wohnräumen blieben sie unbenutzt; ihre Zerstörungswut richtete sich nur gegen das Holzwerk am Bau selbst. Ich liess durch Fachleute die Mauer blosslegen; da zeigte es sich, dass sämtliches Holzwerk durchlöchert war. Ein Balken musste neu eingezogen werden, die übrigen wurden mit Zement verkleidet. Im darauffolgenden Winter zog ich fort, nachdem ich dreizehn Jahre mit diesen sonderbaren Ameisen gekämpft hatte.“

Wir überlassen es der Intelligenz des Lesers, sich über diese Vorgänge ein Urteil zu bilden.

C. G. in W. — Der grosse Fehler, den viele Occultisten, Theosophen, christliche Wissenschaftler, Illuminaten, oder wie sie alle heissen mögen, besteht darin, dass sie ihr höheres Selbst beherrschen und entwickeln wollen, statt sich von demselben beherrschen und entwickeln zu lassen. Sie wollen mit ihrem tierisch-menschlichen Kräften auf göttliche Art wirken und sich diese göttlichen Kräfte zu hren persönlichen Zwecken zu Diensten machen, ohne zu begreifen, dass ein Mensch, um diese Kräfte anwenden zu können, erst in Besitz derselben gelangen muss, und dass diese göttlichen Kräfte erst dort sich offenbaren, wo das tierisch-menschliche überwunden ist und aller Egoismus ein Ende hat. Selbst wenn in einem Menschen solche höhere Kräfte vorhanden sind, so führt deren Anwendung, behufs Befriedigung persönlicher, selbstsüchtiger Begierden, zur „schwarzen Magie“, zum Verlust des höheren Selbstes und zum geistigen Verderben. Man sollte darnach trachten, sich zum Höchsten zu erheben und in ihm aufzugehen, nicht aber das Höchste herabzuziehen und es zu niedrigen Zwecken, Gelderwerb u. dgl. zu verwenden. Die Simonie ist in jeder Beziehung ein gefährliches und verwerfliches Ding. Wenn jemand verspricht, Ihnen für zwanzig Mark göttliche Gedanken zu senden, so können Sie überzeugt sein, dass sein Denken nicht göttlich ist, weil es nicht auf Gott, sondern auf ihre Börse gerichtet ist.

Da der Herausgeber der „Lotusblüten“ auf einer Vortragsreise in England begriffen ist, so können die eingetroffenen Anfragen erst in der nächsten Nummer beantwortet werden.



Grosse Preisermässigung

Lotusblüten.

Ein monatlich erschienenenes Journal,

welches jetzt als ein in sich abgeschlossenes
Werk, komplett in 16 Bänden, vorliegt.

Es enthält Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen aus der orientalischen Literatur in bezug auf die Grundlage der Religionen des Ostens und
□□□□□□□□ der Theosophie. □□□□□□□□

Herausgegeben von

Dr. Franz Hartmann.

16 Bände.

Preis broschirt statt M. 80.— für nur M. 55.—

eleg. gebunden statt M. 100.— für nur M. 70.—

||| Ein Quellenwerk allerersten Ranges, ersetzt |||
durch seine Reichhaltigkeit und Umfang
eine ganze theosophische Spezialbibliothek. |||

Unserer verehrten Kundschaft gestatten wir gern Teilzahlung.

Ausführlichen Prospekt und genaues Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

Zu beziehen durch die:

Jaeger'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig 38.